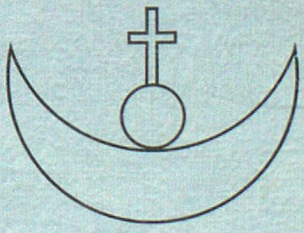
Joachim JÜNEMANN: „Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Gö[illegible]ingen“

JOACHIM JÜNEMANN

Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen



1986

Joachim JÜNEMANN: „Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen"

Will Busscher
Febr. 1986.

Joachim Jünemann

Radiaesthetische Aufschlüsse
an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten
im Landkreis Göttingen

Inh. Jünemann Okt 1986
Waldkulzenbach

Geomantie spezifisch.

7.6 cm Ω Stärke 4-1
6.3 cm Ω " 4-1

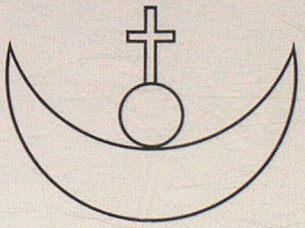
Ring du Quell 7.6 und
6.3.

Wunsch gut.

G.W.S. - Jünemann -

JOACHIM JÜNEMANN

Radiaesthetische Aufschlüsse an einstigen Kirchen, Burgen und Kultstätten im Landkreis Göttingen



1986

© Erschienen 1986
im Selbstverlag Joachim JÜNEMANN
D-3402 Dransfeld, Rosenstraße 9
Gesamtherstellung: Goltze-Druck GmbH & Co. KG
Göttingen

☆

„Uralt und heilig stand
über dem neblichten Tag
die helle Herkunft der Dinge
und hielt die Menschen umfangen
im Netz ihrer starken Gesetze“[1])

☆

[1]) Wilhelm SCHÄFER: Die dreizehn Bücher der deutschen Seele. Stuttgart 1951, S. 31.

INHALT

Vorwort 9
Radiaesthesie und Geomantie 12
Der Altarstein am Hengelsberge 19
Der Hohle Stein am Sonnenberge 25
Das Labyrinth auf dem Dransberge 29
Der Figurenberg 34
Das Quellenheiligtum und die Kapellen am Heiligen Born 41
Der Felsenkeller 59
Der Galgenberg 69
Die Kapelle am Radnabenstein 73
Der Tanzplatz am Kolsterodt 78
Das Heiligtum in der Hünenburg 84
Die Kapelle in der Wüstung Fredershausen 97
Die Kapelle bei der Odilienmühle in Dransfeld 103
Die Sankt Martinskirche in Dransfeld 112
Die Kapelle auf dem Gutshofe Wellersen 118
Die Kirchen in den Wüstungen Endal bei Jühnde und Endal bei Mariengarten 124
Die Kapelle im Ringwalle von Barlissen 132
Die Sankt Laurentiuskirche in der Burg Berlevessen 140
Die Burg Berlevessen 144
Der Tie in Barlissen 147
Die Kirche in der Wüstung Vrien Mense 151
Die Kapelle bei den Brackenberger Gerichtslinden 157
Die Kirche in der Wüstung Alperode 162
Die Sankt Peterskirche in Atzenhausen 167
Die Burg mit dem Tie über dem Quellteiche in Atzenhausen 175
Die Sankt Annenkapelle im Drammetal 179
Die Hoyer Kirche 184
Die Sankt Marienkapelle der Burg Jühnde 189
Die Sankt Martinskirche in Jühnde 193
Die Kirche in der Wüstung Wetenborn 200
Die Kirche auf dem Seelenkirchhofe in der Wüstung Bordal 210

INHALT

Vorwort

Als Teilnehmer der Northeimer und Bronnbacher Seminare des Physikers Reinhard SCHNEIDER ist es mir nach Anwendung seiner Erkenntnise[2]) bei meinen Forschungsobjekten im südlichen Teil des Landkreises Göttingen ein Bedürfnis ihm beizupflichten, daß derjenige, der sich der RADIAESTHESIE öffnet, nicht nur neue Aspekte erfahren darf, die bisher unentdeckt waren, sondern darüber hinaus topographische Erkenntnisse gewinnen kann, die bisher von der herkömmlichen Wissenschaft nur mit mühsamen, zeitlich aufwendigen und kostspieligen Grabungen ermöglicht werden konnten.

Bei Befolgung der Regeln ermöglichen es SCHNEIDERS Methoden unserem korrekturbedürftigen Geschichtsbild, das durch sensationelle Meldungen der Archäologie zur Aufarbeitung und neuer Deutung geradezu herausfordert, neue Akzente zu geben, wobei hervorzuheben ist, daß dies sogar noch im schon überbauten für Grabungen nicht mehr zugänglichen Raum und in der unter Schutz stehenden Flur ohne eine Veränderung oder Beschädigung des Bodens geschehen kann.

Es stünde unserer freien Forschung und Lehre gut an, dies nicht als Anmaßung zu betrachten, sondern mit der ihr gebührenden Aufgeschlossenheit sich davon zu überzeugen --- was schon GOETHE gewußt hat[3]) --- daß ein geschulter RADIAESTHESIST im Bereich der natürlichen Mikrowellenstrahlung von Millimeter- bis Dekameter-Wellenlänge eine perfekte Empfangsanlage mit höchster Empfindlichkeit darstellt, dessen Möglichkeiten des Einsatzes zur Zeit von keinem noch so hochwertigen Gerät ersetzt werden kann[4]).

Bei der öffentlichen Behandlung der Fragen um ERDSTRAHLEN und WÜNSCHELRUTE hat sich bei Vorträgen, Referaten und Seminaren erfreulicherweise ein zunehmendes Interesse gezeigt. Aber es macht sich auch im Fernsehen, in Magazinen, Zeitschriften und in der Werbung eine dilletantische und spektakuläre Schau breit, zu der sich noch wichtigtuerisches „Spinnertum" und üble Geschäftemacherei gesellt. Diese meist auf der „mentalen Technik" des sinnlichen Einstellens und Mutens auf das zu Suchende von mancherlei RUTENGÄNGERN mit verschiedenen nicht auf Wellenlängen abgestimmten Gerätschaften basierende Handhabung zeigt, daß subjektive Messungen verschiedener Personen nicht kommensurabel sind, was die Skeptiker und Gegner der RADIAESTHESIE gern anführen.

Doch die moderne RADIAESTHESIE, die jüngst mit einer Dissertation[5]) und einer bedeutsamen Diplomarbeit[6]) aufwarten konnte, fühlt sich davon nicht betroffen. Beweist es doch nur, daß es um so notwendiger ist, mit einer physikalisch abgestimmten Grifflängen-Technik und einheitlicher Nomenklatur der Begriffe nach reproduzierbarer Methode zu arbeiten. Nur die Befolger solcher Grundsätze sind beurteilungswürdig.

---

[2]) Reinhard SCHNEIDER: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst. Einführung in die Radiaesthesie. Wertheim 1977, Teil I.

[3]) Johann Wolfgang v. GOETHE: Naturwissenschaften, Jubiläumsausgabe 1982, Band 39, S. 81 – „Der Mensch an sich selbst, insofern er sich seiner gesunden Sinne bedient, ist der größte und genaueste physikalische Apparat, den es geben kann".

[4]) Reinhard SCHNEIDER: Leitfaden und Lehrkurs der Ruten- und Pendelkunst. Einführung in die Radiaesthesie. Wertheim 1984, Teil II, S. 1.

[5]) Jörg PURNER: Radiaesthetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten. Dissertation eines Diplomingenieurs an der Technischen Universität Innsbruck. Innsbruck 1981, der am 10.7.1982 zum Dr. Ing. promovierte.

[6]) Irmtraud RÜDENAUER: Die Bedeutung der Radiaesthesie für die Pflanzen. Diplomarbeit der Gesamthochschule Kassel. Witzenhausen 1981.

Ich jedenfalls habe die moderne RADIAESTTHESIE als praktikable und hilfreiche zusätzliche Möglichkeit für meine nun schon seit Jahrzehnten mit herkömmlichen Mitteln sorgfältig betriebene Burgen-, Kirchen- und Wüstungsforschung erkannt. Jeder meiner in dieser Schrift behandelten SAKRALEN PLÄTZE wurde wenigstens dreimal im Abstand von mehreren Wochen und jeweils bei verschiedenem Wetter im ausgeruhten Zustand mit der SPEZIAL-NYLON-RUTE KR 50 und mit der LECHER-ANTENNE radiaesthetisch untersucht.

Solch ein Konzept hielt ich für meine Aufschlüsse für erforderlich, um mich von eigener historischer Voreingenommenheit und wetterbedingter Stimmung möglichst nicht beeinflussen zu lassen.

Die sich von 1981 bis 1985 bei 32 Objekten hinziehenden Untersuchungen im Gelände erforderten insgesamt 158 Tagewerke, von denen allein die Hünenburg 27, die Burg Berlevessen 20, der Figurenberg 17, der Heilige Born 9 und die Burg Atzenhausen 7 Tage in Anspruch nahmen.

Ausgangspunkt aller meiner Untersuchungen waren in einer durch Flurnamen oder urkundliche Belege auffälligen Flur stets erste RUTENAUSSCHLÄGE terrestrischer STRAHLUNG VON WASSERADERNKREUZUNGEN rechtsdrehender Polarisation mit hoher Intensität der STRAHLUNG im Blindversuch. Das zähe Festhalten unseres Landvolkes an den alten Namen als ein urtümlicher Anruf der Flur ist als ein untersuchungswürdiges Indiz, die Möglichkeiten linguistischer Forschung weit übertreffend, nunmehr auch durch die RADIAESTHESIE bestätigt worden.

Bei den alten VEREHRUNGSPLÄTZEN waren ganz bestimmte Gesetzmäßigkeiten zu erkennen:

a) Alle befanden sich auf mehr oder minder ausgeprägten Hügel- oder Bergspornlagen.

b) Auf ihnen wurde jeweils eine GEOMANTISCHE ZONE rechtsdrehender Polarisation von hoher Intensität in unterschiedlicher Ausbreitung und in unterschiedlichen Maschenweiten angetroffen.

c) Die Ausrichtung der Apsiden bezüglich der Himmelsrichtung bestimmte primär der natürliche Richtungsverlauf von mindestens 9 unterirdischen WASSERADERN-KREUZUNGEN, was fast immer eine Abweichung zu einer bisher allgemein angenommenen strengen „Ostung" der Kapellen und Kirchen ergab.

d) Die von PURNER besonders hervorgehobenen verborgenen Quellen mit aufsteigendem Wasser, die sogenannten BLIND SPRINGS, die er im Zentralbereich älterer christlicher Kirchen aber auch bei allen von ihm untersuchten vorchristlichen Steinkreisen vorfand[7]), habe ich ebenfalls bei fast allen untersuchten Objekten angetroffen. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Größe im Durchmesser und ihrer unterschiedlichen Anzahl von kreisförmigen WASSERANKÜNDIGUNGSZONEN könnte man auf ein unterschiedliches Alter und einen unterschiedlichen Rang der HEILIGKEIT der VEREHRUNGSSTÄTTEN schließen, wobei sich der Umfang des BLIND SPRINGS proportional zu dem Alter des über ihm errichteten Bauwerks zu verhalten scheint.

e) Der Platz des Priesters am ALTAR war stets ein sogenannter „OMPHALOS" (= Nabel), an dem sich rechtsdrehend polarisiertes WASSER und das 1. bis 5. GITTERNETZ mit höchster Intensität der STRAHLUNG in einem Kreuzungspunkt trafen.

f) Bei der Ortung des Mauerwerks und der Feststellung seiner Längen, Breiten und Abstände waren bei den von mir untersuchten Objekten noch die „klassischen" Maße des

---

[7]) Jörg PURNER: Orte der Kraft. Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten. Innsbruck 1984, S. 111.

kurzen und des langen Megalith-Fußes von 28,01 und 28,35 Zentimetern[8]), des Römer-Fußes von 29,57 Zentimetern oder des Karoling-Fußes von 33,29 Zentimetern[9]) zu erkennen, die für die zeitliche Einordnung des jeweiligen SAKRALBAUS von erheblicher Bedeutung sein konnten.

g) Der Grundsatz, daß die PATROZINAL-STRECKE, das heißt die Länge der Sehne der halbrunden APSIS, in den Maßen des Römer- oder Karoling-Fußes jeweils doppelt so lang sein sollte, als der oder die HEILIGE des Kirchenaltars in der lateinischen Schreibweise Buchstaben hat, konnte als eine praktizierte verschlüsselte Symbolik an allen von mir untersuchten kirchlichen Objekten festgestellt und an neun auch urkundlich belegt werden. Hierdurch wurden zu der von KRUMWIEDE längst ergänzungsbedürftigen Zusammenstellung der niedersächsischen PATROZINIEN[10]) im Raume um Dransfeld eine Michaeliskirche, eine Nikolauskirche, zwei Annenkapellen, drei Laurentiuskapellen, fünf Marienkapellen und sechs Odilienkapellen neu erschlossen.

Mein Abtasten des Geländes im Blindversuch führte hier und da dazu, auch den zu einer Erstkirche auf Allodialboden gehörigen Salhof und die Behausungen der Hintersassen mit zu erfassen. Das dürfte für unsere lückenhafte Wüstungsforschung eine Bereicherung sein. Eröffnet es doch neue Aspekte über die Population und die möglichen Ursachen der Auflassung dieser Orte. Meine Ortung von Burgkapellen führte zwangsläufig auch dazu, den sie umgebenden Bereich der Befestigung mit einzubeziehen, was ungeahnte Aufschlüsse für die Hünenburg bei Dransfeld, die Burgen Berlevessen und Atzenhusen und den Ringwall in Barlissen erbrachte.

Verständnis und Rückhalt gaben mir bei meinen Kraft und Ausdauer erfordernden Untersuchungen meine Familie und Herr KLEINSORGE[11]), der mich unentwegt nach den entlegensten Forschungsplätzen zwischen Wald und Wiesen fuhr und mich dort nach sieben- bis achtstündigem Wirken wieder abholte. Ihnen allen sei für ihre Mithilfe herzlich gedankt.

DRANSFELD, am Tage der HEILIGEN ODILIA,
am 13. Dezember 1985

Joachim JÜNEMANN

---

[8]) Diese Kenntnisse erwarb ich auf der Tagung des Arbeitskreises für Ortungskunde in Marburg (Lahn) am 28. April 1985 von Herrn Wolfgang AARBURG, D–4000 Düsseldorf 1, Hammerstraße 40, der mir beide Werte mit jeweils neun Stellen hinter dem Komma ausrechnete, wofür ich ihm herzlich danke.

[9]) Diese Maße übernahm ich von Herrn Albert BLUMENSTEIN, DDR–5211 Siegelbach über Arnstadt, Am Anger 2, der sie aufgrund reicher Erfahrung bei seiner Patrozinium-Forschung exakt so anwendete. Ihm sei dafür auch herzlich gedankt.

[10]) Hans-Walter KRUMWIEDE: Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens. Begonnen von Edgar HENNECKE. Göttingen 1960, in Studien zur Kichengeschichte Niedersachsens 11.

[11]) Otto KLEINSORGE, D–3402 Dransfeld, Am Wall Nr. 4.

Radiaesthesie und Geomantie

A) Was ist darunter zu verstehen?

RADIAESTHESIE bedeutet Strahlungsfühligkeit (von lateinisch „radius" = Strahl und griechisch „aesthesis" = Sinneswahrnehmung, Empfinden). Der Begriff wurde von dem Franzosen BOULY im Jahre 1930 geprägt. Die RADIAESTHESIE umfaßt jedoch alle schon seit dem Seßhaftwerden der Menschheit berührten Bereiche der WÜNSCHELRUTEN- und PENDELKUNST. Seit einigen Jahren beginnt sie sich zu einem neuen Zweig der Naturwissenschaften zu entwicklen[12]), der zunehmend in der Biologie[13]), Zoologie, Botanik[14]), Medizin[15]), Geologie, Geophysik, Archäologie[16]) und Architektur Beachtung findet.

GEOMANTIE bedeutet Gespür für die Erde (von griechisch „ge" = Erde und „manteia" = Sehergabe, Weissagung). Der Begriff war schon im klassischen Altertum bekannt. So nannte sich schon die alte Kunst, „Energiezentren" auf der Erdoberfläche auszumachen, das heißt, die günstigste und passendste Lage, den sogenannten „OMPHALOS" (griechisch = Nabel) für PLÄTZE der GOTTESVEREHRUNG herauszufinden, wie zum Beispiel Tempel, Steinkreise, heilige Haine und Quellen, geheime Pfade, Handelswege, Begräbnisstätten, Steinmonumente, unterirdische Quellen, Hügelwarten, Rasenlabyrinthe und irdische Tierkreise. Der berühmte „OMPHALOS" des Orakels der Pythia in Delphi, der Mittelpunkt der griechischen Welt, markierte die Stelle, an welcher der „genius loci" (lateinisch = göttlicher Geist des Ortes) von der Sonnengottheit Apollo fixiert wurde[17]).

Von der etruskischen Priesterschaft, den AUGUREN, wissen wir, daß sie ihre Städte nach dem GLOBALGITTERNETZ ausgerichtet haben und daß sie eine eigene Kaste, die sogenannten „aquilices" (= Wasserspürer) besaßen, die für das Aufsuchen von Quellen und für die Anlage von Brunnen verantwortlich waren. Der von ihnen benutzte „lituus", ein Krummstab zur Abgrenzung des heiligen Bezirks, findet sich als „cambuta"[18]) bei den DRUIDEN und später bei den iroschottischen MISSIONAREN und diente zur Auffindung von HEILIGEN QUELLEN für die Festlegung der VEREHRUNGSPLÄTZE. Es war uralter Brauch die Heiligtümer über aufsteigendes Wasser verborgener Quellen --- bei den englischen GEOMANTEN als BLIND SPRING bekannt --- zu setzen, in denen die von

---

[12]) Reinhard SCHNEIDER: Radiaesthesie – Geomantie – Naturwissenschaft. Zum Phänomen des Wünschelruteneffekts. Sonderdruck aus Andreas RESCH: Imago Mundi VIII. Innsbruck 1981, S. 223–246.

[13]) Paul SCHWEITZER: Über die Eigenschaften und die biologischen Wirkungen der ubiquitären Gittersysteme, in der Schriftenreihe des Forschungskreises für Geobiologie e.V. „Wetter – Boden – Mensch". Eberbach (Neckar) 1984, Heft 15, S. 1099–1106.

[14]) Irmtraud RÜDENAUER: Die Bedeutung der Radiaesthesie für die Pflanzen. Diplomarbeit der Gesamthochschule Kassel. Witzenhausen 1981.

[15]) Paul SCHWEITZER: Radiaesthetische Untersuchungen zum Problem Geopathie und chronische Krankheiten, in Zeitschrift und Archiv für angewandte und theoretische Radiaesthesie (ATR) Nr. 2. Wertheim 1981, S. 18.

[16]) Jörg PURNER: Radiästhetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten. Dissertation eines Diplomingenieurs an der Technischen Universität Innsbruck. Innsbruck 1981.

[17]) Nigel PENNICK: Geomancy. Cambridge 1973 und deutsche Ausgabe: Die alte Wissenschaft der Geomantie. Der Mensch im Einklang mit der Erde. München 1982, S. 48.

[18]) „Cambuta" von cambos = Krummstab bei Alfred HOLDER: Alt-Celtischer Sprachschatz. Leipzig 1896, Spalte 717.

den Priestern beschworene Geisteskraft ruhte[19]). Unter solch einer „blinden Quelle" muß man sich ein unter Druck stehendes Wasser vorstellen, das senkrecht gegen die Erdoberfläche drängt, aber nicht als offene Quelle austritt[20]). Weil ein Tempel als ein gedachtes Abbild des Universums die Gesamtheit des Natürlichen in sich tragen mußte, bergen auch alle alten HEILIGEN STÄTTEN Brunnen, Quellen und unterirdische Ströme als Kern irdischer Energien in ihren Grundmauern. Die alte Wissenschaft der GEOMANTIE machte viel Gebrauch vom Geist des Wassers. Der Weihwasserbrunnen in manchen Kirchen stellt ein vorchristliches HEILIGTUM dar[21]). Quellen wurden fast ausnahmslos mit christlichen Heiligen assoziiert[22]).

Heute wissen wir, daß von altersher alle Völker „dreierlei" Wasser von einander unterschieden haben: Trinkwasser, heilendes Wasser und HEILIGES WASSER. Durch eine besondere Technik haben sie rechtsdrehendes Wasser aus HEILIGEN QUELLEN für ihre KULTSTÄTTEN zur Reinigung, Opferung und Taufe ausgesucht[23]). Das Wissen hierüber wurde aber geheim gehalten und von den Priestern nur an ausgewählte Nachfolger weitergegeben.

Die symbolischen Stätten uralter Naturreligionen wurden nicht immer zerstört, sondern oft in die neuen Religionen, die den vorherigen Kult verdrängten, einverleibt. Eine erneute Benutzung geomantischer Plätze ist seit Jahrtausenden üblich. Zahlreiche Kirchen und HEILIGTÜMER enthalten Überreste ihrer Vorgänger in alten Steinen, Menhiren und Quellen.

Die Kunst der GEOMANTIE stand im Mittelalter noch in hoher Blüte. Auch im Zeitalter des einsetzenden intensiven Erzbergbaus war der Gebrauch der WÜNSCHELRUTE für die Erz- und Wassersuche noch gang und gäbe. Der Bergbau-RUTENGÄNGER konnte unterscheiden, ob seine „virgula mercuralis" (= die RUTE Merkurs) oder seine „virgula divina" (= die göttliche RUTE) auf taube Gänge, hohle Klüfte oder einen echten Erzgang schlug. Es ist überliefert, daß ein Erzgang infolge einer georteten „Verwerfung" versetzt und in einer anderen Tiefenlage fortgeführt wurde[24]).

Für das Aufsuchen aber von „guten und bösen Plätzen" war die RUTE zu dieser Zeit schon unerwünscht und wurde als „Teufelswerk[25]), Zauberei und Hexerei" unter Androhung strenger Strafen von den „Nacheiferern der Inquisition" verboten.

Mit dem Beginn der „Aufklärung" in der Mitte des 17. Jahrhunderts ist dann der uralte Instinkt der Menschheit aus der geomantischen Megalith-Kultur ganz degeneriert im Gegensatz zu den wild lebenden Sägetieren, die nach wie vor ihre „Dauerplätze" nur an biologisch für sie günstigen Stellen suchen.

---

[19]) Jörg PURNER: Radiaesthetische Untersuchungen an Kirchen und Kultstätten, in Grenzgebiete der Wissenschaft. Innsbruck 1979, Heft 3, S. 183.

[20]) Vgl. PENNICK wie Anm. 17, S. 42, der mehrfach auf den Seiten 41, 43 und 160 den Ausdruck „Blinde Quelle" gebraucht und sich auf Guy UNDERWOOD: The pattern of the past. London 1969, bezog.

[21]) John MICHELL: The earth spirit. Its ways, skrines and mysteries London 1975 und deutsche Ausgabe: Die vergessene Kraft der Erde, ihre Zentren, Ströme und Wirkungsweisen. Frauenberg 1981, Bild 14 und S. 76.

[22]) Vgl. PENNICK wie Anm. 17, S. 20.

[23]) Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 4, S. 7.

[24]) Balthasar ROESZLER: Speculum metallurgiae politissimum. Dresden 1700; Faksimile-Nachdruck Hannover 1980.

[25]) Christian KIRCHMANN: Virtutem virgulae saliaris cura varisci . . . Wittenberg 1689.

B) Was veranlaßte und befähigte die Menschheit, eine besondere Auswahl ihrer VEREHRUNGSPLÄTZE nach der GEOMANTIE zu treffen?

Die Menschen hat seit eh und je die Frage beschäftigt: wo kommen wir her, wo gehen wir hin? Wer ist die Macht, die das Leben erschaffen hat? Ihre Antworten sind die Schöpfungsmythen. Die Menschen konnten sich ihr Dasein zu allen Zeiten nur in Verbindung mit göttlichen Schöpfungsideen und waltenden Urkräften an besonderen Orten vorstellen. Ihre aus einem gemeinsamen Ursprung rührende, durch empirische Beobachtungsgabe und religiöse Ehrfurcht vor den Geheimnissen der Schöpfung geprägte mythische Bewußtseinslage befähigte die Menschen einst zwischen „guten und bösen Orten" zu unterscheiden und mit KULTSTÄBEN und GEOMANTISCHEN PENDELN HEILIGE ZENTREN zu finden, wo der Geist sie durchdrang und zu einem tiefen Erlebnis und Schauen führte. Dies geschah bei allen Kulturen immer in einem Wirkungsfelde differenzierter örtlicher STRAHLUNGSPHÄNOMENE, bei denen die rechtsdrehende Gesamt-Polarisation die dominierende Rolle spielte. Hier suchte man am rechten Ort zu der rechten besonders wirksamen Zeit Kommunikation mit der göttlichen Welt.

Wesentliche Hinweise, wie es zur Wahl bestimmter Orte für KULTBAUTEN und ALTÄRE kam, finden sich schon im Alten Testament. Bei den in der „Genesis" (= Erstes Buch des Moses mit der Schöpfungsgeschichte) erwähnten ALTÄREN spielten als äußere Zeichen der VEREHRUNG Bäume, Steine und Brunnen eine wesentliche Rolle, wie wir sie auch später im Baum-, Stein- und QUELLENKULT christlicher Wallfahrten wiederfinden. Die Sagen, nach denen KIRCHEN auf Geheiß von Geisterstimmen „höger up" den Berg verlegt wurden und weiße Pferde, Rinder und frischer Schneefall den „richtigen Platz" für die HEILIGE STÄTTE DER KIRCHE anzeigten[26]), und die altsächsischen EWALDE um das Jahr 700 mit ihren STÄBEN an einen Felsen stießen, aus dem drei QUELLEN hervorsprudelten, die seitdem niemals versiegten und mitten durch einen geweihten HEILIGEN KAMP flossen, dürften als Auswahl aus einer Vielzahl Sagen von KIRCHEN auf dem richtigen Platz, auf Heidentempeln, bei Dolmen, Hügelgräbern und QUELLEN[27]) und Sagen von umheimlichen und bösen Spukplätzen, Grundlosen, Prangern oder Galgen mit Wiedergängern, Unholden und Irrlichtern[28]) das vorher Gesagte bestätigen.

Die eigenartige starke STRAHLUNG eines sich kreuzenden unterirdischen Wasserverlaufs unter einer blinden QUELLE mit mehreren kreisförmigen Wasserankündigungszonen muß der Priesterschaft aller Kulturen bekannt gewesen sein, denn sonst könnten uns nicht fast ausnahmslos KULTSTÄTTEN und ÄLTERE KAPELLEN mittels der RADIAESTHESIE gerade an diesem und insbesondere an denen mit dem größten Umfang angezeigt werden. Nach ENDRÖS waren es Plätze, an denen eine außergewöhnliche euphorische Gefühlslage mit im Spiel war, die durch eine Steigerung der Aktivität der Thymusdrüse hervorgerufen worden sein soll[29]), was durch Messung der spontanen MIKROWELLENSTRAHLUNG der endokrinen Drüsen sich heute auch als psychosomatischer Vorgang nachweisen läßt[30]).

---

[26]) Karl MÜLLENHOFF: Sagen, Märchen und Lieder der Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Kiel 1845, Nr. 155, 156, 158 und 159.

[27]) Paul ZAUNERT: Westfälische Sagen. Jena 1927, S. 59, 68 und 72.

[28]) Georg SCHAMBACH und Wilhlem MÜLLER: Niedersächsische Sagen und Märchen. Göttingen 1854; Neudruck Stuttgart 1948, Nr. 104, 210, 211, 212 und 226.

[29]) Rober ENDRÖS: Gitterstruktur im Strahlungsfeld der Erdoberfläche. Landshut 1972.

[30]) Ernst FIETZ: Die Geheimnisse alter Kirchen. Linz 1984, S. 2.

C) Welche Kenntnisse vermittelt uns die moderne RADIAESTHESIE?

Die Erdoberfläche sendet nicht nur Infrarot-Strahlen im Wärmebereich aus, sondern erzeugt auch ein MIKROWELLEN-STRAHLUNGSFELD, in dem alle Wellenlängen von Zentimeter bis Dekameter vorkommen.

Aus dieser STRAHLUNG mit unterschiedlicher INTENSITÄT und POLARISATION kann der Mensch mit der ihm eigenen strahlungsfühligen Veranlagung mit einer geeigneten ANTENNE sowohl „unsichtbar fließendes Wasser" erkennen als auch ein INTERFERENZ-LINIENBILD erzeugen, mittels dessen er ein orthogonales und schiefwinkeliges System, die sogenannten GITTERNETZE bilden und beschreiben kann.

Neben den radiaesthetisch meßbaren Feldern terrestrischen Ursprungs, wie sie von unterirdischen Wasserläufen verursacht werden, beobachtet man auch etwa unter 45 Grad von oben einfallende radiaesthetisch meßbare STRAHLUNG. Sie ist wie die terrestrische STRAHLUNG in charakteristischer Weise strukturiert und stark gebündelt. Ihre REAKTIONSZONEN sind nicht kosmischen Ursprungs, sondern an die Erde und ihre Atmosphäre gebunden. Es würde ja sonst die Erdrotation eine kontinuierliche Verschiebung verursachen. Man findet die REAKTIONSZONEN DER GITTERSYSTEME immer an derselben Stelle wieder. Es gibt auch keinerlei Hinweise, daß sie vom Magnetfeld verursacht werden[31]).

Das 1. GITTER oder GLOBALGITTER wurde von HARTMANN[32]) und das 2. GITTER oder DIAGONALGITTER von CURRY[33]) beschrieben, nach denen die GITTER auch gelegentlich benannt werden. Das 3. GITTER, auch BLITZGITTER und LINIE DER BEREDSAMKEIT genannt, sowie das 4. GITTER hat SCHNEIDER in seinen Seminaren vorgeführt, in denen auch „Grifflängen" und Einstellwerte zur Ortung der vier GITTER-SYSTEME vermittelt wurden[34]).

Das 1. GITTER ist nach den Haupthimmelsrichtungen orientiert, wobei wir es durchweg von Norden nach Süden in den Maschenweiten von 2 Metern und von Osten nach Westen von 2,50 Metern antreffen. Für seine Ausrichtung ist die magnetische Nordrichtung maßgebend, wobei örtlich und durch Wetter und Jahreszeit bedingte Abweichungen vorkommen können.

Das 2. GITTER verläuft unter 45 Grad zu dem 1. GITTER, wobei wir Maschenweiten von durchschnittlich 3 × 3 Metern vorfinden.

Das 3. GITTER verläuft ebenfalls unter 45 Grad zu den Haupthimmelsrichtungen. Seine Reaktionslinien sind gelegentlich mit dem 2. GITTER deckungsgleich, aber unabhängig davon.

Das 4. GITTER verläuft wie das 1. GITTER.

Alle Reaktionszonen der GITTER 1 bis 3 sind in der Regel abwechselnd rechts- und linksdrehend polarisiert, wobei das 1. bis 3. GITTER mit Kreuzungen linksdrehender Polarisation im pathogenen Bereich eine große Rolle spielen. Bei jedem der vier GITTER treten alle 10 Meter etwa 40 Zentimeter breite Doppelzonen auf, die aus zwei Hälften mit entgegengesetzter Polarisation bestehen, deren Erforschung als mögliche Hervorrufung oder Begün-

---

31) Vgl. SCHWEITZER wie Anm. 13, S. 1099.

32) Ernst HARTMANN: Geopathetische Reize. Neuland für die medizinische Forschung. Heidelberg 1951/52, S. 192–204.

33) Manfred CURRY: Erd- und Menschenstrahlung, in Zeitschrift für Radiaesthesie, München 1951, 3. Jahrgang Heft 3, S. 68–71.

34) Reinhard SCHNEIDER: Moderne praktische Radiaesthesie, Aufbau-Seminar I, Northeim 1982.

V Polarisation

stigung von allerlei Krankheiten vermehrte Aufmerksamkeit gefunden hat[35]). Alle diese überall auf der Erde vorkommenden GITTERSYSTEME sind mit ihrer rechtsdrehenden Polarisation entscheidend für das biologische Leben. Eine Kreuzung des 2. GITTERS rechtsdrehender Polarisation fördert das Wachstum[36]).

Zu diesen GITTERSYSTEMEN zeigen sich auch gebietsweise ebenfalls nach den Haupthimmelsrichtungen ausgerichtete oder unter 45 Grad zu ihnen wesentlich breitere SYSTEME, die sogenannte GEOMANTISCHEN ZONEN, deren Maschenweiten auch entsprechend größer sind. Die Polarisation ihrer Reaktionszonen wechselt nicht, sondern ist gebietsweise linksdrehend oder rechtsdrehend konstant[37]). Ihre seit mehr als tausend Jahren nicht veränderten weitmaschigen vornehmlich rechtsdrehenden SYSTEME[38]) des 1. bis 3. GITTERS sowie des von SCHNEIDER entdeckten 4. und 5. GITTERS ermöglichen uns heute die Standorte einstiger HEILIGTÜMER UND OPFERPLÄTZE ausfindig zu machen.

D) Wie werden die GEOMANTISCHEN GRUNDSÄTZE in der Erforschung SAKRALER PLÄTZE angewendet?

In der GEOMANTIE werden rechtwinklige Begehungslinien benutzt, die senkrecht aufeinander stoßen, wobei die zweite Begehung so gelegt wird, daß sie in ausreichendem Abstand an einem eventuellen Kreuzungspunkt vorbeiführt. Jede Erstbeobachtung geschieht mit einer gabelförmigen speziellen NYLONRUTE KR 50, an der die Grifflängen für Wasseradern, Höhlen, Gänge, Verwerfungen und für das 1. bis 5. GITTERNETZ durch unterschiedliche Farbstreifen markiert worden sind.

Liegt eine GEOMANTISCHE ZONE oder ihr Kreuzungssystem fest, so erfolgt mit der LECHER-ANTENNE für jede bisher festgestellte Reaktionszone mittels der entsprechend eingestellten Grifflänge durch einen Kurzschluß-Schieber die notwendige Feinabstimmung. Bei jeder gehandhabten Grifflänge ist ihre EINFALLSRICHTUNG, auch Fließrichtung genannt, durch zwei Begehungen senkrecht zur Reaktionszone festzustellen und ebenso die INTENSITÄT DER STRAHLUNG mittels einer sogenannten EINTAUCHMETHODE.

GEOMANTISCHE ZONEN SAKRALER ART sind rechtsdrehend polarisiert und haben immer eine höhere INTENSITÄT als 4 (also 3, 2 oder 1 bis unter 1). Die Bestimmung der POLARISATION ist von enormer Wichtigkeit, weil sie Deutungen für biologische Wirkungen, für „gute Plätze", aber auch für antibiologische Wirkungen, für „böse Plätze" ermöglicht. Linksdrehende POLARISATION hängt eng mit dem Begriff der von PASTEUR in der Biochemie formulierten im Körper normalerweise nicht vorkommenden linksdrehenden Milchsäure zusammen[39]).

Die POLARISATION wird mit einem PENDEL, das in der Einfallsrichtung der jeweiligen POLARISATION entsprechend rechts- oder linksdrehend zu ihr rotiert oder mit der LECHER-ANTENNE mittels des entsprechend kurz- oder langgebogenen Endes eines in den Handgriff gesteckten MAGNETSTÄBCHENS festgestellt.

---

35) Paul SCHWEITZER: Geobiologischer Arbeitskreis, Seminar über Gittersysteme und Geobiologie in Kassel am 20. August 1983 und über Strahlungsfelder der terrestrischen Phänomene am 22. Oktober 1983.

36) Reinhard SCHNEIDER: Moderne praktische Radiaesthesie, Spezial-Seminar: Pflanzenstandorte und Kreuzungssysteme, in Bronnbach 1983.

37) Reinhard SCHNEIDER: Moderne praktische Radiaesthesie, Spezial-Seminar I Netzsysteme und Geomantische Zonen, II Exkursionen zu alten Baudenkmalen. Bronnbach 1983.

38) Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 12, S. 239.

39) Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 12, S. 236–237.

Die von SCHNEIDER seit Anfang der 50er Jahre entwickelten und erprobten METHODEN DER MODERNEN RADIAESTHESIE UND GEOMANTIE und ihre Behauptung, daß die radiaesthetisch meßbare STRAHLUNG eine höchstfrequente mikrowellenähnliche Erscheinung ist und die gabelförmige WÜNSCHELRUTE als ein V-DIPOL aufgefaßt werden kann, sind als sinnvolle und praktische Hypothese durch viele widerspruchfreie Beobachtungen untermauert. Kein Physiker oder Naturwissenschaftler ist SCHNEIDER bekannt, der unwiderlegbare Argumente gegen die Essenz der RADIAESTHESIE vorbringen kann[40]).

Mit der GRIFFLÄNGENTECHNIK und differenzierbaren INTENSITÄTSBESTIMMUNG ist es möglich geworden, physikalische Eigenschaften der GITTERSYSTEME in geobiologischen Bereichen treffsicher zu interpretieren und sowohl die nach den Grundsätzen der GEOMANTIE einst errichteten, erhalten gebliebenen und für uns noch sichtbaren SAKRALEN PLÄTZE festzustellen, als auch die nicht mehr erkennbaren Plätze dieser Art in aufgelassener oder veränderter Besiedlungsflur wiederzufinden.

Das ist für den Volkskundler, Historiker und Archäologen gleichwohl ein bisher von keinem anderen Grenzgebiet der Wissenschaft gebotener Vorteil!

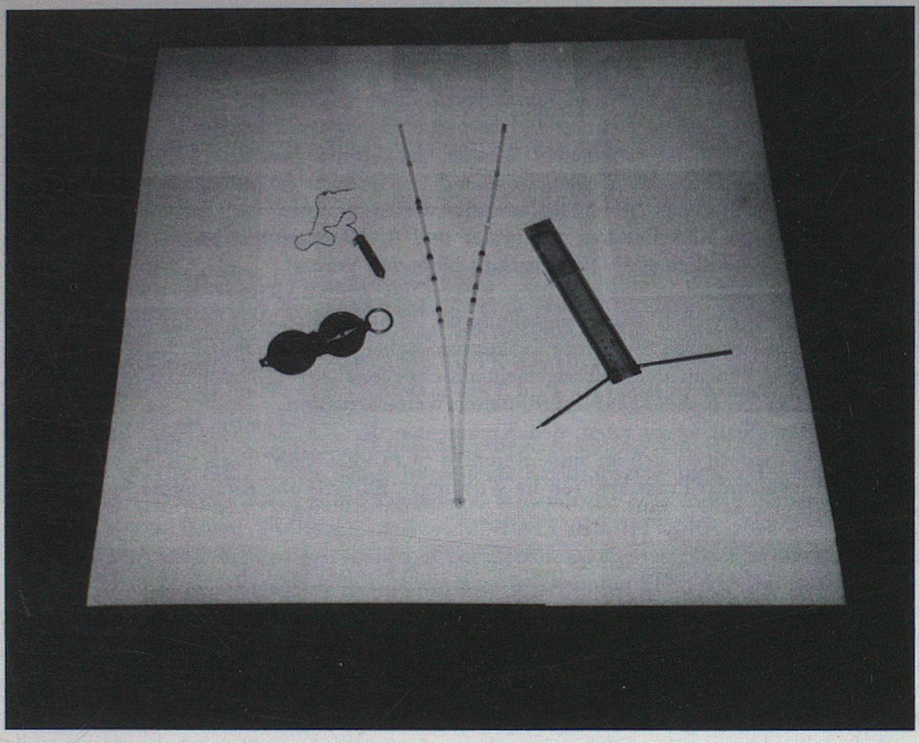
Man erreicht außerdem eine sehr hohe REPRODUZIERBARKEIT, so daß verschiedene Personen mit der gleichen Wiedereinstellung der WELLENLÄNGEN auf der LECHER-ANTENNE an derselben Stelle ihre Reaktionsausschläge haben. Deshalb habe ich auch bei meinen Untersuchungen nicht nur allgemein umschriebene „Erfolgsberichte", sondern die von mir mit der LECHER-ANTENNE ermittelten Werte angegeben.

Der Wissenschaft ist zu raten, den Argumenten der RADIAESTHESIE sich nicht zu verschließen, sondern sie sich im Sinne Reinhard SCHNEIDERS[41]) „als wißbegieriger Beobachter und ausübender Praktiker" für die Wüstungs-, Burgen- und Kirchenforschung nutzbar zu machen.

---

[40]) Reinhard SCHNEIDER: Zur geobiologischen Untersuchungstechnik, „zum Geleit", in Zeitschrift und Archiv für angewandte und theoretische Radiaesthesie (ATR) Nr. 2. Wertheim 1981, S. 4.

[41]) Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 2, S. 56.



Messing-PENDEL, Kompaß, NYLON-RUTE KR 50 mit markierten Grifflängen und LECHER-ANTENNE, die Arbeitsgeräte für die Ortung sakraler GEOMANTISCHER ZONEN

(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Der Altarstein am Hengelsberge

In Anwendung meiner bei Reinhard SCHNEIDER 1983 gewonnenen GEOMANTIE-Kenntnisse bei seinen Exkursionen zu alten Baudenkmälern im Tauber/Main-Bereich und am römischen Limes[42]) wurde nun mit der LECHER-ANTENNE der von mir schon volkskundlich mehrfach behandelte[43]) ALTARSTEIN gerade wegen seiner Besonderheiten zu einer Art Prüfstein meiner Wißbegierde.

Von einer im Jahre 1748 als „Hengelsberg" benannten, damals schon mit „Büchen Holtz" bewachsenen Basaltkuppe[44]) fließen als Ergebnis meiner Ortung vier WASSERADERN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 2 bis 1,5 auf einen Bergsporn herunter, wo sie sich unter dem Quarzitblock des sogenannten ALTARSTEINS an ein und derselben Stelle zusammen mit dem 1. bis 5. GITTER rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 kreuzen. Eine der unterirdischen WASSERADERN kommt aus der Richtung des Vorsprungs des „Henkelberges", der 1797 „an der Klippe" heißt[45]). Für Förster, Holzhauer und Jagdpächter wird die auffallende Quarzitgruppe sicherlich nicht namenlos gewesen sein, wenngleich darüber archivalische Belege fehlen.

Erst im Jahre 1936 wurde sie von dem Geologen Prof. Dr. SCHMIDT[46]) „IN DEN ALTARSTEINEN" bezeichnet, welchen Namen er von Göttinger Heimatfreunden wußte.

Nach der Grabung und Bergung zahlloser Quarzitabschläge mit feinen Schlagfacetten der Retuschen im Umfelde dieses Platzes, die sie als Steinwerkzeuge vor mehr als 10000 Jahren ausweisen, erklärte im Jahre 1954 der damalige Bodendenkmalpfleger JÜNEMANN, daß die Steingruppe den Namen ALTARSTEIN behalten solle, der seltsam im Einklang mit der Richtung stehe, in der hier eine Deutung der Schalen und Rillen gesucht wurde[47]).

Glücklicherweise hatte im Jahre 1923 ein noch gerade rechtzeitiger Einspruch des Forstsenators Hermann KEUDELL diese Quarzitgruppe mit dem wertvollen SCHALENSTEIN vor der Sprengung zwecks Abbaues des Steinmaterials zur Chamottesteine-Fertigung durch die vertraglich hier tätige Mönchebergen Gewerkschaft[48]) bewahrt, woran noch ein 25 Zentimeter tiefes Bohrloch an der Südkante des dem ALTARSTEIN benachbarten Blocks erinnert.

Der „flurnamenkundige" SCHLÖSSER nannte den Platz „TEUFELSKANZEL" und die darunter befindliche Schlucht bis an die Luchshohlquelle „HEXENKÜCHE"[49]).

Der nach dem Bericht des Bodendenkmalpflegers am weitesten nach Norden zu liegende, 40–70 Zentimeter hoch als Platte damals aus dem Boden ragende, im südlichen Drittel durch Naturkräfte in zwei Teile gerissene Stein ist 2,06 Meter breit und 3,42 Meter lang. Seine Oberfläche zeigt stärkere Verwitterungsspuren als die der anderen Blöcke: Falten, Löchlein und

---

[42]) Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 37.

[43]) Joachim JÜNEMANN: Rillen und Näpfchen auf sakralen Denkmalen – Steinpulver als Arzneimittel – in Beiträge zur Geschichte der Pharmazie. Beilage der deutschen Apothekerzeitung, Stuttgart 1977, 29. Jg. Nr. 4 und Band 31, 1980 Nr. 7.

[44]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 93 / 45 Städtesachen, Stadt Dransfeld Nr. 8, pag. 30.

[45]) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 7 A – Nr. 010–17.

[46]) Hermann SCHMIDT: Der Hohe Hagen – ein feuerspeiender Berg? in Göttinger Blätter für Geschichte und Heimatkunde. Göttingen 1936, Heft 1, S. 59.

[47]) Fritz Bertram JÜNEMANN: Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Kreise Münden 1954, Jahresbericht Nr. 4, S. 9.

[48]) Stadtarchiv Dransfeld, Ratsprotokolle 1922–1929, S. 97–145.

[49]) Wilhelm SCHLÖSSER: Flurnamen-Sammlung von Dransfeld 1968.

Vorsprünge. Aber inmitten der Unebenheiten und am glatten Ende des Steins finden sich – deutlich infolge ihrer fast zirkelrunden, ebenmäßigen Höhlung und ihres abgesetzten Randes von den natürlichen Mulden zu unterscheiden – vierzehn NÄPFCHEN oder SCHALEN von 7 bis 10 Zentimeter Durchmesser und 1,2 bis 4,4 Zentimeter Tiefe, deren Ausarbeitung auf menschliche Einwirkung zurückgeführt werden muß. Nur eine Schale hat die abweichenden Maße von 4,3 Zentimeter Tiefung und 20 Zentimeter Durchmesser. Neben die große Platte haben tektonische Kräfte einen weiteren Stein derart gestellt, daß seine Schmalseite die obere Fläche bildet. Auch sie trägt Spuren menschlichen Wirkens: neun KERBEN von 1,5 Zentimeter Tiefe und durchschnittlich 20 Zentimeter Länge sind eingewetzt. In der 8 Zentimeter dicken Humusschicht über einem dritten Stein zeigten sich Gefäßscherben aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Zu den aus dem Blickwinkel volkskundlicher Erfahrung betrachteten SCHALEN und RILLEN zog der Bodendenkmalpfleger Parallelen an, bei denen Steinmehl geweihter Stätten eine heilkräftige Bedeutung zugeschrieben wurde[50]).

In dieser Bedeutung habe auch ich den ALTARSTEIN 1977 und 1980 im Vergleich zu vielen anderen SCHALENSTEINEN gesehen[51]) und ergänze nun aufgrund meiner radiaesthetischen Untersuchung, daß auch hier der Mensch mit seinen einfachen Gerätschaften, HASELNUSS-ZWIESEL und PENDEL, diesen besonderen Platz von hoher terrestrischer und von oben einwirkender STRAHLUNG über einer verborgenen Quelle (Blind Spring) mit sieben kreisförmigen Wasserankündigungszonen[52]) eines Durchmessers von 20,40 Metern als HEILIG-ORT, an dem er sich der Gottheit am nächsten fühlte, ausgewählt und hernach um den gefundenen „OMPHALOS" (= Nabel) herum die NÄPFCHEN im Rahmen der religiösen KULTHANDLUNGEN eingewetzt hat, wie ich es in meinem Lichtbildervortrag vor einer europäischen Zuhörerschaft in Linz (Oberösterreich) 1984 dargestellt habe[53]). Der in einer GEOMANTISCHEN ZONE von 16,40×29,50 Metern liegende KULTPLATZ zeigt eine Maschenweite von 4,15×4,15 Metern.

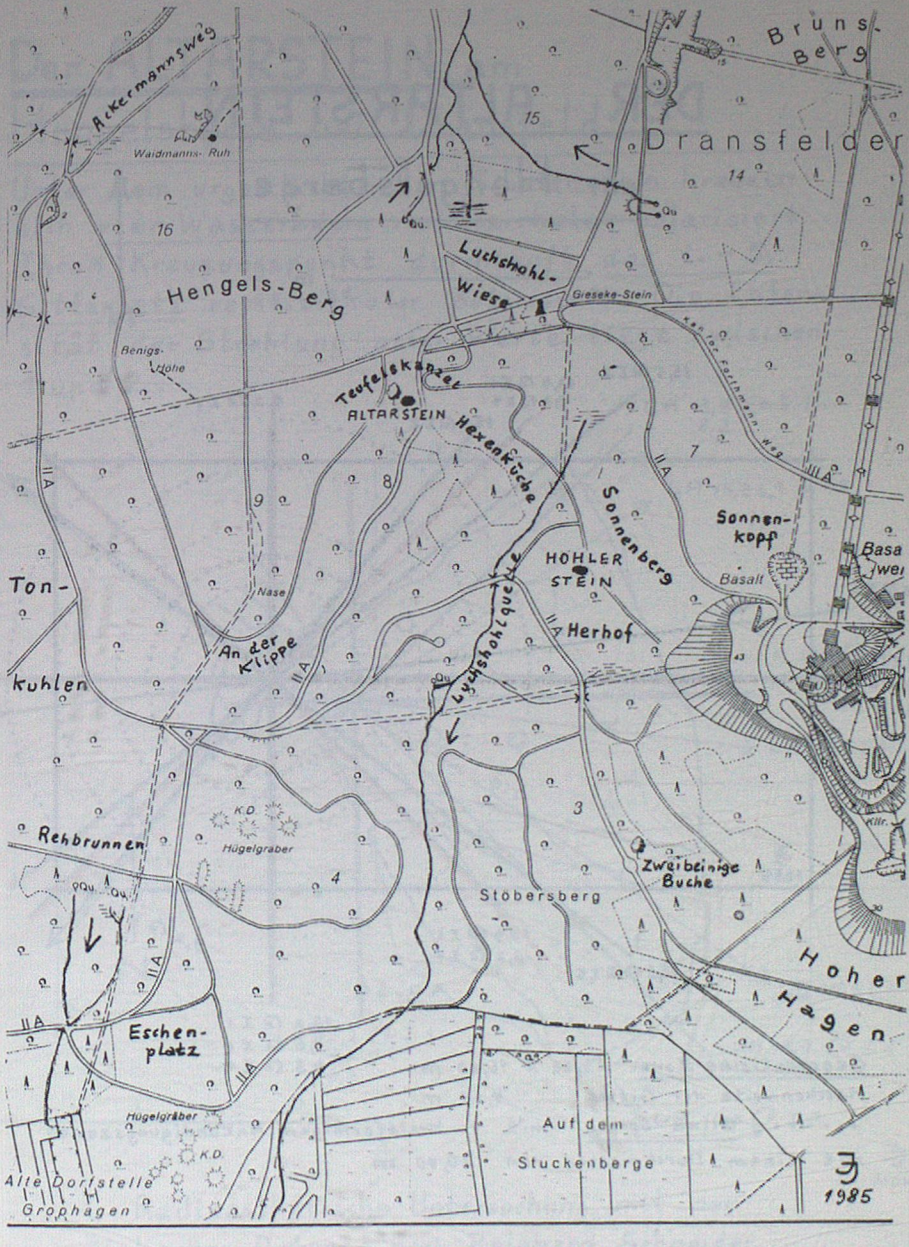
---

[50]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 47, S. 6–7.

[51]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 43.

[52]) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111. – Bei seinen Untersuchungen wiesen alle vorgeschichtlichen Steinkreise „Blind Springs" auf.

[53]) Vierte internationale Tagung für Bildstock- und Flurdenkmalforschung in Linz am 11. Oktober 1984.

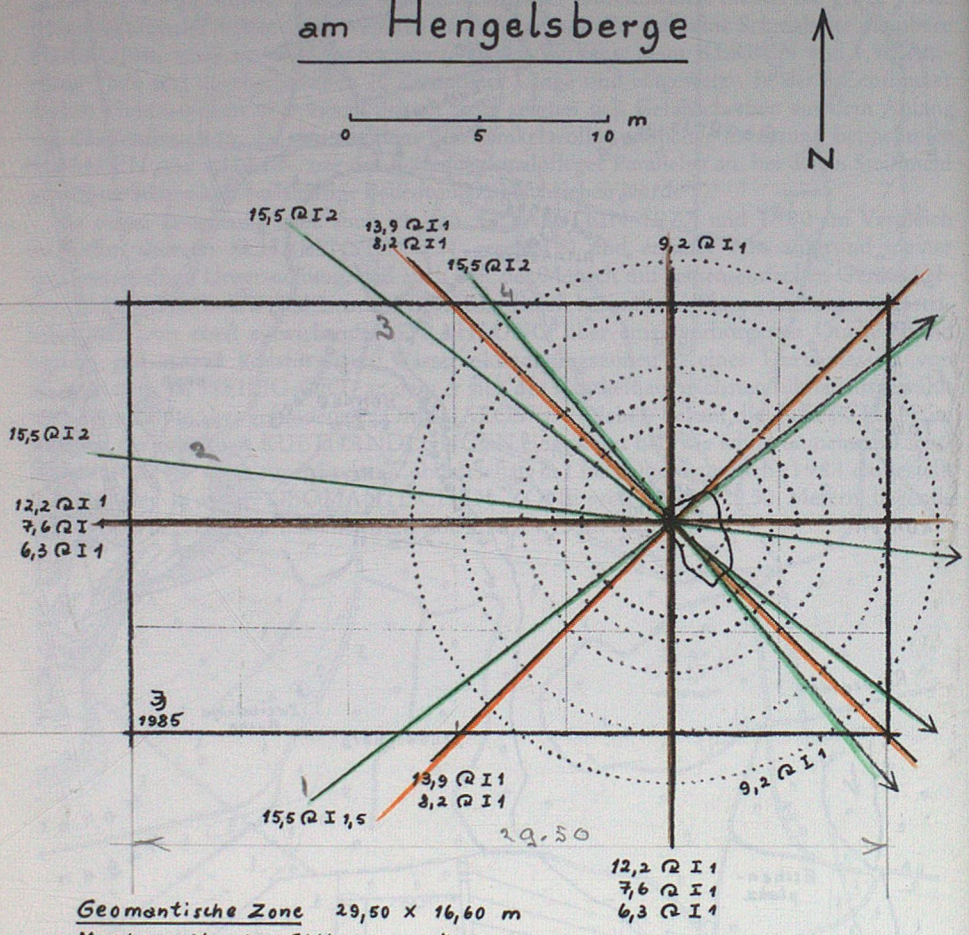


LAGE-PLAN des ALTARSTEINS und des HOHLEN STEINS

0 100 200 300 m

DER ALTARSTEIN

am Hengelsberge



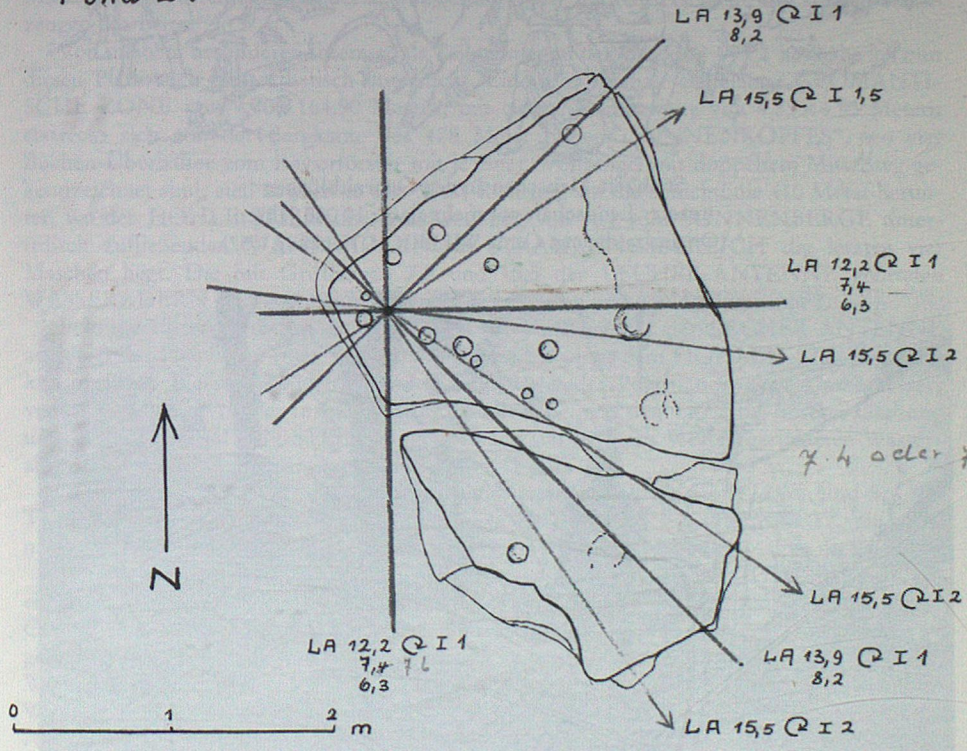
Geomantische Zone 29,50 x 16,60 m
Maschenweite der Gitter 4,15 m
..... „Blind Spring" mit 7 kreisförmigen Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 20,40 m

16.60 = 4 x 4.15

29.50 = 7.1 x 4.15 !

Der ALTARSTEIN am Hengelsberge bei Dransfeld

Unter dem urgeschichtlichen Schalenstein kreuzen sich vier Wasseradern rechtszirkular polarisiert. Ihren Kreuzungspunkt durchläuft das 1. - 5. Gitternetz rechtszirkular polarisiert. Die Intensität der Strahlung aller Werte liegt zwischen 1 und 2.

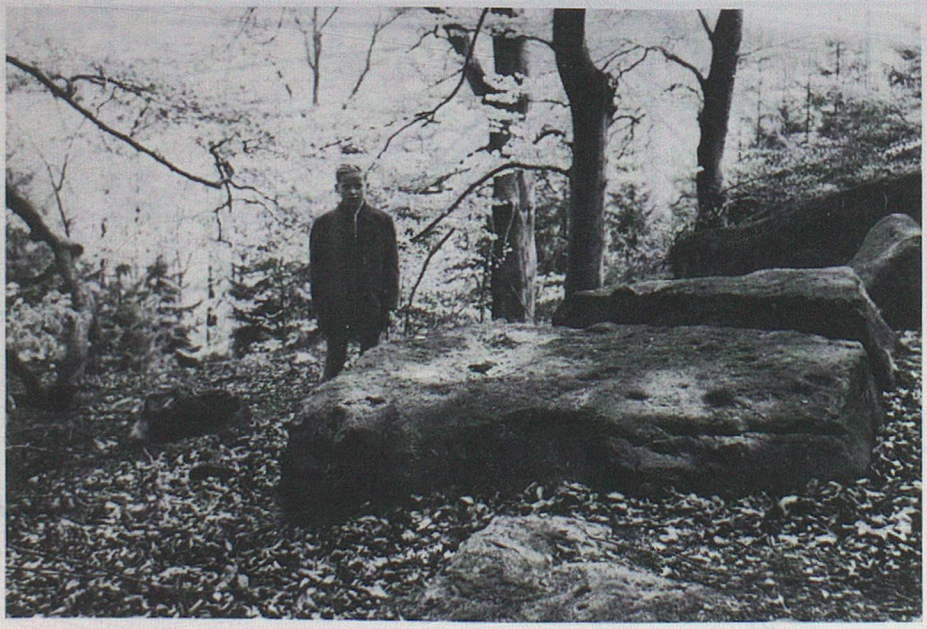


JJ
Nov. 83

Radiaesthetische Untersuchung mit der Lecher-Antenne nach Reinhard Schneider Typ A von Joachim Jünemann

7.4 oder 7.6

Steinzeit-Menschen an den Quarzitblöcken
unserer Landschaft vor mehr als als 10 000 Jahren
(Originalzeichnung: Gerda WILLRICH, Hamburg 1957)



Der ALTARSTEIN vor der Grabung 1954
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Der Hohle Stein am Sonnenberge

Etwa 300 Meter südöstlich vom ALTARSTEIN ragt im Distrikt 7 des Dransfelder Waldes im sogenannten Luchshohl-Blockfelde[54]) eine merkwürdige Quarzitbildung aus der Oberfläche des Abhanges des „SONNENBERGES"[55]) hervor, die schon lange Zeit die Aufmerksamkeit einheimischer Waldgänger und Flurforscher erregt hatte.

Nach der Grabung der Grabungsgemeinschaft des Urgeschichtsvereins Münden Ende Juli 1972 erhielt der nun 3×7 Meter große freigelegte Quarzitblock den Namen „DER HOHLE STEIN AM SONNENBERGE".

An seiner Südseite wirkt die obere Kante des Blockes grob beschlagen, gleichsam entschärft. Fast die ganze Fläche der Auskehlung trägt Gruppierungen von Parallelschrammen, jede Schramme etwa 8 Milimeter breit, 5 Millimeter tief und 5 bis 10 Zentimeter lang, wobei jede Gruppierung aus unterschiedlicher, oft entgegengesetzter Richtung kommt, als sei dieser Miniatur-Abri, offenbar im Material weicher als Ober- und Unterschicht, mit spitzen Werkzeugen bearbeitet[56]).

Von meinem besonderen Interesse als Teilnehmer an der Grabung 1972 her habe ich nun diesen Platz auch radiaesthetisch untersucht. Eine sehr schmale aber lange GEOMANTISCHE ZONE von 9,70×164,90 Metern, mit einer Maschenweite von 4,85×4,85 Metern erstreckt sich von der Bergkante des 478 Meter hohen „SONNENKOPFES", wo vier Buchen-Überhälter vom Revierförster mit je einer Wolfsangel mit doppeltem Mittelsteg gekennzeichnet sind, steil abwärts in Ost-West-Richtung auf die Schichtlinie 410 Meter herunter, wo der HOHLE STEIN über der Kreuzung von vier vom SONNENBERGE unterirdisch zufließenden WASSERADERN im STRAHLUNGSBEREICH der letzten vier Maschen liegt. Die mit Grifflängen 7,8 und 15,5 der LECHER-ANTENNE georteten WASSERADERN sind von rechtsdrehender Polarisation und von der Intensität 2.

Besonders hervorzuheben ist, daß ich mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE auch hier das Phänomen einer BLINDEN QUELLE unter dem HOHLEN STEIN in acht kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation eines Durchmessers von 33,20 Metern von der Intensität 1 festgestellt habe, was den 1972 bei unserer Grabung unterhalb des HOHLEN STEINS angetroffenen starken nach Westen gerichteten Wasserabfluß als Verursacher dieser Quelle bestätigt.

Im Schnittpunkt der Wasseradern-Kreuzung treffen sich auch das 1., 2., 4. und 5. GITTERNETZ rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 2. Das 3. GITTERNETZ, die sogenannte Linie der Beredsamkeit, weist hier aber die höhere Intensität 1 auf.

Bei allen diesen angeführten Kriterien handelt es sich hier bei dem HOHLEN STEIN um einen SAKRALEN PLATZ, den der Mensch einst als einen heilbringenden harmonischen Ort als einen „OMPHALOS" (= Nabel) im Quarzit-Blockfeld ausgewählt hat, bevor er gerade diesem Steinblock im Umfelde mehrerer anderer Blöcke für seine Zwecke mit spitzen Werkzeugen beschlug und auskehlte, der für die Frühlingsfeiern beim Viehaustrieb am Walpurgistage als Maientanzplatz aufgrund der gefundenen Keramik schon vor mindestens 700 Jahren eine Rolle gespielt hat, zumal auch der Flurname „Herhoff" südlich davon auf einen Hirten und seinen Rinderpferch weist.

---

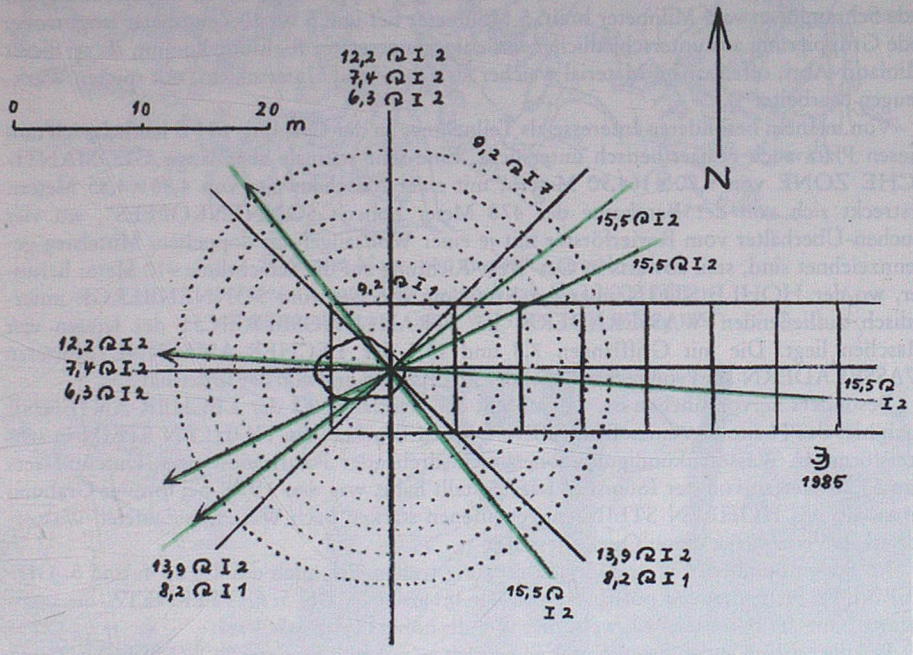
[54]) Archivalisch überliefert sind „Das Lucas Hohl" im Jahre 1794 (Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 7 A – 010–12) und „In der Lukeshohlwiese" im Jahre 1809 (Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 1 C – 005–02).

[55]) Belegt sind „Unter dem Sonnenkopf" im Jahre 1890 (Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 92 C – 922–04) und „Der Sonnenberg" (Wirtschaftskarte von Dransfeld v. 1. Oktober 1925).

[56]) Fritz Bertram JÜNEMANN: Untersuchungsbefund des Bodendenkmalpflegers vom 26. Oktober 1969.

DER HOHLE STEIN

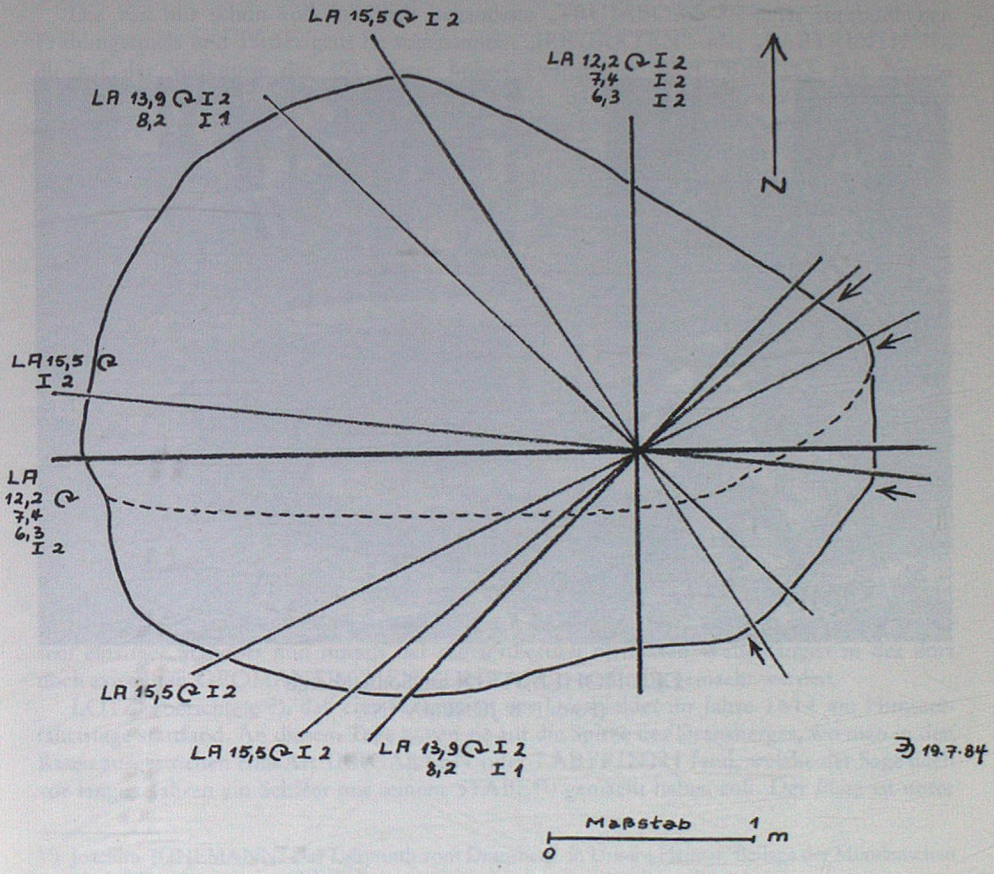
am Sonnenberge



Geomantische Zone 9,70 x 164,90 m

Maschenweite der Gitter 4,85 x 4,85 m

..... „Blind Spring" mit 8 kreisförmigen Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 33,20 m



DER HOHLE STEIN

am Sonnenberge

DER HOHLE STEIN am Sonnenberge
(Foto: F. B. JÜNEMANN)

Das Labyrinth auf dem Dransberge

Die von mir schon volkskundlich behandelte „TRUJABORG“[57]) eines sinnbildlichen Frühlingsspiels und Tanzreigens im sogenannten „IRRGARTEN“ oder „LABYRINTH“[58]), die auf der Südkuppe des 451 Meter hohen Dransfelder KULTBERGES mit Namen „Dransberg“[59]) oben „AUF DEM KREISE“[60]) der Basaltausbeutung zum Opfer fiel, habe ich nun, eingedenk dessen, daß GEOMANTISCHE ZONEN seit mehr als tausend Jahren sich in ihrer terrestrischen STRAHLUNG von unten her hinsichtlich ihrer WASSERLÄUFE und in ihrer STRAHLUNG von oben her hinsichtlich der erzeugten GITTERNETZE nicht verändert haben, von den erhalten gebliebenen Rändern und Hängen des Berges ausgehend radiaesthetisch untersucht.

Der Befund mit der LECHER-ANTENNE bestätigte dies. Es erstreckt sich eine schmale lange GEOMANTISCHE ZONE von Westen nach Osten von 16,50 × 198,00 Metern mit einer Maschenweite von 5,50 × 5,50 Metern über den „Dransberg“ hin, an deren westlichem Ende das LABYRINTH auf der ehemaligen höchsten Stelle des Berges, wie es beschrieben worden ist, einst lag.

Die gedachte Mitte des LABYRINTHS durchlaufen in dem heutigen Bergkessel vier unterirdische WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 und das 1. – 5. GITTERNETZ rechtsdrehender Polarisation von der noch höheren Intensität 0,5.

Besonders hervorzuheben ist eine im Zentrum des einstigen LABYRINTHS mit der Grifflänge 9,2 festgestellte BLINDE QUELLE (Blind Spring)[61]) rechtsdrehender Polarisation von der hohen Intensität 0,5 mit elf kreisförmigen Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 22 Metern.

Obwohl der SAKRALE MITTELPUNKT des Berges mit seinem RASENLABYRINTH und TANZPLATZ durch den Basaltsteinbruch im Jahre 1957 vernichtet wurde, konnte sein einstiger Standort nun mittels der radiaesthetisch meßbaren Wellenlängen in der dort noch existenten GEOMANTISCHEN ZONE wieder ausfindig gemacht werden.

LOTZE berichtete[62]), daß eine Prozession der Dransfelder im Jahre 1614 am Himmelfahrtstage stattfand. An diesem Tage zogen sie auf die Spitze des Dransberges, wo man in den Rasen ausgestochen eine Art IRRGARTEN oder LABYRINTH fand, welche der Sage nach vor langen Jahren ein Schäfer mit seinem STABE[63]) gemacht haben soll. Der Platz ist unter

---

[57]) Joachim JÜNEMANN: Das Labyrinth vom Dransberg, in Unsere Heimat, Beilage der Mündenschen Nachrichten Nr. 44 vom Mai 1969.

[58]) Beiträge zu einer Geschichte und Beschreibung der Stadt Dransfeld im Leinedepartement, in Neues Hannoversches Magazin, 51. Stück vom 26. Juni 1809, S. 801 „. . . auf der Spitze des Dransberges, wo man im Rasen eine Art Irrgarten oder Labyrinth ausgestochen findet. Er ist unter dem Namen des Kreuzes oder Kreises auf dem Dransberge bekannt“.

[59]) Obwohl der Ortsname Dransfeld schon im Jahre 960 als „trhenesfelde“ bezeugt ist (Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 1a), findet sich der „dransberg“ erst im Jahre 1516 belegt (Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Bursfelde Nr. 127).

[60]) „ . . . im Dranßberge oben aufm Krayse beym Kinder Stuhle“ (Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden C 264 a, pag. 376).

[61]) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111. – „Alle Steinkreise wiesen ‚Blind Springs‘ auf, wobei diese teilweise mit Mehrfachkreuzungen von Wachstumslinien zusammenfielen“.

[62]) Wilhelm LOTZE: Geschichte der Stadt Dransfeld nebst der launigen Historie von den Hasenmelkers un Asinusfräters. Münden 1878, S. 49.

[63]) Hierin könnte sich noch ein Wissen von „Kultstäben“ und „geomantischen Pendeln“ verbergen. Vgl. ZAUNERT wie Anm. 27.

dem Namen eines Kreuzes oder Kreises auf dem Dransberge bekannt, hat etwa einen Umfang von 73 Schritten und wird von 15 Schlangenwegen gebildet. In der Mitte soll der Schäfer, der das LABYRINTH ausgrub, selbst begraben liegen. Die Bürger reinigen und erneuern am Himmelfahrtstage die Wege und stellen dabei eine Menge Lustbarkeiten an. Ehemals geschah diese Reinigung unter vielen Ceremonien, die aber jetzt nach und nach eingegangen sind.

Das von LOTZE geschilderte LABYRINTH auf dem Dransberge mit einem Umfange von etwa 73 Schritten müßte, umgerechnet der Schritt = 0,75 Meter nach der Formel $r = \frac{U}{2\pi}$ einen Durchmesser von 17,43 Metern gehabt haben. Das bedeutet, daß die überlieferten 15 Schlangenwege abzüglich der stehengebliebenen Rasenbögen jeweils etwa einen guten halben Meter breit gewesen sein können. Solche Maße entsprechen auch der bekannten wikingerzeitlichen „TROJEBURG" in Visby auf Gotland mit einem Durchmesser von 18 Metern.

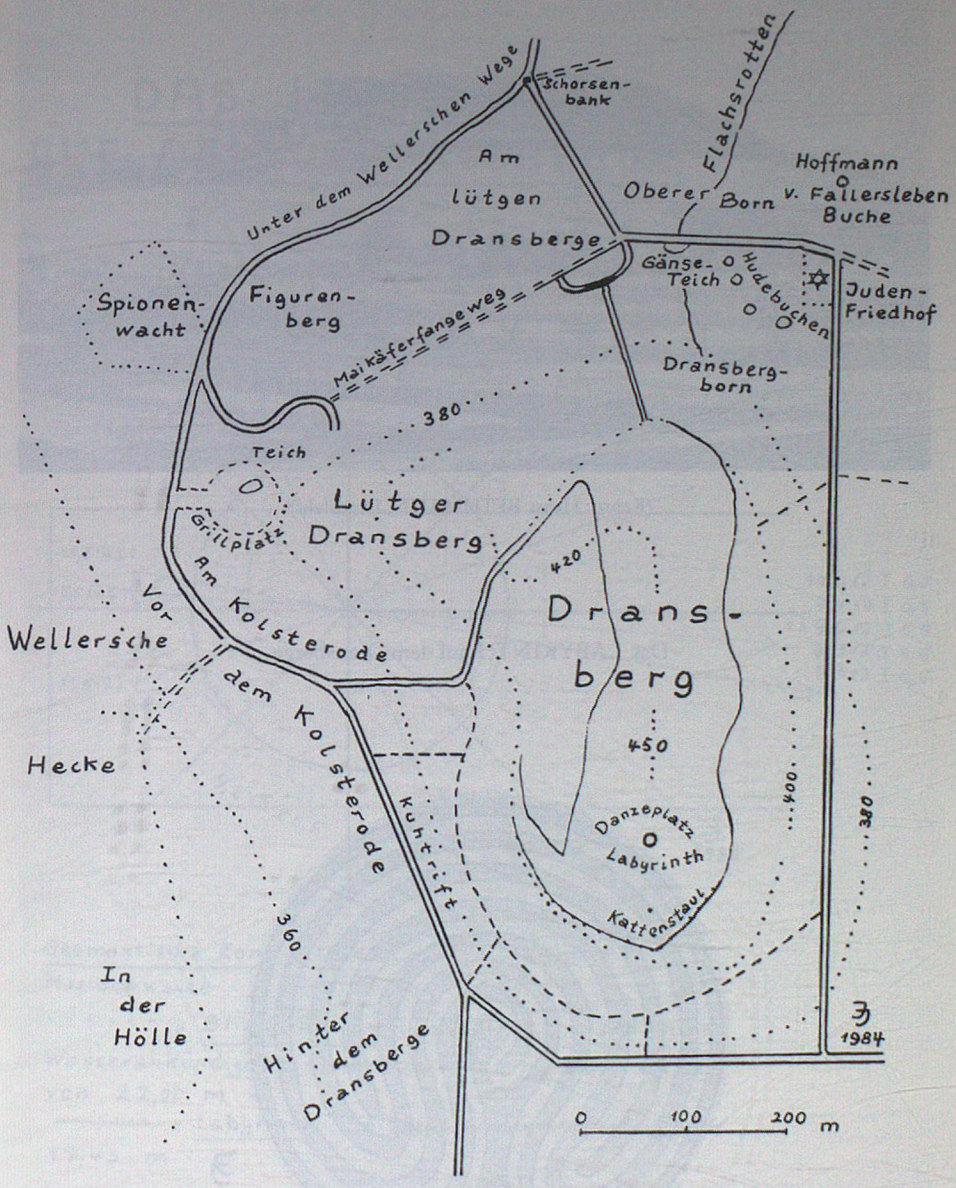
Das LABYRINTH ist schon aus der jüngeren Steinzeit aus Irland bekannt[64]). Ihm liegt die Sage von der entführten und gefangenen Sonnenjungfer zugrunde, ein Motiv, das fortlebt bei Brunhild, die Siegfried aus der Waberlohe erweckt, bei Dornröschen, das vom Prinzen wach geküßt und bei Rotkäppchen, das aus des Wolfes Bauch heil wieder herausgeschnitten wird.

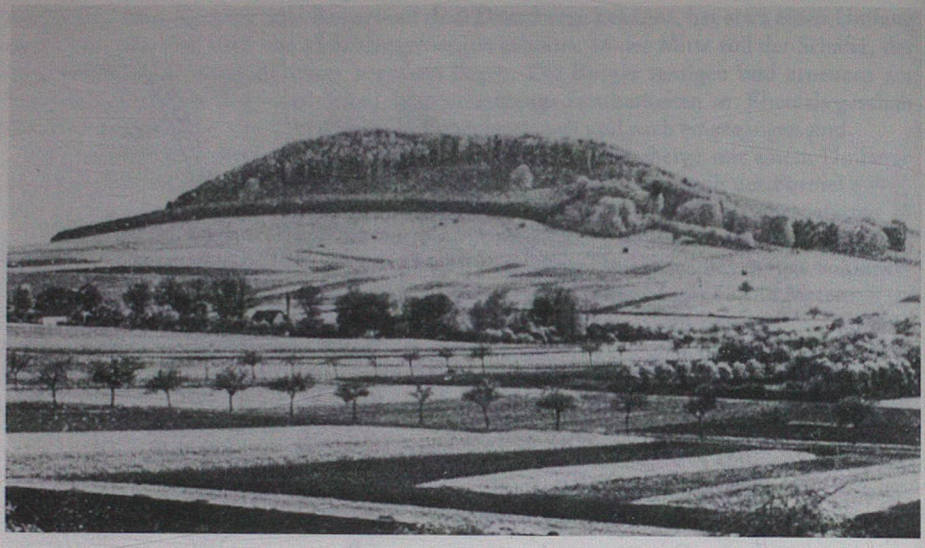
Der Durchgang durch ein LABYRINTH war ein Bestandteil von Initiationsriten, des Übergangs zum geschlechtsreifen Erwachsenen und des Übergangs vom Tode zur Wiederkehr. Er symbolisiert das Auffinden des verborgenen Zentrums und den Aufstieg von der Dunkelheit zum Licht[65]).

Der mühsame Weg zu der Mitte des LABYRINTHS mußte hüpfend oder tanzend zurückgelegt werden. Es ist denkbar, daß hierbei in Dransfeld der „Maigraf, die Maibraut und die Schäffer" eine Rolle gespielt haben[66]).

---

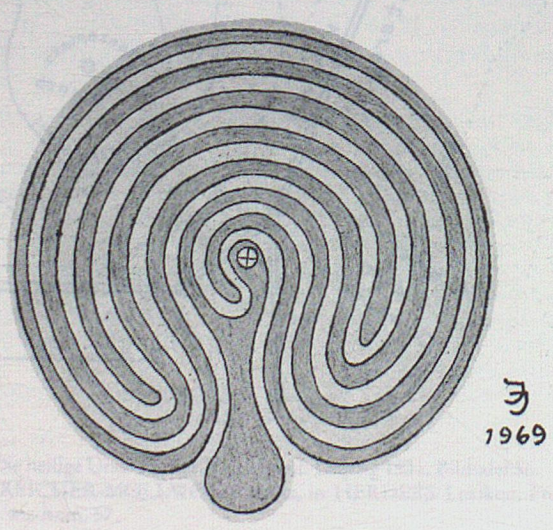
[64]) Herman WIRTH: Die heilige Urschrift der Menschheit. Leipzig 1931, Bildtafel 56.
[65]) Marianne OESTERREICHER-MOLLWO: Symbole, in HERDERS Lexikon. Freiburg 1978, S. 98.
[66]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 57.


Unter dem Wellerschen Wege
Schorsen-bank
Flachsrotten
Am lütgen Dransberge
Oberer Born
Hoffmann v. Fallersleben Buche
Gänse-Teich
Hudebuchen
Juden-Friedhof
Spionen-wacht
Figuren-berg
Maikäferfangeweg
Dransberg-born
380
Teich
Lütger Dransberg
Grillplatz
Am Kolsterode
420
Drans-berg
Vor dem Kolsterode
Wellersche Hecke
450
400
380
Danzeplatz
Labyrinth
Kuhtrift
Kattenstaul
360
In der Hölle
Hinter dem Dransberge
1984
0
100
200
m

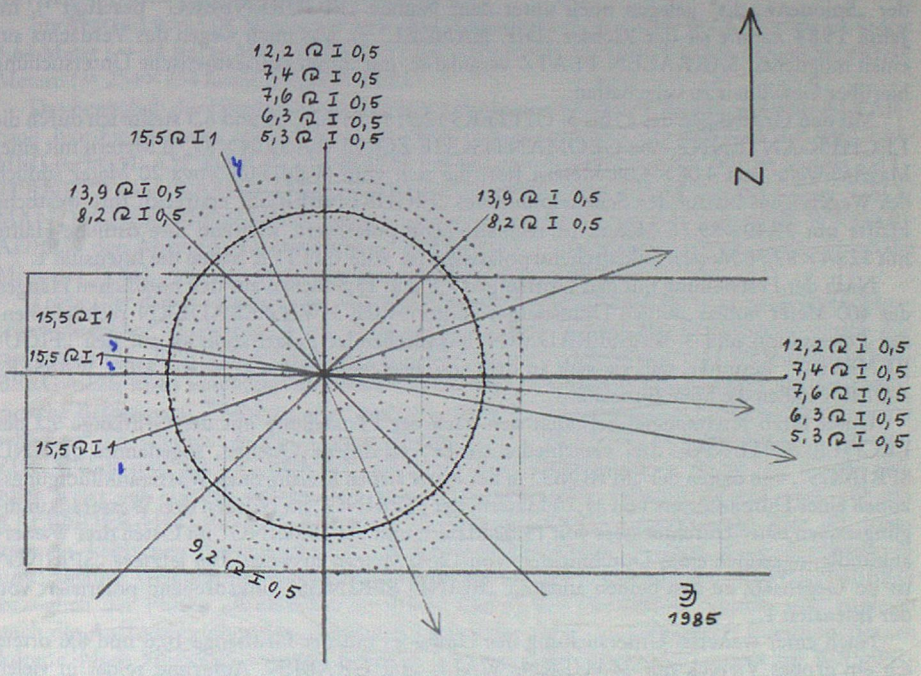


(Repro: Horst BETHMANN, Dransfeld)

Das LABYRINTH auf dem Dransberge



DAS LABYRINTH AUF DEM DRANSBERGE



Geomantische Zone 16,50 x 198,00 m
Maschenweite 5,50 x 5,50 m
. . . . . „Blind Spring" mit 11 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 22,00 m
——— „Labyrinth" mit einem Durchmesser von 17,43 m

Der Figurenberg

Sein merkwürdiger im Jahre 1602 als „DE BERG BY DEM FIGUREN“[67] und 1650 als „DER FIGURENBERG“[68] belegter Name erregte wegen eines möglichen Hinweises auf ein ausgegangenes Flurdenkmal[69] schon beim Studium der Pfarrakten meine Aufmerksamkeit. Es war aber über diese 360 Meter hohe auffällige Bergkuppe, von der man weit ins Land sehen kann, nichts weiter zu erfahren, außer daß man dort wegen dicker Steine unter der sehr dünnen Erdkrume nicht pflügen konnte und deshalb „DIE KUPPE“, wie sie der Eigentümer nannte[70], nur als Viehweide verpachtete. Um 1850 ist ihre genaue Flurlage als östlich von der „Spionenwacht“ gelegen noch unter dem Namen „FIGURENBERG“ bestätigt[71]. Im Jahre 1984 nannte sie der Pächter „DIE KANZEL“[72], was mich wegen des Verdachts auf einen möglichen SAKRALEN PLATZ veranlaßte, mir durch radiaesthetische Untersuchung hierüber Gewißheit zu verschaffen.

Mit den Grifflängen des 1. bis 5. GITTERS 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 stellte ich durch die LECHER-ANTENNE eine GEOMANTISCHE ZONE von 53,04×89,76 Metern mit einer Maschenweite von 4,08×4,08 Metern fest, die sich vom Waldrande etwa 20 Meter südlich des Wegebogens bis auf den Scheitelpunkt des „FIGURENBERGS“ erstreckt. Ihre westliche Hälfte mit 20,40×89,76 Metern ist rechtsdrehend polarisiert, während ihre östliche Hälfte mit 32,64×89,76 Metern linksdrehend polarisiert ist. Alle GITTER haben die Intensität 1.

Nach der Feststellung mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 fließen aus den nördlichen Hängen des 400 Meter hohen „lütgen Dransberges“ unterirdisch 3 WASSERADERN rechtsdrehender Polarisation und 3 WASSERADERN linksdrehender Polarisation so auf den „FIGURENBERG“ herunter, daß sie sich an drei verschiedenen Stellen kreuzen. Alle „WASSERADERN haben die hohe Intensität 1.

Unter ihren Kreuzungen befinden sich nach der Feststellung mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE drei verschieden große verborgene Quellen, sogenannte „BLIND SPRINGS“, von denen der „SPRING“ in der Mitte sieben kreisförmige Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 31,70 Metern, der „SPRING“ im Norden drei Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 14,80 Metern und der „SPRING“ im Osten drei Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 12,90 Metern ausweist. Der letztere „SPRING“ ist im Gegensatz zu den beiden anderen „BLIND SPRINGS“ linksdrehend polarisiert von der Intensität 1.

Nach einer weiteren Untersuchung des Umfeldes mit der Grifflänge 10,6 und 8,6 ortete ich ein großes Viereck mit MAUERN, WALL und GRABEN. Aufgrund seiner in vielen Meßstrecken voll aufgehenden Maßeinheit des kurzen Megalith-Fußes von 28,01 Zentimetern gehört dieses Bauwerk zweifelsfrei einer vorgeschichtlichen Epoche an.

Die 1,12 Meter (= 4 kurze Megalith-Fuß) breiten einstigen Mauern in einem Viereck von 51,82×51,82 Metern (= 185×185 kurze Megalith-Fuß) kragen im Nordnordwesten in der Mitte der Mauernlänge so vor, daß sie dort einen VIERECKIGEN CHOR bilden, in dessen

---

[67] Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 430, Zehntregister, pag. 93.
[68] Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 410.
[69] Von lateinisch „figura“, mittelniederdeutsch „figure“ = Gestalt, Bild, Zeichnung, Abbild, Sinnbild.
[70] Ernst Georg DENEKE, D–3402 Dransfeld, Lange Straße Nr. 4.
[71] Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden E 420, Meß Manual des Ackerlandes der Feldmark Dransfeld. S. 401.
[72] Werner UHDE, geb. 1942, Pächter des „Figurenberges“ 1984.

Mitte sich als ein „OMPHALOS“ (= Nabel) über einer dreifachen WASSERADERN- und 1. bis 5. GITTERNETZKREUZUNG rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 ein ALTAR von 1,68×1,68 Metern (= 6×6 kurze Megalith-Fuß) befand.

Die Südmauer ist von zwei TOREN mit einer lichten Breite von 2,52 Metern (= 9 kurze Megalith-Fuß) und die West- und Ostmauern sind von jeweils 5 ZUGÄNGEN von 1,12 Metern Breite (= 4 kurze Megalith-Fuß) durchbrochen.

Im Abstand von 5,04 Metern (= 18 kurze Megalith-Fuß) von dem MAUERWERK ortete ich mit der Grifflänge 8,6 linksdrehender Polarisation von der Intensität 1 einen 1,96 Meter (= 7 kurze Megalith-Fuß) breiten WALL in einem Viereck von 58,82×58,82 Metern (= 210×210 kurze Megalith-Fuß), der ebenfalls an insgesamt 12 Stellen, den Öffnungen des MAUERWERKS gegenüber, unterbrochen war.

Im Abstand von 3,08 Metern (= 11 kurze Megalith-Fuß) von dem WALL ortete ich einen 3,64 Meter (= 13 kurze Megalith-Fuß) breiten GRABEN in einem Viereck von 65,54×65,54 Metern (= 234×234 kurze Megalith-Fuß).

Das bezüglich der Himmelsausrichtungen mit seiner viereckigen APSIS und dem ALTAR nach Nordnordwesten ausgerichtete Bauwerk, das in seiner Lage mit dem QUELLEN-HEILIGTUM AM HEILIGEN BORN bei Jühnde vergleichbar ist, läßt in seinem GITTERNETZ und WASSERADERNVERLAUF geradezu musterhaft die Befolgung GEOMANTISCHER PRINZIPIEN seiner Erbauer erkennen. Auch hier begrenzen WASSERADERN den Abstand von MAUER zu MAUER. Auch hier führen jeweils solche durch die Mitte der TORE, was eine besondere Bewandtnis haben muß[73]).

Trotz aller dieser signifikanten Merkmale läßt sich wegen fehlender oder noch unerschlossener möglicher Vergleichsobjekte in unserem südniedersächsischen Bereich und wegen der fast immer für „KULTPLÄTZE“ allgemein charakteristischen Fundarmut DER FIGURENBERG noch nicht eindeutig einordnen. Es handelt sich hier sicherlich nicht um eine militärische Befestigung, Fliehburg oder umwallte Hof- und Rodungsanlage. Solche Erwägungen schließen die dreimal je zwölf auch WALL und GRABEN durchbrechenden offenen ZUGÄNGE und das innerhalb des MAUERVIERECKS gefächerte Areal von Wegen aus. Eher weist ein solches System auf einen gallo-römischen Umgangstempel oder auf ein KALENDER-HEILIGTUM keltischer Druiden. Nach den Erkenntnissen über die sogenannten keltischen Viereckschanzen in Südwestdeutschland[74]) lagen diese durchweg in unwirtlichem Gelände von feuchten Niederungen umgeben, was bei dem FIGURENBERG bezüglich der Fluren „Endevoite, im Meere und in der Hardtbrok“ zuträfe und zugleich auch die Auffassung über ihre „kultische“ gegenüber einer „militärischen“ Funktion stützen könnte. Nach REISERS weiteren Erkenntnissen lagen die „Steinwälle“ immer auf WASSERADERN (Reizzonen), was auch hier wiederum zutrifft.

Einige Merkmale lassen auf ein „BEOBACHTUNGSZENTRUM DES SONNEN- UND MONDLAUFS“ schließen. Es liegen nämlich die Öffnungen des FIGURENBERGES nach allen Richtungen, nur nicht nach derjenigen in dem Kreiswinkel, in dem die SONNE während des ganzen Jahres nicht am Himmel erscheint, im sogenannten „Enniauton“[75]), also zwischen Nordost über Nord nach Nordwest.

---

[73]) Bruno FRICKE: Die Gesetzmäßigkeiten der Wasserführungen in den alten Dörfern und Städten, speziell im hannoverschen Wendland, in Zeitschrift für Radiästhesie. München 1982, III, S. 68 und 70.

[74]) Peter REISER: Keltenschanzen – Kultschanzen?, in Zeitschrift für Radiästhesie, München 1963, Heft II, S. 42, 43 und 46.

[75]) Vgl. WIRTH wie Anm. 64, Band III, S. 244 – „Enniautos“ von griechisch „eniauo“ = ruhen, ein sich abgeschlossener Zeitraum als Sonnenstillstand im Jahreslauf der Sonne.

Die äußersten Sonnenaufgangs- und Sonnenuntergangsvisuren liegen dort, wo sich die am weitesten nach Norden gedrehten Öffnungen des MAUERWERKS befinden.

Solche MEGALITH-BAUWERKE wie der FIGURENBERG dienten neben kultischen und religiösen Zwecken vermutlich auch dazu, kalendarische Daten zu fixieren. Die Menschen der mittleren Steinzeit brauchten noch keinen Kalender, denn sie waren Jäger und Sammler und folgten den Wildherden dorthin nach, wo es genug Futter gab. Die frühen Bauernkulturen der jüngeren Steinzeit um 4500 bis 2200 vor Christi Geburt jedoch hatten dringend für ihre Aussaat und Ernte einen KALENDER nötig[76]). Die genaue Berechnung der Geburtenzyklen bei Mensch und Tier waren lebenserhaltend. Der priesterliche Beobachter hütete den Lauf der SONNE, des MONDES und der STERNE an einem ständigen Aufenthaltsort. Ihm war der Zyklus der alle 18 Jahre in derselben Reihenfolge eintretenden SONNEN-UND MONDFINSTERNISSE bekannt, die er vorherzusagen vermochte[77]). Ob nun hier auf dem FIGURENBERGE die Rondelle innerhalb der verborgenen Quellen (BLIND SPRINGS) südlich des ALTARS mit jeweils neben ihnen liegenden 18 rechteckigen Unterteilungen in einem solchen symbolischen Bezug gesehen werden können, kann nur die Fachwissenschaft der Archäo-Geodäsie entscheiden.

Eine mysteriöse Nachricht über eine vom Pfarrer Basilius MICHAELIS im Jahre 1642 gehaltene Predigt möchte ich nicht unerwähnt lassen. Ihr zufolge predigte er anstatt von den heiligen Engeln „von einem ABGOTTISCHEN BILDE FUGA genannt, welches einer Dransus genant bey Dransfeldt hette stehen laßen alß Er seinen Freund Brunonen daselbst geschlagen. Er hette dieses nicht gelesen, sondern von alten leuten gehöret“[78]).

Setzt man nun für „FUGA = FIGURA“ und für „DRANSUS = GRANNUS“, so könnte hierin noch ein älteres Wissen um einen VEREHRUNGSPLATZ des heilenden KELTENGOTTES GRANNUS, des Brennenden, Leuchtenden stecken.

Der Name FIGURENBERG läßt sich auch an das mittelniederdeutsche Wort „figureren“ (= den Figural, gregorianischen Choral miteinander singen) denken[79]), an einen Platz „dar up werd georgelt und figuriret“[80]).

Der FIGURENBERG zeigt, welche für immer als verloren gewähnten und in den langen Zeitabläufen längst eingeebneten und vergessenen Zeugnisse unserer älteren Kultur aus einer urkundenlosen Zeit durch RADIAESTHETISCHEN AUFSCHLUSS wieder sichtbar gemacht und ausgewertet werden können und das in einer nur noch durch einen merkwürdigen Namen und weiten Ausblick mir aufgefallenen Flur.

---

[76]) Harald HINDRICHS: Prähistorische Kalenderastronomie. Einführungs- und Fallstudien, in Zeitschrift „Orion“. Wuppertal 1983, S. 174.

[77]) Kurt E. KOCHER: Der Diskos von Phaistos. Kalenderwerke der Vorgeschichte. Analysen mit Analogien. Dannstadt-Schauernheim 1985, 3. Auflage, S. 5.

[78]) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 203, XXIV, pag. 72 „Zeugen Verhoer de anno 1642“.

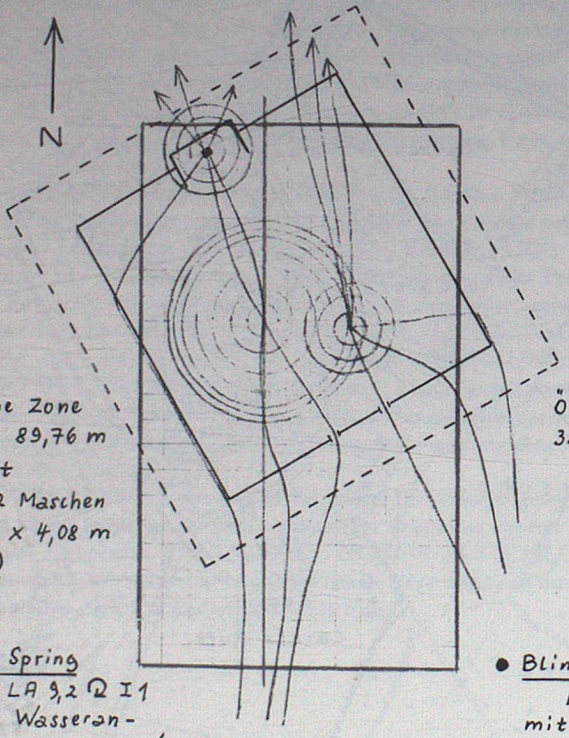
[79]) Mittelniederdeutsches Wörterbuch von SCHILLER / LÜBBEN. Bremen 1880, 5. Band, S. 251.

[80]) Baltische Studien XXI, 1, S. 169 „Stralsunder Kleider- und Hochzeitsordnung vom Jahre 1570“.

Varlberge
Am
Burenstige
Das
Hardt-
bruck
An
der
Lant-
were
Varloser Grenze
Im Meere
Käseberg
Endevoite
Hardtbrucks
Wiese
Am
Figuren
Berge
Tanzplatz
Am
lütgen
Dransberge
Figurenberg
Kanzel
Spionen-
wache
Wallersche
Grenze
Carels
Rott
Maikäferfangeweg
Teich
Grillplatz
Lütger
Dransberg
Tanzplatz
Tanz
platz
Wellersche
Halekens
Dal
Kuhtrift
Vor
dem
Carels Rott
Drans-B.
Tanz-
platz
Hecke
Buern
Born
In der
Hölle
Hinter
dem
Dransberge
Kuhtrift
0
100
200 m
1984

DER FIGURENBERG BEI DRANSFELD

Geomantische Zone und Wasserverlauf



Westliche Zone
20,40 × 89,76 m
mit
5 × 22 Maschen
zu 4,08 × 4,08 m

Östliche Zone
32,64 × 89,76 m
mit
8 × 22 Maschen
zu 4,08 × 4,08 m

- Blind Spring
(Altar) LA 9,2 Ω I 1
mit 3 Wasserankündigungszonen ∅ 14,80 m

- Blind Spring
LA 9,2 Ω I 1
mit 3 Wasserankündigungszonen ∅ 12,90 m

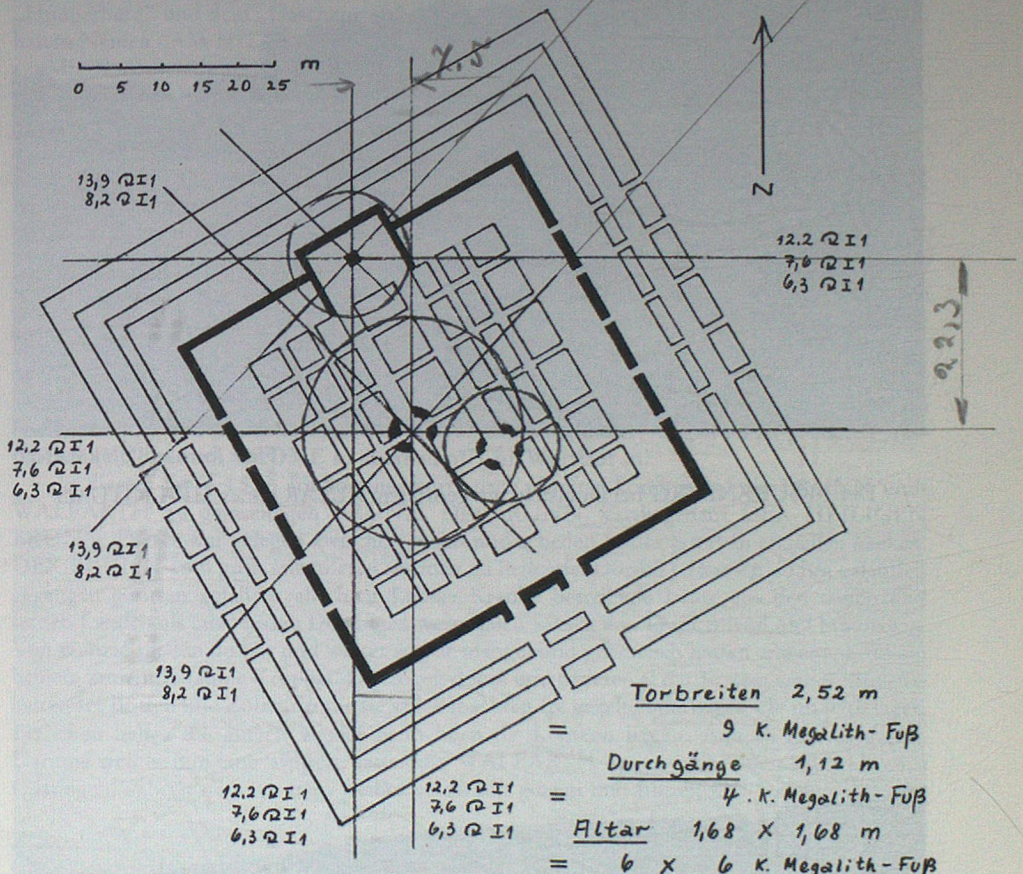
- Blind Spring
(Mitte) LA 9,2 Ω I 1
mit 7 Wasserankündigungszonen
∅ 31,70 m

3
1985

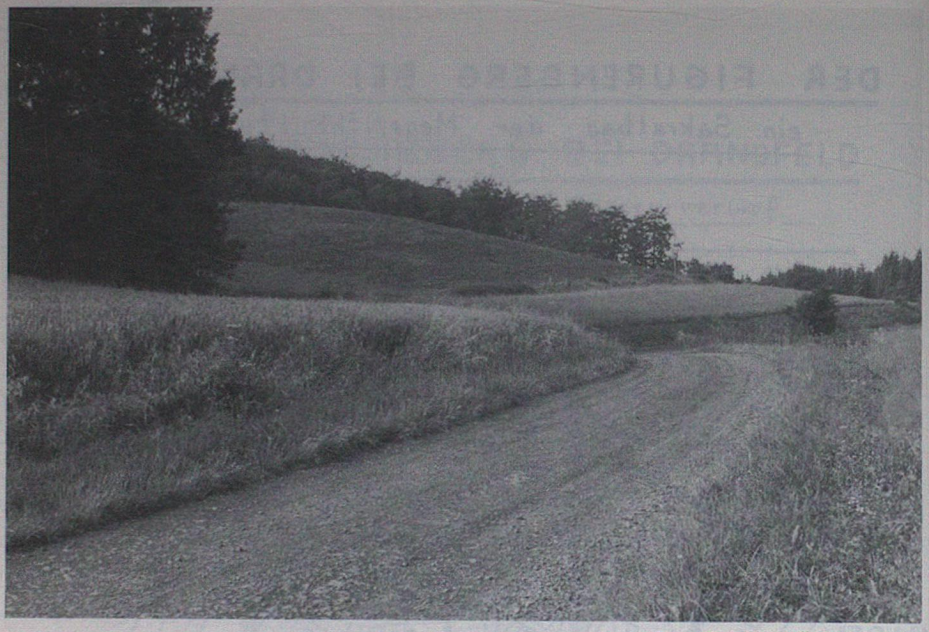
25m = 26,5mm

DER FIGURENBERG BEI DRANSFELD

ein Sakralbau der Megalithkultur



				Torbreiten	2,52 m	
				=	9	K. Megalith-Fuß
				Durchgänge	1,12 m	
				=	4	K. Megalith-Fuß
				Altar	1,68	X 1,68 m
				=	6	X 6 K. Megalith-Fuß
Mauernviereck	51,82	X	51,82 m	=	185	X 185 K. Megalith-Fuß
Mauernbreite			1,12 m	=	4	K. Megalith-Fuß
Wallviereck	58,82	X	58,82 m	=	210	X 210 K. Megalith-Fuß
Wallbreite			1,96 m	=	7	K. Megalith-Fuß
Grabenviereck	65,54	X	65,54 m	=	234	X 234 K. Megalith-Fuß
Grabenbreite			3,64 m	=	13	K. Megalith-Fuß



(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Der FIGURENBERG bei Dransfeld mit geortetem ALTAR seines HEILIGTUMS

(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Das Quellenheiligtum und die Kapellen am Heiligen Born

Wandert man vom Dorfe JÜHNDE westwärts in Richtung der Wüstung „Wetenborn" und des Dorfes Scheden, so hat man nach 1 1/2 Kilometern einen hochgelegenen Straßenknick erreicht, an dem sich der Ausblick in einen wunderschönen Wiesengrund zwischen dem „Hungerberg" und dem „Daschenrodt" öffnet. Dieser Platz führt von „altersher" den rätselhaften Namen „AM HILLIGEN BORN".

Mit ihm beschäftigte ich mich schon[81]) seit dem Jahre 1959 und ihm widmete ich in meiner Schrift über Jühnde[82]) im Jahre 1960 eine besonderes Kapitel, in dem mögliche Zusammenhänge zwischen dem „Osterwasser" und einer „heidnischen KULTQUELLE", sowie einer „WALLFAHRT" und einer „frühchristlichen Taufe" anklangen.

Im Jahre 1962 behandelte ich das Thema nochmals aus volkskundlicher Sicht[83]), wobei ich auf das Brauchtum einging und Belege für die Güte des QUELLENWASSERS und seiner heilenden Kraft aus jüngster Zeit anführte.

Die bisher älteste schriftliche Kunde vom „HEILIGEN BORN" bei Jühnde lieferte für das Jahr 1556 der in Göttingen geborene Chronist Franciscus LUBECUS[84]), dessen Berichte allgemein nach den Untersuchungen von VOLZ im Gegensatz zu denen anderer Chronisten seiner Zeit sich als zuverlässig erwiesen[85]). Er verdient auch insofern Glauben, weil er von seinem Vater her, der im Jahre 1483 in Scheden geboren worden ist[86]), offensichtlich noch eine heimatliche Beziehung zu der beschriebenen Örtlichkeit hatte. Von seinen beiden Berichten führe ich den aus den „Chronica und Annales" wegen seiner größeren Ausführlichkeit, den auch CROME so übernahm[87]), im Wortlaut an:

„In diesem Jahre 1556 Im Sommer kurtz nach pfinxten kommet auf ein BRUNN undt WALFARTH zu demselbigen BRUNN. Der BRUNN warth genant DER HEILIGEN BRUNN. Dieser war gelegen zwischen Junen und scheden In der grunt In etzlichen hecken. DER BRUNN sollt guth sein allerlei schaden zu heilende. Dorum so kamen do hin gelauffen gegangen geritten gefahren allerhant Lahme Kranke betrisende Leute aus den nahen und fernen Landen als aus Hessen Dorringen westphalen Saxsen von Frankenland und braunswig. Von tzanzig meilen do her und weiter so dar mangel und gebrechen hatten anhanden, fußen, beinen, armen, Ja lahme Kruppel. Die zogen dohin und badeten al dar In dem waßer. Etzliche hatten Ire Botten und Zober drinne sie saßen machten Ire gezelte und Lager wie Im felth lager. Etzlichen halfes die gingen wieder heim ließen die kranken liggen. Andern half es garnit. Darume weil es nun lang wehrete hatte diße WALFARTH den sommer noch ein Ende. Aus Göttingen wahren do auch man weiber so do hin gingen und fuhren und badeten. Etzliche

---

[81]) Joachim JÜNEMANN: Wallfahrten nach Jühnde, in Göttinger Tageblatt Nr. 62 vom 14. März 1959.

[82]) Joachim JÜNEMANN: Tausendjähriges Jühnde 960–1960. Eine Chronik von Burg und Dorf. Göttingen 1960, S. 150–152.

[83]) Joachim JÜNEMANN: Wundertätiges Wasser, in Göttinger Tageblatt Nr. 281 vom 1. Dezember 1962.

[84]) Stadtarchiv Göttingen, Franciscus LUBECUS, Chronica und Annales der . . . Stadt Göttingen, Autographon und dessen Braunschweigisch-Lüneburgische Chronik, 2.

[85]) Hans VOLZ: Franz Lubecus. Bericht über die Einführung der Reformation in Göttingen im Jahre 1529. Göttingen 1967, S. 7 und 12.

[86]) Heinz KELTERBORN: Die Göttinger Bürgeraufnahmen. 1. Band, Göttingen 1961, S. 141 – „Cord von lubeck de Scheden emit 1508 un. sart.".

[87]) Bruno CROME: Kulturgeschichtiche Miniaturen aus einer alten Chronik. Göttingen 1921, S. 83 „Der heilige Born".

ließen dies WASSER In flaschen holen zu hause und drunkens aber weinig waren denen eshalf."

Als bedeutsame Beweise für schon recht lange Inanspruchnahme des „QUELLEN-HEILIGTUMS" fanden sich in seiner Abflußrichtung bei der neuen Dränierung der „HILLIGENBORNER WIESE" Gefäßscherben aus karolingischer und mittelalterlicher bis zur „WALLFAHRER"-Zeit.

Aus welchen Traditionen im Jahre 1556 die Auswahl gerade dieses Platzes am entlegenen „HILLIGEN BORN" von den Betreibern der WALLFAHRT getroffen wurde und ob dabei der vierzehn Jahre nach der Einführung der lutherischen Reformation wieder katholisch gewordene unstete Herzog Erich II. von Calenberg durch sein verhängtes „Interim" möglicherweise seine Hand mit im Spiele hatte, ist nicht überliefert[88]).

CROME bewertete die WALLFAHRT nach der Jühnder QUELLE als ein von der Gunst des Augenblicks getragenes „Concurrenzunternehmen" ohne Dauer zu einem in demselben Jahre außergewöhnlich starken Rennen gebresthafter Leute nach dem Brunnen von Pyrmont, wo über zehntausend Personen die Heilquellen besucht haben sollen, welche schon als „fons sacer" aus dem 14. Jahrhundert überliefert sind und wertvolle Brunnenfunde aus der Zeit des „Heidentums" aufweisen[89]).

Nach dieser Zeit ist die Jühnder QUELLE erst wieder 1616, 1630, 1636 und 1648 in Aufführung von 4 Morgen „BIM HILLIGEN BOREN" belegt, von denen der Pächter 4 Scheffel Roggen und 4 Scheffel Hafer als Zins an die Kirche in Jühnde zahlte[90]). Mein Vorfahr der achten Generation vor mir, Hans JUNEMAN in Jühnde, bewirtschaftete 1½ Morgen von diesem Scheffellande „BEIM HEILIGEN BORN", das zu den 4 schon genannten Morgen des Kirchenlandes gehörte[91]), im Jahre 1681.

GUDENUS vermerkte im Jahre 1734 über den als Vorlage benutzten Bericht des LUBECUS, daß „der alte Aberglaube die großen WALLFAHRTEN NACH DER QUELLE in Jühnde angestellt habe". Er glaubte auch als ein Zeitgenosse der „Aufklärung" fälschlicherweise, daß ihr erst im Jahre 1556 der Name „HEILIGEN BRUNNEN" beigelegt worden sei[92]).

In der Grenzbeschreibung vom Jahre 1735 ist von einem mit einer Wolfsangel gekennzeichneten Baum die Rede, welcher in der Ecke „BEIM HEILIGEN WINCKEL, so brackenbergisch, und den Schedischen Nortberg und Jühndischen Daschenrodt scheidet"[93]). Auf der durch Offiziere des hannoverschen Ingenierkorps aufgenommenen Karte vom Jahre 1785 ist dieser „HEILIGEN WINKEL" und die Anhöhe nordöstlich des „HEILIGEN BORNS" als „HEILIGENBORNER BERG" eingezeichnet[94]).

Im Jahre 1790 wurde diese Örtlichkeit als „DIE HEILIGENBORNER HECKE" bezeichnet[95]).

---

[88]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 83.

[89]) Vgl. CROME wie Anm. 87, S. 112 Anm. 165.

[90]) Pfarrkirche Jühnde, „Keirchen Rechnunge zu iune" 1615/16; 1629/30; 1636/37 und 1647/48.

[91]) Schloßbibliothek Jühnde, Salbuch 1681, pag. 33 und 217.

[92]) Henricus Philippus GUDENUS: Zeit- und Geschichtsbeschreibung der Stadt Göttingen. Hannover 1734, Band II § 8, S. 13 „Das Gericht Jühnde".

[93]) Schloßbibliothek Jühnde, Grund- und Lagerbuch derer Hoch-Freyherrlichen Gerichte Jühnde und Wiershausen de anno 1735, pag. 17.

[94]) Historische Kommission für Niedersachsen. Hannover 1959. Nachdruck der kurhannoverschen Landesaufnahme 1785, Blatt Nr. 161 Friedland.

[95]) Schloßbibliothek Jühnde, MITHOFF: Vermessungs-Register der Jühnder Pfarr-, Kirchen- und Schulgrundstücke 1790.

SONNE übernahm auch nur nachrichtlich die überlieferte Begebenheit von der WALLFAHRT nach Jühnde[96]) in seiner geographischen Beschreibung vom Jahre 1817.

VELDECK erklärte im Jahre 1824, daß noch jetzt ein erfrischendes Wasser aus dem Wiesengrunde des „HEILIGEN BRUNNENS" quille und daß ein Teil des in der Nähe befindlichen Waldes „DER HEILIGE WINKEL" genannt werde, daß aber von der gerühmten Heilkraft keine Spur mehr vorhanden sei[97]).

MÜLLER sprach 1893 von der „Entdeckung eines GESUNDBRUNNENS". Er nannte die Namen „HEILIGER BRUNNEN und HEILIGER WINKEL", verdrehte aber[98]) die richtige Jahresangabe 1556 falsch in 1565.

BRÜGGEMANN kommentierte im Jahre 1914, daß der Dreißigjährige Krieg den Ruhm des „HEILIGENBRUNNENS" zerstört haben mag. Durch angelegte Abzugsgräben sei die QUELLE, aus der auch bei einem schnellen Trunk nach der Volksmeinung dem Erhitzten kein Schaden entstand, heute zum Versiegen gebracht[99]), was nur insoweit richtig ist, daß das QUELLWASSER aus der Mitte versiegte, aber bei der damaligen Umwandlung des mit Binsen und Wacholdern bestandenen „HEILIGENBORNER DREISCHES" zu Wiesenland mittels unterirdisch verlegter Tonröhren in Richtung auf den Waldrand „am Daschenrode" abgeleitet und dort im armdicken Strahl in einem Metallbecken aufgefangen und übergelaufen ist. Der damalige Eigentümer Albert von WERDER hat Zeit seines Lebens die GÜTE DES WASSERS geschätzt und bei fast jedem sonntäglichen Ausritt in die Flur aus dieser QUELLE getrunken. Als er im Jahre 1960 an Lungenembolie erkrankte, wurden ihm auf sein beharrliches Verlangen zehn Flaschen des „HILLIGENBORNER WASSERS" abgefüllt und gereicht. Es scheint im Zusammenhang mit seiner hohen Intensität der STRAHLUNG ein an Mineralstoffen sehr armes WASSER zu sein, dessen Eigenschaft einen nachhaltigen Durchspülungsprozeß in den Nieren und damit eine HEILUNG bewirken kann, wie es auch damals bei dem Erkrankten geschah[100]). Noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts holten die Jühnder Mädchen ihr „OSTERWASSER" vom „HILLIGEN BORN", dem man vielfache Wirkung als ein HEIL- UND FRUCHTBARKEITSWASSER für Mensch und Vieh zusprach. Es hielt sich in Tonkrügen sehr lange Zeit unverändert und wurde je nach Bedarf zum Trinken und Waschen und zum Besprengen des erkrankten Viehs verwendet.

Daß nach der Ansicht BRÜGGEMANNS das Ansehen des BRUNNENS im schwachen Abglanz noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts gereicht habe, in dem der Freiherr GROTE auf Jühnde den Trinkwasserbedarf des Schlosses von dieser entfernten QUELLE AM HILLIGEN BORN befriedigen ließ, ist nicht richtig. BRÜGGEMANN scheint die Wasserleitung vom Jühnder „Mühlengraben" nach dem Schloß, die heute noch fließt, damit verwechselt zu haben.

Nach solcher Übersicht der literarischen und archivalischen Belege über den „HILLIGEN BORN", die nur 429 Jahre zurück und nicht, wie der geheimnisvolle Flurname erwarten läßt, in das frühe Mittelalter, geschweige denn in eine ferne „kultische Zeit" hinaufreichen, war es für mich fürwahr ein großes Erlebnis, durch RADIAESTHETISCHEN BEFUND das be-

---

[96]) Henrich Daniel Andreas SONNE: Erdbeschreibung des Königreichs Hannover, Sondershausen 1817, S. 82/83.

[97]) Heinrich VELDECK (pseudonym. Georg Heinrich KLIPPEL): Göttingen und seine Umgebungen. Göttingen 1824, S. 218–219.

[98]) Johannes H. MÜLLER: Vor- und frühgeschichtliche Alterthümer der Provinz Hannover. Hannover 1893.

[99]) Heinrich BRÜGGEMANN: Der heilige Born bei Jühnde, in Göttinger Blätter für Geschichte und Heimatkunde in Südhannover. Göttingen 1914.

[100]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 83.

kräftigt zu finden, was „die Jahrtausende alten Wälder als ein QUELLENGEHEIMNIS hüteten", wie ich es ahnungsvoll im Jahre 1960 umschrieb[101]).

Inmitten des Wiesengrundes „AM HILLIGEN BORN" ortete ich mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE an der Stelle, welche die Eigentümerin des Areals[102]) nach genauer Kenntnis von ihrem Vater her als früheren QUELLENPLATZ bezeichnete, eine in solchem Ausmaß bisher noch an keiner anderen Stelle angetroffene VERBORGENE QUELLE (BLIND SPRING) eines Durchmessers von 74,80 Metern mit 13 Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

Mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 der LECHER-ANTENNE festgestellte vier unterirdische WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 kreuzen sich in der Mitte des „BLIND SPRINGS", welcher innerhalb einer aus dem 1. bis 5. GITTERNETZ mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6; 6,3 und auch 5,3 gebildeten GEOMANTISCHEN rechtsdrehenden ZONE von der Intensität 1 von 19×19 Metern mit einer Maschenweite von 4,75×4,75 Metern liegt.

Mit der Grifflänge 10,6 stellte ich fest, daß die QUELLENMITTE in einem Durchmesser von 7,56 Metern 0,84 Meter stark kreisrund ummauert war, zwei zunächst hier nicht vermutete Maße, welche bei weiterem von mir angetroffenen MAUERWERK sich als im kurzen Megalith-Fuß von 28,01 Zentimetern aufgehende Maße als 27 und 3 Fuß erwiesen.

Um diese MAUERNRUNDUNG, den wohl einstigen alten „HEILIGEN BRUNNEN", ortete ich dann ein MAUERNVIERECK von 51,98×51,98 Metern (= 182×182 kurze Megalith-Fuß) einer MAUERNSTÄRKE von 1,68 Metern (= 6 kurze Megalith-Fuß) rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, das durch 12 Unterbrechungen, an jeder Seite 4 Öffnungen, zugänglich war.

Im Abstand von 5,04 Metern (= 18 kurze Megalith-Fuß) zu ihm stellte ich mit der Grifflänge 8,6 linksdrehender Polarisation von der Intensität 1 fest, daß es von einem WALL bzw. GRABEN in den Längen von 59,38×59,38 Metern (= 212×212 kurze Megalith-Fuß) in einer Breite von 3,08 Metern (= 11 kurze Megalith-Fuß) umgeben war, der ebenfalls 12 ZUGÄNGE hatte.

Das einstige BAUWERK war insgesamt bezüglich seiner Himmelsausrichtung zu meiner nicht geringen Überraschung ebenso wie der auch der MEGALITHKULTUR zugehörige „FIGURENBERG" bei Dransfeld nordnordwestlich ausgerichtet.

Nach diesen signifikanten Anzeichen waren meine bei den hunderten von Reaktionsausschlägen mit der LECHER-ANTENNE durch Abstecken der Meßstrecken stets hilfreiche Frau Lise-Lotte und ich dessen gewiß, das ALTE QUELLENHEILIGTUM AM HEILIGEN BORN bei Jühnde wirklich gefunden zu haben.

Jetzt lassen sich die von meinem Namensvetter im „Sauenberge" südlich vom „HILLIGEN BORN" festgestellten 27 Hügelgräber[103]), wo Hermann WEITEMEIER 1976 ein Steinbeil fand, als vermutlich zeitlich zu ihm gehörig einordnen, zumal der älteste Beleg des sogenannten „Sauenberges" vor 570 Jahren noch „Sudenbergh" hieß[104]), das heißt der Berg südlich einer bisher unbekannten, jedoch wohl bedeutenden Örtlichkeit.

Bei meiner weiteren Ortung mit der LECHER-ANTENNE um das gefundene „HEILIGTUM AM HEILIGEN BORN" herum stieß ich 90 Meter von seinem Mittelpunkt aus in die Richtung seines auch wohl früher vor der Dränierung der Wiese natürlichen WASSERAB-

---

[101]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 82, S. 151.

[102]) Elfriede MENKE – VON WERDER, D–3402 Jühnde, Hermann-Kawe-Straße Nr. 39.

[103]) Fritz Bertram JÜNEMANN: Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege 1956, S. 12–13.

[104]) Stadtarchiv Göttingen, Boventensche Lehne, Jühnder Teilungsregister vor dem Jahre 1416, S. 32, 33, 36 und 37.

FLUSSES im Nordwesten auf einen zweiten „BLIND SPRING“ eines Durchmessers von 62,80 Metern mit 12 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Hier kreuzen sich auch innerhalb einer von dem 1. bis 5. GITTER gebildeten rechtsdrehenden GEOMANTISCHEN ZONE von der Intensität 1 in den Maßen von 12,60×12,60 Metern und einer Maschenweite von 4,20×4,20 Metern vier unterirdische WASSERLÄUFE gleicher Polarisation und gleich hoher Intensität der STRAHLUNG, von denen der nordöstliche Zufluß vom „Hungerberge“ her an beiden Seiten des Kommunalweges offen hervorquillt.

Der Reaktionsausschlag bei der Grifflänge 5,3 der LECHER-ANTENNE innerhalb der GEOMANTISCHEN ZONE um die große QUELLE in der Wiesenmitte als markantes Merkmal einer unter „RECHTSBANN“ liegenden Platzes stützt im Nachherein meine schon im Jahre 1960 geäußerten Bemerkungen über einen möglichen „HARUG“-Ort, eine Stätte der einstigen EIDESLEISTUNGEN, an deren Stelle ein christlich gewandeltes „HEILAG“ – gewissermaßen um den alten Namen zu bannen und unschädlich zu machen – in einer Zeit, welche die heidnische Religion gerade eben überwunden hatte, getreten sein könnte[105]). Ebenso wird meine damalige Einschätzung noch durch den heute bekannten gleichsam auf einen christlichen Priester und einen „HEILIGEN HAIN“ weisenden aus der Zeit vor dem Jahre 1416 überlieferten Flurnamen „AN UNDE UPPE DEME POPPEN LOH“[106]) bekräftigt, um dann nach weiterer Ortung mit der LECHER-ANTENNE durch eine über einem dritten „BLIND SPRING“ im Römer-Fuß erbauten CHRISTLICHEN KAPELLE 111,60 Meter nordostwärts des „OMPHALOS“ in der Wiesenmitte bestätigt zu werden.

Die über einem „BLIND SPRING“ des Durchmessers von 33,30 Metern mit acht kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit nur ganz geringer nach Süden abweichender „Ostung“ innerhalb einer durch das 1. bis 5. GITTERNETZ gebildeten rechtsdrehenden GEOMANTISCHEN ZONE der Intensität 1 von 28,50×51,30 Metern mit einer Maschenweite von 5,70×5,70 Metern errichtete KAPELLE wurde in ihrer Breite und Länge durch drei von Süden und durch drei von Osten einfließende unterirdische WASSERADERN, die sich an 9 Stellen kreuzen, bestimmt. Ihre Maße betrugen:

Länge 8,87 Meter (= 30 Römer-Fuß)
Breite 4,73 Meter (= 16 Römer-Fuß)
Mauer 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß)
ALTAR 1,18×1,18 Meter (= 4×4 Römer-Fuß)

Gemäß der PATROZINAL-STRECKE von 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß) könnte man unter Anwendung der alten Kirchenbau-Regel diese KAPELLE als der fünf Buchstaben führenden HEILIGEN MARIA geweiht in Erwägung ziehen.

Nur 18,66 Meter von der gleich hinter dem Koppelzaun an der Biegung des von Jühnde nach Scheden liegenden ALTARS DER KAPELLE entfernt ortete ich mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE ein MAUERWERK, das ich aufgrund seiner nach innen rechts- und nach außen linksdrehenden Polarisation als ein FESTES HAUS oder einen TURM ansprach. Er hatte eine Mauernstärke und zwei Eingänge in den Maßen von 0,99 Metern (= 3 Karoling-Fuß) und einen Umfang von 5,66×7,66 Metern (= 17×23 Karoling-Fuß). An ihn schlossen sich auf dem heute nach Scheden führenden Kommunalwege, der mit einer Dampfwalze im Jahre 1911 eine feste Straßendecke erhielt[107]), noch 10 HAUSSTÄTTEN der HINTERSASSEN des vermutlichen ADELSSITZES im TURM in den gleichen

---

[105]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 82, S. 151.
[106]) Vgl. wie Anm. 104, S. 29 und 39.
[107]) Gemeindebüro Jühnde, Protokollbuch v. 8. Juli 1911.

Karoling-Fußmaßen an, jedoch mit nur einer Grundmauernbreite von 0,66 Metern (= 2 Karoling-Fuß).

Ob nun diese aufgrund ihrer karolingischen Maße nicht vor der Zeit um 800 einzuordnende Siedlung „am Daschenrode" den als „vor und to dem dassinrode" belegten Namen als Ortsnamen in der letzten Phase der großen Rodeperiode einst getragen hat und ob möglicherweise aufgrund der nahe dabei liegenden Flur „upp dem Freedole", ein als „frilinges dal" belegter beachtenswerter Name[108]) sie als eine Gründung der altsächsischen „FRILINGE" (= neben dem Adel die 2. Schicht der bewaffneten Freibauern) ausweist, die im „Stellinga-Aufstand" in den Jahren 841–843 gegen den Zehntzwang und gegen ihren fränkisch gesinnten eigenen Adel aufstanden, der teilweise mit Rückfällen in das Heidentum verbunden war[109]), hat uns bisher keine schriftliche Aufzeichnung offenbart und soll hier nur gedanklich festgehalten werden.

Bei einem weiteren Abtasten der auf den untersten „BLIND SPRING" des „HILLIGEN BORNS" vom „Hungerberge" herabfließenden unterirdischen WASSERLÄUFE stieß ich auf dem bis an den Waldrand des „Hungerberges" vorspringenden Schedener Weidelande unter Benutzung der Grifflängen der LECHER-ANTENNE 7,8; 15,5 und 9,2 auf einen weiteren „BLIND SPRING" eines den Durchmesser des „BLIND SPRING" unter dem HEILIGTUM noch übertreffenden Durchmessers von 75,20 Metern mit 13 Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, in dessen Mitte mir ein HÜGEL mit einigem bloßliegenden Gestein auffiel. Ihn durchfließen in nur geringer Tiefe fünf von Norden und drei von Westen rechtsdrehende WASSERLÄUFE von der Intensität 1 derartig, daß sie sich an 15 Stellen unter diesem Hügelsporn kreuzen. Über diesem Kreuzungs-Areal stellte ich dann mit der Grifflänge 10,6 die Konturen einer einst dort gestandenen KAPELLE fest.

Ihr inmitten einer geographisch „geosteten" halbrunden APSIS liegender ALTAR in den Maßen 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß) befand sich im „OMPHALOS" (= Nabel), an dem sich zwei WASSERADERN mit dem 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1 kreuzen. Die KAPELLE lag in einer GEOMANTISCHEN ZONE von 37,60×37,60 Metern mit Maschenweiten von 4,70×4,70 Metern. Sie war 9,76 Meter (= 33 Römer-Fuß) lang und 5,32 Meter (= 18 Römer-Fuß) breit mit teilweise noch „in situ" sichtbaren sich aus dem Bewuchs abzeichnenden MAUERWERK von 0,89 Metern (= 3 Römer-Fuß) Stärke, das nur einen ZUGANG im Westen hatte. Ihre Patrozinal-Strecke betrug 3,55 Meter (= 12 Römer-Fuß).

An der Südseite der KAPELLE ortete ich einen ANBAU von 3,84×4,73 Metern (= 13×16 Römer-Fuß) mit einer Mauernbreite von 0,89 Metern (= 3 Römer-Fuß), der keine Zugänge aufwies und offenbar nur von der höher gelegenen KAPELLE aus einst begehbar war. Ihn bedeckt blank zu Tage tretendes verstürztes Gestein, das der Pächter der Weide bisher für gewachsenes Felsgestein hielt.

Südlich davon im Abstand von 2,66 Metern (= 9 Römer-Fuß) ortete ich noch Fundamente einer BEHAUSUNG von 3,55×4,44 Metern (= 12×15 Römer-Fuß) mit einem Eingang in der 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß) breiten Mauer an der Südseite. Es war das einzige HAUS im sorgfältig von mir ringsum abgetasteten Gelände.

Wie kann dieser unvermutete RADIAESTHETISCHE BEFUND ohne jegliche urkundliche Belege für eine dort einst befindliche KAPELLE nun behutsam gedeutet und historisch eingeordnet werden?

---

[108]) Vgl. wie Anm. 104, S. 28, 32 und 39.

[109]) Georg SCHNATH und andere: Geschichten des Landes Niedersachsen. Freiburg/Würzburg 1973 „Territorien – Ploetz", 3. Auflage, S. 4.

Mir scheint diese KAPELLE am Hange des „Hungerbergs", eines im Jahre 1329 schon in dieser Schreibweise belegten Flurnamens[110]), ohne eine dabei liegende Siedlung wegen ihrer über dem megalithzeitlichen QUELLENHEILIGTUM DES HILLIGEN BORNS auch auf einem großen „BLIND SPRING" thronenden und beherrschenden Lage im Vergleich zu der anderen KAPELLE auf einem kleineren „BLIND SPRING" mit einer dabei liegenden Siedlung „AM HILLIGENBORNER WEGE" das ältere Pendant einer christlichen Sanktifizierung des heidnischen SAKRALPLATZES im Wiesengrunde zu sein.

Diese im östlichen Vorsprung der Schedener Feldmark, auf Dransfelder Sankt Johannispfarrland[111]), 360 Meter über Normal Null liegende KAPELLE erhielt ihren reichen WASSERZUFLUSS aus einem 150 Meter nördlich von ihr noch 20 Meter höher liegenden rechtsdrehenden „BLIND SPRING"" auf dem Hungerberge. An dem Muschelkalkgestein westlich der KAPELLE gefundene in die Zeit um 1300 datierte Scherben lassen auf damals noch offen hervorgetretenes WASSER schließen, das auch heute noch dort aus einem für das Vieh errichteten Druckbehälter glasklar mit der STRAHLUNGS-INTENSITÄT 1 hervorquillt.

Beide von mir entdeckten christlichen KAPELLEN AM HILLIGEN BORN sind einst in den Maßen des Römer-Fußes erbaut worden, aber wohl zu verschiedenen Zeiten. Die KAPELLE am Hange des „Hungerberges" hat auch in ihrem ANBAU und dem dabei liegenden HAUSE den Römer-Fuß im Gegensatz zu dem TURM und dem HÄUSCHEN der unteren KAPELLE an der Straße. Die KAPELLE am „Hungerberge" mißt in ihrer PATROZINAL-STRECKE 3,55 Meter (= 12 Römer-Fuß) im Gegensatz zu der unteren KAPELLE von nur 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß). Unter Berücksichtigung aller für die KAPELLE an der „Hungerbergquelle" zu erwägenden HEILIGEN kann als ihr PATROZINIUM nur das der HEILIGEN ODILIA in Frage kommen, zumal diese KAPELLE hier auch in allen ihren Maßen mit den von mir als ODILIENKAPELLEN erkannten Objekten in Dransfeld, Wellersen und Endal bei Jühnde voll übereinstimmt und ich an drei markanten auf dem hessisch-niedersächsischen Missionierungswege der iroschottischen Mönche liegenden urkundlich belegten Plätzen, auf dem „OTTILIENBERGE" südlich von Ulfen im Ringgau, auf dem „SANKT OTTILIENBERGE", dem heutigen „kleinen Leuchtberg" östlich von Eschwege und auf dem „SANKT OTTILIENBERGE" bei „SANKT OTTILIEN" im Söhretal in ihren PATROZINAL-STRECKEN 3,55 Meter messende römerfüßige „SANKT ODILIENKAPELLEN" mit dabei befindlichen „ODILIENBRUNNEN" des selbstkritischen Forschungsvergleichs wegen radiaesthetisch untersucht habe, wobei noch bemerkenswert ist, daß diese frühchristlichen KAPELLEN hoch über der Landschaft in 416, 289 und 446 Meter über NN absichtlich nach päpstlicher bekannter Anordnung auf schon vorchristlichen VEREHRUNGSPLÄTZEN errichtet worden sind.

Nach ihrer vermutlich wegen Verkündigung eines „Gralchristentums" von Rom später angeordneten Zerstörung ist durch die nachfolgende fränkische Kirchenorganisation an anderer Stelle, nämlich an der Straße, als eine weiter noch für notwendig erachtete christliche Kontrolle des immer noch wirkenden heidnischen QUELLWUNDERS AM HEILIGEN BORN eine von Würzburg beeinflußte KAPELLE der Gottesmutter MARIA errichtet worden, wie es sich auch vergleichsweise im Endal bei Jühnde und in Endal bei Mariengarten verhalten haben mag. Bezüglich ihrer Attribute haben beide HEILIGEN – ODILIA und

---

[110]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 142.

[111]) Es wurde noch im Jahre 1769 als seinem Ursprung nach der Tempelherren Pfarre zu Dransfeld zugehörig bezeichnet (Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 400). Im Jahre 1646 hieß es, daß die „S.joans Baptiste in Dransfeldt Land als Pfarrgut für dem Hungerberg" habe (Pfarrarchiv Dransfeld, Akte a. A. 14, pag. 75).

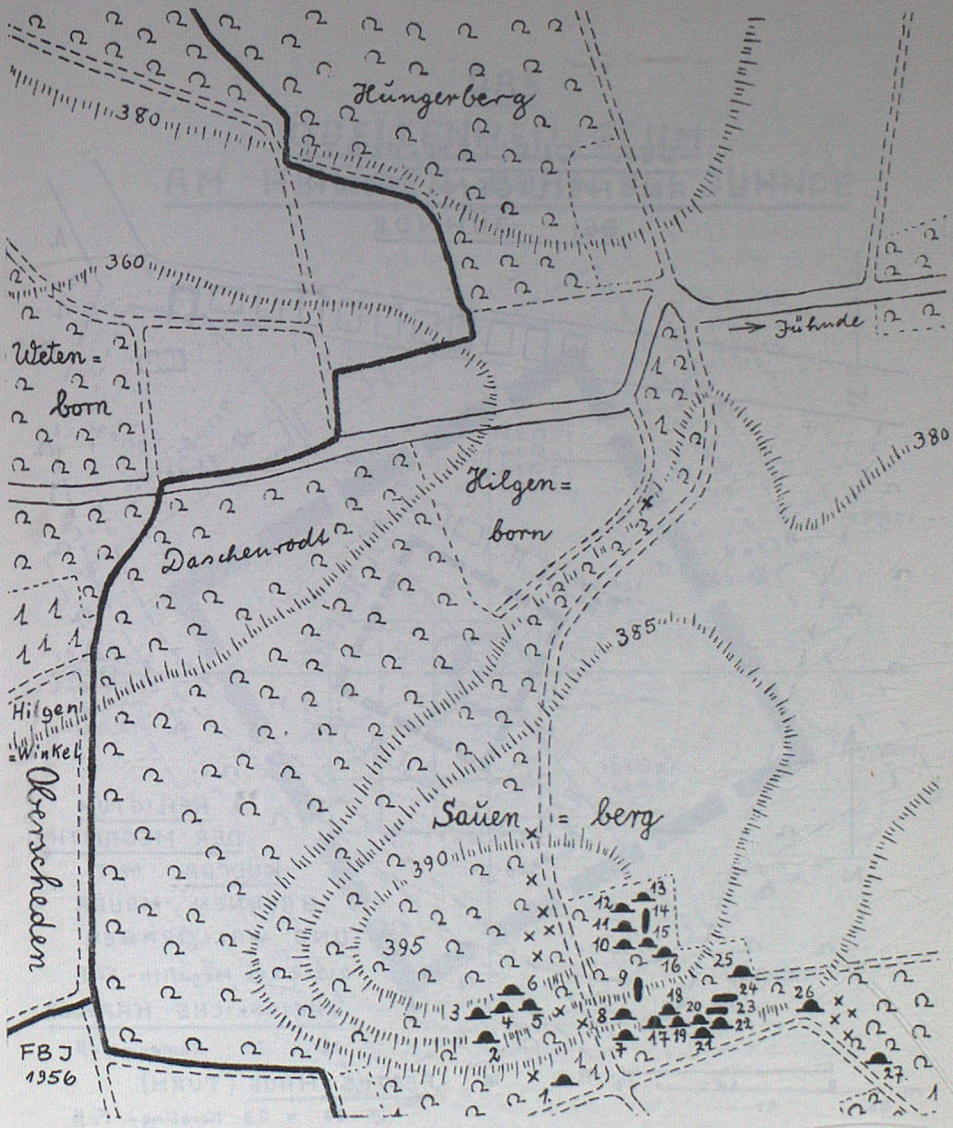
MARIA – Gemeinsamkeiten als Symbole der VEREHRUNG DES WASSERS UND DES LICHTES.

Es hat sich bewahrheitet, was schon WESCHE erklärte, daß es sich einmal lohnte zu untersuchen, wieviele der alten KIRCHEN bei oder auf QUELLEN errichtet wurden und daß es sicher scheine, daß in solchen Fällen dort ein früheres heidnisches QUELLENHEILIGTUM vorhanden gewesen sei[112]).

AM „HEILIGEN BORN" bei Jühnde mit seinen radiaesthetisch sorgfältig und reproduzierbar georteten vielschichtigen Relikten ist nun ein Befund geliefert, der die Achäo-Geodäsie und Religionswissenschaft sicherlich noch weiter beschäftigen wird. Etwas Außergewöhnliches wartete nur darauf entdeckt zu werden.

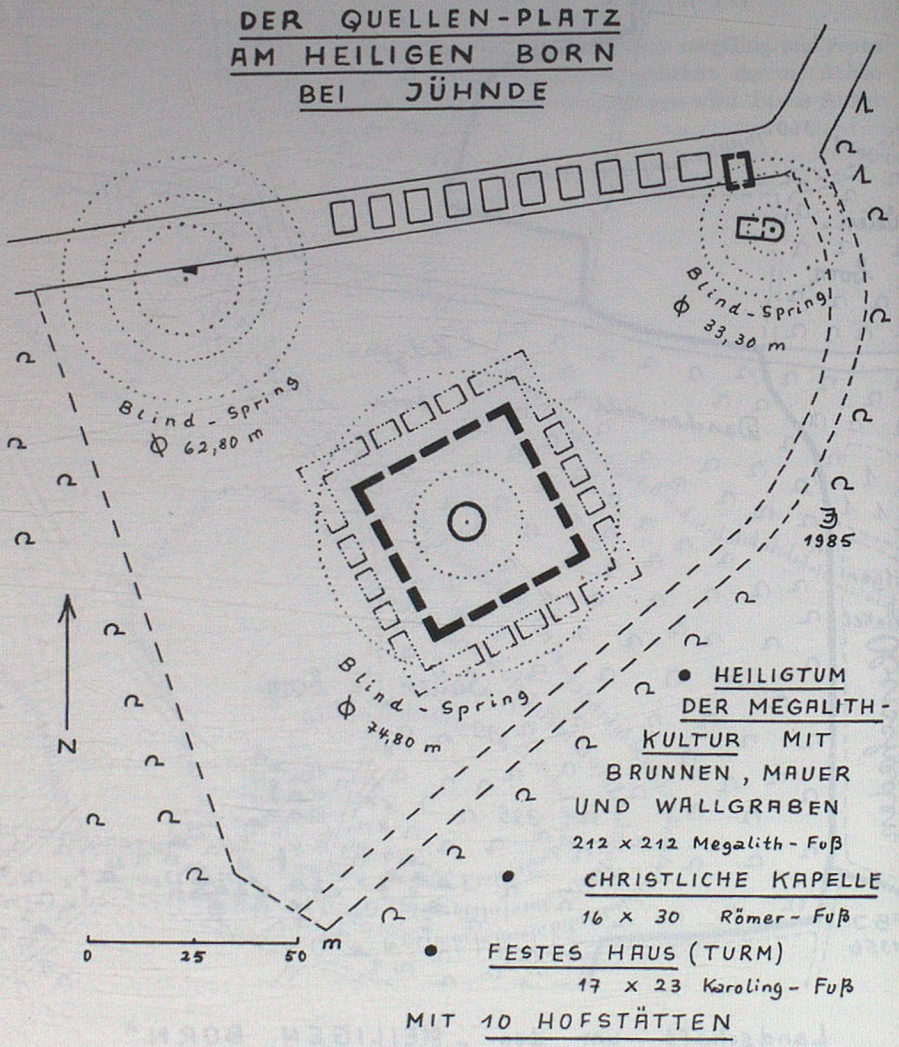
---

[112]) Heinrich WESCHE: Kultische Flurnamen in Niedersachsen, in Gedenkschrift für William FOERSTE. Köln/Wien 1970, S. 267.

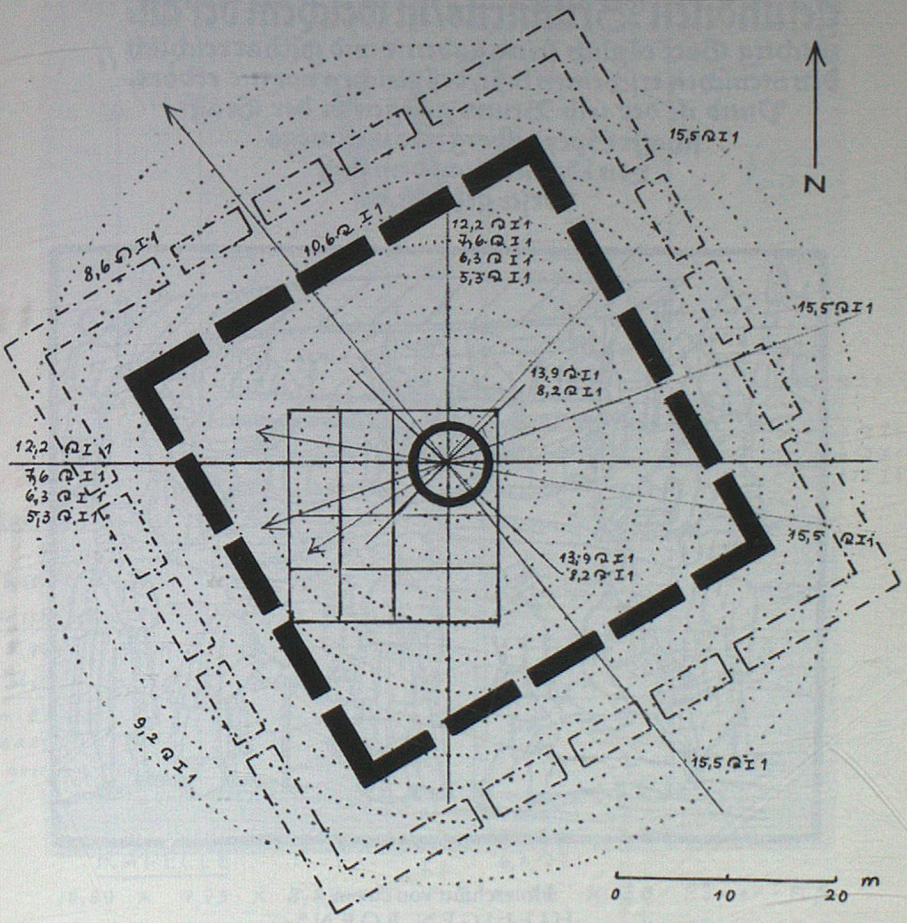


Landschaft um den „HEILIGEN BORN"
zwischen Scheden und Fühnde
mit 27 Hügelgräbern südlich davon

0 100 200 300 m


DER QUELLEN-PLATZ
AM HEILIGEN BORN
BEI JÜHNDE
Blind-Spring
Ø 62,80 m
Blind-Spring
Ø 33,30 m
Blind-Spring
Ø 74,80 m
1985
N
0
25
50
m
• HEILIGTUM DER MEGALITH-KULTUR MIT BRUNNEN, MAUER UND WALLGRABEN
212 x 212 Megalith-Fuß
• CHRISTLICHE KAPELLE
16 x 30 Römer-Fuß
• FESTES HAUS (TURM)
17 x 23 Karoling-Fuß
MIT 10 HOFSTÄTTEN

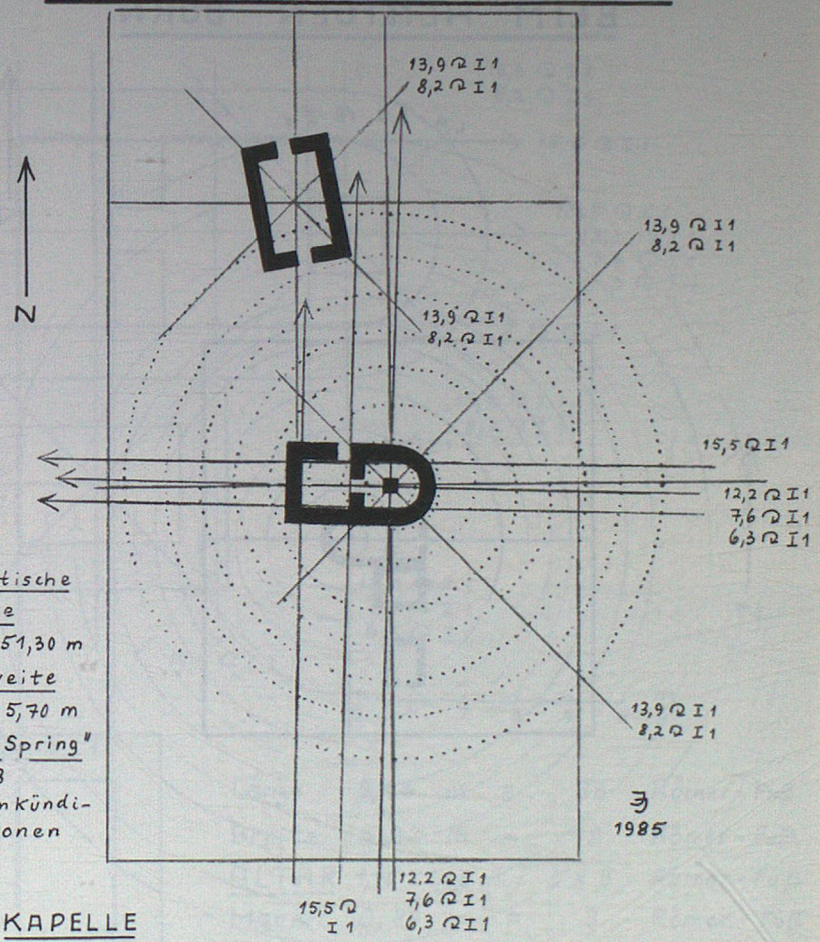
DAS QUELLENHEILIGTUM AM HEILIGEN BORN BEI JÜHNDE



Radiaesthetischer Aufschluß von Joachim Jünemann
1985

Holzschnitt von einem
„HILLIGEN BORN"
aus dem Jahre 1556 als zeitgenössisches analoges Beispiel
zur Wallfahrt nach JÜHNDE
(aus „Neue-Apotheken-Illustrierte, Juli 1956)

DER TURM UND DIE KAPELLE AM HEILIGEN BORN



Geomantische Zone
28,50 × 51,30 m
Maschenweite
5,70 × 5,70 m
„Blind-Spring"
mit 8
Wasserankündigungszonen

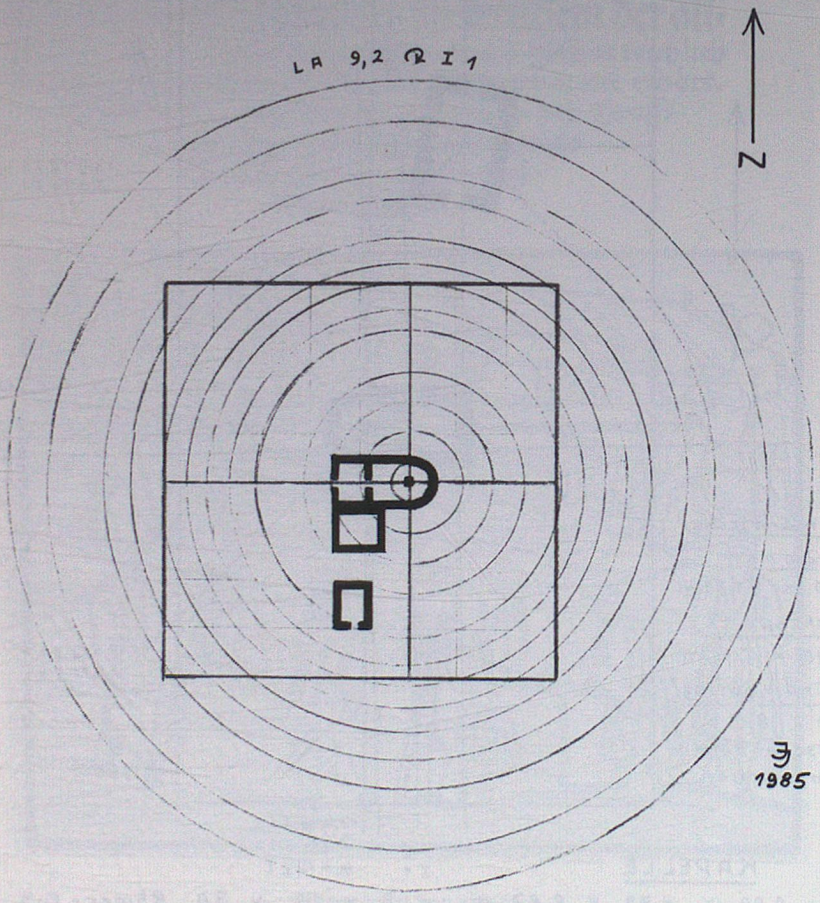
KAPELLE
0,89 × 4,73 × 8,87 m = 3 × 16 × 30 Römer-Fuß

ALTAR 1,18 × 1,18 m = 4 × 4 Römer-Fuß

PATROZINAL-STRECKE 2,96 m = 10 Römer-Fuß

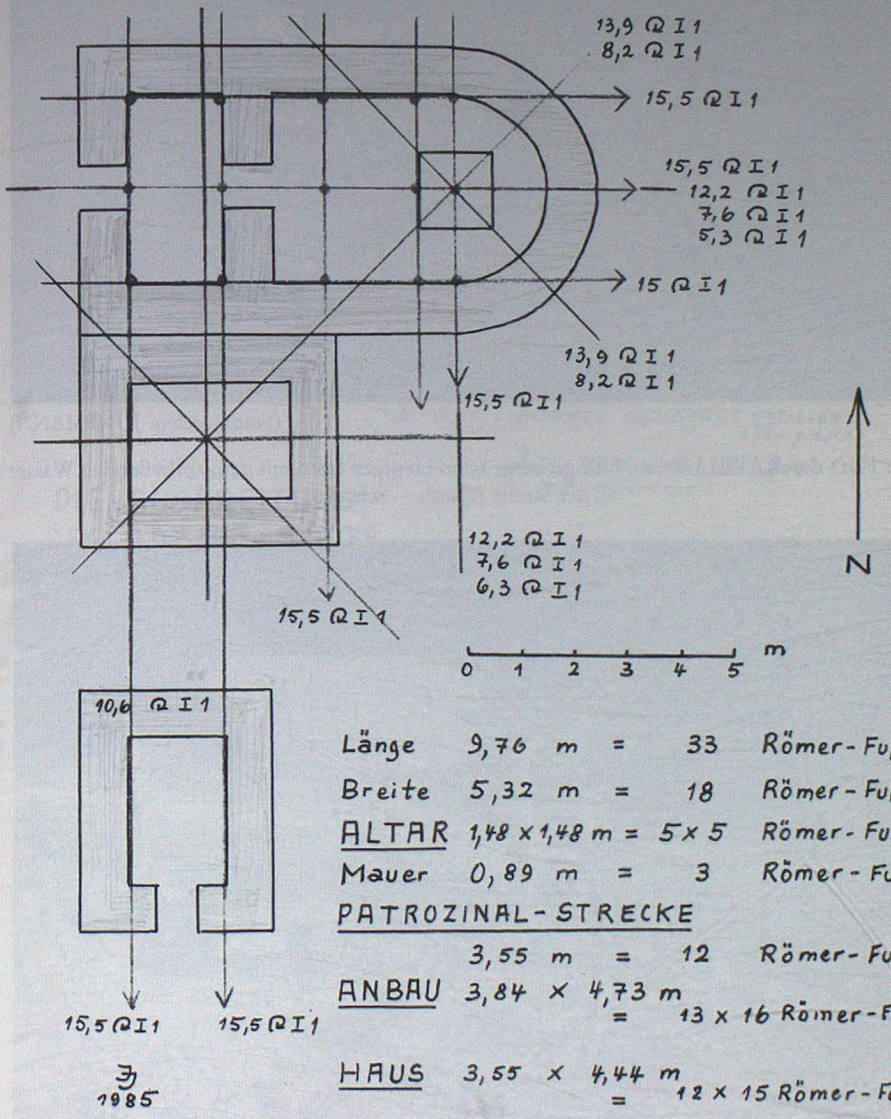
TURM
0,99 × 5,66 × 7,66 m = 3 × 17 × 23 Karoling-Fuß

DIE KAPELLE AM HUNGERBERGE BEIM HEILIGEN BORN



„ Blind Spring " von 75,20 m Durchmesser
mit 13 kreisförmigen Wasserankündigungszonen
Geomantische Zone von 37,60 × 37,60 m
Maschenweiten von 4,70 × 4,70 m

DIE KAPELLE AM HUNGERBERGE
BEIM HEILIGEN BORN



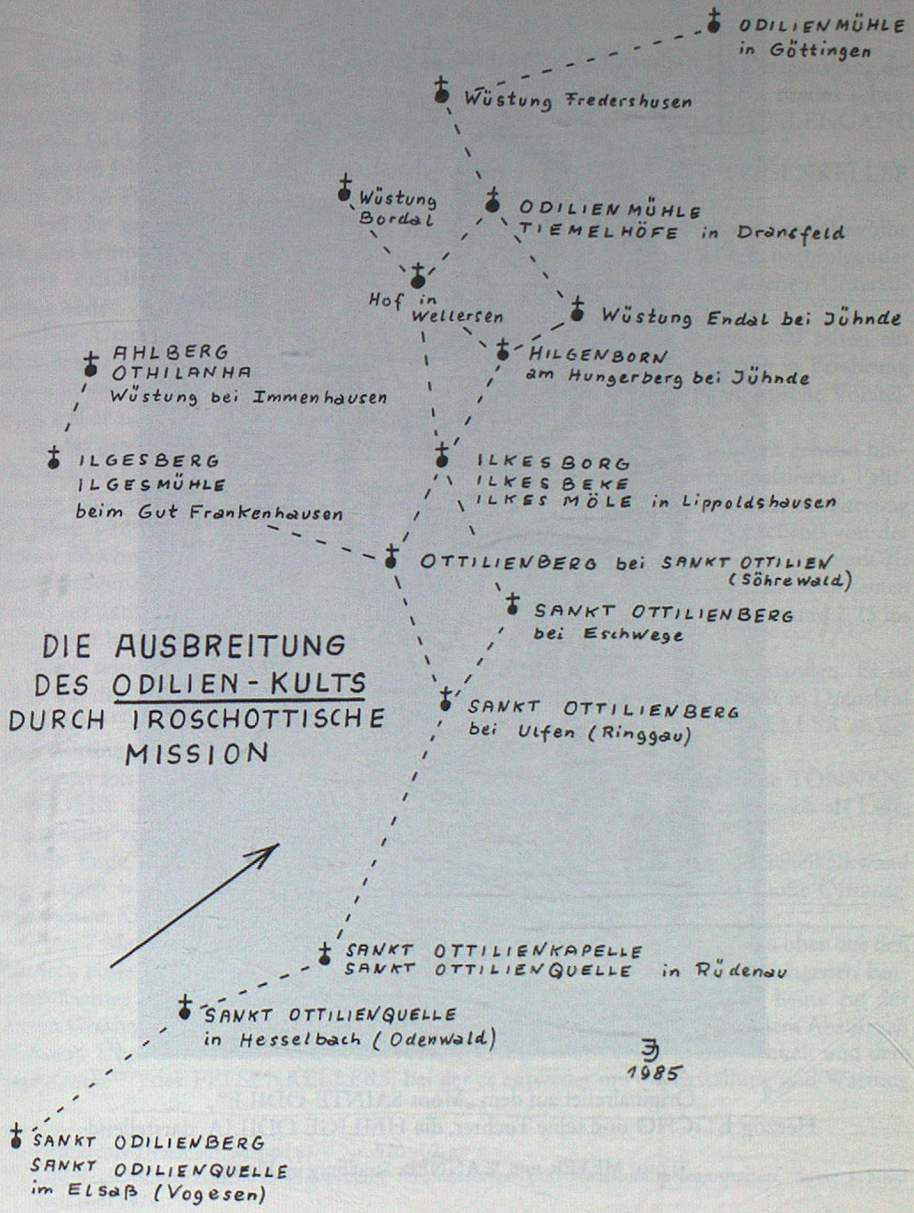
Länge	9,76 m	=	33	Römer-Fuß
Breite	5,32 m	=	18	Römer-Fuß
ALTAR	1,48 x 1,48 m	=	5 x 5	Römer-Fuß
Mauer	0,89 m	=	3	Römer-Fuß
PATROZINAL-STRECKE				
	3,55 m	=	12	Römer-Fuß
ANBAU	3,84 x 4,73 m	=	13 x 16	Römer-Fuß
HAUS	3,55 x 4,44 m	=	12 x 15	Römer-Fuß

J
1985

(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Der Platz der KAPELLE „am Hungerberge beim Heiligen Born mit dem abfließenden Wasser an der Straße Jühnde – Scheden

(Foto: Joachim JÜNEMANN)


ODILIENMÜHLE
in Göttingen
Wüstung Fredershusen
Wüstung
Bordal
ODILIENMÜHLE
TIEMELHÖFE in Dransfeld
Hof in
Wellersen
Wüstung Endal bei Jühnde
AHLBERG
OTHILANHA
Wüstung bei Immenhausen
HILGENBORN
am Hungerberg bei Jühnde
ILGESBERG
ILGESMÜHLE
beim Gut Frankenhausen
ILKESBORG
ILKESBEKE
ILKESMÖLE in Lippoldshausen
OTTILIENBERG bei SANKT OTTILIEN
(Söhrewald)
SANKT OTTILIENBERG
bei Eschwege
DIE AUSBREITUNG
DES ODILIEN-KULTS
DURCH IROSCHOTTISCHE
MISSION
SANKT OTTILIENBERG
bei Ulfen (Ringgau)
SANKT OTTILIENKAPELLE
SANKT OTTILIENQUELLE in Rüdenau
SANKT OTTILIENQUELLE
in Hesselbach (Odenwald)
3
1985
SANKT ODILIENBERG
SANKT ODILIENQUELLE
im Elsaß (Vogesen)

Originalrelief auf dem „Mont SAINTE-ODILE“,
Herzog ETICHO und seine Tochter, die HEILIGE ODILIA, darstellend

(Foto: MEYER und WANNER, Straßburg im Elsaß)

Der Felsenkeller

In dem Winkel, den die „Galgenbergsgrund" mit der Bundesstraße 3 am Ortsgausgang der Stadt DRANSFELD bildet, befindet sich in einem Muschelkalkhärtling ein breites scheunenartiges unterirdisches Tonnengewölbe, das in einen schmalen langen HÖHLENGANG mündet. Es heißt „DER FELSENKELLER".

Sein im Jahre 1860 erstmals aktenkundiger Name ist 1865 als „DER FELSENKELLER VOR DEM TORE"[113]) genannt.

Auf der geographischen Karte vom Jahre 1974 ist sein vorderes gemauertes Gewölbe mit dem Symbol und der Abkürzung „Kllr" eingezeichnet[114]), jedoch nicht sein nachfolgender in den FELSEN geschlagener GANG, der das Objekt meiner radiaesthetischen Untersuchung bildet.

Über Ursprung und Sinn dieses FELSENGANGES, an dessen Ende wohl selten ein Dransfelder gekommen war, konnte bei der eingesessenen Bevölkerung wenig in Erfahrung gebracht werden. Über sein Ausmaß herrschte Unwissenheit oder die phantastische Vorstellung, daß er sich zwei Kilometer weit bis Bördel erstrecken solle.

In das großräumige TONNENGEWÖLBE, in das ich 1979 noch aufrecht gehend hineingelangen konnte und in das man früher sogar ebenerdig mit landwirtschaftlichen Fahrzeugen hineinfuhr, kann man jetzt infolge der Landabtretung für die Straßenverbreiterung im Jahre 1980 und Anschüttung des Zugangs mit Erdreich gerade noch kriechend von der steilen Böschung an der Rückseite der Straße her hineingelangen. Weil ich das Bauwerk als vom Straßenbau gefährdet ansah, habe ich es 1980 untersucht und vermessen. Es ist an seinen Seiten auf natürlich anstehendem Muschelkalk 17,30 Meter lang, 6,93 Meter breit und 2,75 bis 3,20 Meter hoch aufgemauert worden.

Nach seiner Bauart ist es vermutlich erst zwischen 1843 und 1860 entstanden. Es ist 1843 bei der Nennung des gesamten Inventars des Brauhauses in der Bachstraße in Dransfeld noch nicht[115]), jedoch 1860 als „Das Brauhaus Nr. 231 nebst dem FELSENKELLER an der nach Göttingen führenden Chaussee" aufgeführt[116]).

Dieses mit Erdreich überdeckte und mit zwei kleinen Luftlöchern versehene TONNENGEWÖLBE ist als Lagerraum für Bier, Eisblöcke und Feldfrüchte und auch noch als Luftschutzkeller verwendet worden.

Am Ende des TONNENGEWÖLBES, das dort an eine natürliche Muschelkalkwand angemauert worden ist, befindet sich eine 2,40 Meter breite und 1,30 Meter hohe Öffnung, die in einem Knick von etwa 20 Grad in den FELSENGANG führt.

Etwa 7 Meter hinter dieser Öffnung liegt ein mächtiger Schutthaufen, der von oben aus den Rändern eines 3,97 Meter senkrecht herabführenden durch den FELSEN geschlagenen Einstiegschachtes herabgestürzt ist. Der früher von oben abgedeckte Schacht ist heute auf der oberen Grashalde nur mit einem schwachen Bretterverschlag zur Warnung vor dem Abstürzen umzäunt. Über ihn entstand eine Auseinandersetzung zwischen der Öffentlichkeit und dem Eigentümer[117]) des FELSENKELLERS, bei der es entweder um die Erstellung und Wartung

---

[113]) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 83 – Nr. 920–02.

[114]) Der Regierungspräsident in Hildesheim. Vermessungs- und Katasterangelegenheiten, Karte 1:5000 vom Juni 1974.

[115]) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 44 – Nr. 515–28.

[116]) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 83 – Nr. 920–02.

[117]) August WIEGMANN, D–3402 Dransfeld, Kantstraße 8. – Der Felsenkeller wurde um 1919 von dessen Vater mit dem Gasthof „Zur Krone" zusammen gekauft.

einer dauerhaft sicheren Umzäunung der Gefahrenstelle durch die Behörde oder um das Zuschütten des Einstiegschachtes durch den Eigentümer ging. Zu dieser Alternative schalteten sich das Bauamt und die Kreisdenkmalpflege von ihrer Zuständigkeit her mit dem Beschluß ein, daß es dem Eigentümer nach wie vor obliege, die Gefahrenstelle abzusichern und daß eine Verschüttung des Einstiegschachtes zu dem FELSENGANG untersagt wurde[118]), weil er noch ein unerforschtes historisches Objekt unbekannter Herkunft darstelle, das bis auf weiteres unter Denkmalschutz stehe. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß ich den FELSENGANG mit Genehmigung des Eigentümers und des Kreisdenkmalpflegers untersuchen konnte.

Der nach meiner Beurteilung vor sehr langer Zeit von Menschenhand mühsam aus dem FELSEN herausgeschlagene höhlenartige GANG ist 30,05 Meter lang, 3,40 Meter breit und 3,12 Meter hoch. Auf seinem FELSENBODEN läuft eine 1,90 Meter breite und 0,50 Meter eingetiefte RINNE, welche in einem 0,85×1,13 Meter breiten und 0,57 Meter eingetieften BECKEN endet.

Nachdem sich nun nach einer dreitägigen Untersuchung mit dem Schwerpunkt im Umkreise des BECKENS am Ende des FELSENGANGES bis zum Herbst 1982 keinerlei Anhaltspunkte für die Funktion und Datierung des Objektes ergaben, habe ich den Bergsporn des Muschelkalkhärtlings sowohl unterirdisch als auch oberirdisch einer radiaesthetischen Untersuchung mit der NYLON-RUTE KR 50 und mit der LECHER-ANTENNE unterzogen.

Hierbei war zunächst bemerkenswert, daß bei meinen RUTENAUSSCHLÄGEN auf dem Bergsporn sich eine deckungsgleiche Übereinstimmung der Kantenlängen mit den im FELSENGANG unter der Erde gemessenen Längen und Breiten ergab, was die Treffsicherheit der vom Physiker Reinhard SCHNEIDER entwickelten LECHER-ANTENNE mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 bestätigt.

Bei der weiteren Ortung des Umfeldes stellte ich mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 fest, daß von der östlichen Hügelkuppe vier WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 unterirdisch zum FELSENGANG herabfließen und sich unter seinem am Ende befindlichen in den Boden eingetieften BECKEN kreuzen, unter dem sie eine VERBORGENE QUELLE (Blind Spring) eines Durchmessers von 17 Metern bilden, wie ich mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE im Ausschlag von fünf kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 bis 0,5 feststellte.

Dann untersuchte ich das gesamte Areal mit den Grifflängen der GITTERNETZE. Es ergab eine GEOMANTISCHE ZONE von 24×31 Metern mit einer durchschnittlichen Maschenweite von 3,42×3,42 Metern, welche den FELSENGANG bis zu dem 3,97 Meter senkrecht von oben herabführenden EINSTIEG mit einem Durchmesser von 1,42 Metern bedecken. Nach der Feststellung, daß der gemauerte GEWÖLBEBAU außerhalb der GEOMANTISCHEN ZONE mit den Grifflängen des 1. bis 5. GITTERS 12,2; 13,9; 8,2; 7,6; 6,3 und auch 5,3 liegt, kann gefolgert werden, daß er ursprünglich nicht zum FELSENKELLER gehörte.

Mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 ortete ich ferner 24,67 Meter westlich des unten im FELSENGANG liegenden BECKENS einen Kreuzungspunkt von vier WASSERLÄUFEN und mit der Grifflänge 10,6 einen um ihn herumführenden MAUERRING von 0,85 Metern Stärke eines Durchmessers von 4,82 Metern, der als ein BRUNNEN gedeutet werden kann. Die Ausschläge waren von rechtsdrehender Polarisation und der Intensität 7. Drei von den

---

[118]) Kreisdenkmalpfleger des Kreises Göttingen Klaus GROTE, D–3400 Göttingen, Reinhäuser Landstraße Nr. 4 am 2. September 1982.

WASSERLÄUFEN des BRUNNENS fließen den Hügel hinab auf den EINSTIEG des FELSENGANGES zu, wo sie sich kreuzen.

Von der aufwendigen Herstellung des FELSENGANGES her – man bedenke, es mußten schätzungsweise 175 Kubikmeter von Hand ausgehauener „Kummer" des Muschelkalkgesteins herausgebracht werden – und nach dem radiaesthetischen BEFUND einer GEOMANTISCHEN ZONE rechtsdrehender Polarisation mit der hohen STRAHLUNGSINTENSITÄT am „OMPHALOS" (= Nabel) entbehren alle bisherigen Deutungsversuche als „Fluchtgang, Viehversteck, Pestgrab oder Lagerungskeller" jeglicher vernünftigen Motivation und Verhältnismäßigkeit.

Bei vier- bis fünfstündigem Aufenthalt im FELSENGANG gab es keinerlei Anzeichen von Sauerstoffmangel. Selbst offenes Licht brannte noch ruhig und gleichmäßig. Die Luftzufuhr kommt allein vom EINSTIEGSCHACHT her. Hiermit wird die immer wiederholte Ansicht vom erst als Luftloch für die kurze „Luftschutzkeller-Epoche" angeblich geschlagenen EINSTIEGSCHACHT widerlegt, denn nur durch ihn allein erhielt der 30,05 Meter lange FELSENGANG den notwendigen Sauerstoff für den Aufenthalt von Lebewesen. Er muß also schon mit dem GANG zusammen angelegt worden sein. Dafür spricht auch, daß nach den Ausschlägen der LECHER-ANTENNE mit der Grifflänge 10,6 sich um diesen EINSTIEG ein 0,85 Meter starker MAUERRING eines Durchmessers von 8,50 Metern befand.

Berücksichtigt man alle diese Ergebnisse, so kann nicht mehr von „reinen Zufälligkeiten" die Rede sein. Der FELSENGANG des Dransfelder FELSENKELLERS kann nur vom „KULTISCHEN" her verstanden und gedeutet werden. Sein steil nach unten führender kreisrunder EINSTIEG erinnert an den Zugang zu einer „OPFERSTÄTTE" oder an die Markierung einer solchen[119]). Felsigen Plätzen wohnte eine besondere Kraft inne. Sie boten sich als natürliche Stätten des Kontakts mit dem „Erdgeist" an. In der antiken Theologie galt die Höhle als Symbol für die Gesamtheit der Welt. Man glaubte, daß sie eine Passage für die in den „Tartarus" absteigenden Toten und für den Aufstieg der neu entstehenden Seelen und Gottheiten biete[120]).

Zum Versuch einer zeitlichen Einordnung ist bemerkenswert, daß alle Einzelmaße des FELSENGANGES in dem langen Megalith-Fuß von 28,35 Zentimetern voll aufgehen und daß die fünf kreisförmigen Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 17 Metern um das BECKEN im FELSENGANG als ein Phänomen einer BLINDEN QUELLE gelten, das PURNER auch bei allen vorgeschichtlichen Steinkreisen angetroffen hat[121]). Vielleicht steht die ringartige Anordnung großer Quarzitsteine auf der Flur mit dem Namen „Auf der Steine"[122]) oberhalb des FELSENKELLERS, die auf einem Stich[123]) vom Jahre 1860 zu erkennen ist, als ein möglicher „KULTISCHER KREIS" hiermit im Zusammenhang.

---

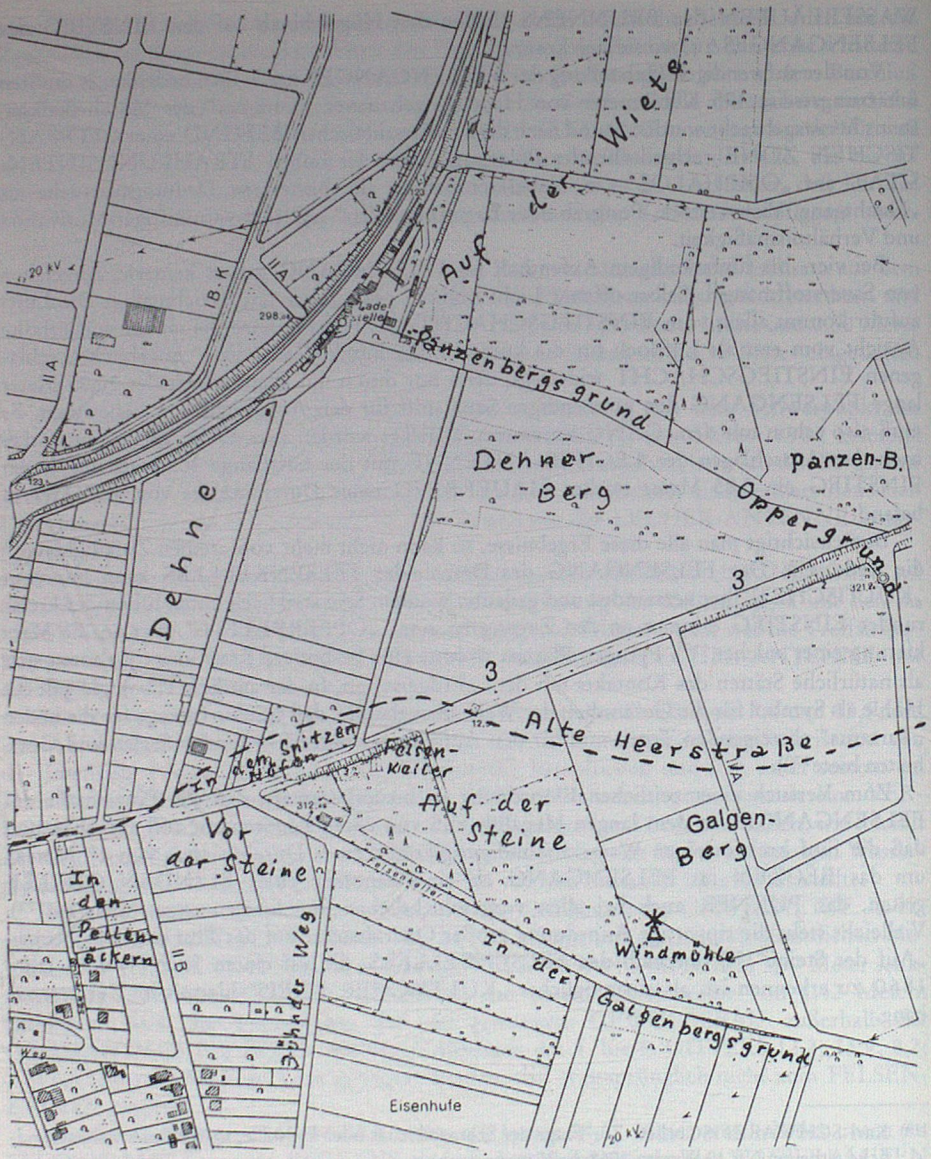
[119]) Karl SCHWARZFISCHER: Zur Frage der Schrazellöcher oder Erdställe, in Weidener heimatkundliche Arbeiten Nr. 12 Weiden 1968, S. 21 und
Josef WEICHENBERGER: Ein Erdstall bei Bad Zell, Meierhof 18, in Beiträge zur Erforschung künstlicher Höhlen Nr. 10, Roding 1984, S. 8–11.

[120]) Vgl. MICHELL wie Anm. 21, S. 78 und Bild 16.

[121]) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111.

[122]) Nieders. Hauptstaatsarchiv, Cal. Or. 81 Plesse f Nr. 1051 vom Jahre 1440 „vor dransfelde up den steynen".

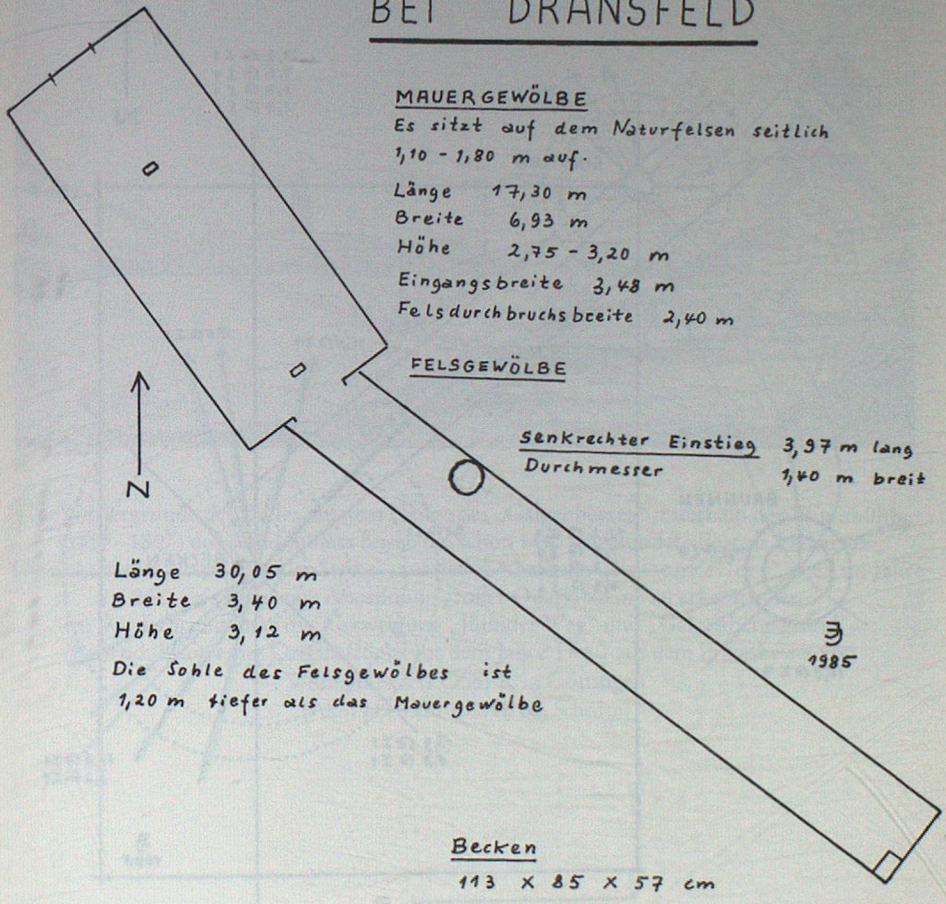
[123]) Wilhelm SCHLÖSSER, D–3400 Göttingen, Mittelberg 19a, Original-Stich des „Felsenkellers" mit Windmühle (1857–1867) vom Jahre 1860.



LANDSCHAFT UM DEN FELSENKELLER UND GALGENBERG

0 100 200 m

DER FELSENKELLER BEI DRANSFELD



MAUERGEWÖLBE

Es sitzt auf dem Naturfelsen seitlich 1,10 - 1,80 m auf.

Länge 17,30 m
Breite 6,93 m
Höhe 2,75 - 3,20 m
Eingangsbreite 3,48 m
Felsdurchbruchsbreite 2,40 m

FELSGEWÖLBE

Senkrechter Einstieg 3,97 m lang
Durchmesser 1,40 m breit

Länge 30,05 m
Breite 3,40 m
Höhe 3,12 m

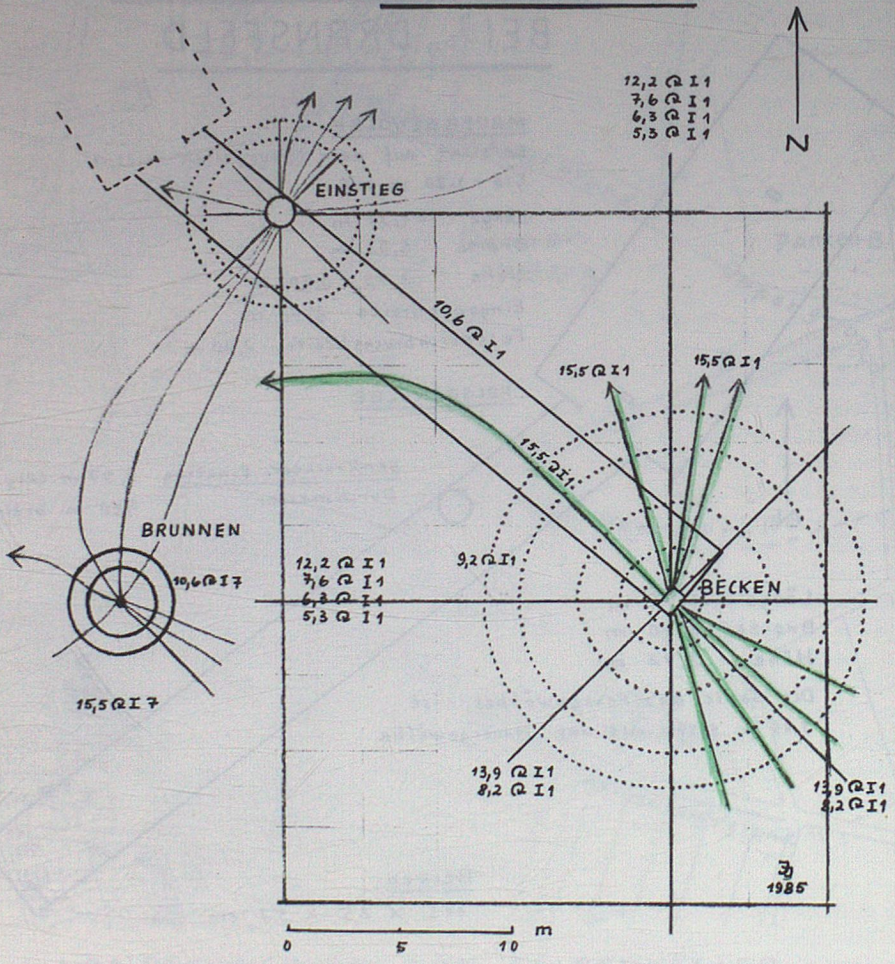
Die Sohle des Felsgewölbes ist 1,20 m tiefer als das Mauergewölbe

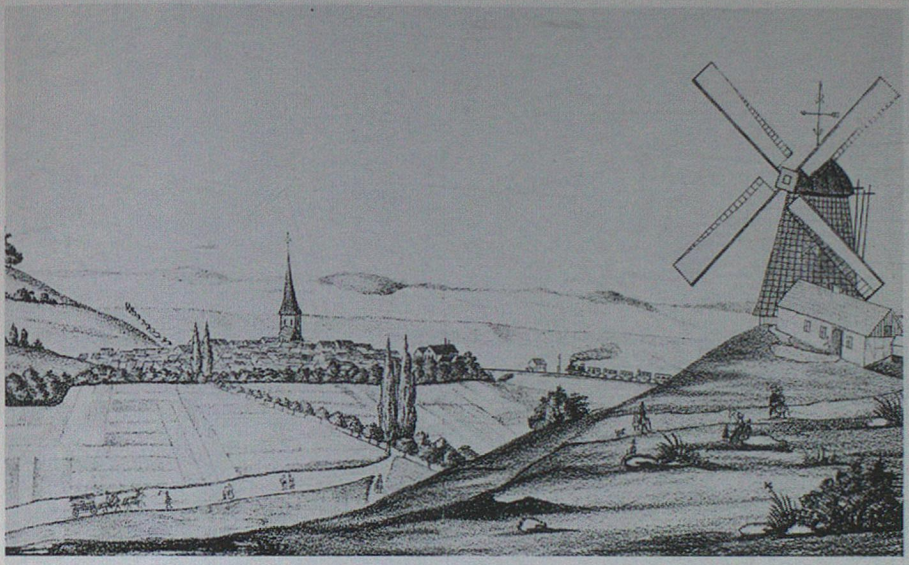
1985

Becken

113 x 85 x 57 cm

DER FELSENKELLER BEI DRANSFELD

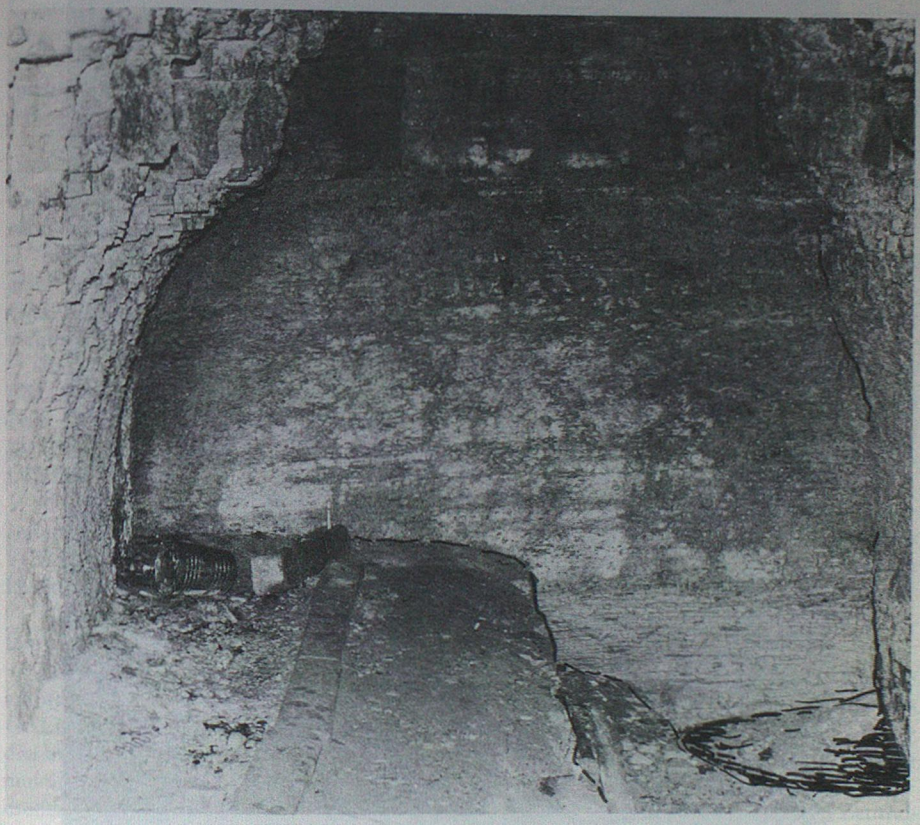




1860

Im Vordergrunde des Bildes auf dem Hange des „Galgenberges“ unterhalb der Windmühle (1857–1867) des Windmüllers Busch die schon 1440 beurkundete Flur als Lehen der Herrschaft von Plesse „Auf der Steine“, auf der oberhalb des „Felsenkellers“ noch im Jahre 1860 eine ringartige Anordnung großer Quarzitsteine zu erkennen ist.
Im Vordergrund links die Abzweigung „Jühnder Weg“ und „Galgenbergsgrund“.
(Reproduktion eines Originalstichs aus dem Jahre 1860 aus dem Privatbesitz von Wilhelm SCHLÖSSER in Göttingen
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Felsschichtung mit Durchbruch zwischen dem vorderen und hinteren Gewölbe des „Felsenkellers“ vor Dransfeld. Blick von Westen im September 1982.
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)



Ende des Felsgewölbes mit Becken
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Joachim JÜNEMANN mit der geomantischen Nylon-Rute 65 Zentimeter bei der radiaesthetischen Untersuchung der unterirdischen Wasserführung unter der beckenartigen Anlage des Felsengewölbes im „Felsenkeller".
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Der Galgenberg

Unter GEOMANTISCHEN PLÄTZEN führt SCHNEIDER auch Plätze von „bösen Geistern", sogenannte „Spukplätze" aus[124]). Sie wurden vom Volke als eine unheimliche Gegend empfunden, um die man einen großen Bogen machte. Ein solch unheimlicher Ort war wohl in jeder Gegend DER GALGENBERG. Im Volksleben und in der Volksphantasie spielten DER GALGEN und der Hingerichtete eine große Rolle. Mancherlei Zauber und Aberglaube verband sich mit ihnen[125]).

DER GALGENBERG 800 Meter ostwärts von Dransfelds einstigem „oberen Tor" war ein Platz, auf dem einst weithin sichtbar zur allgemeinen Abschreckung und Warnung als ein Zeichen einer Hochgerichtsstätte in Sachen von „Hals und Hand" an der alten Heerstraße nach Göttingen DER GALGEN stand.

Im Kupferstich von Dransfeld[126]) vom Jahre 1610 stellte ihn Johannes JEEP nicht als einen gewöhnlichen „KNIEGALGEN" für nur einen Übeltäter, sondern als einen „GABELGALGEN" mit zwei Pfeilern und einem Querbalken dar, an dem man gleichzeitig zwei oder mehrere Personen richten konnte.

Als ältesten urkundlichen Beleg fand ich „BEI DEM GALGENBERGE VOR DRANSFELDE"[127]) im Jahre 1544. Zahlreiche Belege vom Jahre 1646 zeigen durch ihre auf diesen Platz bezogenen umliegenden Fluren „UF DEN UND HINTER DEM GALGENBERG; IN UND UFF DIE GALGENBERGSS GRUNDT"[128]) und im Jahre 1660 „HINTER DEM GALGENWEGE"[129]) den richtungsweisenden Charakter dieses Platzes.

Wie oft und zu welchem Anlaß der Platz in Anspruch genommen wurde, darüber schweigen sich die Akten aus. Lediglich eine Nachricht aus dem Jahre 1629 verlautet, daß die Witwe VORHAUER aus Dransfeld, die sich an einem Strick aus Hede erhängt hatte, durch den Henker „AUF DEN GALGENBERG" gefahren und dort verbrannt wurde[130]).

Nach solcher Sicht bot sich mir nun der nur etwa 80 Meter vom FELSENKELLER entfernte GALGENBERG als eine radiaesthetisch interessantes Untersuchungsobjekt an.

Ein an der ehemaligen Müllkippe „AN DER GALGENBERGSGRUND" von der Überschüttung ausgespartes „Hainebuchen-Rondell" bildet heute den Mittelpunkt des früheren GALGENBERGS. In seiner Mitte kreuzen sich vier unterirdische WASSERLÄUFE linksdrehender Polarisation von der Intensität 1, welche nach Norden und Nordwesten abfließen und in dem Kreuzungspunkt mit den GITTERN des 1. bis 5. GITTERNETZES linksdrehender Polarisation von der Intensität 1 zusammenlaufen. In diesem so gebildeten Zentralpunkt stand einst „DER GALGEN", an dem nach mittelalterlicher Auffassung der Hingerichtete nach Norden schauen sollte. Es war die höchstgelegene Anhöhe rundum, heute etwa 130 Meter südlich der Bundesstraße 3.

---

[124]) Reinhard SCHNEIDER: Radiaesthetische Kreuzungssysteme, in Zeitschrift und Archiv für angewandte theoretische Radiaesthesie, (ATR) Nr. 3. Wertheim 1982, S. 15.

[125]) Eberhard Freiherr v. KÜNSSBERG: Rechtliche Volkskunde. Halle (Saale) 1936, S. 166.

[126]) Nieders. Landesbibliothek in Hannover, Städteansichten, Mappe 18 C (XIX Braunschweig-Lüneburg C Fürstenthum Kalenberg) Nr. 234.

[127]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. Arch. 33 I A 2 Nr. 102, pag. 95.

[128]) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte a. A. 14.

[129]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden A 74.

[130]) Vgl. LOTZE wie Anm. 62, S. 36.

Um diesen Platz befand sich ein mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 georteter 0,89 Meter starker MAUERNRING von linksdrehender Polarisation und der Intensität 1. Seine ovale Anlage von Norden nach Süden von 15,38 Metern (= 52 Römer-Fuß) und von Westen nach Osten von 17,74 Metern (= 60 Römer-Fuß) liegt in einer GEOMANTISCHEN ZONE. Sie mißt von Westen nach Osten 24,80 Meter und von Norden nach Süden 31 Meter. Ihre Maschenweite beträgt 3,10×3,10 Meter. Alle in der GEOMANTISCHEN ZONE georteten Grifflängen 7,8; 15,5; 12,2; 7,6; 6,3; 5,3; 13,9; 8,2; 10,6 und 16,0 sind linksdrehend polarisiert von der hohen STRAHLUNGSINTENSITÄT 1, womit ich hier einen sogenannten „bösen Ort" ermittelt habe, der einst bewußt für die Übeltäter an der Gemeinschaft an dieser Stelle nach den angeführten Kriterien ausgewählt und angelegt worden ist.

Es sind die gleichen Kriterien einer linksdrehenden Polarisation der WASSERLÄUFE und GITTERNETZE, die auch für den Standort eines „PRANGERS" vor dem alten Rathause in Dransfeld[131]) einst maßgebend waren, den meine Ortung mit der LECHER-ANTENNE auf einer Rasenfläche an der Ecke der Bachstraße und Langen Straße wieder genau ausfindig machen konnte und für einen „STRAF PFAHL" vor dem alten „Amtshofe" vor dem Schlosse des ehemaligen Gerichtes Jühnde.

DEN GALGENBERG sollte man als ein rechtshistorisches DENKMAL besonderer Art in künftige städtebauliche Planung sinnvoll miteinbeziehen, das heißt, ihn hier als Baum-Rondell vom Gerümpel und Unrat reinhalten und insbesondere ihn wegen seiner für die Gesundheit des Menschen schädlichen STRAHLUNG von künftiger Wohnhäuser-Bebauung ausschließen.

---

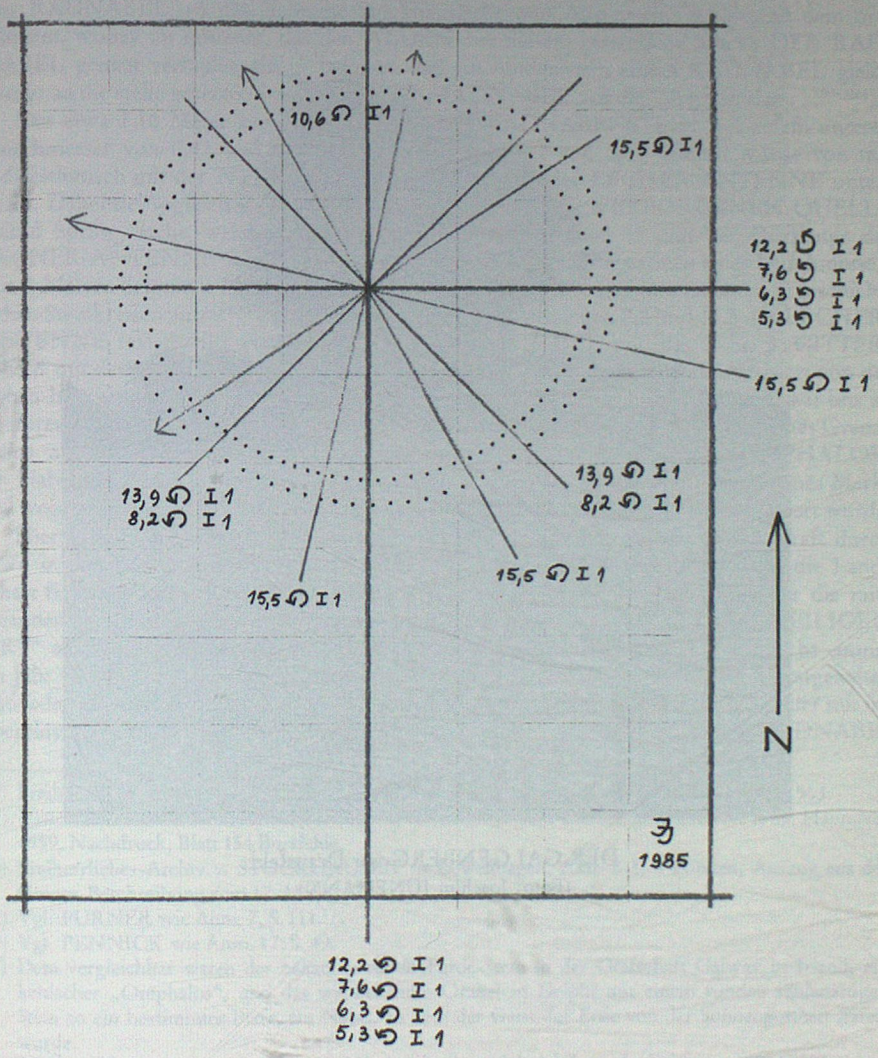
[131]) Vgl. LOTZE wie Anm. 62, S. 35, „Anno 1628 vor dem Rathause an den Pranger ins Halseisen"; sowie Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden C 253 „Anno 1726 am Kak oder Schandepahl".

DER GALGENBERG

800 Meter ostwärts von Dransfeld

Eine geomantische Zone von 24,80 x 31,00 Metern

linksdrehender Polarisation



DER GALGENBERG vor Dransfeld
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Sankt Annenkapelle am Radnabenstein

An der „Wegespinne" nördlich des „Speerbergs", südwestlich der WÜSTUNG „THUDINGEHUSEN" steht in der Nähe des „Lamfertbaches" in der Forst der Freiherren von STOCKHAUSEN aus Löwenhagen ein schlanker rund bearbeiteter Stein aus Quarzit, der sogenannte „RADNABENSTEIN". Mit diesem Namen ist er auf der Karte der Forst[132]) vom Jahre 1963 bezeichnet. Auf der Karte des hannoverschen Ingenieurkorps[133]) vom Jahre 1785 wird er als „RADNABE" ausgewiesen. In den Forstakten vom Jahre 1677 heißt es: „ . . . auf den RADNABEL, so daß heßische Stockhäusische und Adelepsche gehöltz an dem orte scheidet, wobey zu notieren, das den ALDEN vor diesem gestandene Stücke DER RADNABEL genant verfaulet, alß ist beliebet, daß ein runder stein einem RADNABEL gleich wieder an die stelle gesetzet worden, wo DER RADNABEL vor diesem gestanden . . ."[134]).

Der etwa 1,10 Meter aus dem Boden ragende RADNABENSTEIN mit einem unteren Durchmesser von 0,45 und einem oberen Durchmesser von 0,27 Metern wurde von mir radiaesthetisch mit der NYLON-RUTE KR 50 und mit der LECHER-ANTENNE untersucht. Dabei fiel sogleich auf, daß er genau im Zentrum einer VERBORGENEN QUELLE (Blind Spring) steht, welche mittels der KR 50 – Grifflänge 33 und der Grifflänge der LECHER-ANTENNE 9,2 drei kreisförmige Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 8 Metern zeigt, ein Phänomen, das PURNER stets bei seinen untersuchten urgeschichtlichen Steinkreisen antraf[135]). Weil auch noch mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 der LECHER-ANTENNE festgestellte vier unterirdische WASSERLÄUFE und das 1. bis 5. GITTERNETZ mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 sich rechtsdrehend polarisiert von der hohen Intensität 1 bis 0,5 in seinem Zentrum kreuzen, haben wir es hier, obwohl wir uns an der Grenze von drei Gemarkungen befinden, nicht mit einer besonderen Gattung eines Grenzsteins zu tun, sondern mit einem ausgewählten vermutlich sehr alten „OMPHALOS" (= Nabelplatz) in einer GEOMANTISCHEN ZONE, dessen schadhaft gewordenes Merkmal wegen seiner hohen Wertschätzung in aufwendiger Steinmetzarbeit 1677 erneuert wurde.

Hier könnte einst die Erdenergie einer BLINDEN QUELLE von großer Kraft durch einen in den Boden gesetzten runden HOLZPFAHL als ein festes Merkmal für die Landschaft fixiert worden sein[136]), wo zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt im Jahr die miteinander verschmolzenen Kräfte der Sonne und der Erde den Platz als einen „HEILIGEN ORT" auswiesen. Der kraftspendende Geist des Platzes (genius loci), der vielleicht einmal im Jahr von den umliegenden Bauernschaften aufgesucht sein mag, war hierdurch festgehalten und jederzeit verfügbar gemacht[137]). Die in der Karte von de VILLIERS[138]) und in der mit ihr übereinstimmenden Grenzbeschreibung[139]) verzeichnete „SO GENANNTE RADNABE"

---

[132]) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Forstbetriebskarte vom 1.10.1963.

[133]) Historische Kommission für Niedersachsen, Kurhannoversche Landesaufnahme von 1785. Hannover 1959, Nachdruck, Blatt 154 Bursfelde.

[134]) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Akte B I, 4 Forsten, Auszug aus der Grentz-Beschreibung vom 17. März 1677.

[135]) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111.

[136]) Vgl. PENNICK wie Anm. 17, S. 49.

[137]) Dem vergleichbar waren der bekannte runde Turoe-Stein in der Grafschaft Galway in Irland, ein keltischer „Omphalos", und das weltbekannte Orakel in Delphi mit einem runden säulenartigen Stein so ein bestimmter Platz, ein Nabel, an dem der Geist der Erde von der Sonnengottheit fixiert wurde.

[138]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Kartenabteilung A I, A b 1 aus der Zeit von 1698–1720.

[139]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 2, I 90 Vol. I.

dürfte ihre landschaftsverbindende Funktion „zwischen THÜHAUSEN und der Rehbeeken auff den Heelweg hinauff" an der Grenze der adligen Gerichte Löwenhagen, Imbsen und Adelebsen[140]) noch erkennbar werden lassen.

Beim Abtasten des Umfeldes des RADNABENSTEINS mit der Grifflänge 10,6 traf ich etwa 8 Meter südöstlich von ihm zu meiner großen Überraschung auf die MAUERN einer KAPELLE. Sie war über drei von Norden und drei von Westen unterirdisch einfließenden WASSERADERN, welche sich an neun Stellen rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1 kreuzten, errichtet worden. Das kleine Gebäude umfaßte nur 3,99×6,33 Meter (= 12×19 Karoling-Fuß). Sein ALTAR mit der Fläche von nur einem Quadratmeter (= 3×3 Karoling-Fuß) bildete ebenso wie DER RADNABENSTEIN noch in derselben GEOMANTISCHEN ZONE von 14,35×22,55 Metern mit ihm liegend einen „OMPHALOS" (= Nabel), den zwei WASSERLÄUFE und das 1. bis 5. GITTERNETZ mit den Grifflängen 15,5; 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 rechtsdrehend polarisiert mit der Intensität 1 durchkreuzen.

Bei dieser KAPELLE ist eine unter meinen untersuchten Objekten bisher stärkste Abweichung zur „Ostung" der APSIS zu verzeichnen. Ihre APSIS ist gerade entgegengesetzt nach Westen ausgerichtet. Dies kann eigentlich hier bei der Auswahl des Platzes für eine KAPELLE nur mit dem RADNABENSTEIN im Zusammenhang stehen. Vielleicht ist die KAPELLE einst bewußt in ein geistig verstandenes heidnisches Wirkungsfeld einbezogen worden und hier einer möglichen älteren HEIDENSÄULE eine christliche Spiritualität entgegengesetzt, wodurch diese sanktifiziert und „unschädlich" gemacht worden ist. Es wurde von SUMPF[141]) der RADNABENSTEIN schon einmal bei dessen Deutungen im Symbolbereich der Bursfelder Klosterkirche als eine mögliche heidnische Gegenkraft in Erwägung gezogen. In diesem Sinne könnte vielleicht auch der zum RADNABENSTEIN abgekehrte einzige Zugang im Westen der KAPELLE aufgefaßt werden.

Von ihrer PATROZINAL-STRECKE von 2,66 Metern (= 8 Karoling-Fuß) her können wir nur auf die einzig in Frage kommende HEILIGE mit vier Buchstaben ANNA schließen. Ob diese KAPELLE nun anstelle einer möglichen vorherigen kultischen Flurprozession am RADNABENSTEIN hier abseits vom Kloster Bursfelde und der Wüstung THUDINGEHUSEN eine christliche WALLFAHRTSFUNKTION wie die SANKT ANNENKAPELLE abseits vom Kloster Mariengarten ausgeübt hat, ist näher zu untersuchen. Das nächste zur KAPELLE einst gelegene Dorf gehörte von 1347 bis 1492 zum Gerichtsverband „up dem assche"[142]). Die Urkunden schweigen sich außer der Nennung des Dorfnamens „THUDINGEHUSEN" aber darüber aus[143]). Die von KÜHLHORN im Forstort „IM THYHAUSEN" unternommenen Geländeuntersuchungen verliefen ergebnislos[144]).

Es ist noch zu vermerken, daß unter dem ALTAR der KAPELLE keine verborgene Quelle durch die Grifflänge 9,2 festzustellen war, was als Abweichung zu allen von mir untersuchten Kirchen aber insofern nicht verwundern darf, da ja der in unmittelbarer Nähe stehende RADNABENSTEIN auf einem „BLIND SPRING" steht und die KAPELLE mit ihm zusammen noch in der gemeinsamen GEOMANTISCHEN ZONE liegt.

---

[140]) Herbert MUNDHENKE: Das Patrimonialgericht Adelebsen, in Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, Heft 18, Göttingen 1941, S. 36.

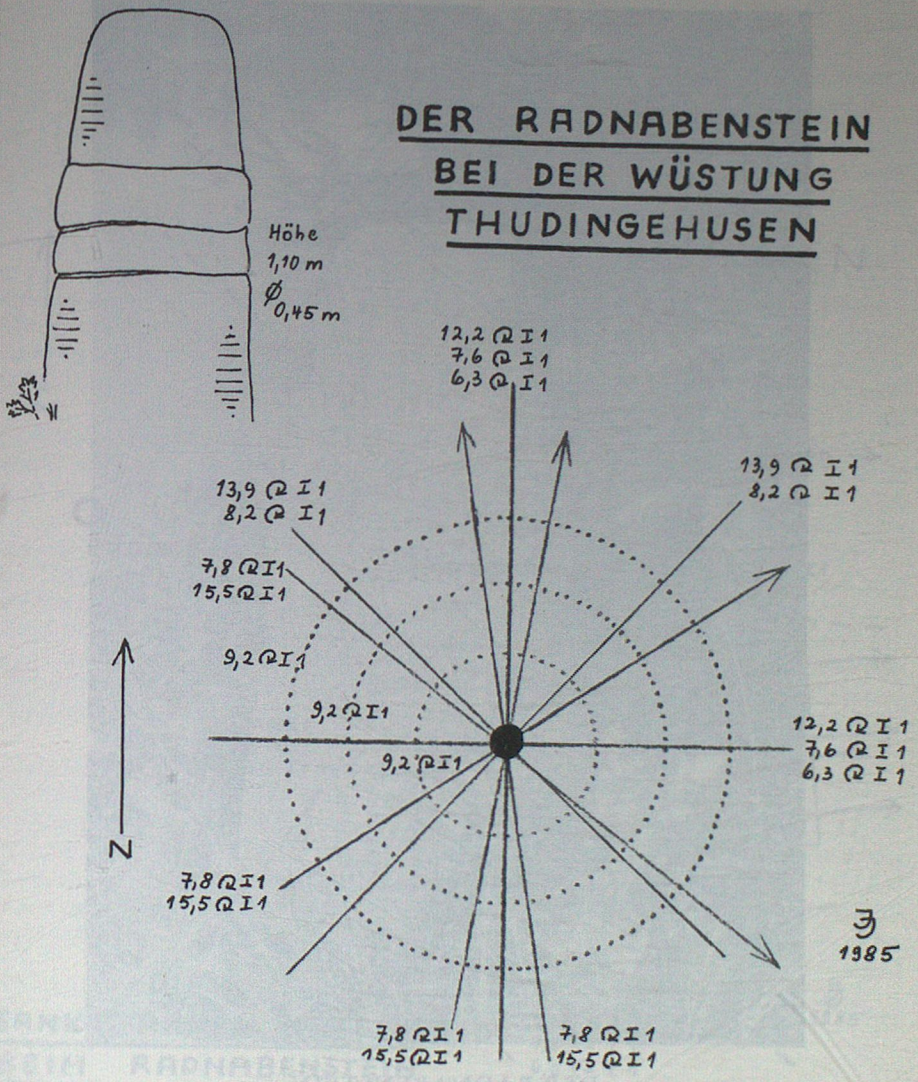
[141]) Carl Christian SUMPF: Bursfelde, Führung durch die romanische Basilika unter Berücksichtigung der Klostergeometrie und Sakralmystik. Hann. Münden 1985, S. 41–43.

[142]) Joachim JÜNEMANN: Studien zur dem Gerichte „up dem assche" im Raume Barterode, Ossenfeld, Dransfeld, in Göttinger Jahrbuch (20) 1972, S. 75–96.

[143]) Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Or. Urk. Nr. 6 vom 23. Mai 1347; Nr. 79 vom 2. November 1449; Nr. 125 vom 25. Januar 1478 und Nr. 142 vom 3. November 1492.

[144]) Erhard KÜHLHORN: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen. Hildesheim 1972, Blatt Göttingen, S. 74.

DER RADNABENSTEIN BEI DER WÜSTUNG THUDINGEHUSEN

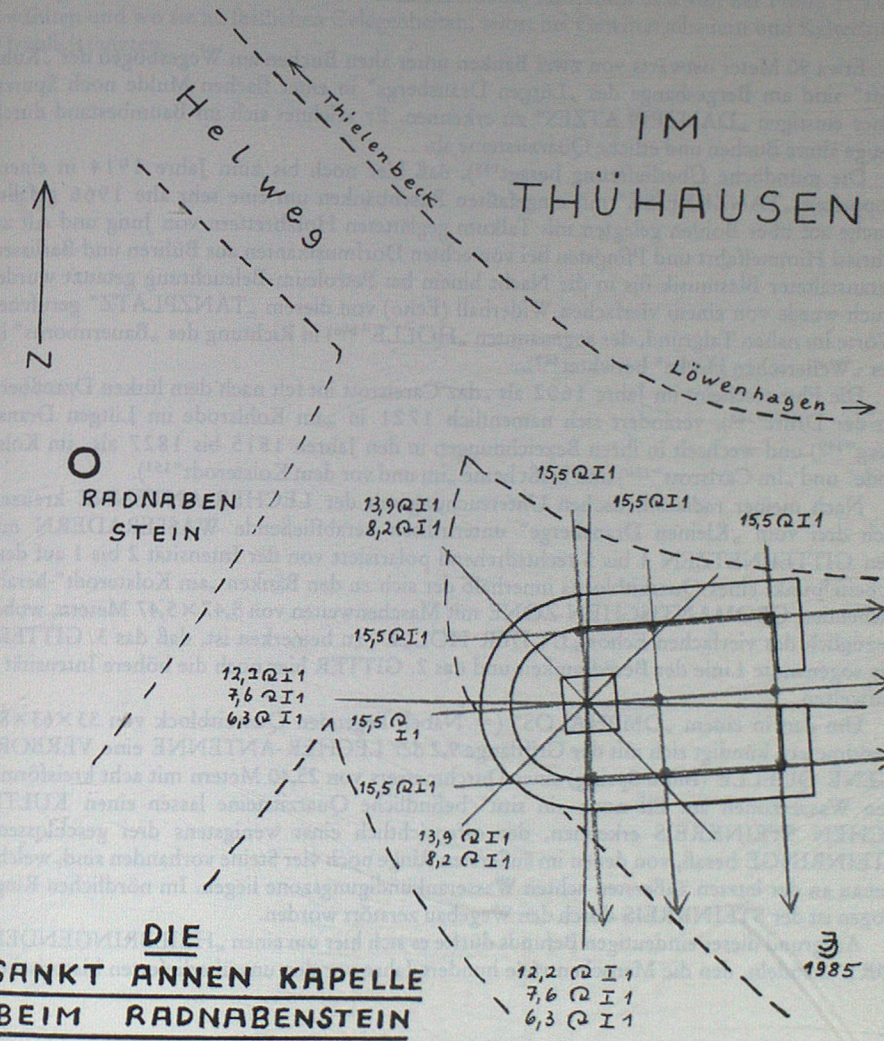


Geomantische Zone 14,35 × 22,55 m

Maschenweite 2,05 × 2,05 m

• • • • • • „Blind Spring" mit 3 Kreisförmigen Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 8 m

DER RADNABENSTEIN
in der Lewenhagener Forst der Freiherren von Stockhausen
(Foto: Otto KLEINSORGE, Dransfeld)



DIE SANKT ANNEN KAPELLE BEIM RADNABENSTEIN

Länge	6,33 m	=	19 Karoling-Fuß
Breite	3,99 m	=	12 Karoling-Fuß
Mauer	0,67 m	=	2 Karoling-Fuß
PATROZINAL-STRECKE	2,66 m	=	8 Karoling-Fuß
ALTAR	1,00 x 1,00 m	=	3 x 3 Karoling-Fuß

Der Tanzplatz am Kolsterodt

Etwa 90 Meter ostwärts von zwei Bänken unter alten Buchen am Wegesbogen der „Kuhtrift" sind am Bergeshange des „Lütgen Dransbergs" in einer flachen Mulde noch Spuren eines einstigen „DANZEPLATZES" zu erkennen. Er zeichnet sich im Baumbestand durch einige ältere Buchen und etliche Quarzitsteine ab.

Die mündliche Überlieferung besagt[145]), daß hier noch bis zum Jahre 1914 in einem doppelten „TANZKREISE" mit eingefaßten Rasenbänken um eine sehr alte 1966 gefällte Buche auf über Bohlen gelegten mit Talkum geglätteten Holzbrettern von Jung und Alt zu Christi Himmelfahrt und Pfingsten bei von echten Dorfmusikanten aus Bühren und Barlissen veranstalteter Blasmusik bis in die Nacht hinein bei Petroleum-Beleuchtung getanzt wurde. Auch wurde von einem vierfachen Widerhall (Echo) von diesem „TANZPLATZ" gerufener Worte im nahen Talgrund, der sogenannten „HÖLLE"[146]) in Richtung des „Bauernborns" in der „Wellerschen Hecke" berichtet[147]).

Die Flur erscheint im Jahre 1602 als „daz Carelsrott int felt nach dem lütken Dranßberg an der Drifft"[148]), verändert sich namentlich 1721 in „am Kohlsrode im Lütgen Dransberg"[149]) und wechselt in ihren Bezeichnungen in den Jahren 1815 bis 1827 als „im Kolsrode" und „im Carlsrott"[150]) und heißt heute „im und vor dem Kolsterodt"[151]).

Nach meiner radiaesthetischen Untersuchung mit der LECHER-ANTENNE kreuzen sich drei vom „Kleinen Dransberge" unterirdisch herabfließende WASSERADERN mit den GITTERNETZEN 1 bis 5 rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 2 bis 1 auf dem Scheitelpunkt eines Quarzitblocks innerhalb der sich zu den Bänken „am Kolsterodt" herabziehenden GEOMANTISCHEN ZONE mit Maschenweiten von 5,47 × 5,47 Metern, wobei bezüglich des vierfachen Echos „IN DER HÖLLE" zu bemerken ist, daß das 3. GITTER, die sogenannte Linie der Beredsamkeit und das 2. GITTER hier noch die höhere Intensität 1 aufweisen.

Um den in einem „OMPHALOS" (= Nabel) liegenden Quarzitblock von 33 × 63 × 84 Zentimetern kündigt sich mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE eine VERBORGENE QUELLE (Blind Spring) eines Durchmessers von 25,40 Metern mit acht kreisförmigen Wasserzonen an. Elf noch „in situ" befindliche Quarzitsteine lassen einen KULTISCHEN STEINKREIS erkennen, der offensichtlich einst wenigstens drei geschlossene STEINRINGE besaß, von denen im äußersten Ringe noch vier Steine vorhanden sind, welche genau an der letzten äußersten achten Wasserankündigungszone liegen. Im nördlichen Ringbogen ist der STEINKREIS durch den Wegebau zerstört worden.

Aufgrund dieses eindeutigen Befunds dürfte es sich hier um einen „HEILBRINGENDEN ORT" handeln, den die Menschen viele hundert Jahre vor den uns überlieferten historischen

---

145) Karl PFLÜGER, D–3402 Dransfeld, Lange Straße Nr. 59, geb. 1898.

146) In der „Gränz-Beschreibung" vom Jahre 1809 „in der Hölle" (Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 1 C 9 005–02). „wenn in der Hölle hinter dem Dransberge die Nebel aufstiegen, hieß es bei den Alten: De Twarge bruet" (= die Zwerge brauen).

147) Albert KESTEN, D–3402 Dransfeld, Am Wall Nr. 1, geb. 1901.

148) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 430, pag. 94.

149) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden, C 264 b, pag. 460.

150) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 90 D – Nr. 922–04.

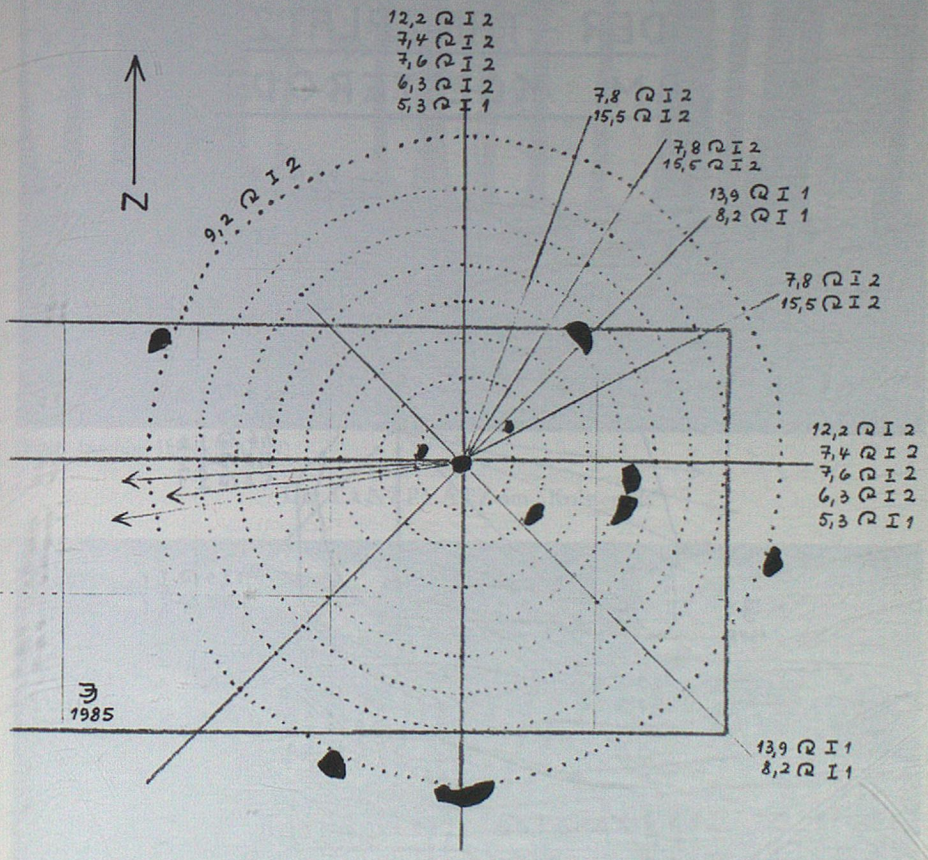
151) Vgl. SCHLÖSSER wie Anm. 48.

Daten in einer mythischen KULTLANDSCHAFT[152]) mit ihren Sagen von Hünen und Zwergen[153]) und mit ihrer Kunde vom „Kinderstuhl, Labyrinth und von der Hölle"[154]) auswählten und wo sie zu festlichen Gelegenheiten, selbst bei Gewitterschauern und Kälteeinfall, fröhlich tanzten.

[152]) Vgl. WESCHE wie Anm. 112, S. 257 und 269.
[153]) Vgl. SCHAMBACH/MÜLLER wie Anm. 28 Nr. 163 und 249.
[154]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 57.

Vartberge
Am
Burenstige
An der Lant-were
Das Hardt-bruch
Im Meare
Varloser Grenze
Käseberg
3
En devoite
Hardtbruch
Wiese
Am Figuren Berge
Tanzplatz
Spionen-wache
Figurenberg
Kanzel
Am lütgen Dransberge
Tanz platz
Maikäferfangeweg
Wellersche Grenze
Carels Rott
Teich
Grillplatz
29
Lütger Dransberg
Tanzplatz
Wellersche
Halekens Del
Kuhtrift
Vor dem Carels Rott
27
Drans-B.
Tanz-platz
Hecke
Buern Born
In der Hölle
Hinter dem Dransberge
Kuhtrift
Schp.
0 100 200 m

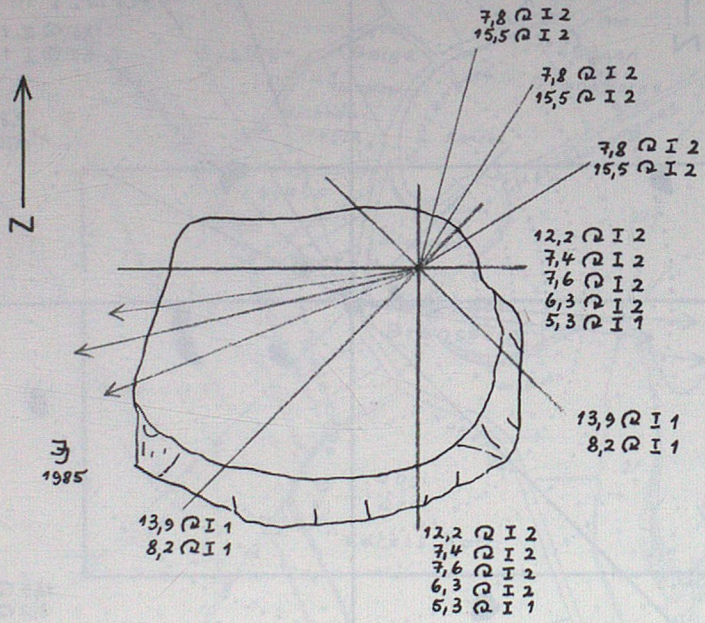
DER TANZPLATZ AM KOLSTERODT



Geomantische Zone 16,41 × 87,52 m

.... „Blind Spring" mit 8 kreisförmigen Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 25,40 m

DER TANZPLATZ AM KOLSTERODT



„Omphalos" (= Nabel) des Steinkreises

(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Der TANZPLATZ am „Kolsterodt"

(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Das Heiligtum in der Hünenburg

Die als „SAKRALE ANLAGE“ in meiner Veröffentlichung im Jahre 1982 erkannte kellerartige Felsenvertiefung mit dem Becken in der Mitte der Wallanlage habe ich nun vom Verdacht her, daß sie als mutmaßlich älterer oder sogar ältester Bauteil der HÜNENBURG nicht unbedingt in den von BLUMENSTEIN errechneten Maßen gebrochener Karoling-Füße[155]), sondern möglicherweise auch in den Maßen des Römer-Fußes ausgeschlagen sein könne, nochmals einer exakten Untersuchung unterzogen.

Hierbei ergaben die mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 der LECHER-ANTENNE georteten Kanten der Felsenvertiefung von Ecke zu Ecke unter bewußtem Ausschluß der bogenartigen Verzerrungen in den ausgewitterten Seiten des Wellenkalksteins bei straffer Meßbandlinie tatsächlich ein volles Römer-Fußmaß an allen vier Seiten. Es beträgt:

an der Nordseite 6,80 Meter = 23 Römer-Fuß,
an der Südseite 7,10 Meter = 24 Römer-Fuß,
an der Westseite 4,73 Meter = 16 Römer-Fuß,
an der Ostseite 5,03 Meter = 17 Römer-Fuß,
im Becken 0,89 Meter = 2 Römer-Fuß.

Wir hätten also jetzt beim Verbleib des rechten Winkels als Meßdreieck $(3 \cdot 4\ \text{rß})^2 + (4 \cdot 4\text{rß})^2 = (5 \cdot 4\ \text{rß})^2$ nach Ansicht BLUMENSTEINS ein mit West-Nordseite gegebenes römerfüßiges Viereck als Grundriß eines „SACROSANCTUMS“ anzunehmen. Bei der Umorientierung hat man in der Südflucht die Neuorientierung durch Bogenschlag 17 Römer-Fuß um Endpunkt 23 Ost bzw. 24 Römer-Fuß um Endpunkt 16 Süd festgehalten. Die neue Richtung kann also als „cardo“ die 17 Römer-Fußstrecke oder als „decumanum“ die 24 Römer-Fußstrecke meinen[156]).

Die mit der NYLON-RUTE KR 50 und zu deren Präzisierung mit der LECHER-ANTENNE überprüfte von Menschenhand in den Muschelkalkfelsen sehr aufwendig geschlagene Vertiefung ergab, daß sie innerhalb einer GEOMANTISCHEN ZONE mit Maschenweiten von 4,70×4,70 Metern liegt und daß durch die Mitte ihres in den Felsen eingetieften BECKENS eine Kreuzung von zwei WASSERADERN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 als auch des 1. bis 5. GITTERNETZES rechtsdrehend polarisiert mit teils noch höheren als 1 liegenden Intensitäten der STRAHLUNG verläuft.

Hiermit ist die Mittelanlage in der HÜNENBURG als ein nach den Grundsätzen der GEOMANTIE ausgesuchter und angelegter alter GOTTESVEREHRUNGSPLATZ anzusehen, der noch aus der Zeit vor dem Jahre 789 herrühren muß, in dem der bisher verwendete Römer-Fuß von 29,56 Zentimetern durch Verfügung Karls des Großen durch das einheitliche Reichsmaß des Karoling-Fußes von 33,29 Zentimetern abgelöst wurde. Damit gewinnt auch meine im Jahre 1982 vorsichtig angemerkte Zeiteinschätzung aufgrund der Varianten unter den Scherben mit diesem „terminus ante quem“ an Wahrscheinlichkeit[157]).

---

155) Joachim JÜNEMANN: Erkenntnisse zur Hünenburg am Osssenberge bei Dransfeld. Dransfeld 1982, S. 21–23.

156) Pfarrer i. R. Albert BLUMENSTEIN, – vgl. auch Anm. 9, bestätigte bei einem Besuch der Hünenburg am 3. Oktober 1984 anläßlich seiner „Azimut“-Messung, daß vollen gegenüber gebrochenen Fußmaßen der Vorzug als wirklich gebrauchtes Maß gebühre und führte das oben Angegebene aus.

157) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 155, S. 21 und 37.

Beim Überdenken der noch offenen Fragen, ob es sich in der Nordostecke der HÜNENBURG angesichts des unbegründet nach innen gezogenen Wallbogens[158]) und der außerhalb von ihm festgestellten drei Steinhaufen um Hügelgräber handeln könne, die man einst vielleicht bei der Anlage der WALLBURG zu zerstören aus „frommer Scheu" sich nicht getraut hatte, stellte ich mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE fest, daß sich hier an allen drei Stellen drei gleich große rechteckige Konturen eines MAUERWERKS von 2,66×6,32 Metern abzeichneten.

Daraufhin untersuchte ich auch die Steingeröll-Barriere innerhalb des Wallbogens gegenüber dem nach Norden auslaufenden großen GRABEN und stellte ebenfalls dort weitere sechs solcher gleich großen Areale fest. Bei näherer Betrachtung konnten sogar jeweils an ihren Ecken größere Steine und zwischen den einzelnen Arealen in gleich großen Abständen Bodendellen im Waldboden erkannt werden.

Diese überraschende Feststellung verlockte zu weiterer Sondierung, in deren Verlauf von mir innerhalb der HÜNENBURG 47 und außerhalb von ihr 19, also insgesamt 66 solcher gleich großen Areale festgestellt wurden. Es dürfte sich bei ihnen um etwa einen Meter in den Boden eingetiefte HÜTTEN oder ERDHÄUSER von 2,66×6,32 Metern (= 8×19 Karoling-Fuß) handeln, welche einst als Unterstand zur Verteidigung und zur Aufnahme einer fränkischen Besatzung dienten. Im Zusammenhang mit der gesamten GEOMANTISCHEN, das heißt SAKRALEN ZONE der HÜNENBURG möchte ich hierbei bemerken, daß diese Maße sich nicht zufällig so ergeben zu haben brauchen, sondern daß beide Zahlen, die Acht und die Neunzehn SAKRALE SYMBOLZEICHEN darstellen können. Schon in vorchristlicher Zeit galt die Acht als heilig. Sie ist die Zahl des kosmischen Gleichgewichts, des Achten Schöpfungstages, der Auferstehung und als erste kubische Zahl Grundriß vieler SAKRALER BAUELEMENTE[159]). Die Neunzehn stellte einen wirklichen Teil der Weltachse als irdischen Anteil des Himmeläquatordurchmessers dar[160]), und erscheint auf Kalender-Schalen als Zahl für den „Mentonschen Jahreszyklus"[161]).

Damit wäre nun wohl auch die nordöstliche Steingeröll-Barriere, welche seit SCHUCHHARDT[162]) und UHL[163]) immer wieder, teils bekräftigt, teils angezweifelt, durch die Literatur als „Munitionsablagerung oder Schleudersteinhaufen" geisterte, mittels der sich die Menschen auf der sogenannten „Fliehburg" verteidigt haben sollen, „ad absurdum" geführt.

Zu diesem sensationellen Hütten-Ergebnis mußten sich angesichts eines bisher einzigen TORES mit einer BASTEI in der Südostecke der HÜNENBURG[164]) zwangsläufig die Frage nach dem Zu- und Ausgang zu diesen ERDHÄUSERN ringsum stellen, was mich unter Ausnutzung der günstigen Witterung im Sommer 1983 veranlaßte, die gesamte 17 000 Quadratmeter große Fläche der HÜNENBURG einer weiteren systematischen radiaesthetischen Ortung zu unterziehen.

---

158) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 155, S. 23 und 29.

159) Klementine LIPFERT: Symbol-Fibel. Kassel 1976, S. 147.

160) Albert BLUMENSTEIN: Um Sankt Georgen zu Oberkaufungen, in Kaufunger Hefte, Kaufungen 1980, Heft 3, S. 14.

161) Vgl. KOCHER wie Anm. 77, S. 44.

162) August v. OPPERMANN und Carl SCHUCHHARDT: Atlas vorgeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen. Hannover 1894, Heft IV, S. 34.

163) Bernhard UHL: Die Befestigungen der Werra/Weser-Linie von Hedemünden bis Bursfelde im frühen Mittelalter, in Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1900, S. 312.

164) Fritz Bertram JÜNEMANN: Urgeschichtliche Bodendenkmalpflege im Kreise Münden 1956, Jahresbericht Nr. 6, S. 19.

Zunächst stellte ich fest, daß im Gegensatz zu einer gemörtelten OSTMAUER der HÜNENBURG von einer Breite von 1,99 Metern (= 6 Karoling-Fuß), die nicht gemörtelte WEST-, NORD- und SÜDMAUER ein anderes Maß auswies, nämlich 1,48 Meter (= 5 Römer-Fuß)[165]), was deutlich erkennen läßt, daß wir es auf der HÜNENBURG mit offensichtlich zwei BAUPHASEN aus der Zeit vor dem Jahre 789, dem Termin der Verordnung für den Karoling-Fuß, und der Zeit danach zu tun haben.

Die Ortung zog sich bei immer wieder neu auftretenden Überraschungen 27 Tagewerke hin und bestätigte bezüglich der ZUGÄNGE zu diesen MAUERN folgerichtig meine Hypothesen. Bei den im rechten Winkel zueinander mit der LECHER-ANTENNE beschrittenen Begehungslinien an der BURGMAUER stellte ich bald Unterbrechungen fest, welche sich als weitere DREI TORE herausstellten, von denen das TOR im Südwesten eine lichte Öffnung von 2,66 Metern (= 8 Karoling-Fuß) wie auch das schon bekannte TOR im Südosten zeigte, während die beiden TORE an den Ecken der Nordmauer eine lichte Öffnung von nur 1,99 Metern (= 6 Karoling-Fuß) aufwiesen.

Jedes der beiden TORE im Norden ist jeweils von 2 TÜRMEN an seinen nach außen weisenden TORWANGEN flankiert, von einem runden TURM von 5,66 Metern (= 17 Karoling-Fuß) Durchmesser mit einer Mauerstärke von 0,99 Metern (= 3 Karoling-Fuß) und einem runden TURM von 3,33 Metern (= 10 Karoling-Fuß) Durchmesser mit einer Mauerstärke von 0,66 Metern (= 2 Karoling-Fuß). Das südwestliche TOR zeigt ebenfalls 2 TÜRME in den schon beschriebenen Maßen, welche jedoch an nur einer TORWANGE hintereinander angelehnt sind. Das schon im Jahre 1956 ergrabene südöstliche TOR hat noch einen TURM an seiner westlichen TORWANGE angelehnt von 3,33 Metern (= 10 Karoling-Fuß) Durchmesser mit einer Mauerstärke von 0,66 Metern (= 2 Karoling-Fuß).

Beachtenswert dürfte hierbei sein, daß alle von mir neu entdeckten DREI TORWERKE im Karoling-Fuß auf römerfüßiges MAUERWERK auf- und angesetzt worden sind, was sich auffällig in den Gesteinsfugen zeigt. Dreiviertel der 66 ERDHÄUSER liegen jeweils in Zwölfergruppen an den VIER TOREN der HÜNENBURG. Bei diesen sicherlich nicht zufälligen Agglomerationen könnte es sich möglicherweise um Verteidigungs- oder Wirtschaftseinheiten gehandelt haben.

Durch die Mitte aller VIER TORE fließt jeweils eine unterirdische WASSERADER rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1, was darauf schließen läßt, daß gerade diese Stellen auch einst bewußt für die Anlage der TORE ausgesucht worden sind, ein radiaesthetisches Ergebnis, das auch FRICKE bei vielen alten Wegen und TOREN auffiel[166]).

Zu dem von mir im Jahre 1982 in einem trichterförmigen Kessel georteten BRUNNEN führt außer den damals drei festgestellten WASSERLÄUFEN[167]) noch ein vierter WASSERLAUF, der durch die Mitte des nordöstlichen TORES zufließt, wodurch die Wasserversorgung der HÜNENBURG „ganzjährig" gesichert war.

Im Gegensatz zu dem georteten Durchmesser von 1,99 Metern (= 6 Karoling-Fuß) dieses BRUNNENS, zeigt die von mir als ZISTERNE gedeutete Vertiefung in der Richtung des nordwestlichen TORES einen Durchmesser von 1,77 Metern (= 6 Römer-Fuß), was auf eine ältere Anlage schließen lassen könnte.

In der Mitte aller SIEBEN TÜRME kreuzt sich jeweils das 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehend polarisiert von der STRAHLUNGSINTENSITÄT 1, wobei sich das mit der

---

165) Die 5römerfüßige Mauer könnte auch hier als „druidische" Symbolzahl gedacht worden sein, um das „Böse" von einem heiligen umfriedeten Bereich fernzuhalten. Vgl. Albrecht KOTTMANN: Das Geheimnis romanischer Bauten. Stuttgart 1971, S. 12.

166) Vgl. FRICKE wie Anm. 73.

167) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 155, S. 16 und 20.

Grifflänge 8,2 der LECHER-ANTENNE ermittelte 3. GITTER, die sogenannte Linie der Beredsamkeit für die Verständigung der TURMWÄCHTER im Zuruf untereinander günstig ausgewirkt haben kann.

Angesichts meines mit Hilfe der RADIAESTHESIE ermittelten Aufschlusses eines SAKRALEN römerfüßigen ZENTRUMS umgeben von einer BURGMAUER aus zwei Bauphasen mit 4 TOREN, 7 TÜRMEN, 1 BASTEI und 66 ERDHÄUSERN lege ich Wert darauf, festzuhalten, daß ich bei der archäologischen Entdeckung des damals „einzigen TORES" und der BASTEI auf der HÜNENBURG im Jahre 1956 schon beteiligt war[168]). Es haben nun lange Jahre hindurch ein ungemindertes Interesse, Ausdauer und Aufgeschlossenheit neuen modernen Forschungsmethoden gegenüber für dieses erforschungswichtige Objekt HÜNENBURG trotz mancher Mißgunst und Behinderung ein solches Ergebnis erreicht.

Somit dürfen die von PETERS im Jahre 1969 gezogenen Schlüsse, daß außer der Mitte alle übrigen Teile der HÜNENBURG „offensichtlich nicht besiedelt"[169]) gewesen seien und in einer nochmaligen Wiederholung „nicht dicht besiedelt" im Jahre 1970 aufgrund seiner spärlichen für seine Datierung für „ausreichend" befundenen Scherben[170]) nicht nur irreführend, sondern auch längst überholt sein. Sie können und dürfen auch nicht mehr der leider immer wieder noch heute kritiklos übernommene offizielle Stand der Forschung sein und bleiben.

In seinem betonten Anspruch „ein Konzept" im Gegensatz zu einer im Jahre 1956 „konzeptlos" tätig gewesenen Arbeitsgruppe der Bodendenkmalpflege des Altkreises Münden zu haben, erfaßte tragischerweise mit einer Treffblindheit sondersgleichen PETERS an keiner der elf ausgewählten Stellen seiner Probegrabung die auffälligen Steinküppel an der Innnenseite des WALLES und dessen nicht weniger auffällige Einschnitte.

Bei seiner erstrebten Klärung der „Funktion der historischen Umgebung"[171]) der HÜNENBURG wirkte sich bei ihm die Versäumnis der Hinzuziehung volkskundlicher und historischer Quellennachweise aus den Staats- und Adelsarchiven negativ aus, was er in seiner abgedruckten Dissertation im Jahre 1970 eingestehen mußte[172]).

Bei der Auswertung neuerer Grabungsergebnisse von WALLBURGEN lieferte WANDS[173]) Grabungsbefund vom „Büraberg" eine überzeugende Parallele zu den von mir radiaesthetisch ermittelten Konturen von MAUERN, TOREN und ERDHÄUSERN auf der HÜNENBURG. Auf dem „Büraberg" wurden über 30 eingetiefte „Grubenhäuser" auf mörtellosen Steinfundamenten nebeneinandergereiht festgestellt. Ihre „aufgerundeten" Maße entsprechen auch den von mir festgestellten Maßen auf der HÜNENBURG bei Dransfeld. Der enge Bezug der „Grubenhäuser" auf die Burgmauer und ihre Konstruktion spricht für eine kasemattenartige Funktion, das heißt die Bewohner der Burg hatten in erster Linie für die Verteidigung zu sorgen.

JANKUHN bedauert es, daß Anlagen von der Art der „Eresburg" bisher nicht untersucht worden seien. In ihnen könnten sich „oppida" wie etwa beim „Büraberg" verbergen[174]), einer

---

168) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 164, S. 17–20 und 24.

169) Hans Günter PETERS: Ur- und frühgeschichtliche Befestigungen im südlichen Niedersachsen, in Göttinger Jahrbuch (17) 1969, S. 16.

170) Hans Günter PETERS: Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. Hildesheim 1970, Band 5, S. 111.

171) Vgl. PETERS wie Anm. 169, S. 8.

172) Vgl. PETERS wie Anm. 170, S. 65.

173) Norbert WAND: Der Büraberg bei Fritzlar. Kassel 1974, S. 56 und 58.

174) Herbert JANKUHN: Sächsische Burgen der karolingischen Zeit, in Die Burgen im deutschen Sprachraum. Sigmaringen 1976, Band I, S. 369.

Befestigungsanlage, bei der der Begriff „Stadt" mitschwang[175]). Gerade das scheint mir hier bei der HÜNENBURG mit 66 Erdhäusern der Fall zu sein.

Die HÜNENBURG bei Dransfeld, ein ursprünglich altsächsischer Markenversammlungsplatz mit SAKRALEM MITTELPUNKT, dem vermutlichen „richte to dem assche"[176]) wurde nach dem großen Sachsenkriege um das Jahr 800 von den fränkischen Eroberern befestigt. Von der Zeit an dürfen wir sie als ein regionales Machtzentrum zur Unterstützung der christlichen Missionierung ansehen, welche fortan zur heidnischen Gottesverehrung für die Sachsen durch die Anordnung der „Capitulatio de partibus Saxoniae: . . . interdixismus, ut omnes Saxones generaliter conventos publicos nec faciant . . ." zu betreten verboten war[177]).

Die mit der LECHER-ANTENNE festgestellten Konturen ihrer Befestigung mit 66 „UNTERSTÄNDEN" erlauben die HÜNENBURG nicht nur als eine mit einer kleinen fränkischen „scara" (= Schutzwache) zeitweilig besetzte Burg[178]), sondern als eine mit der Möglichkeit kurzfristigen Mannschaftszuzugs aus FREDERSHUSEN und anderen Dörfern mit kriegsstarker Mannschaft besetztes „CASTRUM" anzusehen.

Welche Rolle die HÜNENBURG während des Stellinga-Aufstandes in der Zeit von 841 bis 843, der ein kurzfristiges Aufleben heidnischer Religion mit sich brachte, und als ein von der Asig-Sippe gebotener Grafendingplatz während der Zeit der fränkisch-sächsischen Integration gespielt hat[179]), bleibt vorerst noch ungeklärt.

Im Jahre 1074 wurde die HÜNENBURG von den aufständischen Sachsen unter ihrem Grafen Ottto von Northeim gegen den salischen Kaiser Heinrich IV. und seine fremden Besatzungen zerstört, wobei die fränkische Besatzung von der HÜNENBURG vertrieben wurde.

Nach diesen zur aufgearbeiteten Geschichte mit modernen Mitteln hinzugewonnenen Erkenntnissen pflichte ich der Archäologischen Denkmalpflege bei, wenn sie erklärt, daß sie auf die Unterstützung anderer Wissensgebiete, vorrangig die Naturwissenschaften angewiesen sei, um einen größtmöglichen Umfang an Informationen zu erzielen[180]), wobei zu hoffen wäre, daß künftig auch die bedeutungsvolle „physikalische" RADIAESTHESIE bei den Forschungsobjekten mit herangezogen würde.

---

[175]) Rudolf ENDRES: Zur Burgenverfassung in Franken, in Die Burgen im deutschen Sprachraum. Sigmaringen 1976, Band II, S. 297.

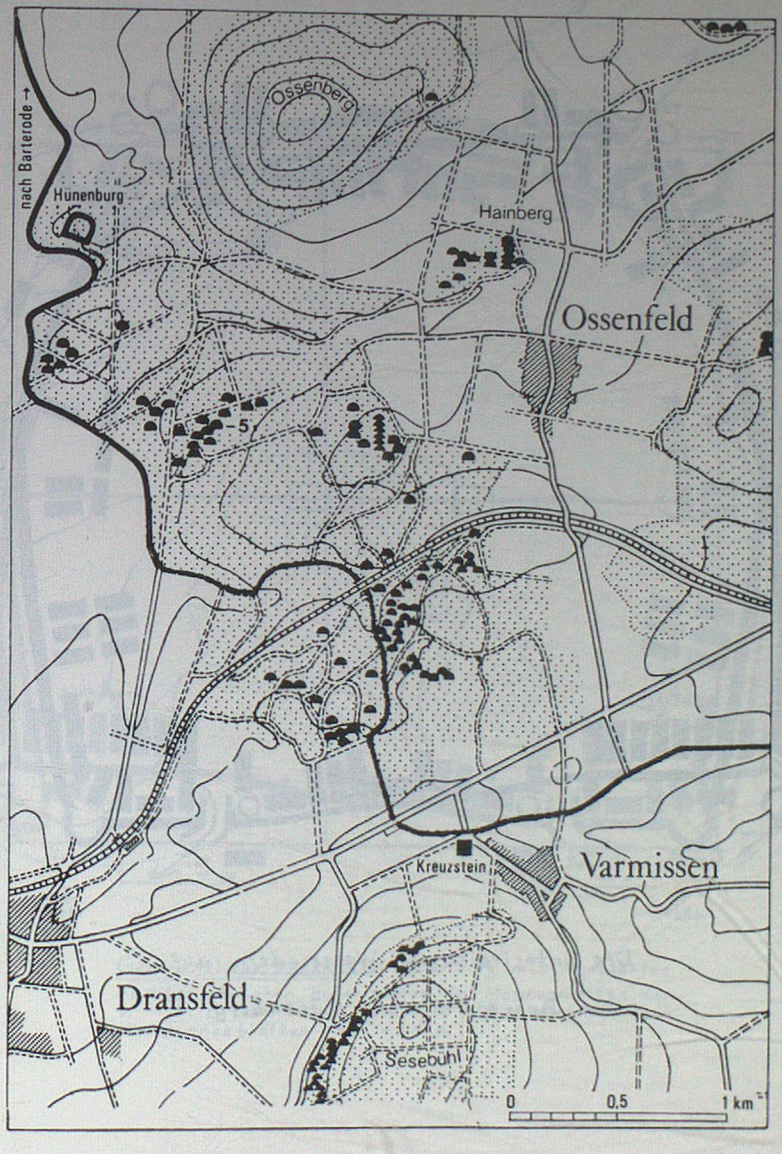
[176]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 142, S. 95.

[177]) ALFREDUS BORETIUS: Monumenta Germaniae Historica, Capitularia Regum Francorum. Hannover 1883, Cap. I, 26, c. 34.

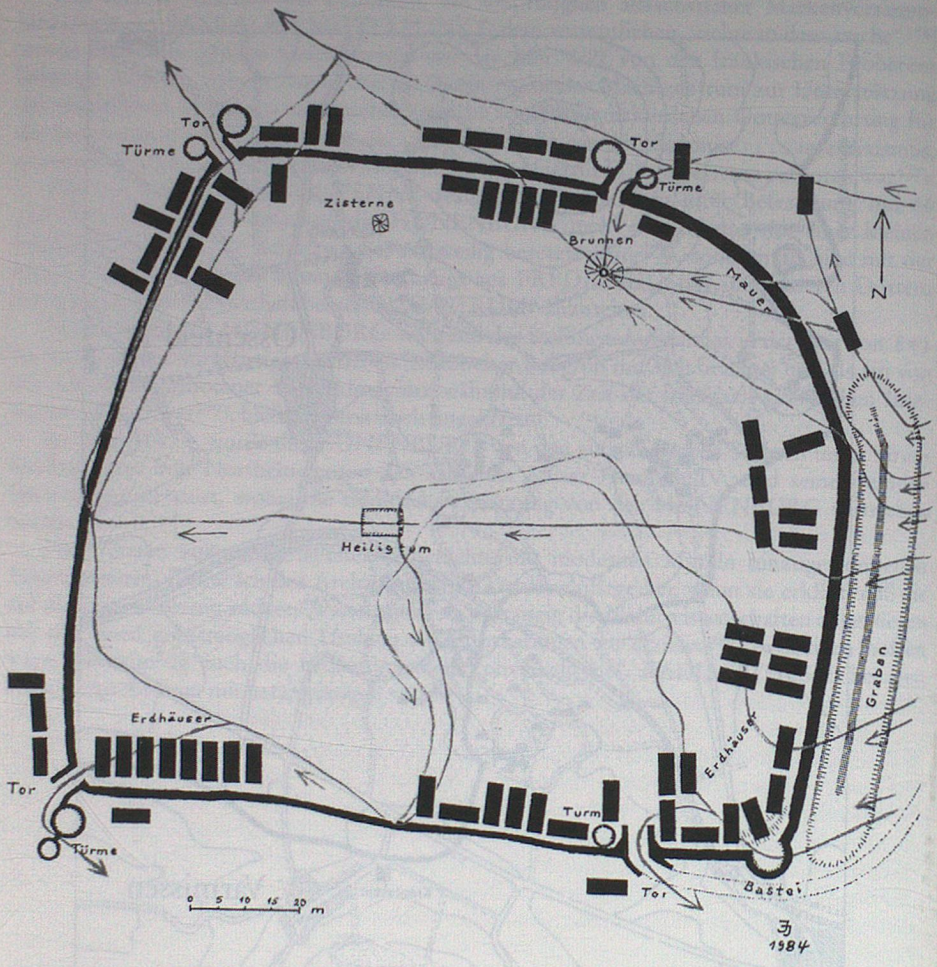
[178]) Gerhard BAAKEN: Königtum, Burgen und Königsfreie, in Vorträge und Forschungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte. Sigmaringen 1981, Band VI, S. 44.

[179]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 155, S. 33 Fußnote 87, S. 28.

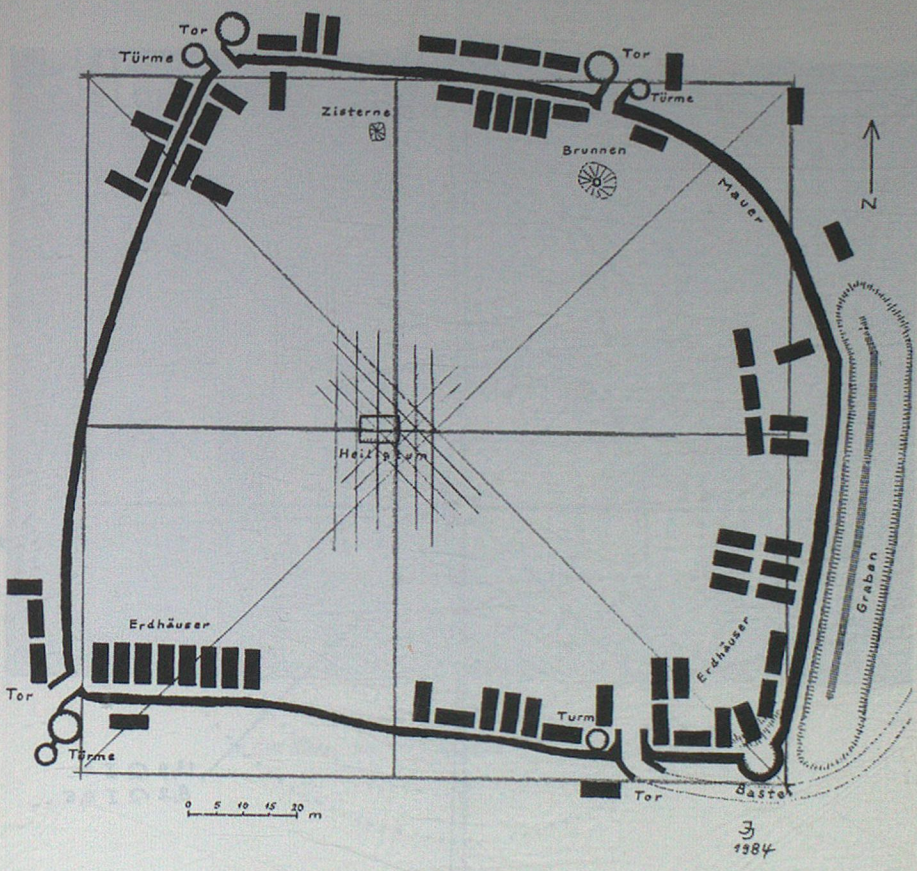
[180]) Christian LEIBER: Archäologische Denkmalpflege im Landkreise Holzminden, Faltbaltt 1985.



Die Hünenburg bei Dransfeld an einer „Altstraße" (Frankental) in einer Hügelgräberlandschaft

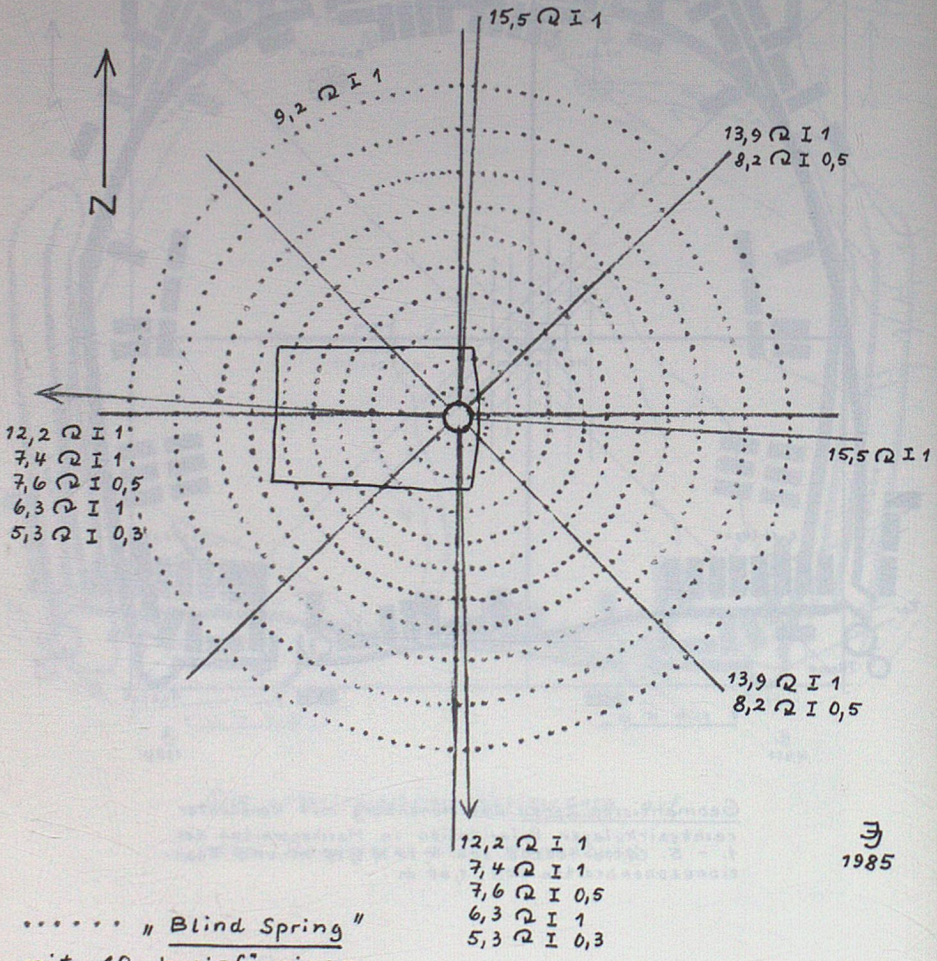


Die unterirdischen Wasseradern auf dem Bergsporn der Hünenburg

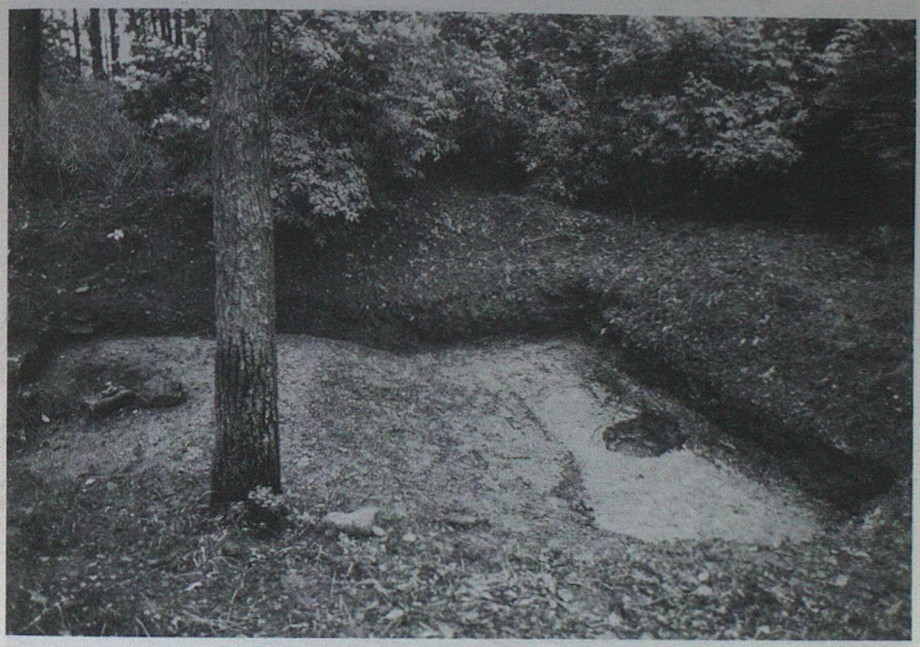


Geomantische Zonen der Hünenburg mit konstanter rechtszirkulärer Polarisation in Maschenweiten des 1. - 5. Gitternetzes von 4,70 x 4,70 m und Reaktionszonenbreiten von 1,60 m.

DAS HEILIGTUM IN DER HÜNENBURG



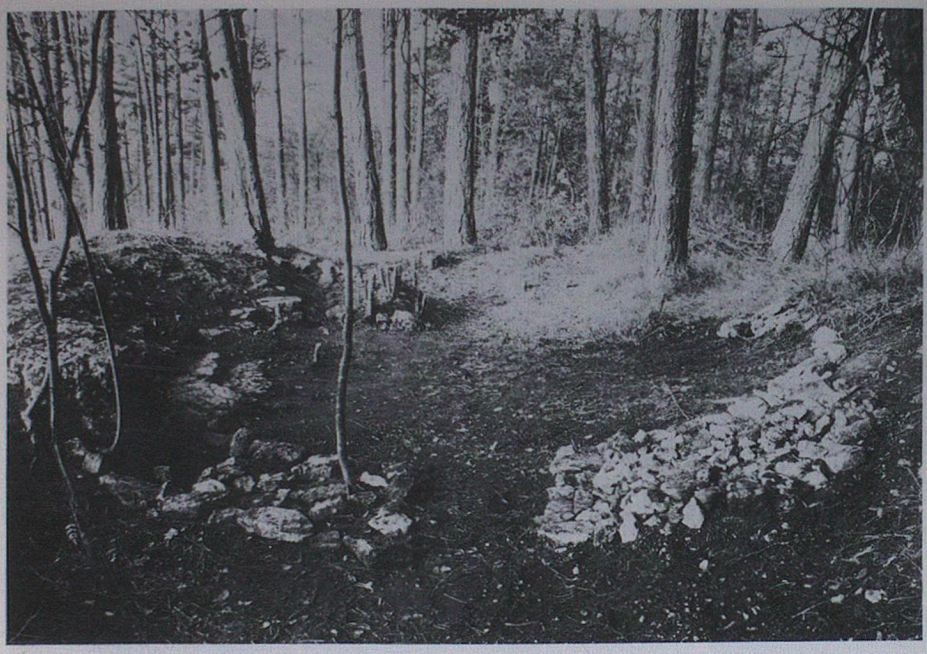
..... „Blind Spring"
mit 10 kreisförmigen
Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 22,70 m



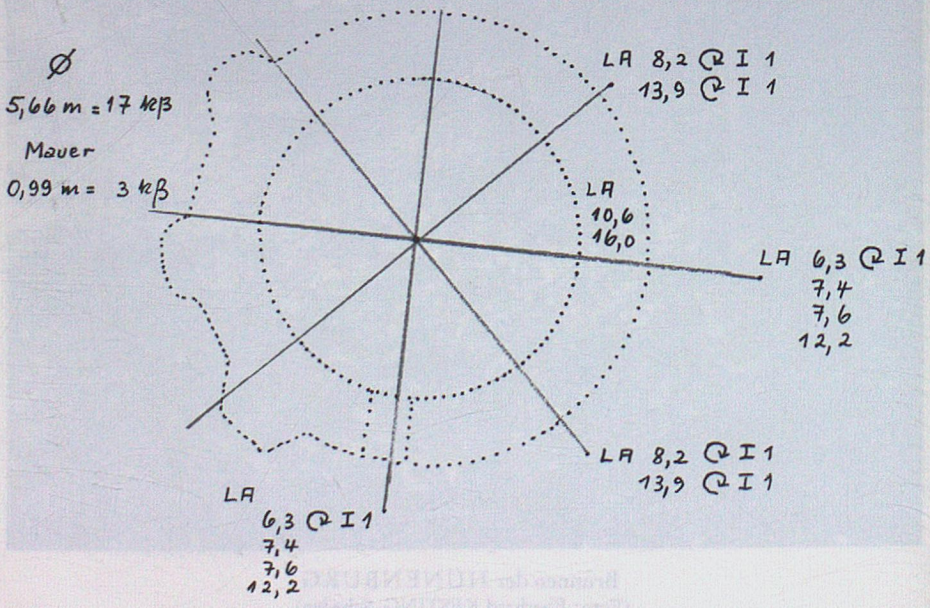
HEILIGTUM mit Becken
in der Mitte der HÜNENBURG bei Dransfeld
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Keramik aus der Mitte der HÜNENBURG
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Brunnen der HÜNENBURG
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)



Radiaesthetische Ortung eines TURMES vor dem Südwest-Tor der HÜNENBURG
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)



Die Kapelle in der Wüstung Fredershausen

Nach meinen Aufschlüssen über die HÜNENBURG bei Dransfeld war es folgerichtig, daß ich auch die zu ihr einst gehörige „CURTIS", den altsächsischen ADELSHOF und dessen Hintersassenschaft in meine Untersuchungen miteinbeziehen mußte. Aus dem Vielerlei der Behauptungen über die mutmaßliche Lage, in denen auch immer wieder die anscheinend unauslöschbare Vorstellung einer romantisierenden Geschichtsbetrachtung von einem im Dreißigjährigen Kriege zugrundegegangenen Ort vorgetragen wird[181]), erfährt man, daß ein Dorf „FREDERSHUSEN" am „Backenberge" bei Güntersen oder auf dem „Kirchberge" nördlich von Dransfeld oder an der „Helenenquelle" westlich von Ossenfeld oder am Hange des „Boerberges" oder an dem alten Verkehrswege zwischen den Hügelgräbern oder neben dem „Orthberge" gelegen haben soll. All[e]diese Aussagen konnten jedoch nicht nachgewiesen werden.

Inzwischen wissen wir auch, daß selbst ein Flurname wie „IM FRIEDRICHSHAUSEN" auf einer Karte des hannoverschen Ingenieurkorps[182]) irreführend sein kann, indem er zwar eine einst zu der Feldmark des wüsten Dorfes „FREDERSHUSEN" zugehörige Feldlage, aber noch lange nicht die Lagen der Hofstätten ausweist.

Meine Aussage, daß „FREDERSHUSEN" nur an dem Zusammenlauf der zwei noch heute bekannten „FREDERSHUSER WEGE", des einen Weges von Güntersen her und des anderen Weges von Dransfeld her im großen Bogen der Dranfelder „Flüthe", 2,5 Kilometer nördlich von Dransfeld, im Bereich des unterirdischen Zuflusses der „Holen Beke" gelegen haben kann[183]), hat schon ein einziges Tagewerk meiner Ortung mit der NYLON-RUTE KR 50 und zu deren Präzisierung mit der LECHER-ANTENNE in dem Bereich dieses besagten Wegezusammenlaufs bestätigt.

Auf dem in den großen Bogen der „Flüthe" hineinragenden Hügelsporn stellte ich innerhalb einer GEOMANTISCHEN ZONE von 30,10×30,10 Metern über vier von Südwesten und drei von Nordwesten unterirdisch einfließenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, welche sich an zwölf Stellen kreuzen, eine mit ihrer halbrunden APSIS nach Südosten ausgerichtete KAPELLE fest. Ihre Länge betrug 8,58 Meter (= 29 Römer-Fuß), ihre Breite 5,32 Meter (= 18 Römer-Fuß) und ihre Mauern und Zugänge 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß). In der Mitte des 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß) messenden ALTARS wurde ein Schnittpunkt von zwei unterirdischen WASSERLÄUFEN und vom 1. bis 5. GITTERNETZ mit den Grifflängen der LECHER-ANTENNE 15,5; 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 von rechtsdrehender Polarisation und der Intensität 1 festgestellt. Gemäß Ausschlägen mit der Grifflänge 9,2 liegt unter dem ALTAR eine kleine VERBORGENE QUELLE[184]) (Blind Spring) mit drei kreisförmigen Wasserankündigungszonen eines Durchmessers von 9,65 Metern.

Diese römerfüßige KAPELLE gehörte möglicherweise aufgrund ihrer PATROZINAL STRECKE von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß) zu den vor der Einführung des Karoling-

---

[181]) Längst weiß man in Kreisen wissenschaftlicher Wüstungsforschung, daß kaum ein Ort in diesem Kriege für immer „wüst" wurde, sondern daß dies aus verschiedenen Ursachen schon 200–400 Jahre vor dieser Zeit geschah.

[182]) Historische Kommission für Niedersachsen, Kurhannoversche Landesaufnahme 1784, Neudruck Hannover 1959, Blatt 155 Göttigen.

[183]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 155, S. 33.

[184]) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111 – Bei ihm wiesen viele ältere Kirchen und alle Steinkreise „Blind Springs" auf.

Fußes vor dem Jahre 789 errichteten Bauten der iroschottischen Missionierung. Sie war vermutlich, weil sie nach der alten Kirchenbauregel mit ihrer doppelt so langen Sehne der halbrunden APSIS als der latinisierte Name des oder der HEILIGEN Buchstaben hatte, der HEILGEN ODILIA geweiht. Diese Vermutung unterstützt das Ergebnis der von mir radiaesthetisch untersuchten römerfüßigen KAPELLE auf einem urkundlich mehrfach belegten OTTILIENBERGE bei Ulfen im hessischen Ringgau[185]) auf einer schon vorchristlichen Stätte von Rechtshandlungen bezüglich ihrer Maße, ihrer Himmelsrichtung und ihrer PATROZINALSTRECKE von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß). Es sind dieselben Kriterien wie in „FREDERSHUSEN".

Bei der weiteren Ortung des Umfeldes mit den Grifflängen der LECHER-ANTENNE 10,6 und 16,0 konnten auf dem schmalen von Hochwasser der „Flüthe" ungefährdeten Hügelrande auch 12 HÜTTEN in unterschiedlicher Größe von
4,73×7,98 Metern (= 16×27 Römer-Fuß), von
4,73×6,51 Metern (= 16×22 Römer-Fuß) und von
4,73×5,32 Metern (= 16×18 Römer-Fuß) festgestellt werden.

Auf der gegenüberliegenden Seite der „Flüthe" fand ich dann noch vier ebenfalls vom Hochwasser ungefährdete HÄUSER, welche im Gegensatz zu den 12 HÜTTEN das Karoling-Fußmaß aufwiesen, zwei HÄUSER von 5,99×5,99 Metern (= 18×18 Karoling-Fuß), eins von 5,66×7,99 Metern (= 17×24 Karoling-Fuß) und eins von 6,99×6,99 Metern (= 21×21 Karoling-Fuß). Sie waren im Gegensatz zu den 12 HÜTTEN mit nur jeweils einem Zugang hier mit jeweils vier Zugängen versehen. Ihre stärkeren MAUERN von 0,99 Metern (= 3 Karoling-Fuß) zeigten im Gegensatz zur rechtsdrehenden Polarisation der MAUERN-SOHLE der 12 HÜTTEN von der Intensität 7 hier mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 der LECHER-ANTENNE außen linksdrehende und innen rechtsdrehende Polarisation von der Intensität 7. Gemäß dieser radiaesthetischen Differenzierung möchte ich in den VIER HÄUSERN die Rudimente eines festen steinernen adligen SALHOFES, vermutlich der im Jahre 960 und 1093 urkundlich belegten „CURTIS IN FRITHURIKESHUSUN" alias „IN FREDERIKESHUSEN"[186]) sehen. Eine solche Einschätzung erfährt noch handgreifliche Stützung durch etliche nur wenige Meter entfernt im Bachbett der „Flüthe" unregelmäßig übereinander liegende bossierte Sandsteine, um deren Ursprung und Funktion bisher herumgerätselt worden ist.

Ob man aus der Beurkundung eines als Zeuge in Hedemünden im Jahre 1246 genannten „CONRADUS SACERDOS (= Priester) DE FREDEGERSHUSEN"[187]) auf eine damals noch nicht zerstörte „ODILIENKAPELLE" schließen darf, muß noch bis zu einer zu besseren Ergebnissen gebrachten „ODILIENFORSCHUNG" offen bleiben.

Bei dem im Jahre 1003 als „VILLA FRITHERIKESHUSUN"[188]) und letztmals im Jahre 1307 als „IN CAMPIS VILLE FRIDERIKESHUSEN"[189]) benannten Dorfe scheint es sich um einen von den Franken konfiszierten altsächsischen Platz unterhalb der „HÜNENBURG" zu handeln, der als eine Wirtschaftsbasis für die von den Franken besetzte BURG

---

185) Ernst HENNE: Flurnamen und Triftwege. Frühe Wirtschaftsflächen im Ulfetal im Ringgau, in Beiträge zur Hessischen Geschichte. Marburg (Lahn) 1981, S. 92.

186) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 1 a und Cal. Or. 100 Kloster Bursfelde Nr. 1.

187) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 36.

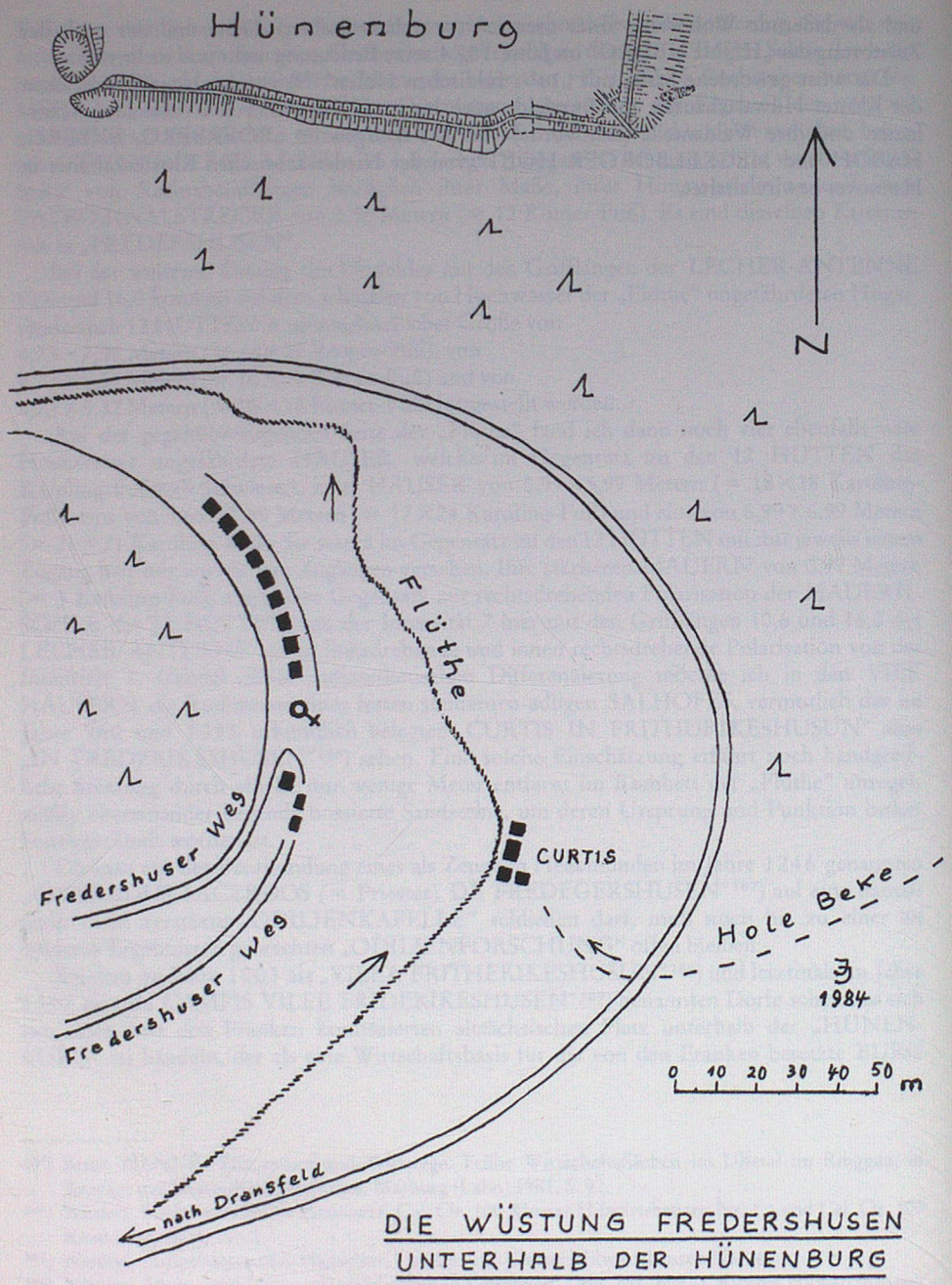
188) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Kloster Hilwartshausen, Band XVI, Nr. 7.

189) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 102.

und als dauernde Wohnstätte ihrer „scarae" (= Schutzwachen) diente und der nach der Zerstörung der „HÜNENBURG" im Jahre 1074 seine Bedeutung mehr und mehr verlor.

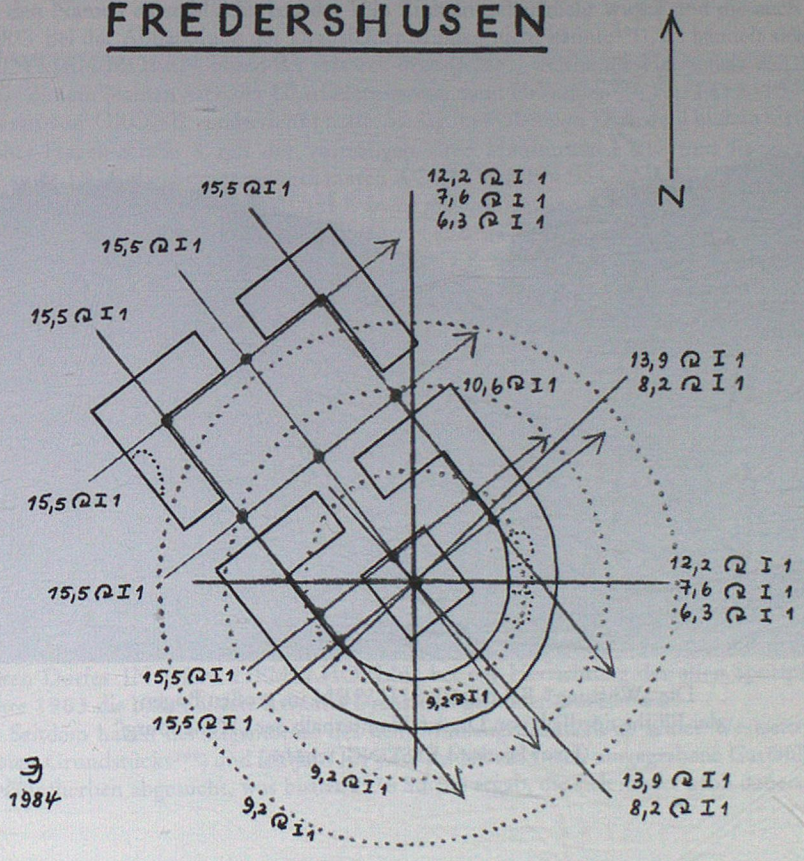
Die wüst gewordene Stätte mit „16½ fuldischen Hufen"[190] wurde als ein Sonderlehen der Klöster Hilwartshausen und Bursfelde noch bis in die Neuzeit von Dransfelder Ackerleuten und ihre Waldanteile (achtworde) von 120 Morgen im „BOERBERG, EXBERG, HABOH und MECKELBORGER HOLT" von der Niedersächsischen Klosterkammer in Hannover bewirtschaftet.

[190]) Eine „fuldische Hufe" umfaßt 40 Morgen Land und bezeugt „fränkische" Nutzung.



DIE WÜSTUNG FREDERSHUSEN
UNTERHALB DER HÜNENBURG
BEI DRANSFELD

DIE KAPELLE IN DER WÜSTUNG FREDERSHUSEN



Länge	8,58 m	=	29	Römer - Fuß
Breite	5,32 m	=	18	Römer - Fuß
Mauer	0,89 m	=	3	Römer - Fuß
ALTAR	1,48 × 1,48 m	=	5 × 5	Römer - Fuß
Patrozinal - Strecke	3,55 m	=	12	Römer - Fuß

Geomantische Zone 30,10 × 30,10 m

Maschenweite 2,15 × 2,15 m

..... „Blind Spring" mit 3 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 9,65 m

Die „Wüstung“ FREDERSHUSEN im großen Bogen
der Flüthe nördlich von Dransfeld unterhalb der „Hünenburg“
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Die Kapelle bei der Odilienmühle in Dransfeld

Bei meiner Forschung nach den Mühlen im Dransfelder Raum stieß ich immer wieder auf den Namen einer Mühle, von der kein Einheimischer mehr wußte und die auch KLEEBERG bei der Abhandlung der Dransfelder Mühlen nicht kannte[191]). Es handelt sich um die „ODYLIEN-MOLEN buten der stat czu dransffelde", welche die Herrschaft von PLESSE unter diesem Namen nach der Überlieferung von neun Urkunden[192]) von 1415–1571 an die Herren von GRONE verafterlehnt hatte. Sie lag im Süden von Dransfeld in dem Grundstück Hoher-Hagen-Straße 8 mit der vormaligen alten Hausnummer 212 und ist mit der am 8. Januar 1915 abgebrannten sogenannten KOCH'SCHEN SÄGEMÜHLE[193]) identisch.

Das Umfeld um diese alte MÜHLE ist 21 mal nachgewiesen in den Flurnamen „IN DEN TIEMELHÖFEN", welcher noch im Jahre 1656 „THIMOHLEN HOF"[194]), 1718 „IN TIEMOHLENHÖFEN"[195]) und 1883 „HINTER KOCHS MÜHLE IN DEN TIEMELHÖFEN"[196]) heißt. Es besteht also kein Zweifel darüber, daß in dem heute abgeschliffenen Flurnamen der alte Name „IN DEN ODILIENMÜHLEN-HÖFEN" steckt. Da stellt sich die Frage, welchen Ursprung dieser über 500 Jahre sich ziemlich konstant gehaltene wohl seltene Name für eine Mühlenflur hatte. Als Vergleich bot sich mir nur eine der alten Göttinger Mühlen an, die schon im Jahre 1371 beurkundete „ODILIENMOLEN" als ein Lehen der Herren von ADELEBSEN[197]), welche von TROE als eine ursprünglich „an der Gote" gelegene Mühle des „Alten Dorfes" bezeichnet wurde[198]). Bemerkenswert dürfte hierbei sein, daß beide „ODILIENMOLEN" jeweils „im Altendorfe" lagen. Es konnte aber weder dort noch hier, noch in Münden oder Northeim der weibliche Personenname „ODILIA" als Stifterin einer Mühle oder der daraus entstandene Familienname „OTTILIAE" als Name eines Müllergeschlechtes festgestellt werden, die möglicherweise beiden Mühlen den so dauerhaften Namen gegeben haben könnten. So mußte geschlossen werden, daß die namengebende Veranlassung sehr viel weiter zurückliegen muß. Ich bezog daher den Namen der „HEILIGEN ODILIA" in meine Nachforschung mit ein, zumal von mir auf der Flur des „alten Dorfes IN DEN TIEMELHÖFEN" bei der Herrichtung des alten Sportplatzes im Jahre 1963 die bisher älteste Keramik Dransfelds gefunden worden war.

Seitdem haben der Eigentümer des dem Mühlengrundstück an seiner Westseite benachbarten Grundstücks[199]) und ich Jahr für Jahr das jeweils frisch umgegrabene Gartenland nach Gefäßscherben abgesucht, was bisher 2576 Stücke ergab, die sich in vier grob datierte Zeitab-

---

191) Wilhelm KLEEBERG: Niedersächsische Mühlengeschichte. Detmold 1964, S. 184–185.

192) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. PLESSE h Zusatzverzeichnis 65/48 Marburger Ausgabe Nr. 24, 25, 26, 28/29, 30, 31/33 und Cal. Br.Arch.Des 33 I A 5 Nr. 216, pag. 12 und Des. 33 II A Nr 12, pag. 77 a.

193) Stadtarchiv Dransfeld, Protokollbuch Nr. 7, S. 79.

194) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden E 1254.

195) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden C 264 a, pag. 385.

196) Realgemeinde Dransfeld, Receß betr. Gemeinheitstheilung und Verkoppelung von Dransfeld vom 31. Dezember 1883.

197) Stadtarchiv Göttingen, Or. Urk. Nr. 114 vom 20. Dezember 1371.

198) Heinrich TROE: Die Anfänge und die Entwicklung Göttingens, insbesondere des topographischen Stadtbildes bis etwa 1400, in Göttinger Jahrbuch (30) 1982, S. 81, Anmerkung 165.

199) Herrn Otto KLEINSORGE, D–3402 Dransfeld, Am Wall Nr. 4, danke ich herzlich für seine unermüdliche jahrelange sorgfältige Scherbenlese.

schnitte gliedern, 34 Scherben in die römische Eisenzeit, 300 Scherben in die Karolingerzeit, 1987 Scherben in das Mittelalter und 255 Scherben in das 16.–18. Jahrhundert. Unter zahlreichen anderen Funden an Knochen, Eisenteilen und Tierzähnen fallen noch 328 Brocken Hüttenlehm auf, die bezüglich ihrer Streuungsdichte ebenso wie die anderen Fundstellen zeichnerisch festgehalten wurden.

Aufgrund dessen, daß bei einer feinchronologischen Untersuchung ein Teil der karolingischen Scherben noch der Merowingerzeit zugeordnet werden kann, schloß ich die Möglichkeit nicht mehr aus, daß von solcher Siedlungskeramik her die „HEILIGE ODILIA" der namengebende Anstoß bei dem Mühlen- und Flurnamen „IN DEN TIEMELHÖFEN" in Dransfeld gewesen sein könnte. Da ihre Epoche in eine für unseren Bereich urkundenlose Zeit fällt, konnten nur noch eine archäologische Grabung oder eine RADIAESTHETISCHE UNTERSUCHUNG Aufklärung bringen.

Bei meiner Ortung des Umfeldes der keramischen Fundstellen „IN DEN TIEMELHÖFEN" mit den Grifflängen des ubiquitären GITTERNETZES 12,2; 13,9 und 8,2 der LECHER-ANTENNE stellte ich nicht die sonst gewöhnlichen Maße der GITTERNETZMASCHEN von 2×2,50 und 3×3 Metern, sondern wesentlich breitere Maschen und noch dazu das 4. und 5. GITTER mit den Grifflängen 7,6 und 6,3 und auch noch einen Reaktionsausschlag mit der Grifflänge 5,3 fest. Es handelt sich bei rechtsdrehender Polarisation aller GITTER von der Intensität um 1 also um eine GEOMANTISCHE ZONE, welche sich von Westen nach Osten 84,20 Meter und von Norden nach Süden 134,72 Meter in Maschenweiten von 4,21×4,21 Metern erstreckt und fast deckungsgleich vom Wallrande bis über die Hoher-Hagen-Straße das Areal „IN DEN TIEMELHÖFEN" umfaßt.

Bei der weiteren Ortung mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 ergaben sich auf der podestartigen Erhöhung des Grundstücks Hoher-Hagen-Straße Nr. 8 über drei von Westen und drei von Süden unterirdisch herbeifließenden WASSERLÄUFEN, welche sich an neun Stellen rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1 kreuzen, mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 die Konturen einer römerfüßigen KAPELLE.

Sie hatte folgende Maße:

Länge	9,76 Meter	= 33 Römer-Fuß
Breite	5,32 Meter	= 18 Römer-Fuß
Mauer	0,89 Meter	= 3 Römer-Fuß
Durchgänge	1,18 Meter	= 4 Römer-Fuß

Der mit zwei WASSERLÄUFEN und mit dem 1. bis 5. GITTERNETZ durchkreuzte stärkste STRAHLUNGSPUNKT, der ALTAR, könnte mit seinen Maßen 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß) aufgrund seiner Symbolzahl 5 noch einen von den keltischen Druiden über die iroschottische Missionierung tradierten Symbolcharakter der Abwehr alles „Bösen" zum Ausdruck gebracht haben.

Besonders hervorzuheben ist eine mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE festfestellte VERBORGENE QUELLE (Blind Spring) eines Durchmessers von 6,78 Metern mit drei kreisförmigen Wasserankündigungszonen. Bei ihrer 12 römerfüßigen PATROZINAL-STRECKE von 3,55 Metern ist sie bei deren doppelt so langem Maß als der oder die HEILIGE Buchstaben hat, nunmehr auch über die Auswertung des Flur- und Mühlennamens hinaus durch diesen kirchenbaulich gestützten Befund als eine der 6 Buchstaben führenden Heiligen der „HEILIGEN ODILIA" geweihte KAPELLE anzusehen.

Ihre zeitliche Errichtung müßte vor dem Jahre 789, dem Jahre der Einführung des Karoling-Fußes als reichseinheitliches Maß, erfolgt sein. Iroschottische Mönche brachten bei ihrer Missionierung nicht nur christliche Religionsvorstellungen und den Meßwert des Römer-Fußes aus ihrer Heimat in unsere Region mit, sondern auch keltische Kultur und

deren Geheimnisse in der Handhabung der wünschelrutenartigen „CAMBUTA" zur Aufffindung von „HEILIGEN QUELLEN"[200]).

Zu meinem gemessenen SONNENAUFGANG am 13. Dezember 1983 um 8.18 Uhr, bei dem die SONNENEINSTRAHLUNG durch den georteten ALTAR der KAPELLE traf, erklärte BLUMENSTEIN angesichts einer kleinen Nordabweichung der KAPELLENLAGE um etwa 4 bis 5 Grad gemäß der geodätischen Vermessungskarte, daß diese „ODILIENKAPELLE" angebunden an ein WINTERSONNENPATROZINIUM (SANKT ODILIENTAG = 13. Dezember+4Tage) vermutlich auf den 17. Dezember orientiert angenommen werden könne[201]). Hierzu ist noch zu vermerken, daß die Urkunde über die „ODILIEN MOLE" vom Jahre 1447 als Ausstellungstag den 13. Dezember ausweist.

Welche Bedeutung hatte nun die HEILIGE namens „ODILIA"? Sie war eine nach der Mitte des 7. Jahrhunderts geborene irische Äbtissin, welche auf der Hohenburg in den mittleren Vogesen des Elsaß ein Frauenkloster gründete und im Jahre 720 starb. Sie wurde von Blinden und allen an den Augen, den Ohren und dem Kopf Leidenden als Schutzpatronin angerufen und war eine typische HEILIGE älterer HEIDNISCHER QUELLHEILIGTÜMER. In ihren KAPELLEN wurde der „Augensegen" erteilt. Es wurden dort „Windsteine" gegen rote vom Winde entzündete Augen und „Augsteine" als durchbohrte Gehänge mit braunen und blauen Perlen zur Heilung für braune und blaue Augen als ein „Analogiezauber" dem wundergläubigen Volke verkauft[202]).

Die Heilpflanzen Feldrittersporn (Delphinium consolida) und Augentrost (Euphrasia officinalis) waren wegen der Verwendung als Augenwasser als im Volksmunde genanntes „ODILJENKRUT" ihr geweiht[203]).

Eine mögliche Ausbreitung des „ODILIENKULTES" vom „MONT SAINTE – ODILE" und der „ODILIENQUELLE" in den Vogesen aus über die „ODILIENKAPELLE und ODILIENQUELLE" in Hesselbach im Odenwald, die „ODILIENKAPELLE" in Rüdenau bei Miltenberg[204]), den „OTTILIENBERG" bei Ulfen im Ringgau, den „OTTILIENBERG" auf dem kleinen Leichberg bei Eschwege und den „SANKT OTTILIENBERG" in der Söhre bei Helsa bis zu der jetzt von mir entdeckten „SANKT ODILIEN KAPELLE" in Dransfeld könnte durch iroschottische Missionare auf einem solchen Wege erfolgt sein[205]).

In welcher Zeit und aus welchem Anlaß sie zerstört und warum sie von der nachfolgenden Mainzer Kirchenorganisation zugunsten des Martinpatroziniums mißachtet wurde, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Am Hofe Karls des Großen existierten zwei entgegengesetzte geistige Strömungen, die eine die lateinisch-römische Richtung, welche Karls Biograph EINHARD vertrat, und die andere volkstümlich-deutsche, welcher WALDO VON

---

200) Vgl. SCHNEIDER wie Anm. 4, S. 6.

201) Diese zeitliche Veranschlagung vorbehaltlich einer rechnerischen „Azimut"-Bestimmung führte Herr BLUMENSTEIN am 4. Oktober 1984 nach einem Besuch des Platzes und nach der Einsicht der Urkunden-Reskripten an.

202) Herbert WOLF: Zwei therapeutische Amulette aus Schönferchen im Landkreise Cham, in Beiträge zur Oberpfalzforschung, Kallmünz 1966, Band 2, S. 95–97.

203) Vgl. LIPFERT wie Anm. 159, S. 52 und 70.

204) In ihr befindet sich ein „rechtsdrehend polarisierter" Stein aus einem vormaligen Römer-Heiligtum, der drei Quellen-Nymphen darstellt.

205) Bei der kirchengeschichtlich noch unerforschten Bedeutung der „Odilienkapellen" weise ich auf weitere von mir entdeckte und als solche vermutete römerfüßige Kapellen mit einer Patrozinal-Strecke von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß) am Heiligen Born und in Endal bei Jühnde, in Fredershausen, Wellersen und Bordal hin.

REICHENAU und HUGO VON TOURS[206]) anhingen. Was damals als ein weithin wirksamer historischer Impuls aus einem „GRALS-CHRISTENTUM" neben dem römischen Christentum erstand, das spiegelt uns das MYSTERIUM um die KAPELLEN der „LICHT- und AUGENHEILIGEN ODILIA" und WOLFRAM VON ESCHENBACHS Epos „Parzival" wider. Die lebendigen Vorstellungen von der alten Trinität „Leib, Seele und Geist" im Menschen, welche Papst NIKOLAUS I. als der byzantinischen Welt entgegengesetzt besonders zu propagieren sich bemüht hatte, löschte das ökumenische Konzil zu Konstantinopel im Jahre 869 aus. Um das Jahr 850 waren in der Erzdiözese Reims die sogenannten Pseudo-Isidorischen Dekretalien entstanden, welche die Macht der KIRCHE und besonders des Papstes stärken sollten. Sie hat bekanntlich der reformierte Theologe David BLONDEL im Jahre 1628 als gefälschte Rechtsquellen nachgewiesen. Das 9. Jahrhundert ist voll von Fälschungen. Der „Staat" war noch nicht geboren. Die irischen Mönche brachten ein Christentum, das als Fortbildung des dem Ackerbau verbundenen druidischen Priestertums die Tendenz hatte, sich mit den Wirtschaftsimpulsen zu verbinden. Das römische Christentum aber verband sich mit staatlich-politischer Machtentfaltung. Das GRALS-CHRISTENTUM blieb eine rein menschliche Entwicklungsangelegenheit. Niemand kam zu ihm ohne Berufung. Es wendete sich an den Einzelnen. Er mußte wählen zwischen der alten Trinität und ihrer Ablehnung[207]).

Unter solchem Schicksal standen nun die von der alten ursprünglich heidnischen Mysterienstätte, dem „ODILIENBERG" im Elsaß, aus in hundert Jahren zuvor von iroschottischen und angelsächsischen Missionaren bis in das südliche Niedersachsen hinein gegründeten „ODILIENKAPELLEN".

Aufgrund ihres heute mit anderen PATROZINIEN kaum vergleichbaren nur noch ganz geringen Bestandes und ihrer urkundlich kaum bis in ihren Ursprung oder Verfall nachweisbaren Ruinen möchte ich vermuten, daß sie wegen ihrer anti-römischen freigeistigen Tendenzen in der Zeit von 870 bis 987 auf Geheiß der intoleranten Kirche von der „Fuldaer-, Mainzer- und Würzburger-Kirchenorganisation" zerstört und ihre durch Kirchenzensur liquidierten Plätze auch nicht wieder mit anderen Kirchen besetzt werden durften.

Bei meiner weiteren Ortung „IN DEN TIEMELHÖFEN" stellte ich mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE über dem alten Mühlengraben die Konturen eines weiteren Bauwerks fest. Es könnte mit einer Länge von 7,39 Metern (= 25 Römer-Fuß), einer Breite von 4,44 Metern (= 15 Römer-Fuß) und einer Mauerstärke von 0,89 Metern (= 3 Römer-Fuß) sich lagemäßig um die ältere Wassermühle, die sogenante „ODILIENMÜHLE" handeln. Auf gleiche Art wurden von mir noch 12 WOHNSTÄTTEN in den Maßen 2,66×4,73 Meter (= 9×16 Römer-Fuß) mit jeweiligen Mauerstärken von 0,59 Metern (= 2 Römer-Fuß) festgestellt, womit „der Plural" in dem Furnamen „IN DEN TIEMELHÖFEN" seine Ursache haben kann.

Als ein ähnliches Beipiel zu einem „abgeschliffenen" Mühlen-Namen in Dransfeld in Verbindung mit der KAPELLEN-HEILIGEN „ODILIA" erwies sich meine Untersuchung der sogenannten „ILGESMÜHLE" unterhalb des „ILGESBERGES", welche noch im Jahre

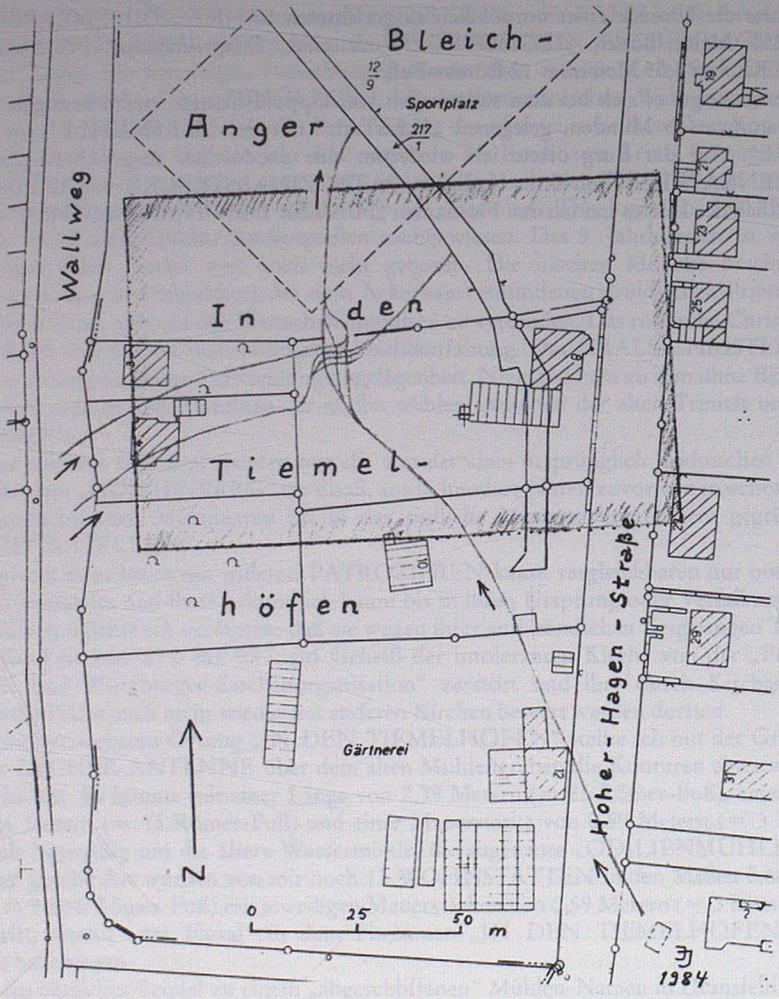
---

[206]) THEGAN: Kaiser Ludwigs des Frommen Leben, übersetzt von J. v. JASMUND, in Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, 9. Jahrhundert, Band 4, S. 76 und 242. – Er bezeugt die Abstammung des Grafen Hugo von TOURS aus dem „Odilien-Geschlecht" des Herzogs ETICHO, des Vaters der „Heiligen Odilia" in seiner Notiz zum Jahr 821. Dieser ist der Empfänger der Reliquie der ersten Blutvergießung.

[207]) Walter Johannes STEIN: Weltgeschichte im Lichte des heiligen Gral. Das neunte Jahrhundert. Stuttgart 1977, 3. Auflage, S. 36, 76, 285, 388, 389, 396 und 397.

1779 mahlte, bei der heutigen Domäne, dem Orte des seit dem Jahre 1324 wüsten Dorfes Frankenhausen, 2,5 Kilometer südwestlich von Immenhausen. Die LECHER-ANTENNE offenbarte die Umrisse einer nordöstlich ausgerichteten SANKT-ODILIENKAPELLE auf dem 250 Meter hohen „ILGESBERGE“ mit einer entsprechenden PATROZINAL-STRECKE von 3,55 Metern = 12 Römer-Fuß.

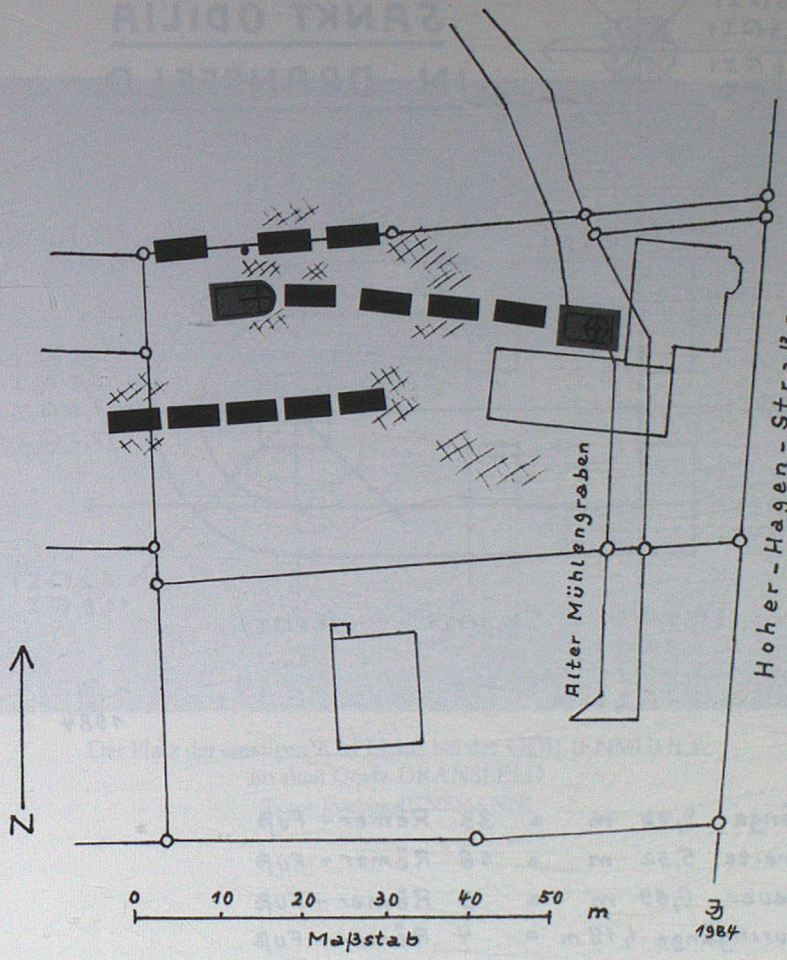
Ebenso zeigte es sich bei dem südwestlich von Lippoldshausen, einem heutigen Stadtteil von Hannoversch Münden, gelegenen „ILKSTAL“ mit der „ILKSMÜHLE“ am „ILKS-BACHE“. Auf der Burg ortete ich wiederum eine nordöstlich ausgerichtete „SANKT-ODILIENKAPELLE“ mit ihrer typischen PATROZINALSTRECKE von 12 Römer-Fuß und südlich des Dorfes traf ich den Flurnamen „HINTER DEN TILGENHÖFEN“ an.



Lageskizze zur

ODILIENKAPELLE und ODILIENMÜHLE

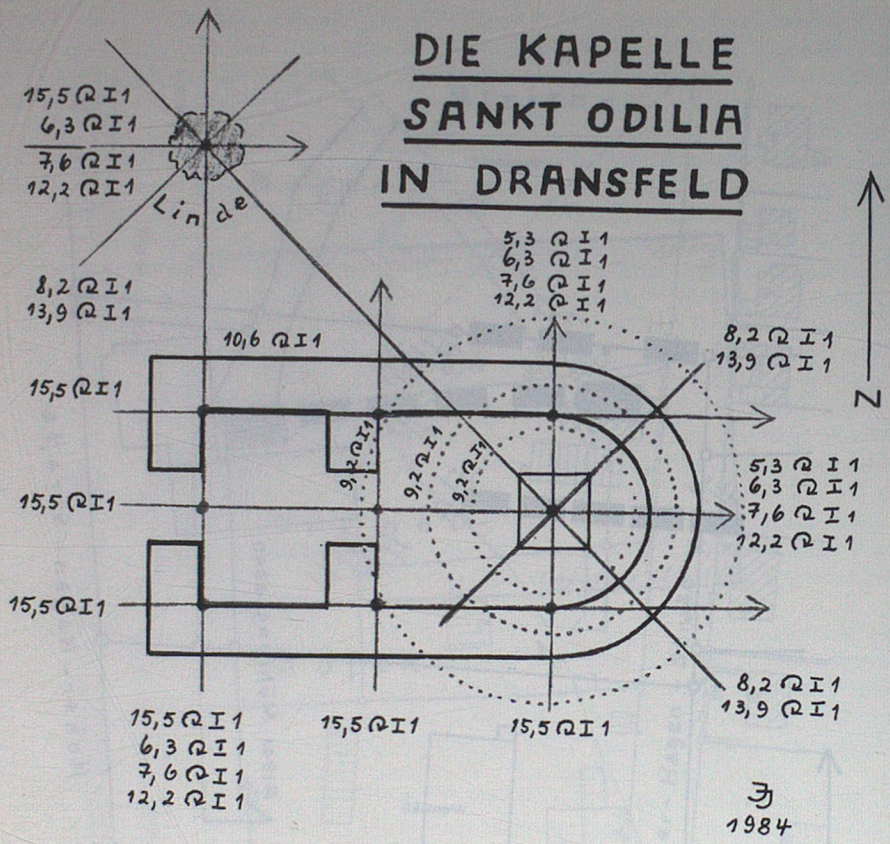
in DRANSFELD Geomantische Zone



Odilien Mühle in Dransfeld

Keramikfunde um Odilienkapelle, alte Mühle und Wohnstätten aus dem 8. - 11. Jahrhundert.

DIE KAPELLE SANKT ODILIA IN DRANSFELD



Länge 9,76 m = 33 Römer-Fuß
Breite 5,32 m = 18 Römer-Fuß
Mauer 0,89 m = 3 Römer-Fuß
Durchgänge 1,18 m = 4 Römer-Fuß
Altar 1,48 × 1,48 = 5 × 5 Römer-Fuß
PATROZINAL-STRECKE 3,55 m = 12 Römer-Fuß
Geomantische Zone W/O 84,20 m und N/S 134,72 m
Maschenweite 4,21 × 4,21
Ringförmige Wasserankündigungszonen Durchmesser 6,78 m

Der Platz der einstigen KAPELLE bei der ODILIENMÜHLE
im alten Dorfe DRANSFELD
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Sankt Martinskirche in Dransfeld

In der im Laufe von mehr als tausend Jahren durch Um- und Erweiterungsbauten veränderten SANKT MARTINSKIRCHE stand ihr viel kleinerer Erstbau dort, wo die KIRCHE heute mit ihrem TURM im Westen auf dem HÜGELSPORN mit einem Zugang über eine Treppe mit elf Stufen endet.

Wenn ich mich auch während der von 1981 – 1984 durchgeführten umfangreichen Renovierungsarbeiten in der SANKT MARTINSKIRCHE bei der einmaligen niemals wiederkehrenden Gelegenheit der Ausbaggerung des Erdreichs in der KIRCHE um eine archäologische GRABUNG bei dem Landeskirchenamt und der Kreisdenkmalpflege vergeblich bemüht habe, so vermochte ich doch wenigstens mittels einer RADIAESTETISCHEN UNTERSUCHUNG unter einer Schicht von Brandschutt den Platz der ÄLTEREN KIRCHE aufgrund des Verlaufs der unterirdischen WASSERLÄUFE auf dem HÜGELSPORN ausfindig zu machen.

Dieser Platz ist als ORT DER VEREHRUNG nämlich einst dort bewußt auf dem HÜGEL ausgewählt worden, wo drei von Osten und fünf von Norden unterirdisch herbeifließende WASSERLÄUFE 15 nahezu rechtwinkelige Kreuzungen innerhalb einer das gesamte Areal des KIRCHENPLATZES umfassenden GEOMANTISCHEN ZONE von 49,50×49,50 Metern bildeten. Sein SAKRALES ZENTRUM, das sich mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE als eine VERBORGENE QUELLE (ein Blind Spring) in drei kreisfömigen Wasserzonen mit rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 ankündigt, durchläuft in seinem ALTAR von 1,18×1,18 Metern (= 4×4 Römer-Fuß) ein mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 festgestelltes 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

DIE ÄLTERE SANKT MARTINSKIRCHE in Dransfeld stellt sich im Westteil der KIRCHE von heute mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE als ein mit ihrer halbrunden APSIS nach Osten mit nur ganz geringer Abweichung nach Süden ausgerichtetes Bauwerk in den Maßen 6,51×13,31 Meter (= 22×45 Römer-Fuß) mit einer Mauerstärke von 0,89 Metern (= 3 Römer-Fuß) dar.

Ihr erstmals im Jahre 1254 belegtes[208]), jedoch als ein „Archipresbyteriat" (ein Erzpriestersitz) unter zwölf dem „Archidiakonat" in Nörten seit dem Jahre 1055 unterstellten SANKT MARTINSKIRCHEN schon damals wohl anzunehmendes MARTINUS-PATROZINIUM wurde durch die LECHER-ANTENNE mit einer PATROZINAL-STRECKE von 4,73 Metern (= 16 Römer-Fuß) in der Deutung der in unserer Region überall festgestellten Regel des Kirchenbaues als für einen achtbuchstabigen HEILIGEN MARTINUS bestätigt.

DIE SANKT MARTINSKIRCHE in Dransfeld kann mit 229 von mir aufgearbeiteten Urkunden, deren wichtigste auch in Reproduktionen vorliegen und Gegenstand eines im Rahmen der Festwoche zur Wiedereröffnung der renovierten KIRCHE von mir gehaltenen Lichtbildervortrags[209]) und einer Ausstellung in der KIRCHE[210]) wurden, ihre die Stadt mitprägende Geschichte dokumentieren.

Im Jahre 1062 erwähnte der Erzbischof RUTHARD VON MAINZ in einer verunechteten Urkunde[211]) die „ECCLESIA IN TRIENSVELT" als einen Teil der Erstausstattung für das

---

208) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Kloster Lippoldsberg, Or. Urk. vom 29. Juli 1254.
209) Joachim JÜNEMANN: Lichtbildervortrag am 12. November 1984 „Zur Geschichte Dransfelds".
210) Hessisch-Niedersächsische Allgemeine (HNA) Nr. 270 vom 17. November 1984.
211) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Kloster Lippoldsberg, Or. Urk. vom Jahre 1062.

von Mainz gegründete Kloster Lippoldsberg. Im Jahre 1125 bestätigte der Erzbischof ADALBERT VON MAINZ der Klosterkirche in Lippoldsberg das „Besetzungsrecht" der „ECCLESIE IN VILLA TRANSFELDUN"[212]).

Vom Jahre 1216 an[213]) bis heute sind uns 40 Pfarrer und Pastoren namentlich bekannt, die in der KIRCHE wirkten. Im Jahre 1282 testierte ein „archipresbyter" (ein Erzpriester) dominus JOHANNES in Dransueld" einen Lehnsvertrag[214]).

Durch einen Tauschvertrag ging im Jahre 1289 das „JUS PATRONATUS ECCLESIE IN DRANSFELT" vom Kloster Lippoldsberg an das Kloster Corvey[215]). Im Jahre 1339 wurde „de perner SINTE MARTINS TO DRANSFELDE" als ein „Sendpreister darsulues" bezeichnet[216]), wozu anzumerken ist, daß auf einem unter dem Bann einer kirchlichen Sendgerichtsbarkeit stehenden ALTAR noch heute der Ausschlag mit der Grifflänge 5,3 des 4. GITTERS der LECHER-ANTENNE mit rechtsdrehender Polarisation und Intensität 1 weist.

Im Jahre 1374 wurde zusammen mit der Befestigung von Wall und Graben der Stadt vermutlich auch die SANKT MARTINSKIRCHE zerstört[217]). Ihr als Ausblick und Feuerwache genutzter TURM ist nach diesem Jahre 1374 zugleich mit einer Erweiterung der KIRCHE nach OSTEN zu im gotischen Stil erbaut worden.

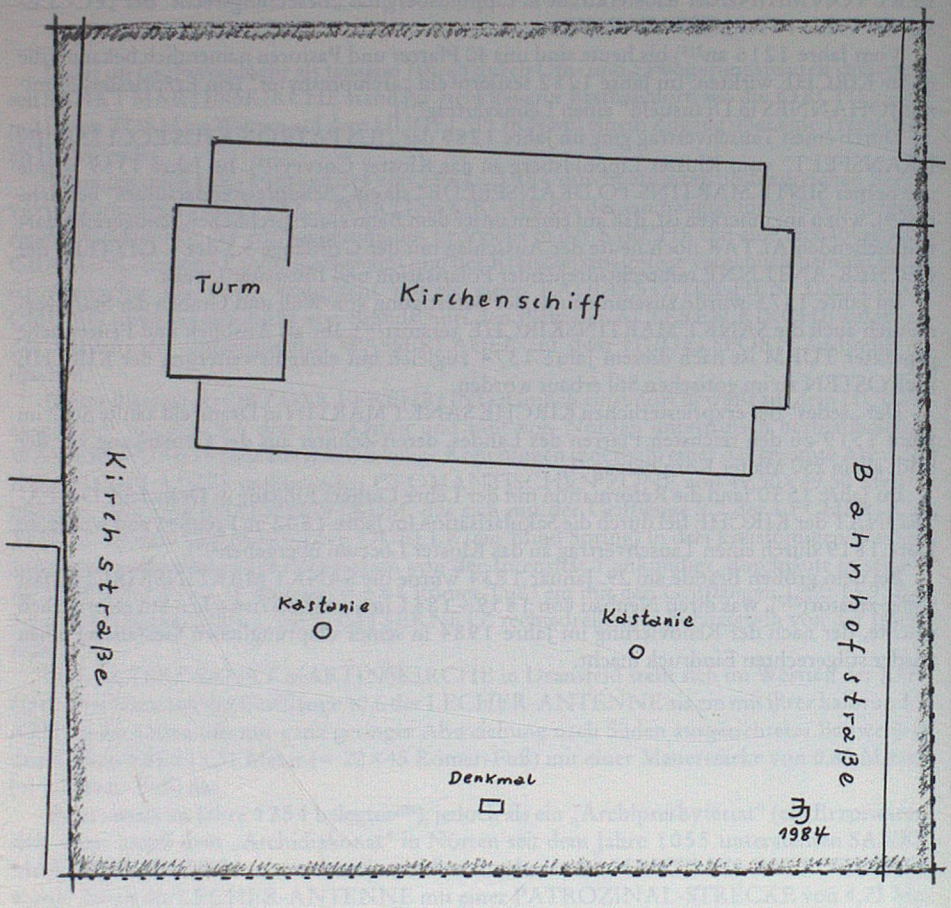
Der „sedes" der erzpriesterlichen KIRCHE SANKT MARTIN in Dransfeld zählte noch im Jahre 1519 zu den reichsten Pfarren des Landes, deren Zehnter aus der Gemarkung vor der Stadt allein 250 Malter Korn betrug[218]).

Im Jahre 1530 fand die Reformation mit der Lehre Luthers Eingang in Dransfeld. Das PATRONAT der KIRCHE fiel durch die Säkularisation im Jahre 1802 an Preußen und wurde im Jahre 1819 durch einen Tauschvertrag an das Kloster Loccum übergeben[219]).

Bei dem großen Brande am 29. Januar 1834 wurde die SANKT MARTINSKIRCHE fast völlig zerstört[220]), was ihren Neubau von 1839–1841 im neuklassizistischen Stil erforderlich machte, der nach der Renovierung im Jahre 1984 in seiner ursprünglichen Gestaltung einen wieder stilgerechten Eindruck macht.

---

212) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Kloster Lippoldsberg, Or. Urk. vom 3. Januar 1125.
213) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Kloster Lippoldsberg, Or. Urk. vom 26. Oktober 1216.
214) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 45 vom 24. August 1282.
215) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Kloster Lippoldsberg, Or. Urk. vom 14. März 1289.
216) Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Or. Urk. Nr. 4 vom 29. September 1339.
217) Neues Hannoversches Magazin, Hannover 1809, 51. Stück, S. 801.
218) Bruno KRUSCH: Studie zur Geschichte der geistlichen Jurisdiktion und Verwaltung des Erzstiftes Mainz, in Zeitschrift des Historischen Verein für Niedersachsen. Hannover 1897, S. 160.
219) Archiv des Klosters Loccum, D–3056 Rehburg, Loccum 2, Akten XXV B 3.
220) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 51 – B – Nr. 687–18.

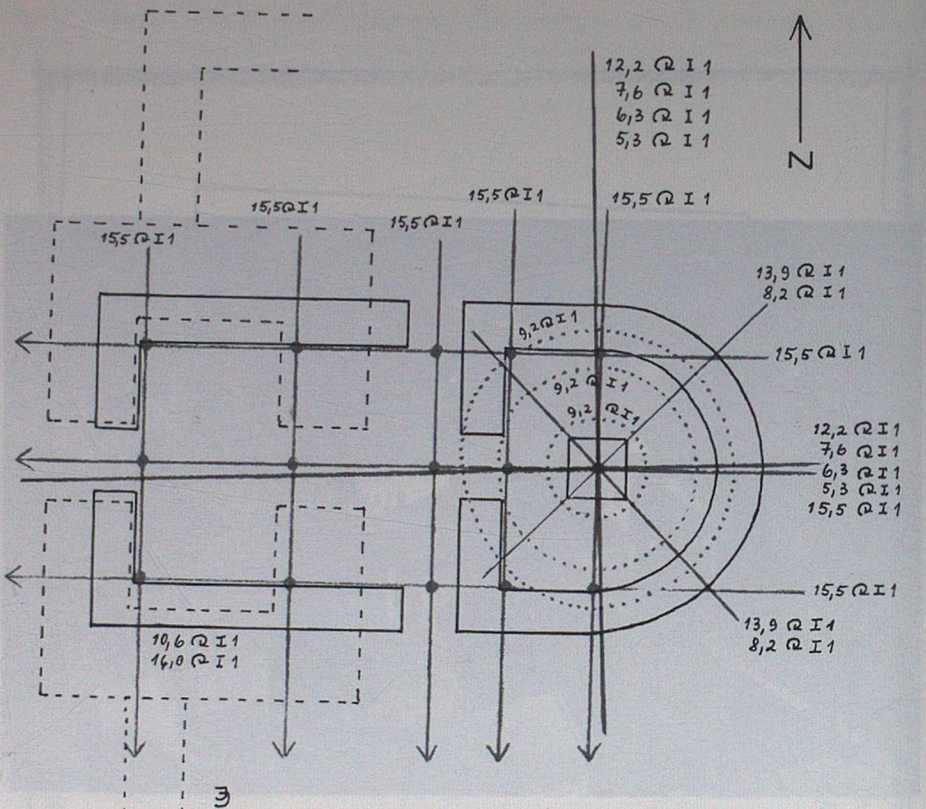


Lageskizze zur

SANKT MARTINSKIRCHE IN DRANSFELD

Geomantische Zone	49,50	x	49,50	m
Maschenweite	4,50	x	4,50	m

Die Sankt Martinskirche in Dransfeld



DIE SANKT MARTINSKIRCHE IN DRANSFELD

im Westteil (Turm) der Kirche von heute

Länge	13,31	m	=	45 Römer - Fuß
Breite	6,51	m	=	22 Römer - Fuß
Mauer	0,89	m	=	3 Römer - Fuß
ALTAR	1,18 x 1,18	m	=	4 x 4 Römer - Fuß
PATROZINAL-STRECKE			=	4,73 m = 16 Römer - Fuß

..... „Blind Spring" mit 3 Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 5,38 m

Ein Flieder mit linkem Drehwuchs als Strahlenflüchter gegen rechtsdrehende Polarisation von hoher Intensität des alten sakralen Platzes
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Die Kapelle auf dem Gutshof Wellersen

Drei Kilometer südwestlich von Dransfeld am Bogen der Bundesstraße 3 liegt an ihrem Schnittpunkt mit der stillgelegten Bundesbahnstrecke das GUT WELLERSEN mit heute noch fünf größeren im Rechteck liegenden Gebäuden. Es ist von KÜHLHORN[221]) unter den Ortswüstungen aufgeführt, jedoch wegen moderner Bebauung von ihm keine Geländeuntersuchung durchgeführt worden, obwohl er es als einstiges Dorf mit einer im Jahre 1151 genannten KAPELLE bezeichnet.

Das Gut mit 260 Hektar Wald „im Lohberge, Kapenberge, Schiefenberge, in der Jühnder Grund, Wellerschen Hecke, im Hainholz, in den Kalen Strüken und im Hohen Stein"[222]) hat seine besondere das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg, die Stadt und die Kirche in Dransfeld berührende Geschichte. Nachdem HEINRICH I. Erzbischof von Mainz Übergriffe der Dransfelder Bürger auf die KAPELLE und das Gut des Klosters Lippoldsberg in WELLERSEN zunächst gebilligt hatte, gab er das Unrechtmäßige seiner Handlungsweise zu und setzte im Jahre 1151 das Kloster Lippoldsberg wieder in seine Rechte ein. Die KAPELLE IN WELLERSEN wurde der unter Lippoldsberger PATRONAT stehenden Mutterkirche in Dransfeld und damit den Nonnen von Lippoldsberg unterstellt[223]).

In der Urkunde vom Jahre 1151 wurde sie als „CAPELLULAM IN WILREDESHEIM eiusdem villule" (= die kleine Kapelle in Wellersen desselben kleinen Dorfes) genannt[224]). Aus diesem Dorfe scheinen zwei Mündensche Ratsherren zu stammen, denn es wurden im Jahre 1289 „JOHANNES DE WELLERDESSEN consul opidi Gemunden" und 1292 „CONRADUS DE WILREDESSEN consul in Munden"[225]) genannt.

Im Jahre 1347 überließen die Herren von ADELEBSEN „dat dorp WULLERDESSEN" mit Gericht, Vogtei und Zehnten, das sie bis dahin besessen hatten, dem Herzoge ERNST ZU BRAUNSCHWEIG, wofür sie von ihm das Lehen über das frühere Gericht „to dem assche" erhielten[226]). Das Dorf und den Hof, worunter der mit MAUERN, GRABEN und TOR befestigte ADELSHOF zu verstehen ist, hatte im Jahre 1548 RUDOLF VON BIEDENFELD vom Herzoge zu Braunschweig zu Afterlehn, der beide an CURDT VON BARDELEBEN veräußerte[227]). Von 1548 bis 1591 waren dann die Herren von BARDELEBEN Lehnsleute des Herzogs auf dem EDELHOFE ZU WELLERSEN[228]), dessen dazugehöriges Dorf, das sich vermutlich entlang der Quelläufe der nordostwärts des GUTES liegenden TEICHE erstreckte, im Jahre 1549 als „eine wustenunge" bezeichnet wurde[229]). Von 1596 bis 1798 waren die Herren von STOCKHAUSEN Lehnsleute des Herzogs auf dem ADELSHOFE zu WELLER-

---

221) Erhard KÜHLHORN: Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Hildesheim 1972, Blatt Göttingen, S. 53 und 67 Legende (Karte).

222) Joachim JÜNEMANN: Erbe und Recht der Waldmarken (achtwort und were) am Hohen Hagen, in Göttinger Jahrbuch (14) 1966, S. 96.

223) Jochen DESEL: Das Kloster Lippoldsberg. Lippoldsberg 1967, S. 128.

224) Wilhelm ARNDT: Chronikon Lippoldesbergense, in Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Hannover 1868, Band XX, Kap. 11, S. 553.

225) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 66 und 68.

226) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 28 Schr. 42 Caps. 4 Nr. 1 und Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Or. Urk. Nr. 6, beide Urkunden vom 23. Mai 1347.

227) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, F.A. 44a, Or. Urk. Nr. 91.

228) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, F.A. 44a, Or. Urk. Nr. 91, 230, 95, 83, 67 und 101.

229) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 8 Nr. 106/4, pag. 2–5.

SEN[230]). Über die Zeit der „Allodifikation" des Lehngutes hinaus sind sie noch heute Besitzer und Eigentümer des GUTES WELLERSEN.

Als Flurdenkmal fällt in der Nordwestecke des Gutshofes ein Steinkreuz in den Maßen 112×59×17 Zentimeter auf. Es ist sehr gleichmäßig aus Sandstein mit sauberen Kanten behauen. Arme und Kopf sind 15 bis 16 Zentimeter und der Schaft 20 Zentimeter breit[231]). Nach einer Legende sollen sich zwei Brüder von STOCKHAUSEN über Landbesitz veruneinigt haben und darüber so in Streit geraten sein, daß „einer den andern totschlug"[232]). Nach der Meinung von alteingesessenen Gutsleuten soll das Steinkreuz von einer KAPELLE herrühren[233]). Wahrscheinlich handelt es sich jedoch bei dem Steinkreuz um ein spätes Sühnekreuz aus der Zeit um 1600.

Aufgrund der verhältnismäßig früh in der Mitte des 12. Jahrhunderts in WELLERSEN beurkundeten, doch seltsamerweise hernach nicht ein einziges Mal mehr genannten KAPELLE habe ich mir mit einer RADIAESTHETISCHEN UNTERSUCHUNG im November 1984 und in nochmaliger Überprüfung im März 1985 mit der LECHER-ANTENNE Klarheit verschafft.

Ich stellte auf etwa der höchsten Stelle südlich des HERRENHAUSES mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 der LECHER-ANTENNE bei der dicken WINTERLINDE innerhalb eines aus Schneebeerensträuchern gebildeten Hecken-Rondells an neun Stellen von sechs unterirdischen WASSERLÄUFEN gebildete Kreuzungen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 fest, über denen mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 festgestellte Konturen der MAUERN einer streng nach Osten ausgerichteten KAPELLE mit einer halbrunden APSIS erkennbar wurden. Sie lag in einer von dem 1. bis 5. GITTERNETZ mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 erzeugten GEOMANTISCHEN ZONE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, welche ein quadratisches Feld von 28,34×28,34 Metern mit Maschenweiten von 3,54×3,54 Metern bildet.

Die KAPELLE hatte folgende Maße:

Länge	9,76 Meter = 33 Römer-Fuß
Breite	5,32 Meter = 18 Römer-Fuß
Mauern und Durchgänge	0,89 Meter = 3 Römer-Fuß.

Ihr mit zwei WASSERLÄUFEN und mit dem 1. und 5. GITTER rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 durchkreuzter stärkster STRAHLUNGSPUNKT, der ALTAR, könnte mit seinen Maßen 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß) aufgrund seiner Symbolzahl 5 noch einen von den keltischen Druiden über die iroschottische Missionierung tradierten Symbolcharakter der Abwehr alles Bösen zum Ausdruck gebracht haben. Hervorzuheben ist eine im Zentrum der KAPELLE mit der Grifflänge 9,2 festgestellte „VERBORGENE QUELLE" (ein Blind Spring) eines Durchmesseers von 25,40 Metern mit neun kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

Bei einer 12 römerfüßigen PATROZINAL-STRECKE von 3,55 Metern könnte bei dieser im Jahre 1151 zu Recht wegen ihrer geringen Größe „CAPELLULA" genannten KAPELLE nur von einem HEILIGEN mit 6 Buchstaben, entweder GALLUS oder ODILIA ausgegangen

---

230) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, F.A. 44a, Or. Urk. 96, 60, 98, 55, 97, 59, 86, 100, 7 und 41.

231) Heinrich RIEBELING: Steinkreuze und Kreuzsteine in Hessen. Dossenheim/Heidelberg 1977, S. 72.

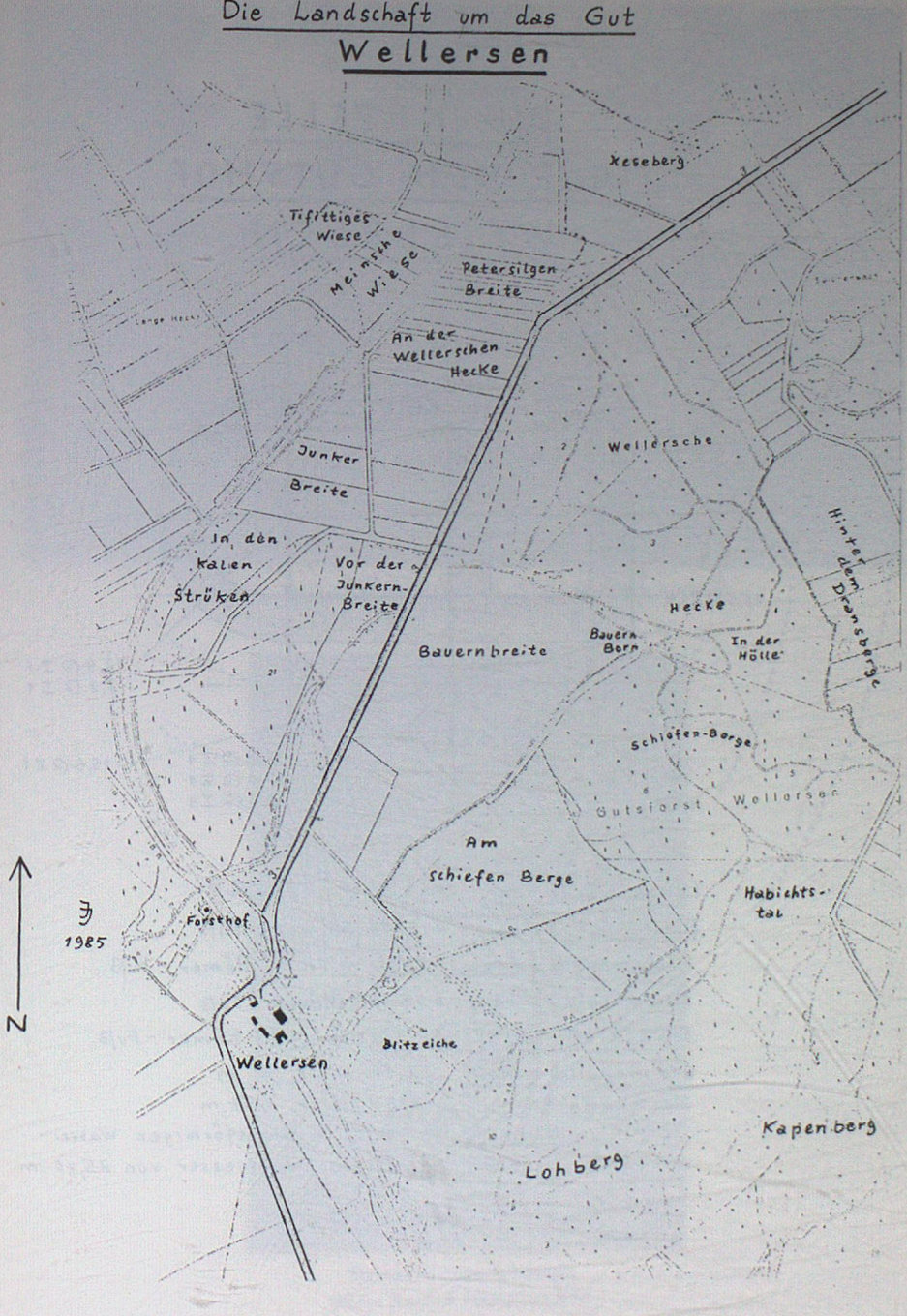
232) Dr. phil. Viktor Freiherr von STOCKHAUSEN auf Friedland 1925.

233) Joachim JÜNEMANN: Die Güter der Herren von Boventen zwischen Harz und Fulda im 15. Jahrhundert, in Göttinger Jahrbuch (10) 1962, S. 117.

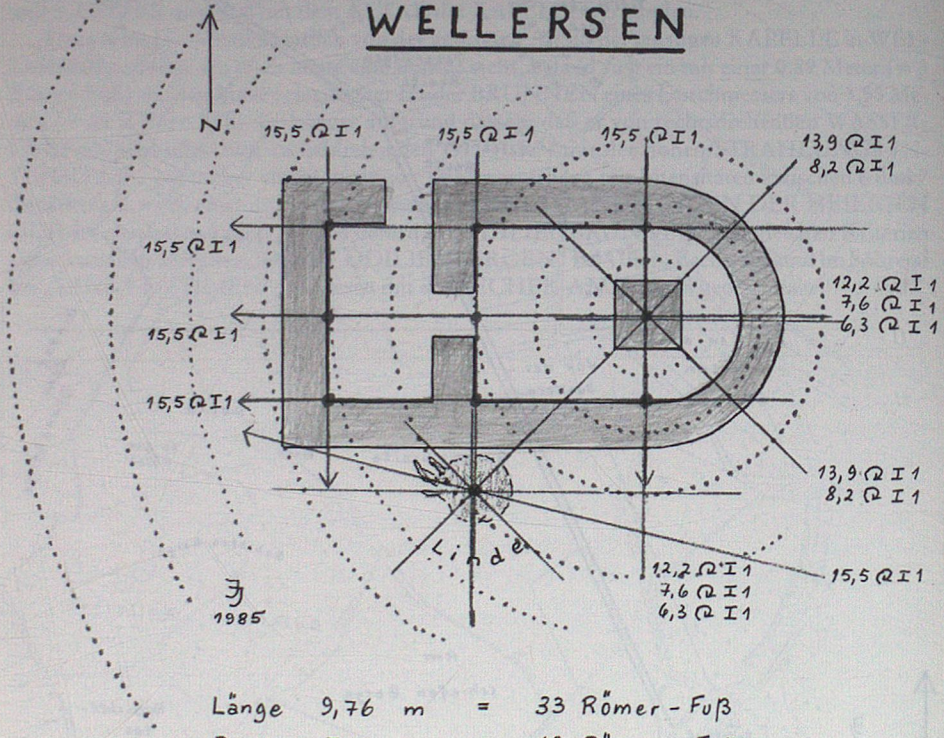
werden, wobei ich angesichts einer erwiesenen SANKT ODILIENKAPELLE im benachbarten Dransfeld einer ebensolchen in WELLERSEN den Vorzug gegenüber dem in unserer Region kaum bekannten SANKT GALLUS geben möchte.

Auch die an der Südmauer der ehemaligen KAPELLE stehende dicke WINTERLINDE (Tilia cordata) mit einem Stammesumfang von 3,31 Metern erlaubt einen Vergleich mit einer Dicken Linde ebensolcher Gattung bei der ODILIENKAPELLE in Dransfeld. Auch hier wie dort steht sie auf einer Kreuzung von zwei WASSERLÄUFEN und dem 1. bis 5. GITTER rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 und auch hier wie dort ist sie durch das 2. und 3. GITTER diagonal mit dem ALTAR der KAPELLE verbunden.

Etwa zehn Meter ostsüdöstlich von der georteten APSIS der einstigen KAPELLE in WELLERSEN entfernt, wo noch heute eine Pumpe steht, befand sich ein mit einer 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß) starken Mauer eingefaßter runder BRUNNEN eines Durchmessers von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß). Er könnte aufgrund dessen, daß er von rechtsdrehenden WASSERLÄUFEN und allen fünf rechtsdrehenden GITTERN mit der hohen STRAHLUNGS-INTENSITÄT 1 gegenüber einem sonstigen Trinkwasserborn mit Intensitäten zwischen 6 und 7 durchkreuzt wird, einst im Zusammenhang mit KULTHANDLUNGEN DER HEILIGEN ODILIA gestanden haben, wie ich derartige „ODILIENBRUNNEN" mit gleichen Kriterien auf urkundlich belegten „SANKT ODILIENBERGEN" bei Ulfen, Eschwege und im Söhretal bei „SANKT OTTILIEN" in Hessen mit der LECHER-ANTENNE geortet habe.


Die Landschaft um das Gut
Wellersen
Xeseberg
Tifittiges Wiese
Meinrhe Wiese
Petersilgen Breite
An der Wellerschen Hecke
Junker Breite
Wellersche
Hinter dem Drensberge
In den kalen Strüken
Vor der Junkern-Breite
Hecke
Bauern Born
In der Hölle
Bauernbreite
Schiefen-Berge
Gutsforst Wellersen
Am schiefen Berge
Habichts-tal
Forsthof
1985
N
Wellersen
Blitzeiche
Kapenberg
Lohberg

DIE KAPELLE AUF DEM GUTSHOF WELLERSEN



Länge 9,76 m = 33 Römer - Fuß

Breite 5,32 m = 18 Römer - Fuß

Mauer und Durchgänge 0,89 m = 3 Römer - Fuß

Altar 1,48 × 1,48 m = 5 × 5 Römer - Fuß

PATROZINAL - STRECKE 3,55 m = 12 Römer - Fuß

Geomantische Zone 28,34 × 28,34 m

Maschenweite 3,54 m × 3,54 m

..... „Blind Spring" mit 9 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 25,40 m

Ortung der Kapelle in Wellersen mit der Lecher-Antenne
(Foto: Eugen ECKERT, Wellersen)

Steinkreuz aus Sandstein
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Kirchen in den Wüstungen Endal bei Jühnde und Endal bei Mariengarten

Etwa 1½ Kilometer ostwärts von Jühnde weisen eine Anzahl von Flurnamen mit dem Bestimmungswort „ENDEL" auf ein ehemaliges Dorf hin, welches KÜHLHORN zwischen dem „ENDELSGRABEN" und der Straße von Jühnde nach Mariengarten nördlich des „ENDELSKAMPS" lokalisierte[234]). Er erwähnte aber auch schon früher, daß sich anscheinend noch eine weitere WÜSTUNG des Ortsnamens „ENDAL" etwa 1½ Kilometer westlich von Mariengarten befunden habe[235]), deren Feldlage „IM ENDEL" südwestlich der „Lieth" an der Landstraße von Dramfeld nach Jühnde sich allerdings als „scherbensteril" erwies[236]).

Auf dieses zweite „Emdal", als dessen sprachliche Ausgangsform „EMMEDENDAL" anzusetzen wäre, als ein an der Waldung „EMME"[237]) westlich von Mariengarten gelegenes Tal, bezog FAHLBUSCH ausschließlich alle seine angeführten Urkunden einschließlich des Flurnamens „DER ALTE KIRCHHOF"[238]). Auch MENGERSHAUSEN lokalisierte die „WÜSTUNG ENIDAL" im sogenannten „ENGELE" nicht gar weit von der „Dramme", deren Feld „DER ALTE KIRCHHOF" heiße[239]).

Da die Karte vom Jahre 1785 ostwärts von Jühnde eine „ALTE DORF STETTE" verzeichnet[240]) und keinen ebensolchen Hinweis „IM ENDEL" bei Mariengarten, jedoch auch bei Jühnde der Flurname „AM ALTEN KIRCHHOFE" überliefert wird[241]), war es bisher schwierig, die einzelnen Befunde der jeweils richtigen Siedlung zuzuordnen, zumal sich der allererste Beleg vom Jahre 1324 nur auf eine schon „DESTRUCTA VILLA ENDAL", ein zerstörtes Dorf bezog[242]).

Während es in dieser Urkunde um die Schenkung des halben Zehnten durch den Ritter von BERLEVESSEN an das Kloster Mariengarten ging, war im Jahre 1388 nur allgemein von dem Zehnten „IN DEME ENDALE" die Rede, den der Ritter von BERLEVESSEN um seines und seiner Frau Seelenheil willen an das Kloster geschenkt hatte[243]), ein kaum auffallender Unterschied, wenn nicht in der Überschrift des „Copiars" zu dieser letzteren Urkunde „donacio decime IN MAGNO ENDALE" (= die Schenkung des Zehnten im großen Endal) stünde[244]). Diese letztere Bezeichnung scheint doch wohl zur Unterscheidung zu einer kleineren Siedlung

---

234) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, Legende (Karte).
235) Erhard KÜHLHORN: Orts- und Wüstungsnamen in Südniedersachsen. Northeim 1964, S. 172.
236) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, S. 58.
237) Günter NEUMANN: Die südniedersächsischen Flurnamen Emme und Endel, in Göttinger Jahrbuch (17) 1969, S. 57–61.
238) Otto FAHLBUSCH: Der Landkreis Göttingen in seiner geschichtlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung. Göttingen 1960, S. 232 „Anhang" Nr. 16, S. 34 und 37.
239) Karl v. MENGERSHAUSEN: Erleichterungen des Verständnisses urkundlicher Nachrichten über das Fürstenthum Göttingen in Beziehung auf dessen noch bestehende und bereits verwüstete Ortschaften, in Vaterländisches Archiv für Hannoversch-Braunschweiger Geschichte, Lüneburg 1834, Jahrgang 1833, Heft 1, S. 159–160.
240) Historische Kommission für Niedersachsen, Kurhannoversche Landesaufnahme vom Jahre 1785. Neudruck Hannover 1959, Blatt 161, Friedland.
241) Schloßbibliothek Jühnde, Lagerbuch derer Hoch Freyherrlichen Gerichte Jühnde und Wiershausen de anno 1735, Verzeichnis der Zehntpflichtigen zu Jühnde vom Jahre 1840 und Karte der Feldmark. Juehnde vom Geometer Matthies I vom Jahre 1870/72.
242) Nieders. Haupstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 130.
243) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 199.
244) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Band XX, Urk. Nr. 7, S. 289.

gleichen Namens für notwendig erachtet worden zu sein. Danach hätte es damals zwei Siedlungen des Namens „ENDAL" gegeben.

Von diesen Überlegungen ausgehend habe ich im Frühjahr 1985 beide „Alten Kirchhofsbereiche" am „ENDELSGRABEN" radiaesthetisch untersucht.

Über die genaue Lage der WÜSTUNG ENDAL bei Jühnde mit ihrer Flurbezeichnung „UP'N OALEN KERKHÖWEN" gab es bei den Einheimischen in Jühnde recht unterschiedliche Meinungen, von denen mir nur solche beachtenswert erschienen, welche wegen des wichtigen Wassers für eine Altsiedlung einerseits die Nähe des „ENGELSBACHES" und andererseits aber auch nur seine vor Überschwemmung sicheren Ufersäume berücksichtigen. So habe ich denn auch dementsprechend 177 Meter südöstlich von „Bornemanns Linde" auf einem kleinen HÜGELSPORN im nach Süden ansteigenden Hang südlich des „ENDELGRABENS", dessen Flurname bezeichnenderweise „UF DEM BOLDH"[245]) (von mittelniederdeutsch bult = Hügel) heißt, nur 15 Meter vom Wasser entfernt, die „ALTE KIRCHE" mit der LECHER-ANTENNE gefunden.

Sie liegt am unteren Ende einer mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 festgestellten GEOMANTISCHEN ZONE von 18,62×46,40 Metern, welche rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1 sich über den Hang bis kurz vor dem Bach mit Maschenweiten von 2,66×2,90 Meter herabzieht. Entsprechend dem Verlauf der unter ihr fließenden WASSERLÄUFE ist die KIRCHE stark abweichend zur „Ostung" nordnordöstlich mit ihrer halbrunden APSIS ausgerichtet. Vier mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 festgestellte von Nordwesten einfließende WASSERLÄUFE kreuzen sich mit drei von Südwesten einfließenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1 an zwölf Stellen. Mit der Grifflänge 9,2 wurden um den ALTAR 6 kreisförmige rechtsdrehende Wasserankündigungszonen von der Intensität 1 einer VERBORGENEN QUELLE festgestellt.

Die mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 festgestellten Maße der KIRCHE betragen 9,76×5,32 Meter (= 33×18 Römer-Fuß). Der ALTAR mißt 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß). Die Mauern und Durchgänge betragen 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß).

Aus der PATROZINAL-STRECKE von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß) könnte man nur wieder auf die iroschottische HEILIGE mit 6 Buchstaben ODILIA schließen, was noch dadurch gestützt wird, daß hier auch alle anderen Maße dieses Bauwerks denen der „ODILIEN-KAPELLEN" am „Hungerberge bei Jühnde, in Dransfeld bei der „ODILIENMÜHLE" und auf dem Gutshofe in Wellersen gleichen und auch den Maßen bei der von mir radiaesthetisch untersuchten römerfüßigen Kapelle auf dem urkundlich mehrfach belegten „SANKT OTTILIENBERGE" [246]) bei der Hugenottensiedlung „SANKT OTTILIEN" am Kaufunger Walde bezüglich ihrer nordöstlichen Himmelsausrichtung als auch ihrer Patrozinal-Strecke von 12 Römer-Fuß entsprechen.

Entlang des „ENDELGRABENS" ortete ich ferner mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 der LECHER-ANTENNE rechtsdrehender Polarisation östlich von der Kirche acht und westlich von ihr in jeweils gleichen Abständen vier HÄUSER. Sie haben 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß) starke Mauersohlen und ein Ausmaß von 5,03×8,58 Metern (= 17×29 Römer-Fuß). Sie sind in zwei Räume unterteilt und haben drei Eingänge.

Von der Feststellung dieser zwölf HÄUSER her könnte man auf wenigstens zwölf Hufen ackerbares Land auf dem „ENDELSKAMP" und entsprechenden zwölf Anteilen am Walde

---

[245]) Schloßbibliothek Jühnde, Saalbuch de anno 1681.

[246]) Walter KÜTHER: Historisches Ortslexikon des Landes Hessen, Regierungsbezirk Kassel, Marburg 1973, Heft 1, S. 116.

„apud indaginem“[247]) (= bei dem „Hagen“) schließen. Durch die größere Anzahl und das größere räumliche Ausmaß der HÄUSER offenbart sich dieses „ENDAL“ bei Jühnde als das offensichtlich größere gegenüber dem Dorfe gleichen Namens bei Mariengarten.

*

Die im sogenannten „ENGELE“ nicht gar weit von der „Dramme“ über der „Sankt Annenwiese“ durch v. MENGERSHAUSEN lokalisierte „WÜSTUNG ENDAL“ bei Mariengarten[248]) konnte durch meine Untersuchung mit der LECHER-ANTENNE im Frühjahre 1985 ebenfalls bestätigt werden.

Auf einer vom Wildwasser des „ENDELSGRABENS“ sicheren „Worth“ ortete ich etwa 300 Meter westlich der Straßengabel Jühnde – Dahlenrode – Mariengarten und etwa 420 Meter vom Zufluß des „ENDELSGRABENS“ in die „Dramme“ entfernt die KIRCHE DER KLEINEREN WÜSTUNG ENDAL samt fünf kleinen HÄUSERN und ihnen gegenüber auf der westlichen Ackerkante einen von noch zwei HÄUSERN flankierten TURM.

Die KIRCHE liegt auf einer mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 festgestellten GEOMANTISCHEN ZONE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 eines Ausmaßes von 9,60×19,20 Metern mit Maschenweiten von 3,20×3,20 Metern. Mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 festgestellte vier von Nordosten einfließende WASSERLÄUFE kreuzen sich mit drei von Nordwesten einfließenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 an zwölf Stellen und bestimmen die Maße und die abweichend zur „Ostung“ nach Südsüdosten ausgerichtete KIRCHE. Ihre mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 festgestellten Maße betragen:

Länge	7,69 Meter =	26 Römer-Fuß
Breite	4,14 Meter =	14 Römer-Fuß
Mauer	0,59 Meter =	2 Römer-Fuß
ALTAR	0,89×0,89 Meter =	3× 3 Römer-Fuß.

Auch hier habe ich unter dem ALTAR mit der Grifflänge 9,2 eine VERBORGENE QUELLE (BLIND SPRING) eines Durchmessers von 11,60 Metern mit sechs kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 festgestellt.

Auf der mächtigen unmittelbar an der APSIS der KIRCHE stehenden PAPPEL fallen in ihrem Gipfel vier große rundliche Büschel von Misteln (viscum album) auf. RÜDENAUER zeigte auf, daß Mistelwuchs auf einem Baum dessen Fehlpflanzung anzeige. Wo die Natur selbst sät, gibt es auf keinem STRAHLUNGSFLÜCHTER wie der Pappel eine Mistel. Die Mistel wirkt hier dem stark rechtsdrehend polarisierten Kraftfeld in der APSIS, auf dem der Baum durch das Straßenbauamt gepflanzt wurde, durch ein linksdrehendes Kraftfeld entgegen[249]).

Aufgrund der PATROZINAL-STRECKE von 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß) könnte diese KIRCHE nur der HEILIGEN mit fünf Buchstaben MARIA zugeordnet werden, womit sie auf dem Grund und Boden der Herren von BERLEVESSEN ein möglicher „Vorgängerbau“ für das im Jahre 1245 von ihnen mitbegründete Kloster Mariengarten und zusammen mit der MARIENKAPELLE im Ringwall in Barlissen ein interessantes Beispiel für den von ihnen bevorzugten und gepflegten MARIENKULT bedeuten könnte.

---

[247]) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Band XX, Urk. Nr. 191, pag. 164 vom Jahre 1310.

[248]) Vgl. v. MENGERSHAUSEN wie Anm. 239.

[249]) Vgl. RÜDENAUER wie Anm. 14, S. 49.

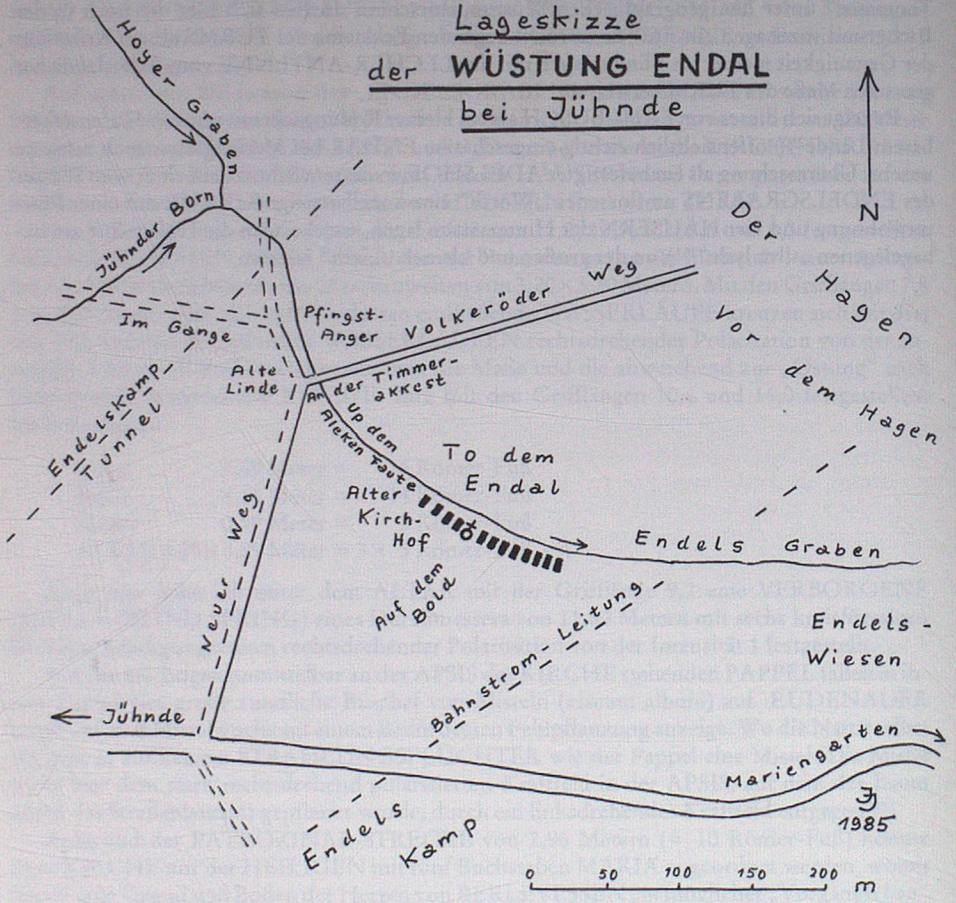
Drei auf der höher gelegenen zum ENDELSGRABEN abfallenden Kante des Ackerlandes mit einer größeren Anzahl vierkantig bossierter Sandsteinblöcke auffällig durchsetzte Steingeröllhaufen erwiesen sich mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 im mittleren Haufen mit nach außen linksdrehender und nach innen rechtsdrehender Polarisation als das Überbleibsel eines 5,32× 5,32 Meter (18×18 Römer-Fuß) messenden TURMS mit 1,48 Metern (= 5 Römer-Fuß) starkem MAUERWERK und nördlich und südlich von ihm im gleichen Ausmaß mit 0,89 Metern breiten MAUERN als noch zwei zum TURM gehörige feste HÄUSER. Für die „ungläubigen Thomasse" unter den geographischen Wüstungsforschern dürften sich hier die noch in der Bachgrund sozusagen „in situ" unverrückt liegenden Ecksteine des TURMS als ein Kriterium der Genauigkeit meiner im Blindversuch mit der LECHER-ANTENNE vom Ackerlande her georteten Maße des TURMS erweisen.

Es zeigt sich dieses von FAHLBUSCH als ein kleiner Rodungsort mit nur vier Hufen ackerbarem Lande[250]) offensichtlich richtig eingeschätzte ENDAL bei Mariengarten auch noch zu unserer Überraschung als ein befestigter ADELSHOF, in dessem Schutze auf einer vom Wasser des ENDELSGRABENS umflossenen „Worth" eine kapellenartige KIRCHE mit einer Pfarrerwohnung und vier HÄUSERN der Hintersassen lagen, welche auch die Holzrechte am nahegelegenen „silva lyde"[251]), an der großen und kleinen „Lieth" nutzten.

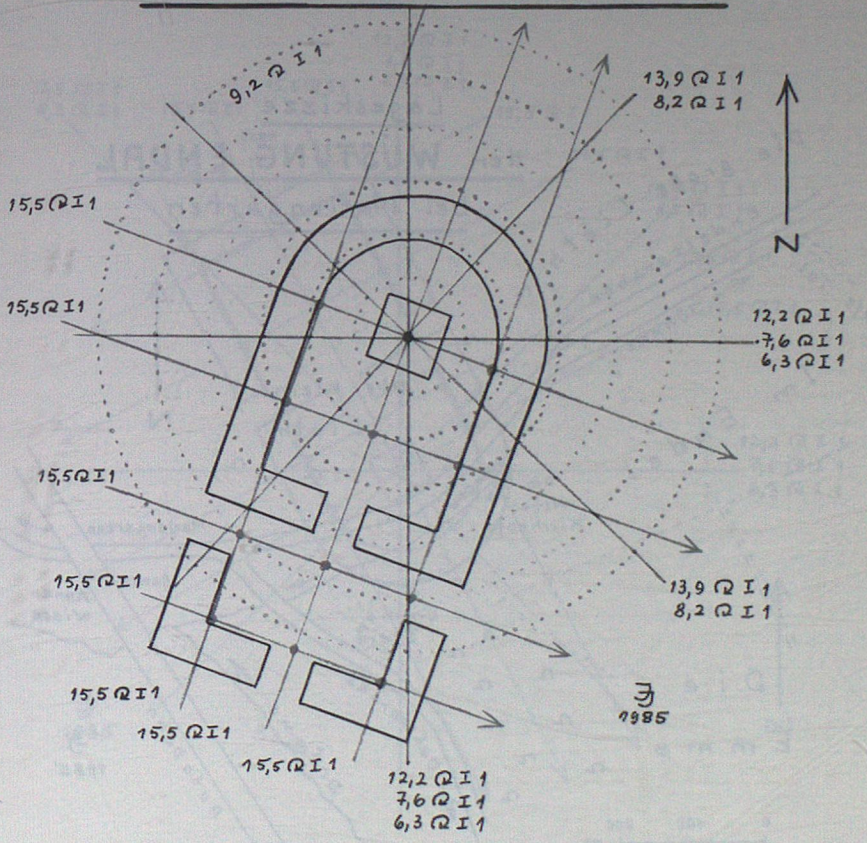
---

[250]) Vgl. FAHLBUSCH wie Anm. 238, S. 34.

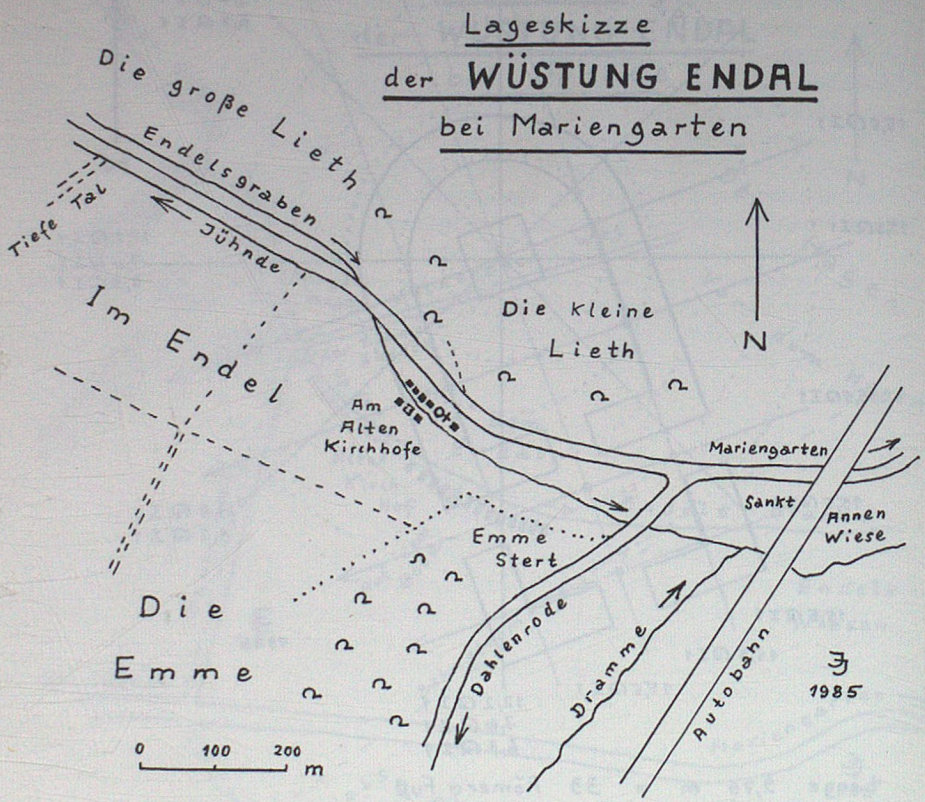
[251]) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Band XX, Urk. Nr. 154, pag. 118 vom Jahre 1290.


Lageskizze
der WÜSTUNG ENDAL
bei Jühnde
N
Hoyer Graben
Jühnder Born
Im Gange
Pfingst-Anger
Volkeröder Weg
Der Hagen
Vor dem Hagen
Alte Linde
An der Timmerakkest
Up dem Aleken Faute
Endelskamp-Tunnel
To dem Endal
Alter Kirch-Hof
Endels Graben
Neuer Weg
Auf dem Bold
Bahnstrom-Leitung
Endels-Wiesen
Jühnde
Mariengarten
1985
Endels Kamp
0 50 100 150 200 m

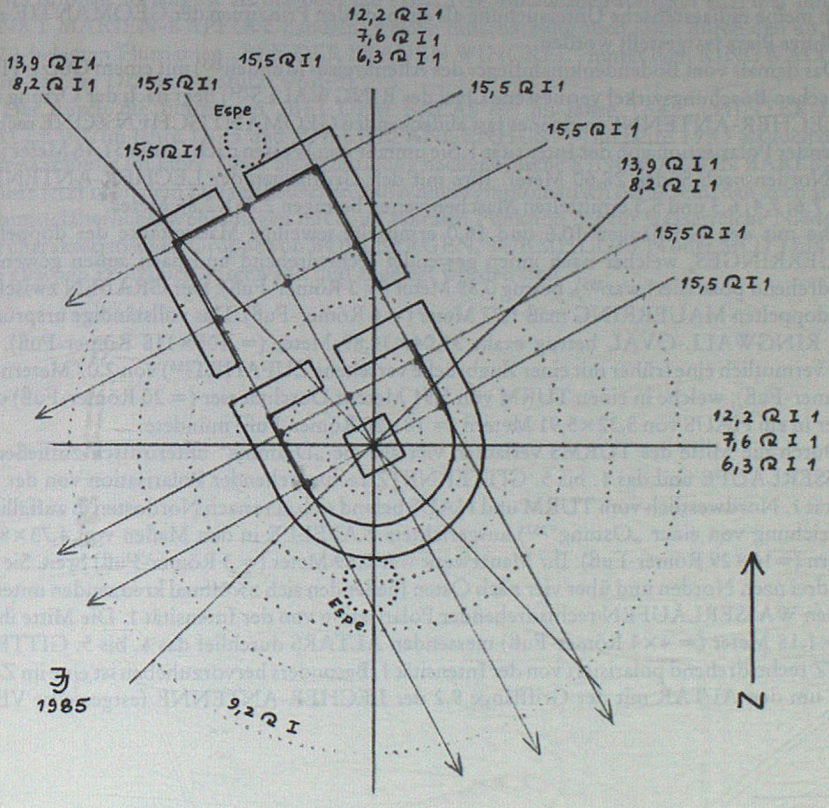
DIE KIRCHE IN DER WÜSTUNG ENDAL BEI JÜHNDE



Länge 9,76 m = 33 Römer - Fuß
Breite 5,32 m = 18 Römer - Fuß
Mauer und Durchgänge 0,89 m = 3 Römer - Fuß
ALTAR 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römer - Fuß
PATROZINAL - STRECKE 3,55 m = 12 Römer - Fuß
Geomantische Zone West/Ost 18,62 m und Nord/Süd 46,40 m
Maschenweite 2,66 x 2,90 m
....." Blind Spring" mit 6 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 11,80 m


Lageskizze
der WÜSTUNG ENDAL
bei Mariengarten
Die große Lieth
Endelsgraben
Tiefe Tal
Jühnde
Im Endel
Die kleine Lieth
N
Am Alten Kirchhofe
Mariengarten
Sankt Annen Wiese
Emme Stert
Die Emme
Dahlenrode
Dramme
Autobahn
1985
0 100 200 m

DIE KIRCHE IN DER WÜSTUNG ENDAL BEI MARIENGARTEN



Länge 7,69 m = 26 Römer-Fuß
Breite 4,14 m = 14 Römer-Fuß
Mauer und Durchgänge 0,59 m = 2 Römer-Fuß
ALTAR 0,89 x 0,89 m = 3 x 3 Römer-Fuß
PATROZINAL-STRECKE 2,96 m = 10 Römer-Fuß
Geomantische Zone Ost/West 9,60 m und Nord/Süd 19,20 m
Maschenweite 3,20 x 3,20 m
..... „Blind Spring" mit 6 kreisförmigen Wasseran-
kündigungszonen mit einem Durchmesser von 11,60 m

Die Kapelle im Ringwalle von Barlissen

Der von mir im Jahre 1963 in einem 19 Meter langen, 1 Meter breiten und bis 1,85 Meter tiefen Grabungsschnitt aufgrund seines Profils und der Gefäßscherbenfunde als eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage nachgewiesene RINGWALL IN BARLISSEN[252]) ist nun auch durch meine radiaestetische Untersuchung als ein nach den Prinzipien der GEOMANTIE ausgewählter Platz festgestellt worden.

Das damals vom Bodendenkmalpfleger des Altenkreises Münden[253]) mit einem Götze-Hellmichschen Böschungszirkel vermessene Oval des RINGWALLS[254]) liegt nach der Ortung mit der LECHER-ANTENNE in einer es fast abdeckenden GEOMANTISCHEN ZONE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Sie umfaßt von Westen nach Osten 31,46 Meter und von Norden nach Süden 28,60 Meter. Ihre mit den Grifflängen der LECHER-ANTENNE 12,2; 7,6; 7,4; 6,3 und 5,3 ermittelten Maschenweiten betragen 2,86×2,86 Meter.

Die mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 ermittelte jeweilige Mauerstärke des doppelten MAUERRINGES, welcher nach innen gewendet rechtsdrehend und nach außen gewendet linksdrehend polarisiert war[255]), betrug 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß). Der GRABEN zwischen dem doppelten MAUERRING maß 1,77 Meter (= 6 Römer-Fuß). Das vollständige ursprüngliche RINGWALL-OVAL betrug exakt 31,04×34,89 Meter (= 105×118 Römer-Fuß). Es hatte vermutlich eine früher mit einer Zugbrücke versehene ZUFAHRT[256]) von 2,07 Metern (= 7 Römer-Fuß), welche in einen TURM von 5,91 Metern Durchmesser (= 20 Römer-Fuß) und weiter in ein HAUS von 5,32×5,91 Metern (= 18×20 Römer-Fuß) mündete.

Durch die Mitte des TURMS verlaufen vier auf die „Dramme" unterirdisch zufließende WASSERLÄUFE und das 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Nordwestlich vom TURM und HAUS befand sich eine nach Nordosten in auffälliger Abweichung von einer „Ostung"[257]) ausgerichtete KAPELLE in den Maßen von 4,73×8,53 Metern (=16×29 Römer-Fuß). Ihr Mauerwerk war 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß) breit. Sie lag über drei nach Norden und über vier nach Osten fließenden sich zwölfmal kreuzenden unterirdischen WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Die Mitte ihres 1,18×1,18 Meter (= 4×4 Römer-Fuß) messenden ALTARS durchlief das 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1. Besonders hervorzuheben ist eine im Zentrum um den ALTAR mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE festgestellte VER-

---

252) Joachim JÜNEMANN: Beiträge zur Geschichte von Burg und Dorf Barlissen, in Göttinger Jahrbuch (12) 1964, S. 126–130.

253) Fritz Bertram JÜNEMANN, D–3402 Bühren vor dem Bramwalde, Tiestraße 16.

254) Es stellt einen bis 0,90 Meter ansteigenden Erdaufwurf von 20×25 Meter mit einer grabenartigen Vertiefung in einer Gesamtlage von 36×48 Metern in einem Wiesen-Flurstück dar, der von der nordöstlich fließenden Dramme 25 Meter und von dem südwestlich gelegenen Hof Nr. 12 in Barlissen 58 Meter entfernt ist.

255) Dies scheint ein uraltes Prinzip bei allen Befestigungen gewesen zu sein, wie ich es auch bei dem von den Römern angelegten Limes, bei der Hünenburg bei Dransfeld und auch bei den Ritterburgen Berlevessen und Atzenhusen angetroffen habe.

256) Diese jetzt mit der Lecher-Antenne exakt geortete breite Zufahrt über den Graben gibt der symbolischen Andeutung eines Ringwalls durch eine goldene Zugbrücke im Wappen der Gemeinde Barlissen erst den letzten treffenden Ausdruck.

257) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 128–129 – Die von ihm untersuchte Sankt Paulskirche in Nantes (Frankreich) ist ebenso auffällig abweichend nach Nordnordosten orientiert.

BORGENE QUELLE (Blind Spring)[258]) eines Durchmessers von 14,60 Metern mit 7 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, wodurch sich diese KAPELLE als einem heidnischen „OMPHALOS" (Nabel) nachfolgender christlich sanktifizierter VEREHRUNGSPLATZ erweist.

Bei einer PATROZINAL-STRECKE von 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß) könnte in der Deutung der überall sonst in der Region beachteten Bauregel, daß die Sehne vor der halbrunden APSIS doppelt so lang ist als der oder die HEILIGE Buchstaben führt, es sich hier um eine SANKT MARIEN-KAPELLE handeln, welche Einschätzung auch noch durch den im Jahre 1673 belegten Flurnamen „BEY DER FRAUEN WINCKEL" hinter dem RINGWALL „im Beuw" an der Dramme gestützt wird[259]).

Der durch die Flurnamen „BEI DEM BALAS"[260]) im Jahre 1647 „HINTER DEM WALLE"[261]) im Jahre 1673 und „DAT GEFANGENHUS"[262]) im Jahre 1935 als auch durch meine Grabung im Jahre 1963 als Befestigung nachgewiesene RINGWALL IN BARLISSEN könnte jetzt nach dem radiaesthetischen Aufschluß symptomatisch dafür sein, daß auch andere frühmittelalterliche Wehranlagen mit einer sakralen Funktion der für wasserreiche Niederungen charakteristischen Gruppe von BOLLBERGEN, TURMHÜGELN oder MOTTEN nach den gleichen Prinzipien ausgewählt und angelegt worden sind.

---

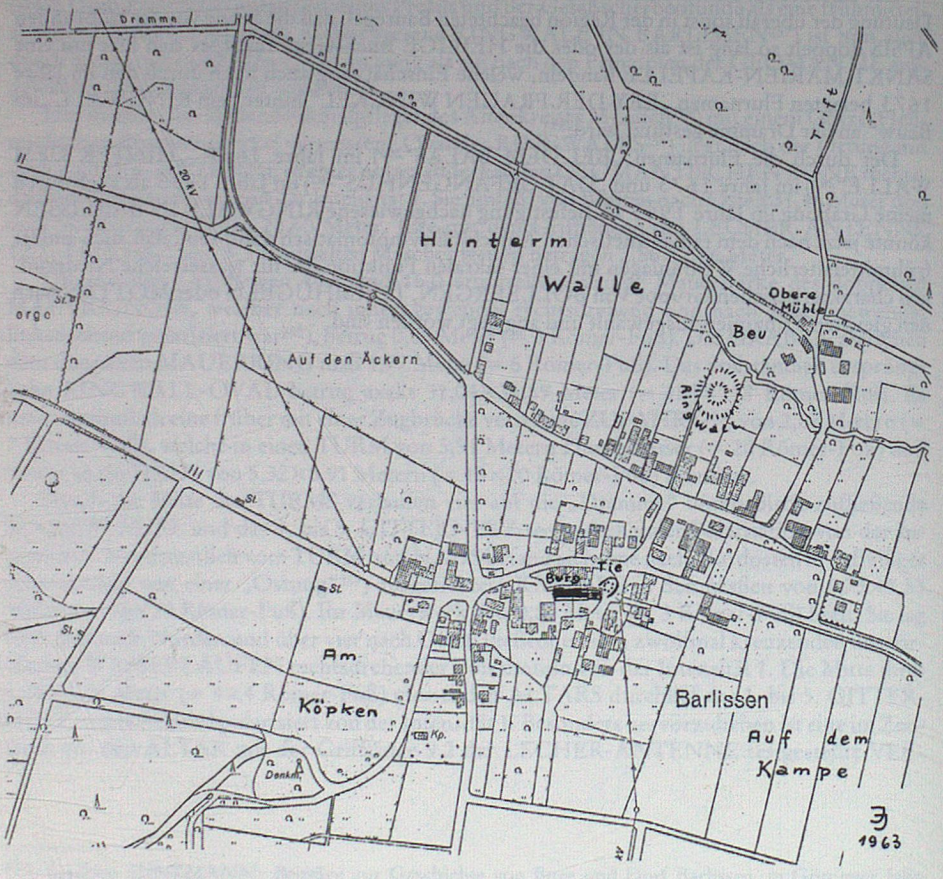
[258]) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111 – Alle Steinkreise wiesen Blind Springs auf, wobei diese mit Mehrfachkreuzungen von zahlreichen „Wachstumslinien" (= 2. Gitternetz) zusammenfielen.

[259]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Münden, E 373 „Altes Lagerbuch des Gerichtes Jühnde 1673".

[260]) Pfarrkirche Jühnde, Akte H. S. 1 – Der Name bedeutet soviel wie „bei dem Herrenhause".

[261]) Vgl. wie Anm. 259.

[262]) Walter KLOPPENBURG: Forschungsbericht über Barlissen zum Familientag der von Berlepsch am 25. August 1935 in Vöhl (Kreis Frankenberg). – Der Ringwall ist in Barlissen allgemein unter diesem Namen bekannt.

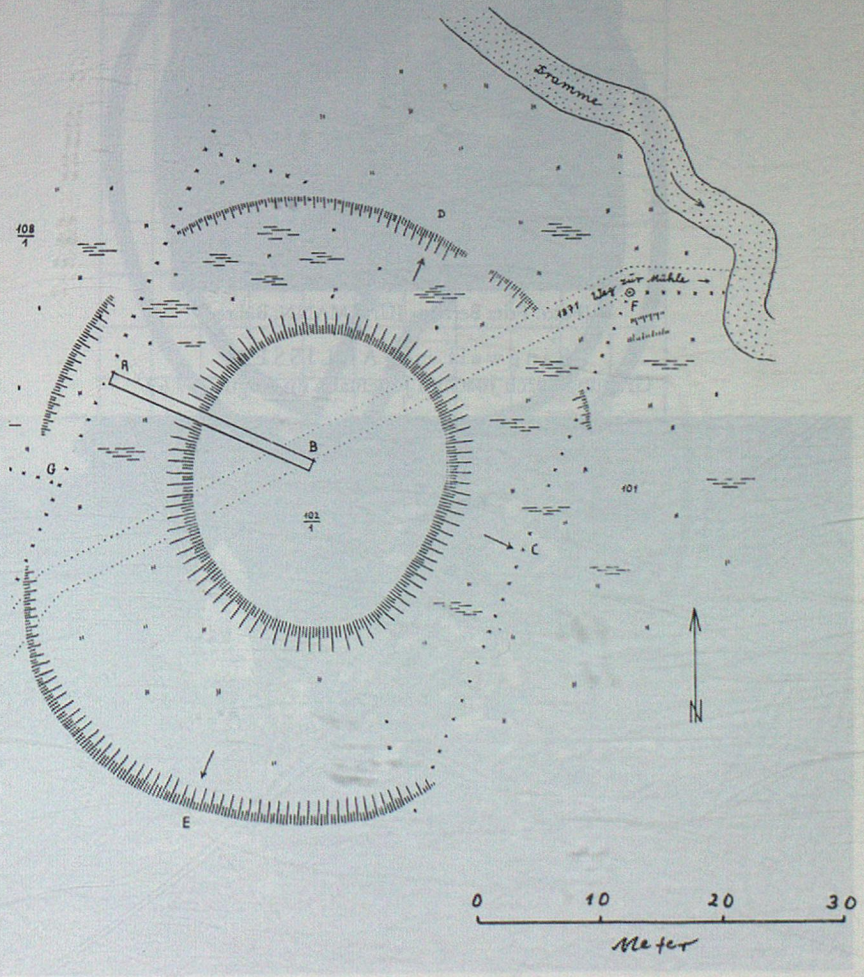


LAGEPLAN Ringwall, Burg und Tie in BARLISSEN

DER RINGWALL IN BARLISSEN

GEMARKUNG BARLISSEN Nr. 1 FLUR 2

Schnitt A - B : Joachim Jünemann 1963



(Foto: Fritz Bertram JÜNEMANN, Bühren)

Ringwall in BARLISSEN
Grabung durch Joachim Jünemann im August 1963

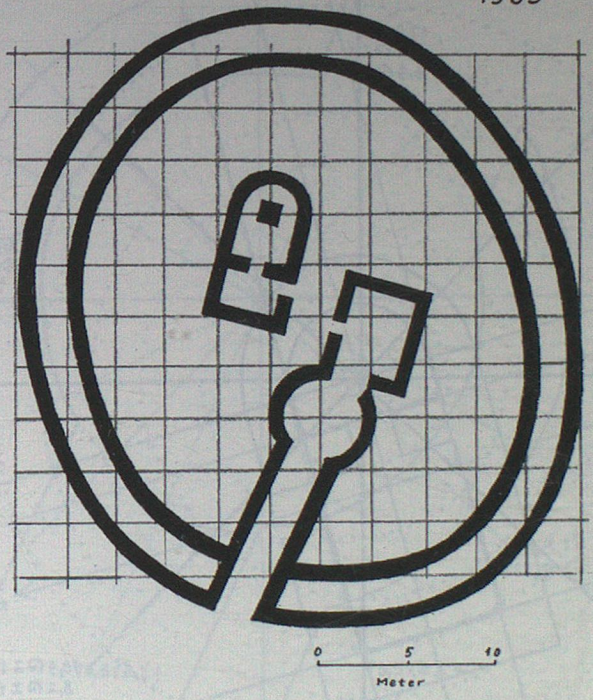
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

DER RINGWALL IN BARLISSEN

mit TURM, HAUS und KAPELLE

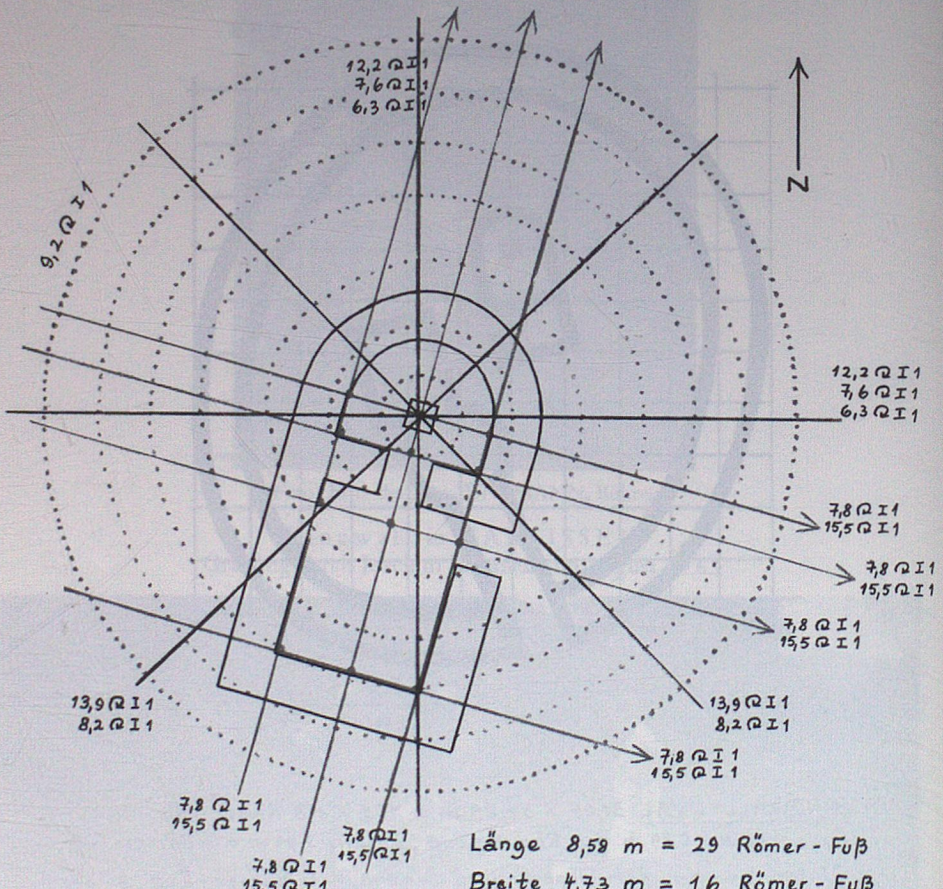
Radiaesthetischer Aufschluß von Joachim Jünemann

1985



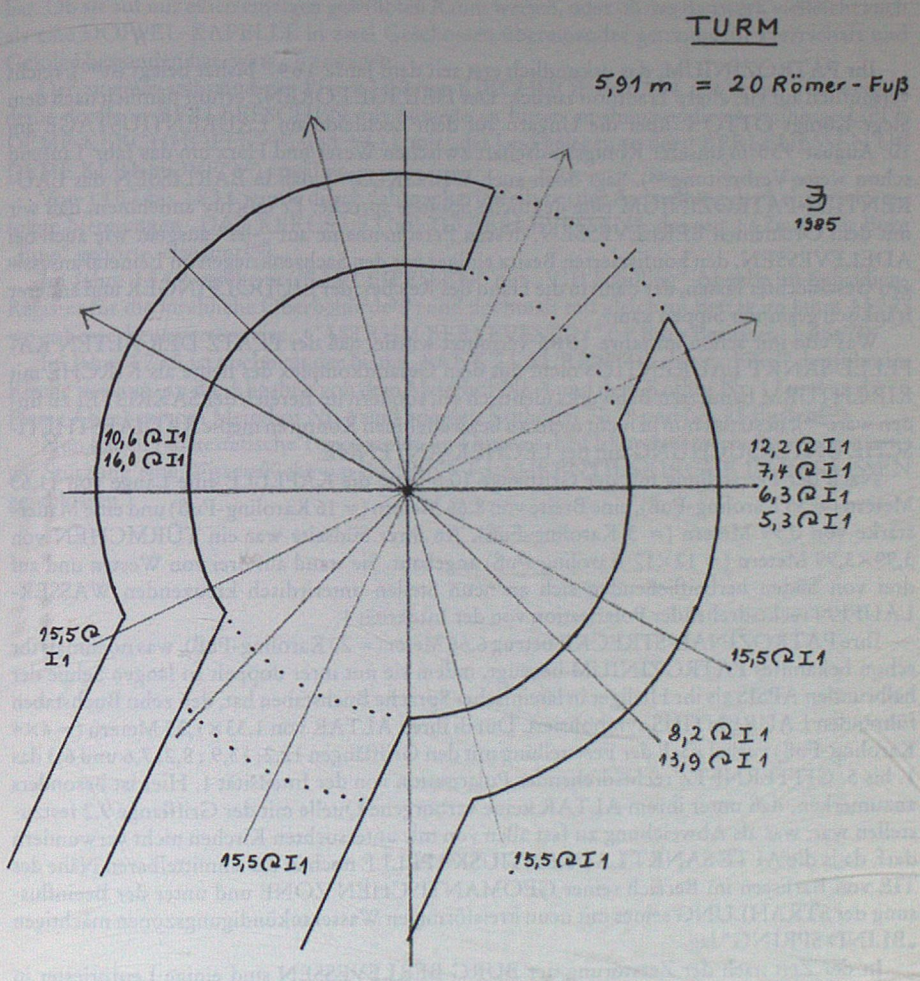
RINGWALL-OVAL 31,04 x 34,89 m = 105 x 118 Römer-Fuß,
Mauerstärke 0,89 m = 3 Römer-Fuß, Zugang 2,07 m = 7 Römer-Fuß,
Graben zwischen dem Doppel-Ring 1,77 m = 6 Römer-Fuß,
TURM 5,91 m = 20 Römer-Fuß,
KAPELLE 4,73 x 8,87 m = 16 x 30 Römer-Fuß
HAUS 5,32 x 5,91 m = 18 x 20 Römer-Fuß
Geomantische Zone 31,46 x 28,60 m
Maschenweite der Gitter 2,86 x 2,86 m

DIE KAPELLE
IM RINGWALL VON BARLISSEN



Ǝ
1985

Länge 8,58 m = 29 Römer-Fuß
Breite 4,73 m = 16 Römer-Fuß
Mauer 0,89 m = 3 Römer-Fuß
ALTAR 1,18 × 1,18 m = 4 × 4 Römer-Fuß
PATROZINAL-STRECKE 2,96 m = 10 Römer-Fuß
..... „Blind Spring" mit 7 kreisförmigen Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 14,60 m



DER TURM IM RINGWALL IN BARLISSEN

0 1 2 3
Meter

Die Sankt Laurentiuskirche in der Burg Berlevessen

Ihr PATROZINIUM, das urkundlich erst seit dem Jahre 1647 bisher belegt ist[263]), reicht vermutlich auf viel ältere Tradition zurück. Der HEILIGE LORENZ erfuhr nämlich nach dem Siege Königs OTTO I. über die Ungarn auf dem Lechfelde am LAURENTIUSTAGE am 10. August 955 in unserer Königslandschaft zwischen Weser und Harz um das Jahr Tausend schon weite Verbreitung[264]). Sagt doch auch WENSKUS[265]), daß in BARLISSEN das LAURENTIUS-PATROZINIUM eine deutliche Sprache spreche. Er möchte annehmen, daß wir mit dem Ortsnamen BERLEVESSEN, dessen Personenname auf „-lef" ausgeht wie auch bei ADELEVESSEN, den konfiszierten Besitz einiger vor den Sachsenkriegen im Leinetal ansässigen Geschlechter fassen, der dann in die Hand des Reiches, der LIUDOLFINGER und anderer fränkisch gesinnter Sippen kam.

Was von mir schon im Jahre 1963 vermutet wurde, daß der PLATZ DER ALTEN KAPELLE SANKT LAURENTIUS nicht mit dem Gesamtkomplex des heute als KIRCHE mit KIRCHTURM benutzten Bauwerks identisch sei, sondern im Bereich der SAKRISTEI zu finden wäre[266]), bestätigt nun in nicht mehr zu bezweifelnden Konturen meine RADIAESTHETISCHE UNTERSUCHUNG mit der LECHER-ANTENNE.

Nach der Feststellung mit der Grifflänge 10,6 hatte die KAPELLE eine Länge von 11,65 Metern (= 35 Karoling-Fuß), eine Breite von 8,66 Metern (= 16 Karoling-Fuß) und eine Mauerstärke von 0,99 Metern (= 3 Karoling-Fuß). An ihrer Südseite war ein TÜRMCHEN von 3,99×3,99 Metern (= 12×12 Karoling-Fuß) angebaut. Sie stand auf drei von Westen und auf drei von Süden herbeifließenden sich an neun Stellen unterirdisch kreuzenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

Ihre PATROZINAL-STRECKE betrug 6,66 Meter (= 20 Karoling-Fuß), was nochmals ihr schon bekanntes PATROZINIUM bezeugt, indem sie mit ihrer doppelt so langen Sehne der halbrunden APSIS als ihr Heiliger in lateinischer Sprache Buchstaben hat, den zehn Buchstaben führenden LAURENTIUS symbolisiert. Durch ihren ALTAR von 1,33×1,33 Metern (= 4×4 Karoling-Fuß) verlief nach der Feststellung mit den Grifflängen 12,2; 13,9 ; 8,2; 7,6 und 6,3 das 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Hier ist besonders anzumerken, daß unter ihrem ALTAR keine verborgene Quelle mit der Grifflänge 9,2 festzustellen war, was als Abweichung zu fast allen von mir untersuchten Kirchen nicht verwundern darf, da ja die ALTE SANKT LAURENTIUSKAPELLE noch in der unmittelbaren Nähe des TIE von Barlissen im Bereich seiner GEOMANTISCHEN ZONE und unter der Beeinflussung der STRAHLUNG seines mit neun kreisförmigen Wasserankündigungszonen mächtigen „BLIND SPRING" lag.

In der Zeit nach der Zerstörung der BURG BERLEVESSEN sind einige Leutpriester in BARLISSEN überliefert, welche die KAPELLE innerhalb der Burgmauern schon als eine PFARRKIRCHE für einen freien Zugang durch die Hintersassen der Herrschaft ausweisen dürfte: im Jahre 1297 „dominus JORDANUS plebanus in BERLEVESSEN, 1300 CONRADUS plebanus und 1308 und 1329 THEODERICUS plebanus in BERLEVESSEN"[267]). In

---

[263]) Pfarrarchiv Jühnde, Akten H. S. 1.

[264]) Joachim JÜNEMANN: Das Patronat der Kirchen in Jühnde, Barlissen und Klein Schneen, in Göttinger Jahrbuch (16) 1968, S. 62–63.

[265]) Reinhard WENSKUS: Sächsischer Stammesadel und fränkischer Reichsadel. Göttingen 1976, S. 69.

[266]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 252, S. 136.

[267]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 62, 67, 89, 90 und 143.

der heutigen Ostwand der Sakristei sind noch Spuren eines KAPELLENGEWÖLBES erkennbar. Ob sie auf nur einen einzigen gewölbten Raum weisen, oder ob das Bauwerk vielleicht auch als eine DOPPEL-KAPELLE in zwei Geschossen übereinander getrennt für Herrschaft und Gefolge bestanden hat, wäre zu erwägen.

Der zu einer selbständigen Pfarre gehörige KIRCHHOF ist 1384 mit einem „vorwerg in deme dorffe in BERLEFESCHEN mit buwede an husen an thune eddir an stalhinge UFFE DEME KERCHHOFFE“[268]) und 1431 mit „dat land gelegen to dorp BERLEUESSEN UP DEME KERKHOVE“[269]) erwähnt.

Von 1482 bis 1834 wurde durch zahlreiche, jeweils bei der Ausstellung der Lehnbriefe, erfolgte Nennungen „DAT KERCKLEYNE TO BERLEVESSEN“, das seit 1476 zu der Burg „June“ gehörte, erwähnt[270]).

Im Jahre 1519 erscheint „BARLEIFESSEN“ mit „VIII Schilling“ Abgabe im Subsidien-Register für die kirchliche Oberbehörde[271]) und nochmals mit gleichem Betrag im Jahre 1527, wo es bemerkenswerterweise „CASTRUM BERLEVESSEN“ (= Burg Barlissen) heißt[272]).

Im Jahre 1735 ist nochmals der Name „SANKT LAURENTII“ als ein „Filial“ der Jühnder Kirche bezeugt, an die Abgaben von dem Meierhof Nr. 4 und dem Kothof Nr. 17 und an deren Pfarre Abgaben vom Meierhof Nr. 4 und von den Kothöfen Nr. 8 und Nr. 25 fließen[273]).

Nun haben radiaestetische Topographie und historische Urkundenforschung in gegenseitiger Stützung eine Wissenslücke um die SANKT LAURENTIUSKIRCHE IN BARLISSEN geschlossen.

---

268) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 176.

269) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 212.

270) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Depositum 19 GROTE – Jühnde A Nr. 16 durch Herzog Heinrich zu Braunschweig und Lüneburg an Curd Bodo von ADELEVESSEN am 22. September 1482 und Depositum 19 GROTE – Schauen Nr. 265 durch Wilhelm IV. König von Hannover an Georg Ernst Carl Freiherr GROTE am 28. Juli 1834.

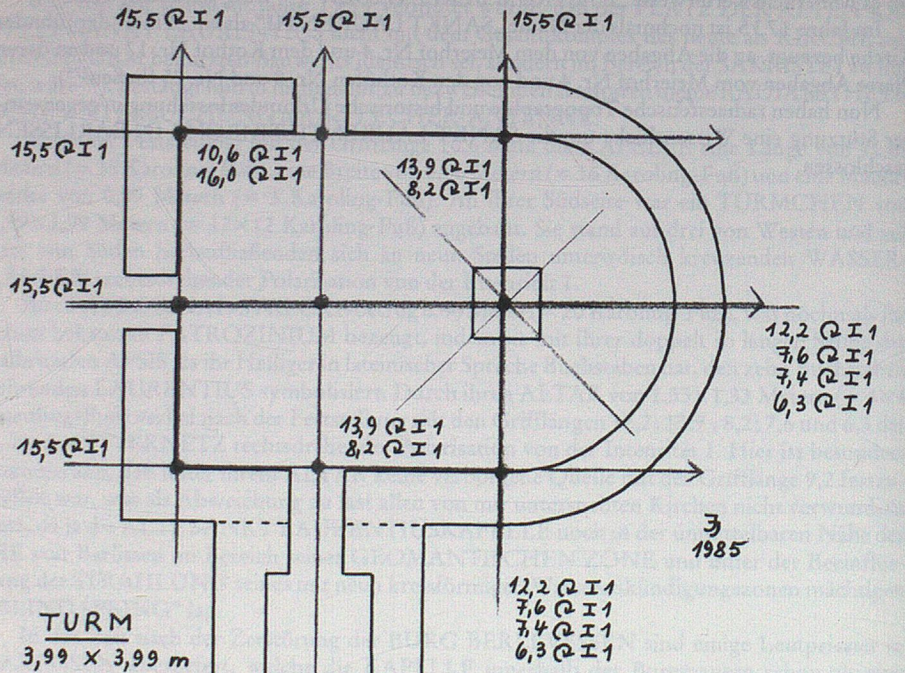
271) Karl KAYSER: Registrum Subsidii ex Praepositurüs Northen et Eimbeck, in Zeitschrift der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte. Braunschweig 1898, S. 277.

272) Vgl. KRUSCH wie Anm. 218, S. 263.

273) August BRANDENBURG im Hause des ehemaligen Gerichtshofes in Jühnde: Grund- und Lagerbuch derer Hoch Freyherrlichen Gerichte Jühnde und Wiershausen de anno 1735, pag. 452–453.

DIE SANKT LAURENTIUSKAPELLE
IN DER BURG BARLISSEN

Länge 11,65 m = 35 Karoling - Fuß
Breite 8,66 m = 26 Karoling - Fuß



TURM
3,99 x 3,99 m
= 12 x 12
Karoling - Fuß

Mauer und Durchgänge
0,99 m = 3 Karoling - Fuß

PATROZINAL - STRECKE
6,66 m = 20 Karoling - Fuß

Altar 1,33 x 1,33 m
= 4 x 4 Karoling - Fuß

Rudimente der Burg BERLEVESSEN mit Turm, Palas, Kemenate und Sankt Laurentius-Kapelle von Westen gesehen
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Burg Berlevessen

Bei der radiaesthetischen Untersuchung des Umfeldes der KIRCHE stieß ich am TIE mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 der LECHER-ANTENNE auf MAUERWERK DER BURG BERLEVESSEN, das sich nördlich des TIE fortsetzte und ein TOR in der nordöstlichen Ecke der jetzigen Auffahrt um den TIE mit einer lichten Weite von 1,99 Metern (= 6 Karoling-Fuß) mit zwei TORTÜRMEN von 2,99×2,99 Metern (= 9×9 Karoling-Fuß) aufzeigte.

Dieses unter insgesamt 6 TOREN mit jeweils zwei flankierenden TORTÜRMEN nach außen führende TOR scheint diejenige Stelle in der BURG zu sein, welche aufgrund ihrer mit dem Wiesen-Terrain in einer Ebene liegenden Lage die Bezeichnung in der Urkunde[274]) vom Jahre 1266 „ante pontem[275]) in BERLEVESSEN" ausdrückte. Man kann sich vorstellen, daß dieses TOR in der Niederung der heutigen „Oberdorfstraße" mit einer ZUGBRÜCKE versehen war, welche einen GRABEN rings um die Burg sperrte und öffnete, an den noch die Erinnerung im südöstlichen Teil des Hügelrandes in LUDA's Wohnhaus Nr. 33 als „Wittbinners Hus up'n BORCHGROBEN" und im Hof Nr. 19 als „BODE's Schüne up'n BORCHGROBEN" lebendig war.

Die durch lange MAUERN-KORRIDORE gesicherten und miteinander verbundenen 6 TORE lassen im Süden eine VORBURG mit zwei TÜRMEN von 6,33×6,33 Metern (= 19×19 Karoling-Fuß) und im Westen eine HAUPTBURG mit PALAS, KEMENATE, SANKT LAURENTIUSKAPELLE und zwei TÜRMEN von 7,67×7,67 Metern (= 23×23 Karoling-Fuß) erkennen, von denen ein TURM im Westen der HAUPTBURG noch heute erhalten ist und als „KIRCHTURM" genutzt wird.

Vielleicht dürfen wir in ihnen gesonderte BURGMANNSSITZE der zwei in BARLISSEN erscheinenden Zweige des Geschlechtes derer von BERLEVESSEN, des Sparren- und des Sittichstammes sehen, zumal jeder abgeschlossene BURGBEREICH mit jeweils zwei eigenen BRUNNEN versorgt war. Ein von mir in der HAUPTBURG georteter runder BRUNNEN mit 1,99 Metern Durchmesser, welcher noch heute im Keller des Wohnhauses am TIE Nr. 1, der vormaligen im Jahre 1882 als Haus Nr. 34 erbauten Schule nur etwas kleiner eingefaßt vorhanden ist, führt immer noch Wasser. Er spendete aufgrund von drei sich unter ihm kreuzenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 6 nach radiaesthetischer Sicht auch im Mittelalter reichlich Wasser.

Der noch vorhandene TURM wurde von mir in seiner für einen Glockenturm atypischen Form schon 1963 nicht als ein Kirchturm, sondern als ein BURGTURM bzw. ein BERGFRIED mit einem GEFÄNGNIS gedeutet[276]). Sein 4,67 Meter hohes unteres Gewölbe wurde ursprünglich nur durch einen Mauerschlitz belüftet und beleuchtet. Ein Zugang bestand nur durch das sogenannte „Angstloch" im Scheitel des Gewölbes, durch das ein Gefangener auf einem Reitholz sitzend in die Tiefe abgeseilt wurde. Seine Mitte liegt genau in einer KREUZUNG von zwei WASSERLÄUFEN und in einer KREUZUNG des 1. und 4. GITTERNETZES rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, was nach meiner Kenntnis über die Türme des römischen Limes auch hier beweist, daß dieser TURM von vornherein nach GEOMANTISCHEN GRUNDSÄTZEN angelegt worden ist und ihm hernach die anderen BURGBAU-

---

274) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 14.

275) „Ante pontem" (lateinisch = vor der Brücke) ist auch ein rechtshistorischer Beleg: man vergleiche „Placitum ad pontem (= der Dingplatz bei der Brücke) anno 1241" im Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, Band II, 629.

276) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 252, S. 136.

TEN außer der KIRCHE folgten. Bemerkenswert ist die bei alten TÜRMEN fast immer zu beobachtende typische Kreuzung des 3. GITTERS, der sogenannten Linie der Beredsamkeit, welche hier anscheinend auch zwecks guter Rufverständigung der BURGWACHEN eine Rolle spielte.

Das in dem TURM festgestellte Maß des MAUERWERKS von 1,66 Metern (= 5 Karoling-Fuß) stimmt mit dem Maß des MAUER-RELIKTS im Keller von LUDA in der VORBURG und mit der LECHER-ANTENNE georteten Stärke der UMFASSUNGSMAUER DER BURG BERLEVESSEN in einer Länge von 275 Metern überein.

Wenn KÜHLHORN[277]) meine im Jahre 1964 veröffentlichten Feststellungen über die BURG BERLEVESSEN wegen einiger von mir selbstkritisch angeführten damals noch nicht geklärten Fragen[278]) nur mit einem Vorbehalt in seinem Text zitierte und in seiner Karte nicht vermerkte, so kann ich doch jetzt mit Genugtuung feststellen, daß meine Darstellungen keine groben Fehler enthalten und sich die von KÜHLHORN nur als „ein festes Haus" bezeichnete und unter „sonstigen Burgen" nach dem kleinen Wibbecke aufgeführte BURG entsprechend der von mir stets herausgestellten „Standesqualität" des Geschlechtes von BERLEVESSEN als eine mächtige BURGANLAGE erweist[279]).

Diese als „CASTRUM SIVE MUNITIONEM BERLEVESSEN" bezeichnete BURG, deren Zerstörung und Abriß Herzog ALBERT zu Braunschweig den Göttinger Bürgern im Jahre 1297 zugesagt hatte[280]), war als Ortsbenennung noch im Jahre 1473 gebräuchlich, in dem es heißt: „eynen hoff gelegen im dorpe BERLEVISSEN genant Surbers hoff TEGEN DER BORCH"[281]) (= gegenüber der BURG). Im Jahre 1476 heißt es: „de von BERLEVESSEN de upper BORCH inne dorppe BERLEVESSEN gelegen wonden, welke BORCH de von Gottingen vortiden hebben gebroken"[282]). Sogar im Jahre 1527 wurde der kirchliche Abgaben-Bereich in BARLISSEN nicht als „ecclesia", sondern noch als „CASTRUM (= BURG) BERLEVESSEN" bezeichnet[283]).

Mit der nach Südosten im Umkreis des Grundstücks LUDA vorgelagerten VORBURG und mit dem westlich des TIE entlang der Oberen Dorfstraße großräumigen ZWINGER weist die BURG BERLEVESSEN mit ihren insgesamt 15 vorkragenden BASTIONEN bezüglich ihres Umfanges ein unerwartetes Ergebnis aus. Von Eckpunkt zu Eckpunkt mißt sie in der Nordseite 75, in der Südseite 77, in der Ostseite 79 und in der Westseite 43 Meter, was etwa ein Areal von 4800 Quadratmetern ausmacht. Das dürften Dimensionen sein wie sie sonst nur bei einer Dynasten- oder Ganerbenburg anzutreffen sind.

---

277) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, S. 109–110.

278) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 252, S. 135.

279) Joachim JÜNEMANN: 750 Jahre Berlepsch. Lichtbildervortrag in Witzenhausen am 18. Oktober 1983 vor dem Werratal-Verein e.V.

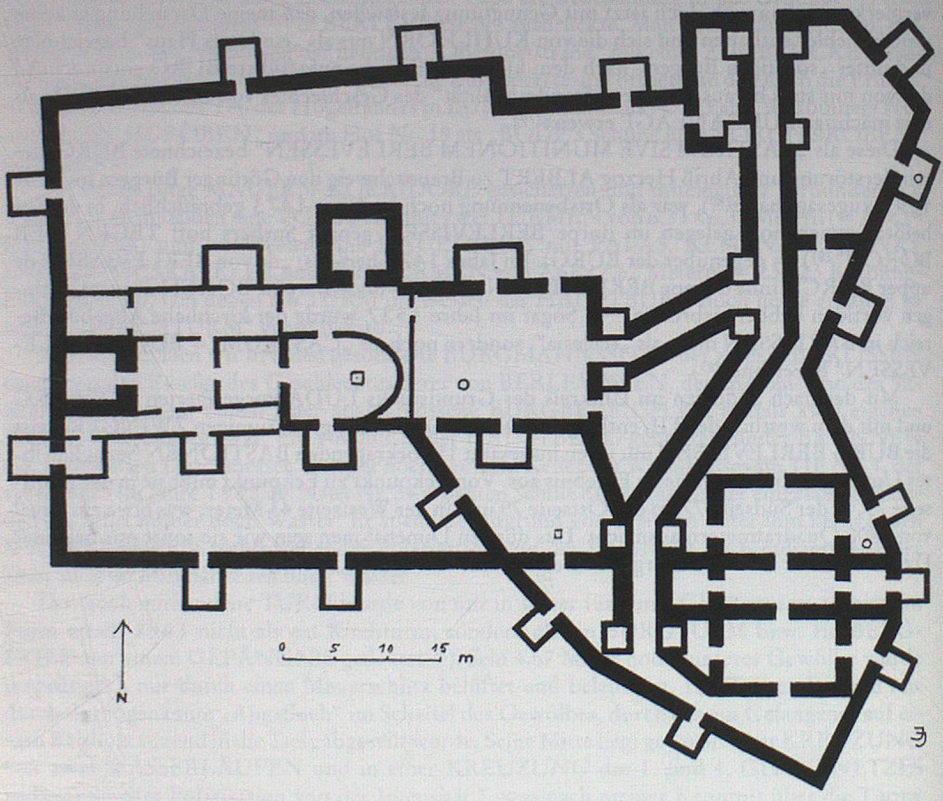
280) Stadtarchiv Göttingen, Or. Urk. Nr. 1460 vom 7. Juni 1297.

281) Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Or. Urk. Nr. 116 vom 22. August 1473.

282) Stadtarchiv Göttingen, Verzeichnis der v. BOVENTEN'schen Lehne, Tobehoringe der borch June in anno 1476, pag. 3.

283) Vgl. KRUSCH wie Anm. 218, S. 263.

BURG BERLEVESSEN



Radiaesthetischer Aufschluß 1985
von Joachim Jünemann

Der Tie in Barlissen

Meine durch Bohrspan-Entnahme mittels eines verlängerten Zuwachsbohrers im Jahre 1963 aus den Linden „UP'N TE" in BARLISSEN gewonnenen Erkenntnisse für eine mögliche Datierung des Platzes[284]) erfahren nun durch meine Untersuchung mit der LECHER-ANTENNE neue aufhellende Aspekte.

Wenn schon damals die acht Bohrspäne bei der Auswertung in der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt in Göttingen mit dem EKLUND-Jahrringmeßmikroskop einen Befund von Kernholz einerseits und von Stockausschlag[285]) andererseits mit genetisch unterschiedlichem Ergebnis von 96 bis 773 Jahrringen auswiesen, so zeigt jetzt die LECHER-ANTENNE mit der Grifflänge 10,6, daß vier von den sieben Linden des TIE auf einstigem TOR- und MAUERWERK der BURG BERLEVESSEN stehen und daß deshalb nur die drei auf dem vorragenden Nordrande des TIE stehenden Stockausschläge der Linden ursprünglich zu ihm gehörten und in ihrem viel älteren Mutter-Holze schon in der Zeit der noch nicht zerstörten BURG um das Jahr 1200 grünten.

Es muß also von einem „Siebenlinden-TIE" abgerückt und nun von der nicht minder symbolträchtigen Zahl „Drei" ausgegangen werden, welche auch auf anderen heimischen Lindenplätzen anzutreffen ist[286]) und welche sich hier womöglich in den ältesten Siegeln des Sparren- und des Sittichstammes derer von BERLEVESSEN in drei Sparren[287]) und in drei Sittichen[288]) spiegelt[289]). Deshalb sind dem Ortswappen des Dorfes BARLISSEN zu diesen beiden Siegelzeichen auch noch drei Lindenblätter hinzugefügt worden[290]), Sinnbilder eines von der göttlichen Dreieinigkeit geheiligten Dingplatzes[291]).

Der in der Nähe der niedrigsten und schwächsten Linde[292]) wegen Freihaltung des Tie für die Feste des Dorfes gerückte mit brauner Manganrinde überzogene TIESTEIN aus hartem Quarzit von 158×138(148)×24(30) Zentimetern Umfang stand nach der Aussage älterer Bewohner BARLISSENS[293]) einst mehr in der Mitte des TIE, also an einer Stelle, welche die LECHER-ANTENNE als einen „OMPHALOS" (= Nabel) auf einer Kreuzung von vier von der SANKT LAURENTIUSKAPELLE unterirdisch zufließenden mit den Grifflängen 7,8 und

---

284) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 252, S. 134.

285) Linden werden tausend und mehr Jahre alt. Ihr Stockausschlag wächst langsam und ist zählebig. Die Bohrspäne wurden sowohl in Brusthöhe als auch unmittelbar zwischen den Lindenwurzeln und dem Stamm entnommen.

286) Zum Beipiel auf dem Dingplatz der Brackenburg, auf dem Spellhofe in Meensen und in Varlosen.

287) „Sigillum Conradi de BERLEVESSEN" im Jahre 1266 in Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 14.

288) „Sigillum Conradi de BERLEVESSEN" im Jahre 1311 in Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 106.

289) Joachim JÜNEMANN: Sparren und Sittich im Schilde des Geschlechtes von Berlepsch, in Göttinger Jahrbuch (26) 1978, S. 99 und 101.

290) Josef HOFER: Geliebtes Land an Fulda, Werra, Weser, Hann. Münden 1972, S. 20, Beschreibung des durch den Regierungspräsidenten am 11. August 1965 genehmigten von dem Graphiker Heinz HARTUNG in Münden entworfenen Wappens von Barlissen.

291) Vgl. LIPFERT wie Anm. 159, S. 140–141.

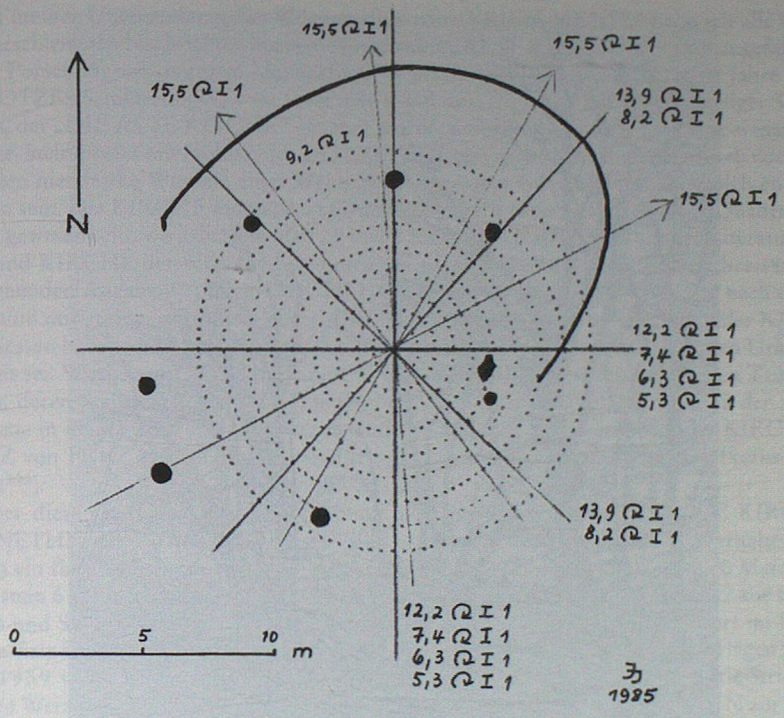
292) Urteil des Forstmeisters Dr. Gerhard SEIBT, Niedersächsische Forstliche Versuchsanstalt Göttingen, Grätzelstraße 2, in einem Briefe vom 22. Mai 1964 an Prof. Dr. Wolfgang KNIGGE im Instistut für Holzkunde und Forstbenutzung in Hann. Münden.

293) Bauermeister Karl BERGMANN, Barlissen, Hof 23 (1881–1961) und Altbauer Karl BODE, Barlissen, Hof 19.

15,5 rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1 ermittelten WASSERLÄUFEN ausweist und durch deren Schnittpunkt nach den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6; 6,3 und 5,3 die GITTERNETZE 1 bis 5 rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 verlaufen.

Besonders hervorzuheben ist eine in diesem Zentrum mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE festgestellte „VERBORGENE QUELLE" (Blind Spring) eines Durchmessers von 15,60 Metern mit 9 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Hierdurch erscheint dieser Platz des TIE, dessen sprachlichen Ausdruck WESCHE von „-tihan" = zeihen, anzeigen, beschuldigen für ein Überbleibsel aus der alten cheruskischen Stammessprache hielt[294]), gleichbedeutend mit dem RINGWALL in BARLISSEN als einer der ältesten ausgewählten Plätze, nach dessen zentraler STRAHLUNG sich die christliche SANKT LAURENTIUSKAPELLE in der BURG BERLEVESSEN innerhalb des GITTERNETZES der GEOMANTISCHEN ZONE von 14,50×36,00 Metern ausrichtete.

[294]) Heinrich WESCHE, Deutsches Seminar für niederdeutsche Mundartforschung der Universität Göttingen.



DER TIE IN DER BURG BARLISSEN

Ursprünglicher Dreilinden-Dingplatz mit heute sieben Linden. In seinem Omphalos (= Nabel) lag ursprünglich der heute seitwärts außerhalb der geomantischen Zone gelegene TIESTEIN von 158 x 148 x 30 cm im Schnittpunkt einer Kreuzung von vier Wasseradern und dem 1. – 5. Gitter

„Blind Spring" mit 9 kreisförmigen Ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 15,60 m

DER SIEBENLINDEN-TIE IN BARLISSEN
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Kirche in der Wüstung Vrien Mense

Bei meiner Untersuchung der Wüstungsflur von „VRIEN MENSE" habe ich alle sporadisch erschienenen Nachrichten über eine sogenannte „ALTE KIRCHE" zusammengefaßt und eigene Forschungserkenntnisse hinzugefügt[295]). Nach DEPPES Bericht[296]) vom Jahre 1895 und LOTZES Schilderung[297]) vom Jahre 1878 soll dort im Jahre 1800 ein hügeliger Schutthaufen, der „DIE ALTE KIRCHE" genannt wurde, umgerodet worden sein, wobei man viele Skelette, Steinquader mit Hohlkehlen und einen Taufstein gefunden haben will. Auch noch später sollen hier starke Wurzeln eines Weinstocks unter dem Gemäuer und ein Dolch entdeckt worden sein. Die KIRCHE müsse, dem Grundmauerwerk nach zu schließen, in Quadratform erbaut gewesen sein, wo jede Seite über 25 Fuß Länge habe. Nach diesen aus der Literatur über Dorf und KIRCHE der Wüstung bekannten auf v. MENGERSHAUSEN im Jahre 1833 zurückgehenden Angaben[298]) folgerte KÜHLHORN, daß es für eine Siedlung von nach seinem Aufschluß nur geringem Umfang um so erstaunlicher sei, daß sie eine KIRCHE oder KAPELLE besessen habe, deren Status nicht bekannt wäre, weil sie in keiner der bekannten Urkunden erwähnt sei. Wir hätten es wohl mit einer PFARRKIRCHE wegen des gefundenen Taufsteins zu tun, deren Standort heute ohne eine Grabung nicht mehr aufzufinden sei, da der zitierte Flurname in keiner der zur Verfügung stehenden Landkarten vermerkt sei. Der KIRCHENPLATZ von FRIG MEINSE wäre exponiert am höchsten Platze des alten Dorfkerns zu erwarten[299]).

Über diese angeblich ohne eine Grabung nicht mehr aufzufindende „ALTE KIRCHE" sagte NETHE, daß sie sich bis heute im Volksbewußtsein unter diesem Namen erhalten habe und als ein flacher Buckel an der Südflanke der Talsenke der „Hofwiese", etwa 70 Meter vom Grenzstein 6 der Kreisgrenze nach Osten, zu erkennen sei. Ihm hätten schon 1952 die Bauern an Ort und Stelle berichtet, daß man hier nur ganz flach pflügen könne, weil dort im Untergrunde viele feste und auch große Steine mit noch anhaftendem groben Kalkmörtel lägen[300]). Im Jahre 1959 war ein Viereck der „ALTENKIRCHE" besonders deutlich als dunkle Striche im helleren Weizenschlag zu sehen, was der Bodendenkmalpfleger F.B. JÜNEMANN am 3. August 1959 im Lichtbild festhielt, das von einem am Hange höher stehenden Wasserkesselwagen aufgenommen sozusagen eine „Luftaufnahme" in Miniatur darstellte[301]).

Die aufgrund dieses signifikanten Hinweises von NETHE noch in demselben Jahre durchgeführte Vermessung der „ALTENKIRCHE" zeigte eine damals als absonderlich empfundene Abweichung von der erwarteten und als allgemein üblich vermeinten „Ostung" einer Kirche in Richtung Südosten. Es wich auffällig die Längsachse des Mauervierecks etwa um 30 Grad von der Ost-West-Linie im Uhrzeigersinn ab[302]), wozu ich in meiner Schrift[303]) anmerkte, daß diese

---

295) Joachim JÜNEMANN: Neuer Erkenntnisse zur Wüstung „Vrien Mense", in Göttinger Jahrbuch (28) 1980, S. 49–91.

296) Heinrich DEPPE: Die Wüstungen im Kreise Göttingen, in Protokolle über die Sitzungen des Vereins für Geschichte Göttingens, 32. Sitzung vom 14. Dezember 1895, S. 61–62, Ziffer 23.

297) Wilhelm LOTZE: Geschichte der Stadt Münden nebst Umgegend. Münden 1878, S. 291.

298) Vgl. v. MENGERSHAUSEN wie Anm. 239, S. 149–150.

299) Erhard KÜHLHORN: Studie über die Variabiltät von Gemarkungsgrenzen, dargestellt am Beispiel des Dorfes Meensen, Kr. Münden, in Göttinger Jahrbuch (16) 1969, S. 95 und 102.

300) Walther NETHE: Wüstung Friemeensen. Aufzeichnungen und Beobachtungen vom 17. 9. 1950 bis 16. 6. 1968 – bisher nicht veröffentlicht und mir zur Auswertung zur Verfügung gestellt.

301) Fritz Bertram JÜNEMANN, Lichtbild vom 3. August 1959, abgedruckt bei Joachim JÜNEMANN wie Anm. 295, Tafel 5, S. 59.

302) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 295, Tafel 6, S. 60.

303) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 295, S. 83 Anm. 121a.

Feststellung unser Interesse auf PURNER lenkt, der herausfand, daß nur sehr wenige KIRCHEN exakte „Ostung" aufweisen, wohl aber eine strenge Ausrichtung nach rechtsdrehenden Reaktionszonen von Wasser[304]).

Dies bestätigte sich bei meiner 1985 mit der LECHER-ANTENNE durchgeführten RADIAESTETISCHEN UNTERSUCHUNG. Durch meine zu NETHES „Viereck" hinzugefundene halbrunde APSIS stimmte der Gesamtbau der „ALTENKIRCHE" in seiner Lage mit NETHES Vermessung gemäß Ortung mit den Grifflängen 7,8; 15,5; 10,6 und 16,0 überein. Zu einer solchen zur „Ostung" abweichenden Ausrichtung führte PURNER in seiner nachgedruckten Dissertation vom Jahre 1981 als ein typisches Beispiel auch für andere Kirchen die Kirche St. Martin in Candes (Frankreich) an[305]).

Die „ALTE KIRCHE" in der Wüstung „VRIEN MENSE" liegt auf einem HÜGELSPORN innerhalb einer rechtsdrehenden von den GITTERN 1 bis 5 mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 gebildeten GEOMANTISCHEN ZONE von den Intensitäten 2 bis 1. Sie umfaßt von Westen nach Osten 31,50 Meter und von Norden nach Süden 35,70 Meter. Ihre Maschenweiten betragen 2,10×2,10 Meter.

Die „ALTE KIRCHE" lag auf vier von Südwesten und auf drei von Nordwesten mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 georteten unterirdisch einfließenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von den Intensiäten 2 bis 1, die sich an zwölf Stellen kreuzen und damit die südöstliche Ausrichtung, die Breitenbegrenzung und die Mitten des ALTARS und des TURMS bestimmen.

Die mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 der LECHER-ANTENNE ermittelten Maße der „ALTEN KIRCHE IN VRIEN MENSE" betrugen nunmehr:

Länge	10,32 Meter (=	31 Karoling-Fuß),
Breite	7,99 Meter (=	24 Karoling-Fuß),
ALTAR	1,33× 1,33 Meter (= 4×	4 Karoling-Fuß),
Mauern und Durchgänge	0,67 Meter (=	2 Karoling-Fuß),
TURM	4,66× 7,99 Meter (= 14×24	Karoling-Fuß).

Bemerkenswert hierzu erscheint, daß die Intensität der STRAHLUNG der den ALTAR kreuzenden WASSERLÄUFE und GITTER entsprechend der treffenden Ausdrucksweise von KIRCHGÄSSNER „als eine Keimzelle des heiligen Gebäudes und als seine wahre Mitte" am stärksten ist[306]).

Ganz im Gegensatz zu einer mehrmals urkundlich bezeugten Pfarrkirche Sankt Johannis des Täufers im heutigen Dorfe Meensen konnte bisher für das wüste Dorf „FRYMENSZE" aufgrund des bekannten „Subsidien-Registers"[307]) vom Jahre 1519 mit einer gleich großen Abgabe von IX Schilling wie bei der St. Johanniskirche nur geschlossen werden, daß es eine eigene KIRCHE gehabt haben müsse.

In meiner Schrift über „VRIEN MENSE"[308]) konnte ich diese Wissenslücke in der PATROZINIUM-FORSCHUNG mit einer Urkunde[309]) vom 20. Februar 1521 über die „ECCLESIA PAROCHIALIS SANCTI LAURENCII in Meyenßen" schließen. Bei meiner RADIAESTHETISCHEN UNTERSUCHUNG ergab sich als Bestätigung eine geortete PA-

---

304) Vgl. PURNER wie Anm. 19, S. 178–183.

305) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 129 – Er untersuchte über 100 Kirchen und 30 Kultstätten.

306) A. KIRCHGÄSSNER: Die mächtigen Zeichen. Ursprünge, Formen und Gesetze des Kultes. Freiburg (Breisgau) 1957.

307) Vgl. KAYSER wie Anm. 271, S. 278.

308) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 295, S. 83–84.

309) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 327 vom 20. Februar 1521.

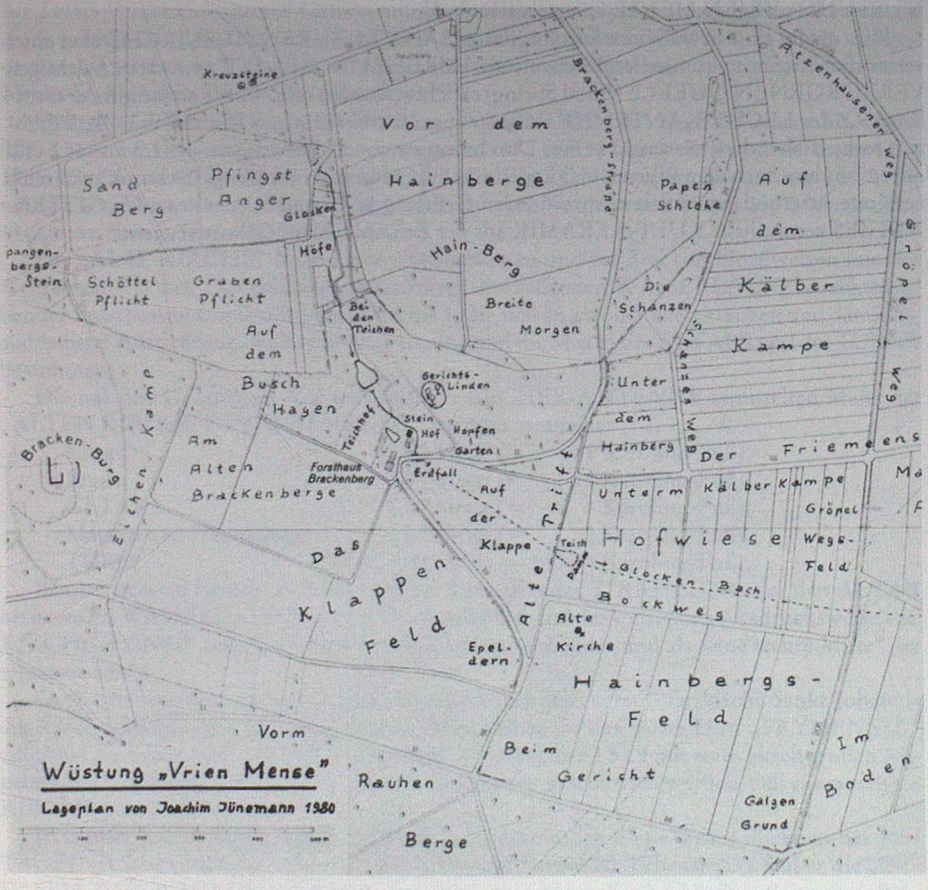
TROZINAL-STRECKE von 6,66 Metern (= 20 Karoling-Fuß), eine doppelt so lange Sehne der APSIS als der KIRCHENHEILIGE LAURENTIUS Buchstaben hat.

Die auf dem HÜGELSPORN mit dem Namen „ALTE KIRCHE" immer wieder neu herausgepflügten mit Mörtel behafteten Kalksteine und die schier unerschöpflich immer wieder zum Vorschein kommenden Gefäßscherben ließen bei unserem Landvolk und bei den Heimatforschern[310]) die Vorstellung von einer einstigen KIRCHE auf diesem HÜGEL im Bereich der WÜSTUNG „VRIEN MENSE" niemals schwinden.

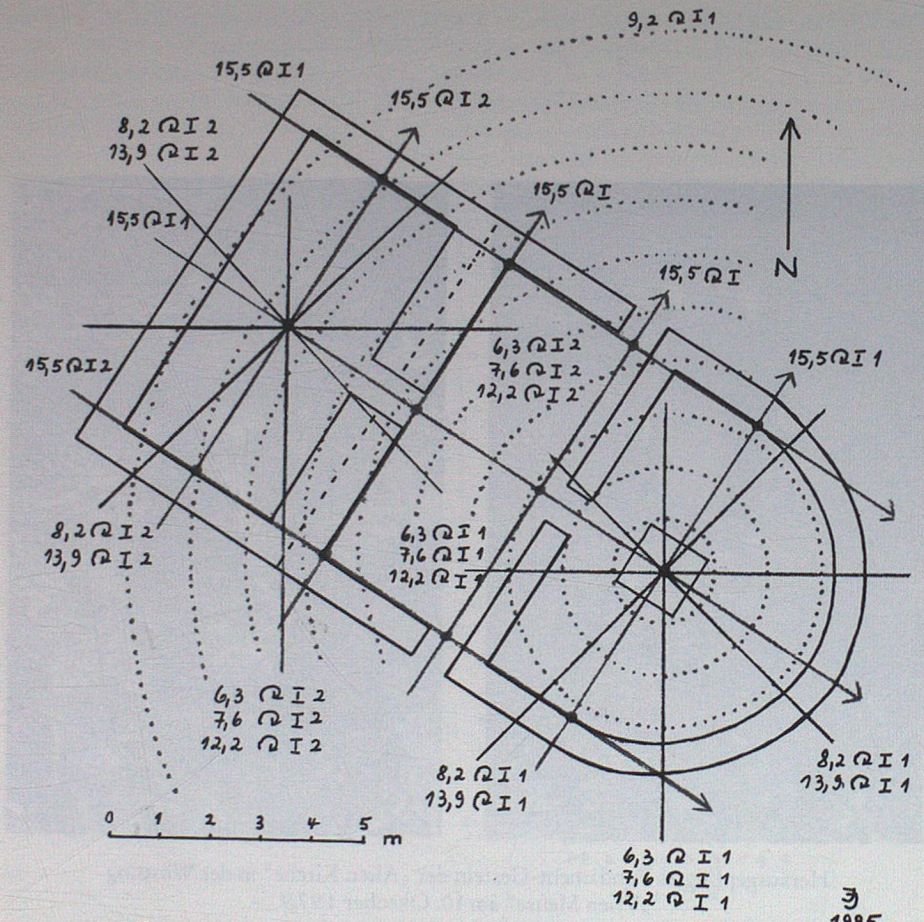
Hier dürfte einst bewußt eine karolingfüßige SANKT LAURENTIUSKIRCHE über einer vermutlich schon in römischer Eisenzeit als VEREHRUNGSPLATZ genutzten mächtigen VERBORGENEN QUELLE (Blind Spring) errichtet worden sein, wofür meine mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE festgestellten 10 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation eines Durchmessers von 21 Metern von der Intensität 1 und neben rundum nach dem Pflügen und Eggen von mir gefundener Siedlungs-Keramik auch reich verzierte aufgrund der auf sie ansprechenden Grifflängen 7,6 und 6,3 des 4. und 5. GITTERNETZES vermutliche KULT-KERAMIK aus der Zeit um Christi Geburt zeugen.

---

[310]) Vgl. NETHE wie Anm. 300 und JÜNEMANN wie Anm. 301.


Kreuzsteine
Vor dem Hainberge
Brackenberg-Straße
Atzenhausener Weg
Sand Berg
Pfingst Anger
Glocken
Papen Schlehe
Auf dem Kälber Kampe
Höfe
Hain-Berg
Schöttel Pflicht
Graben Pflicht
Bei den Teichen
Breite Morgen
Die Schanzen
Auf dem Busch Hagen
Gerichts-Linden
Unter dem Hainberg
Schanzen Weg
Teichhof
Stein Hof
Hopfen Garten
Bracken-Burg
Eichen Kamp
Am Alten Brackenberge
Forsthaus Brackenberg
Erdfall
Der Friemeens
Unterm Kälber Kampe
Auf der Klappe
Alte Trift
Hofwiese
Teich
Glocken Bach
Bockweg
Das Klappen Feld
Alte Kirche
Epeldern
Hainbergs-Feld
Vorm Rauhen Berge
Beim Gericht
Im Boden
Galgen Grund
Wüstung „Vrien Mense"
Lageplan von Joachim Jünemann 1980

Herausgepflügtes Fundament-Gestein der „Alten Kirche“ in der Wüstung „Vrien Mense“ am 10. Oktober 1979
(Foto: Joachim JÜNEMANN)



1985

DIE SANKT LAURENTIUS - KIRCHE

in der Wüstung "Vrien Mense"

Länge 10,32 m = 31 Karoling - Fuß
Breite 7,99 m = 24 Karoling - Fuß
PATROZINAL - STRECKE 6,66 m = 20 Karoling - Fuß
Altar 1,33 x 1,33 m = 4 x 4 Karoling - Fuß
Mauer und Durchgänge 0,67 m = 2 Karoling - Fuß
TURM 4,66 x 7,99 m = 14 x 24 Karoling - Fuß
Geomantische Zone West/Ost 31,50 m und Nord/Süd 35,70 m
Maschenweite 2,10 x 2,10 m
..... „Blind Spring" mit 10 Wasserankündigungszonen

Die Kapelle bei den Brackenberger Gerichtslinden

Bei der Revierförsterei zwischen Meensen und der Burgruine „BRACKENBERG“ weist eine Holztafel mit der Aufschrift „GERICHTSLINDEN“ den „HAINBERG“ hinauf auf einen BERGSPORN, der mit vier mächtigen großblättrigen Sommerlinden (Tilia grandifolia) mit Stammesumfängen von 2,75 bis 4,95 Metern bestanden ist, deren Alter auf etwa 500 Jahre geschätzt wurde.

Über meine historischen Aufschlüsse[311]) vom Jahre 1980 hinaus versuchte ich nun unter Anwendung meiner Kentnisse der RADIAESTHESIE die Bedeutung des Platzes für die Zeit zu ergründen, bevor unterhalb von ihm in dem sogenannten „Teichhof“ das aus der Tradition der herzoglichen Hochgerichtsbarkeit der BRACKENBURG hervorgegangene „AMT BRAKKENBERG“ gelegt wurde. Heißt es doch im „Saelbuche des hauses Brackenberch“ vom Jahre 1583 :„Weil das Alte schloßhaus wuest und vorfallen ist undter dasselb der Deichhoff gelegt“[312]).

Die Ende des 13. bis Anfang des 14. Jahrhunderts errichtete BRACKENBURG war am 21. August 1411 von Göttinger Stadtknechten auf Geheiß des Herzogs OTTO IV. „Cocles“ zu Braunschweig und Lüneburg nach dreiwöchiger Belagerung mit einer von 12 Pferden gezogenen „groten busse“ im Streite gegen die RIEDESEL eingenommen, aber wegen ihrer landesherrlichen Zugehörigkeit nicht zerstört worden[313]). Für „dat gherichte tom brackenberghe“ wurden im Jahre 1448 die Dörfer Lippoldshausen, Mollenfelde, Atzenhausen, Gropmeynse, Ellerode und Friemeensen genannt, wobei letzteres 350 Meter südöstlich der GERICHTSLINDEN schon zu dieser Zeit als „woste“ bezeichnet wurde[314]). Erst in der „Hildesheimer Bierfehde“ wurde die Vorburg der BRACKENBURG im Jahre 1486 ausgebrannt[315]).

Meine Untersuchung ergab nun auf dem LINDENPLATZE mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6; 6,3 und 5,3 der LECHER-ANTENNE eine GEOMANTISCHE ZONE rechtsdrehender Polarisation von der Intensiät 1 von Westen nach Osten von 15,50 Metern und von Norden nach Süden von 19,60 Metern mit Maschenweiten von 3,10×2,80 Metern. Unter einem inmitten der LINDEN festgestellten „OMPHALOS“ (= Nabel) liegt eine „VERBORGENE QUELLE“ (Blind Spring) von besonderer Mächtigkeit. Mit der Grifflänge 9,2 zeigt sie 15 kreisförmige Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 eines Durchmessers von 38,50 Metern, durch deren STRAHLUNG ein sicherlich sehr ALTER SAKRALER PLATZ weit über die LINDEN und den Weg hinaus bis an den Rand des Wiesenhanges hinunter beeinflußt wurde. Allein aus dieser Erkenntnis her könnte hier ein „UMHEGTER DINGPLATZ“ auf dem „Hainberge“ schon in einer nicht durch Urkunden überlieferten Zeit angenommen werden.

Zu meiner nicht geringen Überraschung zeigten sich mit der Grifflänge 10,6 am gleichen Ort noch Konturen einer kleinen nach Nordnordwesten ausgerichteten KAPELLE in den Maßen von 4,14×7,69 Metern (= 14×26 Römer-Fuß) mit einer Mauerstärke von 0,59 Metern (= 2 Römer-Fuß). Sie lag über vier von Osten und über drei von Nordwesten einfließenden unterirdischen WASSERLÄUFEN, die sich hier an zwölf Stellen rechtsdrehend polarisiert von der In-

S

311) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 295, S. 68.

312) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 1 Nr. 1299, pag. 1–5.

313) Stadtarchiv Göttingen, Liber copiarum A, Sign. II 7–10 – Ein Zeugnis aus der Sammlung alter Fehdebriefe im Stadtarchiv Göttingen Nr. 1842 lautet „im gherychte czu dem bragkinberge“.

314) Stadtarchiv Göttingen, Schatz und Steuern für das Fürstentum Göttingen, Altes Aktenarchiv, Sign. 2 (Paket 34), Schatzregister 1448, pag. 8 und 18.

315) Vgl. FAHLBUSCH wie Anm. 238, S. 59.

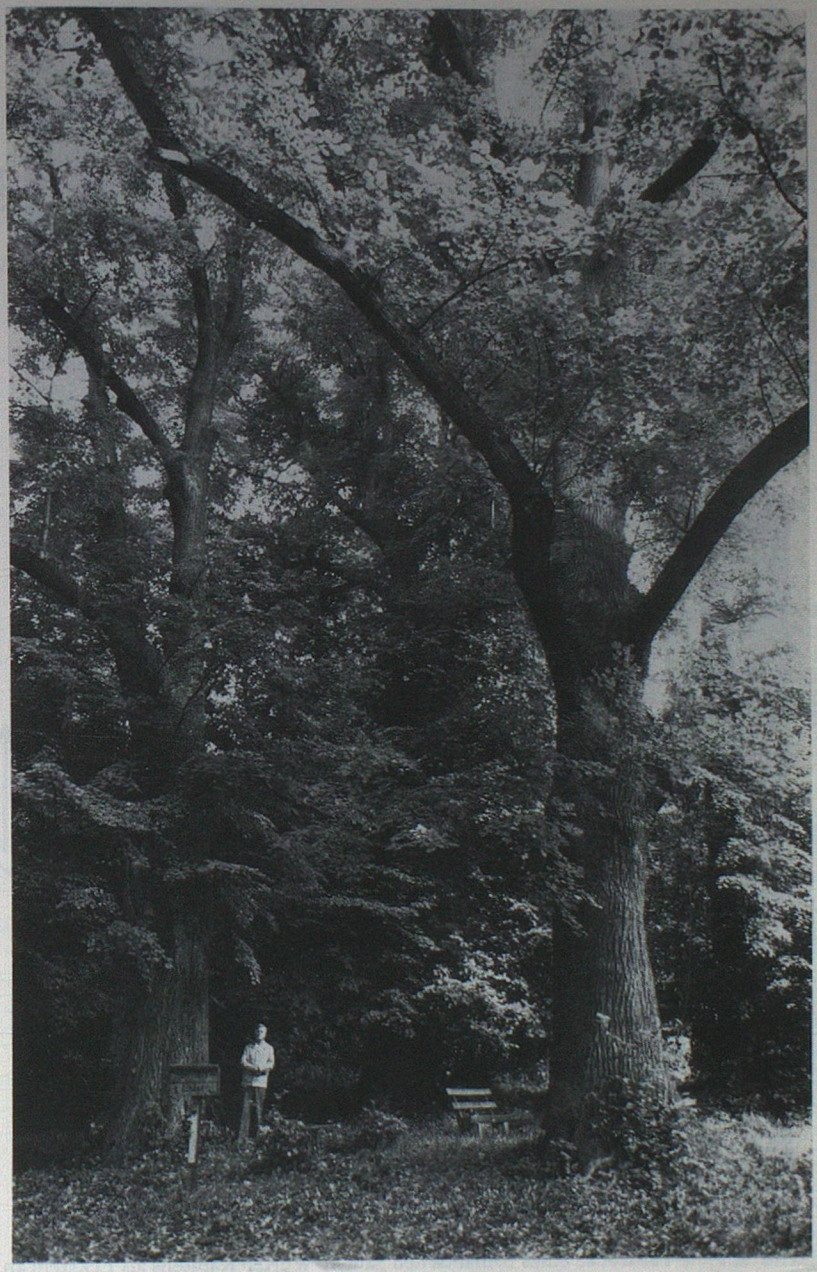
tensität 1 kreuzen. Der ALTAR maß 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß) und lag im „OMPHALOS DES BLIND SPRING".

Aufgrund der PATROZINAL-STRECKE von 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß) könnte bei Berücksichtigung der kirchenarchitektonischen Symbolik und im Vergleich mit anderen von mir untersuchten Objekten, wobei besonders an den RINGWALL in BARLISSEN zu denken wäre, nur eine MARIENKAPELLE, einer HEILIGEN mit 5 Buchstaben, in Betrachtung gezogen werden.

Durch diese Ergebnisse gewinnt der unterhalb der neu entdeckten KAPELLE „am Glokkenbach" stehende auch römerfüßige STEINBAU mit gotischer Architektur einen zu ihr als eine „SALHOF-KAPELLE" möglichen Bezug. Der STEINBAU wurde im Jahre 1583 als „STEINWERCKH mit undters zwen Kellern"[316]) und im Jahre 1318 als „DER STENHOF IN VRIENMENSE"[317]) bezeichnet. In ihm haben vermutlich der Ritter „WIDEKINDUS dictus de VRJMEENSE in villa VRIMEENSE"[318]) im Jahre 1256 und dessen Nachfahren bis zum Jahre 1341 [319]) gewohnt. Mit zwei mächtigen Stützpfeilern macht er den Eindruck eines ALTEN ADELSHOFES mit Rechts- und Fortifikationscharakter, der als Bautyp hier eine verkleinerte Ausfertigung der „Donjons" (= Turmhügelbauten) darstellt und Bergfried und Palas zugleich war. Als eine Besonderheit fallen an ihm an der unteren nordöstlichen Ecke zwei Teilstücke eines von einer Säule stammenden gewürfelten Kapitells auf, die hier auf dem Kopf stehend als für geeignet befundene Ecksteine eingemauert worden sind. Sie sind jetzt auch über ihre bisher schon als „sakral" erkannte Ornamentik hinaus mit sehr großer Wahrscheinlichkeit als SAKRALE RELIKTE insofern anzusehen, als sie als einzige Stelle in dem „profanen" Gebäude des STEINHAUSES auf die Grifflängen 7,6 und 6,3 des 4. und 5. GITTERS mit der LECHER-ANTENNE Reaktionsausschläge rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 verursachen. Ein von mir im Jahre 1980 vermuteter Bezug zu der zerstörten PFARRKIRCHE in FRIEMEENSEN[320]) wäre nach diesen neuen Erkenntnissen jetzt eher auf die noch näher oberhalb des STEINHAUSES liegende SANKT MARIENKAPELLE in Erwägung zu ziehen.

---

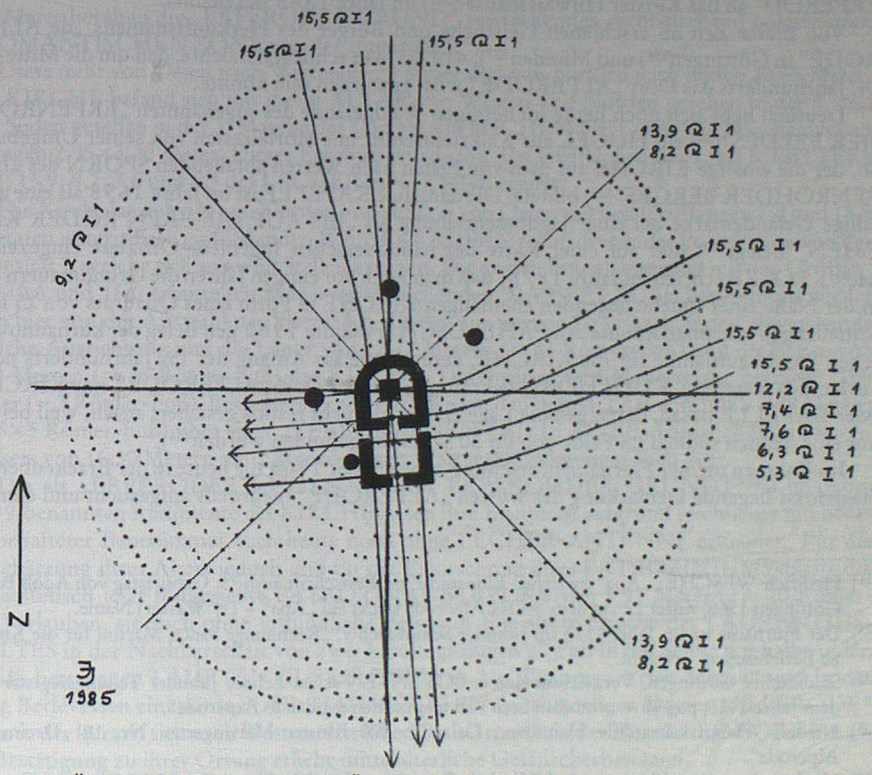
316) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 1, Nr. 1299, pag. 5.
317) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 118a.
318) Hessisches Staatsarchiv Marburg, A II 22 Kloster Lippoldsberg, Or. Ur. vom Jahre 1256, b.
319) Hessisches Staatsarchiv Marburg, A II 22 Kloster Lipoldsberg, Or. Urk. vom 4. Juli 1341.
320) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 295, S. 64–65.



Die Gerichtslinden auf dem Südhange des Hainberges bei MEENSEN
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

Zweckentfremdete Teilstücke eines romanischen Säulen-Würfel-Kapitells als Eckstein an der nordöstlichen Ecke des Alten Steinhauses
(Foto: Eberhard KESTING, Scheden)

DIE KAPELLE BEI DEN BRACKENBERGER GERICHTSLINDEN



Länge 7,69 m = 26 Römer-Fuß
Breite 4,14 m = 14 Römer-Fuß
Mauer 0,59 m = 2 Römer-Fuß
ALTAR 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römer-Fuß
PATROZINAL-STRECKE 2,96 m = 10 Römer-Fuß
....." Blind Spring" mit 15 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 38,50 m
Geomantische Zone West/Ost 15,50 m und Nord/Süd 19,60 m
Maschenweite 3,10 x 2,80 m

Die Kirche in der Wüstung Alperode

Sie lag 2 Kilometer südwestlich von Barlissen und 1,8 Kilometer nordwestlich von Atzenhausen an einem Bache[321]) „AN DER ERPERODER GRUNDE"[322]) hinter dem „Barlissener Steinberge" in dem heute unter Buchenwald liegenden wüsten Dorfe „ALPERODE". Sein einst vom Erzbistum Mainz herrührender Zehnter[323]) ist seit dem Jahre 1267 belegt[324]). Nur einmal wurde bisher der Ort urkundlich als ein Dorf bei der Zahlung von „Huvengelt VILLE ERPEROD" an das Kloster Hilwartshausen[325]) im Jahre 1348 bezeichnet.

Von dieser Zeit ab erschienen Geistliche und Bürger des Herkunftsnamens „de ALPERODE" in Göttingen[326]) und Münden[327]), woraus man schließen möchte, daß um die Mitte des 14. Jahrhunderts das Dorf „ALPERODE" wüst geworden sein könnte.

Deutlich hebt sich noch heute im bergigen Waldgelände des sogenannten „ERPENROHDER FELDES"[328]) ein HÜGEL aus Kalksteinschutt mit Mörtelresten von seiner Umgebung ab, der die einstige KIRCHE auf dem von Osten nach Westen abfallenden SPORN des „ERPENRÖHDER BERGES"[329]) bildete. Die damalige KAPELLE ist im Jahre 1658 als eine auffällige Geländemarke bei einer Jagdbeschreibung als „BIS AUF DIE EREN RÖDER KIRCHEN" belegt[330]) und auf einer Karte der hannoverschen Ingenieur-Offiziere eingezeichnet[331]). LOTZE schrieb im Jahre 1878, daß man noch vor einigen Jahren die Grundmauern der in der Nähe einer Quelle liegenden ehemaligen KIRCHE in Form eines Quadrats von 25 Fuß Seitenlängen erkennen konnte[332]). FAHLBUSCH erwähnte 1960 den Beleg der kurhannoverschen Landesaufnahme für die KIRCHE, deren Reste bis Anfang des 19. Jahrhunderts noch vorhanden waren[333]). KÜHLHORN bekräftigte, daß das Dorf „ALPERODE" eine KIRCHE oder KAPELLE besaß, deren genaue Lage er aber als nicht restlos gesichert ansah, weil bei ihr nur eine, jedoch südlich im Felde von ihr 50 Scherben gefunden wurden[334]).

Im Rahmen meiner Flurnamenforschung habe ich seit 1963 die heute in der Brackenberger Staatsforst liegende Gemarkung des wüsten „ALPERODE" mehrmals aufgesucht und damals

---

321) Heinrich WESCHE: „Apa" zwischen Elbe und Ems. Festschrift zum 75. Geburtstag von Adolf Bach. Göttingen 1965, Ziffer 22 „in dem +ON Alperode steckt ein „Apa" – (= Wasser) Name.

322) Der Flurname ist im Jahre 1573 im Jühnder Schloßarchiv, „Rechnunge Sancti Martini für die Kirche zu Berlebischen" erwähnt.

323) Stadtarchiv Göttingen, Verzeichnis der v. BOVENTEN'schen Lehne, Jühnder Teilungsregister vor dem Jahre 1416, pag 40 – „von dem hern von mentze den tegiden to Arperode".

324) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 18 „Decima in Alperode".

325) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Band XVI Kloster Hilwartshausen, Urk. 120, pag. 115.

326) Stadtarchiv Göttingen, Liber parvus copiarum, Sign. II, 1 vom 15. März 1349 „Tidericus de Alperode capellanus in Göttingen".

327) Annelies RITTER: Die Ratsherren und ihre Familien in den südhannoverschen Städten Göttingen, Duderstadt und Münden vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Oldenburg 1943, S. 144 „Arperod vor 1400 ratsfähig in Münden".

328) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 74 Reinhausen E Nr. 432 vom Jahre 1743.

329) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 1 Nr. 1298 vom Jahre 1648.

330) Schloßarchiv Jühnde, Dokumenten-Buch, Urk. XVI vom Jahre 1658.

331) Vgl. wie Anm. 240.

332) Vgl. LOTZE wie Anm. 297, S. 287.

333) Vgl. FAHLBUSCH wie Anm. 238, S. 232.

334) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, S. 53.

den 12 Meter langen Schutthügel als vermutlichen Platz der KIRCHE angesehen. Westlich von ihm fand ich damals auch den mit dichtem und hohem Brennesselwuchs umsäumten sogenannten „ERPERODER BORN", der mit einer auf zwei hochkant gestellte Steine gelegten Deckplatte aus Quarzitgestein eingefaßt war. Der Sage nach soll der Riese vom „Ecksberg" östlich von Barlissen an dieser Stelle die Deckplatte aus seinem Schuh geschüttelt haben, als der ihn drückte[335]). Weiter hieß es, man solle Glockengeläut hören, wenn man die Linde am Born schüttele[336]). Ein somit historisch und volkskundlich erarbeitetes Feld war vorhanden, als ich im März 1985 die KIRCHE in der Wüstung „ALPERODE" radiaesthetisch untersuchte.

Sie lag auf einer sich vom 340 Meter über NN erhöhten „ERPERÖDER BERGE" bis auf 297 Meter herab in die „ERPERÖDER GRUND" erstreckenden rechtsdrehend polarisierten GEOMANTISCHEN ZONE von der Intensität 1.

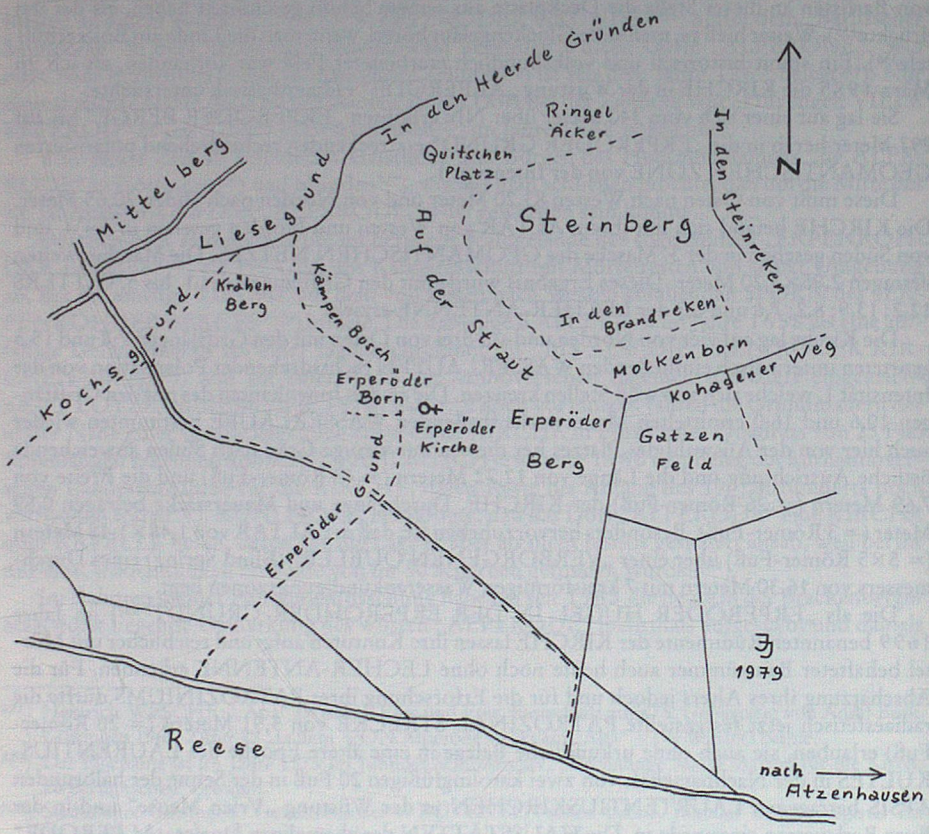
Diese mißt von Osten nach Westen 83,20 Meter und von Norden nach Süden 20,65 Meter. Die KIRCHE befand sich mit ihrem ALTAR von Westen und Norden gesehen in der 4. und von Süden gesehen in der 3. Masche des GEOMANTISCHEN NETZES. Die Maschenweiten betragen 2,95×3,20 Meter. Dieses Ergebnis wurde mit den Grifflängen des 1. bis 5. GITTERS 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 der LECHER-ANTENNE erzielt.

Die Kirche lag auf vier von Norden und auf drei von Osten mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 georteten unterirdisch einfließenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, welche sich an zwölf Stellen kreuzen. Die an den Innenkanten des mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 ermittelten Mauerwerks fließenden WASSERLÄUFE bestimmten wieder auch hier von der Auswahl des Platzes her die um nur wenige Grad nach Süden abweichende östliche Ausrichtung und die Länge von 12,72 Metern (= 43 Römer-Fuß) und die Breite von 7,69 Metern (= 26 Römer-Fuß) der KIRCHE. Durchgänge und Mauerstärke betragen 0,89 Meter (= 3 Römer-Fuß). Besonders hervorzuheben ist, daß der ALTAR von 1,48×1,48 Metern (= 5×5 Römer-Fuß) über einer „VERBORGENEN QUELLE" (Blind Spring) eines Durchmessers von 16,30 Metern mit 7 kreisförmigen Wasserankündigungszonen liegt.

Die als „ERPERÖDER HÜGEL IN DER ERPEROHDER GRUNDT"[337]) im Jahre 1699 benannten Rudimente der KIRCHE lassen ihre Konturen aufgrund reichlicher mit Mörtel behafteter Bautrümmer auch heute noch ohne LECHER-ANTENNE erkennen. Für die Abschätzung ihres Alters jedoch und für die Erforschung ihres PATROZINIUMS dürfte die radiaesthetisch jetzt festgestellte PATROZINAL-STRECKE von 5,91 Metern (= 20 Römer-Fuß) erlauben, sie auch ohne urkundliche Belege in eine ältere Epoche des LAURENTIUS-KULTES in der Nachbarschaft von zwei karolingfüßigen 20 Fuß in der Sehne der halbrunden APSIS betragenen LAURTENTIUSKIRCHEN in der Wüstung „Vrien Mense" und in der Burg Berlevessen einzuordnen. Die HAUSSTÄTTEN des ehemaligen Dorfes „ALPERODE" lagen in der kurzen sich nach Westen erstreckenden „Grund", in der Herr KLEINSORGE auch als Bestätigung zu ihrer Ortung etliche mittelalterliche Gefäßscherben fand.

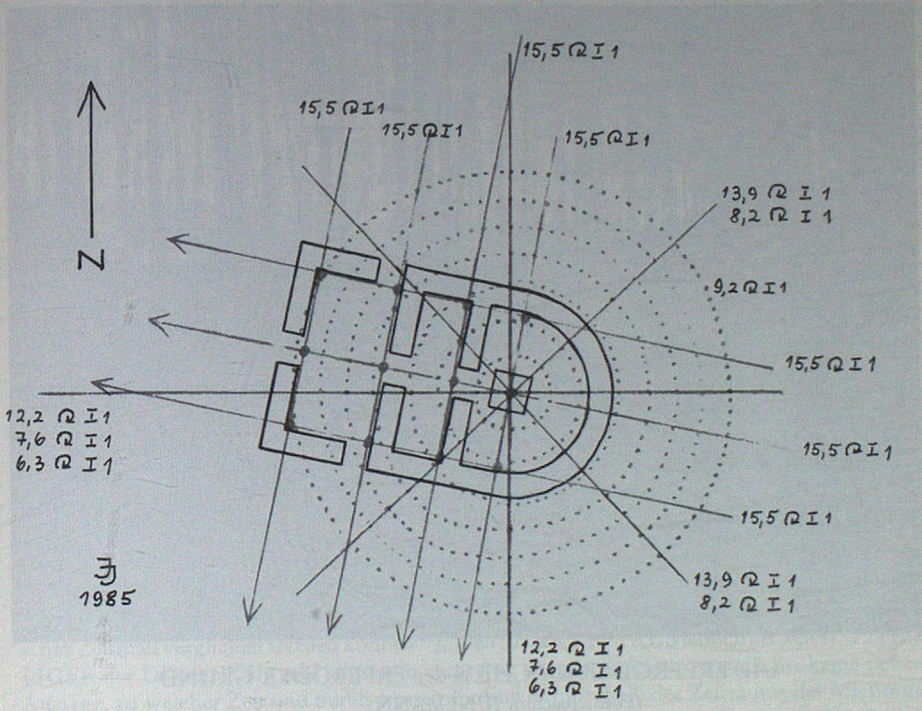
---

335) Mündlich überliefert vom Bauermeister Karl BERGMANN (1881–1966) vom Hofe 23 in Barlissen.
336) A. WILBERG: Barlissen, in Mündensche Nachrichten vom 4. Dezember 1904.
337) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 2 Nr. 215.



LAGESKIZZE
DER WÜSTUNG ALPERODE (Erperode)

DIE KIRCHE IN DER WÜSTUNG ALPERODE



Länge 12,72 m = 43 Römer-Fuß

Breite 7,69 m = 26 Römer-Fuß

PATROZINAL-STRECKE 5,91 m = 20 Römer-Fuß

ALTAR 1,48 × 1,48 m = 5 × 5 Römer-Fuß

Mauern und Durchgänge 0,89 m = 3 Römer-Fuß

Geomantische Zone West/Ost 83,20 m und Nord/Süd 20,65 m

Maschenweite 3,20 × 2,95 m

..... „Blind Spring" mit 7 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 16,30 m

DIE ERPERÖDER KIRCHE in der ERPERÖDER GRUND
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Sankt Peterskirche in Atzenhausen

Ihren frühesten bisher bekannten Beleg liefert eine Urkunde vom 26. Januar 1266, in der unter den priesterlichen Zeugen eines vor der Brücke in Barlissen abgeschlossenen Kaufvertrages „HEDENRICUS DE AZENHUSEN SACERDOS" (= Priester) genannt wurde[338]).

Ihr „PETRUS-PATROZINIUM" findet sich als „ECCLESIA BEATI PETRI VILLE ACZENHUSEN" (= Kirche des seeligen PETRUS des Dorfes Atzenhausen) im Jahre 1340 beurkundet bei gleichzeitiger Nennung von zwei Geistlichen namens „LUDEWICUS FEDDELBOGEN PRESBYTER" (= Priester) und dessen Nachfolger „dominus JOHANN FREUDENDALL CAPELLANUS" (= Kaplan)[339]).

Im Jahre 1426 überließ „JOHANNES VON ACZINGHUSEN, PATRON DER PAROCHIALKIRCHE BEATI PETRI" zu ATZENHAUSEN das Präsentationsrecht an der KIRCHE für den Pfarrer dem Kloster Mariengarten[340]).

Die zum Erzpriestersitz (sedes) Sieboldshausen gehörige „KIRCHE IN ATZENHUSEN" zahlte im Jahre 1519 sechseinhalb Schilling „Subsidium" an die vorgesetzte Kirchenbehörde[341]).

Im Jahre 1524 wurde ihr PATROZINIUM etwas genauer als einer „PAROCHIALIS ECCLESIE SANCTI PETRI APOSTOLI" (= Pfarrkirche des heiligen Apostels PETRUS) bezeichnet[342]), womit bei solcher Bezeichnung der KIRCHWEIHTAG nicht auf den 22. Februar oder 1. August, die Tage seiner „STUHLFEIER" oder „KETTENFEIER", sondern auf den 29. Juni, den Tag seiner „MARTERUNG" fiel. Bei christlicher Weiterbenutzung eines in ATZENHAUSEN vermutlich vorchristlichen DONAR-HEILIGTUMS könnte die Wahl eines solchen „PETRUS-PATROZINIUMS" die kirchliche Forderung von einer etwaigen heidnischen Sonnenwende abzurücken[343]) verursacht haben. Galt doch das „PETRUSFEST" einst zu Rom geradezu als ein zweites Ostern und war das Siegesfest Christi über das Heidentum. Vielleicht empfiehlt es sich hier auch für ein iroschottisch gedachtes HEILIGTUM die kultisch gesehen höchst bedeutsame „VIGILIA NATALIS PETRI" (= die Nachtwache vor dem „Todestage" des PETRUS) als PATROZINIUM in ATZENHAUSEN anzusetzen, das mit der von BLUMENSTEIN in Kaufungen auf den 28. Juni des Jahres 638 festgestellten Ortszeit als anhaltisches Zeitmaß verglichen werden könnte[344]). Weil SANKT PETRUS jedoch als SCHUTZHEILIGER der Diözese Köln sehr allgemein verbreitet ist, gewährleistet er zunächst keine sichere Aussage, zu welcher Zeit und durch wessen Einfluß er innerhalb des Zeitraums der Missionierung nach ATZENHAUSEN getragen worden ist. Da die KIRCHE hier aber PETRUS allein

---

338) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 14.

339) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Band XX Kloster Mariengarten.

340) Erhard KÜHLHORN: Atzenhausen im alten Gericht Brackenberg, in Göttinger Tageblatt Nr. 175 vom 31. Juli 1971.

341) Vgl. KAYSER wie Anm. 271, S. 278.

342) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1, Band XXI Kloster Mariengarten Nr. 153.

343) Vgl. die Datierungen „Pertersdach to Middensommer Juni 29" und „Peterstag zu Sunwenden Juni 29" bei Heinrich GROTEFEND: Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Hannover 1971, S. 88.

344) Vgl. BLUMENSTEIN wie Anm. 160, S. 51 und 56.

geweiht ist, wird sie jedenfalls älter als jene Kirchen sein, die PETRUS und PAULUS zusammen als PATRONE haben[345]).

Der Nachricht eines Pastors zufolge soll sich im ausgehenden Mittelalter noch ein in Stein ausgehauenes Bildnis des HEILIGEN PETRUS über der KIRCHENTÜR befunden haben[346]). Ein dieser KIRCHE gehöriges Stück Land führte im Jahre 1664 den Namen „PETERS-GRUNDT"[347]), der auch noch heute als Flurname bekannt ist. Aus der Reihe der ersten lutherischen PASTOREN der KIRCHE in ATZENHAUSEN wurden von MÜGGE Bernhard KELLIUS 1594, Johannes GÖTZEN 1599, Simon CAGENUS und Georg ARNOLDI 1608 und Eberhardus FEYERABEND 1634 genannt, die mit ATZENHAUSEN zugleich auch den Gottesdienst auf dem Amtshofe Brackenberg und in Dahlenrode wechselweise versahen[348]).

Gerade wegen ihres als PETRUS-PATROZINIUM in einem entlegenen Dorfe vermutlich schon vor der Zeit der Martinskirchen-Gründungen in unserer Region liegenden Ursprungs, den ich schon immer im Zusammenhang mit der mächtigen TIELINDE oberhalb eines einzigartigen QUELLTEICHES sah, habe ich die SANKT PETERSKIRCHE IN ATZENHAUSEN mit großer Erwartung radiaesthetisch untersucht.

Das laut Inschrift an der KIRCHE im Jahre 1821 erbaute rechteckige KIRCHENSCHIFF von 8,87×12,90 Metern birgt in seinen 1,48 Meter dicken Mauern eine kleine mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE geortete nur ganz gering mit ihrer halbrunden APSIS von der geographischen „Ostung" abweichende ÄLTERE KIRCHE von 5,33×11,53 Metern (= 18×39 Römer-Fuß) mit einer Mauerstärke von 0,89 Metern (= 3 Römer-Fuß). Sie liegt über drei von Süden und über drei von Westen einfließenden mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 festgestellten unterirdischen WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, welche sich an neun Stellen kreuzen.

Ihr 1,48×1,48 Meter (= 5×5 Römer-Fuß) messender ALTAR liegt im Zentrum einer mit der Grifflänge 9,2 festgestellten „VERBORGENEN QUELLE" (Blind Spring) eines Durchmessers von 34,60 Metern mit 15 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

Der 5,91×5,91 Meter (= 20×20 Römer-Fuß) umfassende früher stumpfe, heute mit einer Art „welscher Haube" versehene TURM von einer Mauerstärke von 1,48 Metern (= 5 Römer-Fuß) hat im untersten Viereck ein GEWÖLBE und auf der südlichen Seite vier übereinander liegende Mauerschlitze. Ihn durchkreuzen drei von Süden und drei von Westen einfließende unterirdische WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1. Der TURM ist auch an den Außenkanten seines Mauerwerks von rechtsdrehender Polarisation, was ihn als den einer KIRCHE und nicht als den Wehrturm einer Burg ausweist, wie man gelegentlich hier und da in ATZENHAUSEN hört.

Die PATROZINAL-STRECKE von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß) bestätigt durch ihre doppelt so lange Strecke als der HEILIGE DER KIRCHE Buchstaben hat, auch hier sozusagen als verschlüsseltes Kirchengeheimnis das uns durch Urkunden schon bekannte PETRUS-PATROZINIUM.

---

345) Matthias ZENDER: Entwicklung und Gestalt der Heiligenverehrung zwischen Rhein und Elbe im Mittelalter, in Ostwestfälisch – weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde. Münster (Westf) 1970, S. 283.

346) Walther MÜGGE: Aus der Kirchengeschichte von Atzenhausen, in Göttinger Tageblatt Nr. 181 vom 7. August 1959.

347) Schloßbibliothek Jühnde, Dokumenten-Buch, Urk. Nr. XV „Instrumentum der Jagdten sub anno 1664".

348) Vgl. MÜGGE wie Anm. 346.

DIE ÄLTERE SANKT PETERSKIRCHE IN ATZENHAUSEN lag in einer mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 der LECHER-ANTENNE festgestellten GEOMANTISCHEN ZONE des 1. bis 5. GITTERNETZES rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 von 22,50×129,50 Metern, welche sich in ihrer Länge von Süden nach Norden über den TIEBERG und den QUELLTEICH mit Maschenweiten von 3,70×3,70 Metern herabzieht.

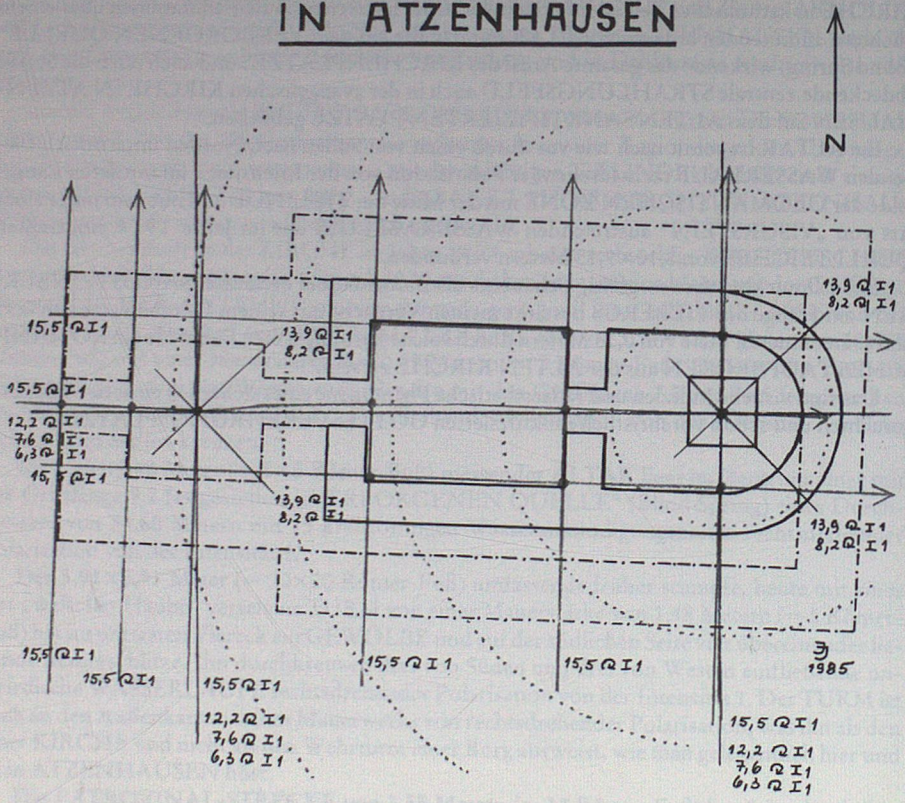
In der sicherlich durch ihre adligen PATRONE einst reich ausgestatteten mittelalterlichen KIRCHE in katholischer Zeit ist innerhalb der heute hölzernen Säulen-Imitationen über einem nüchtern anmutenden hölzernen ALTAR nur das alte aus der „VERBORGENEN QUELLE" (Blind Spring) wirkende das gesamte Areal des KIRCHENPLATZES und auch noch die Straße abdeckende zentrale STRAHLUNGSFELD auch in der evangelischen KIRCHE IN ATZENHAUSEN auf dem ALTEN SANKTIFIZIERTEN PLATZE geblieben.

Ihr ALTAR ist somit nach wie vor durch einen von Süden nach Norden unterirdisch fließenden WASSERLAUF rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 im mittleren Längsfelde der GEOMANTISCHEN ZONE mit der Mitte der TIELINDE und mit dem unter einer Art von „VISURSTEIN" austretenden WASSERABFLUSS des im Jahre 1974 eingefaßten QUELLTEICHES von 8,10×9,15 Metern verbunden.

Ein schmucklos aber sorgfältig behauenes als Blumenkübel benutztes SANDSTEINBEKKEN am Hange des TIEBERGS bestärkt meinen Verdacht mit seinem Durchmesser von 0,99 und seiner inneren Tiefe von 0,33 Metern durch solche karolingischen Fußmaße ein ROMANISCHES TAUFBECKEN aus der ALTEN KIRCHE zu sein.

Das sind visuelle Indizien und radaesthetische Phänomene eines sicherlich einst bewußt ausgesuchten und schon vorchristlich sanktifizierten GOTTESVEREHRUNGSPLATZES.

DIE SANKT PETRUSKIRCHE IN ATZENHAUSEN



—·—·— = heutige Kirche 8,90 m × 17,90 m

——— = ältere Kirche, ALTAR 1,48 × 1,48 m = 5 × 5 Römer-Fuß

· · · · · = „Blind Spring" mit 15 kreisförmigen Wasserankündigungs-zonen mit einem Durchmesser von 34,60 m

Länge 11,24 m = 38 Römer-Fuß

Breite 5,33 m = 18 Römer-Fuß

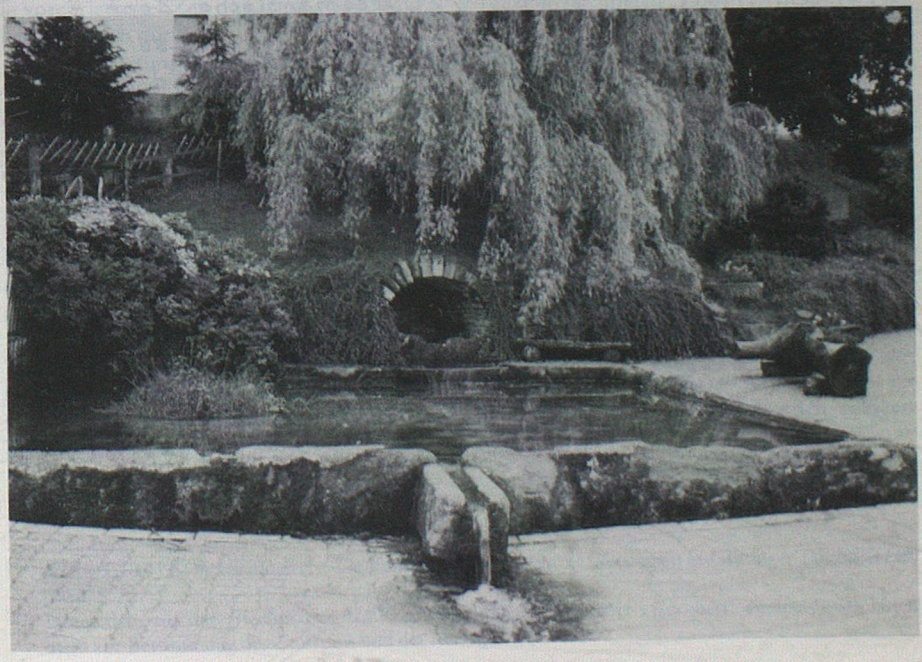
PATROZINAL-STRECKE 3,55 m = 12 Römer-Fuß

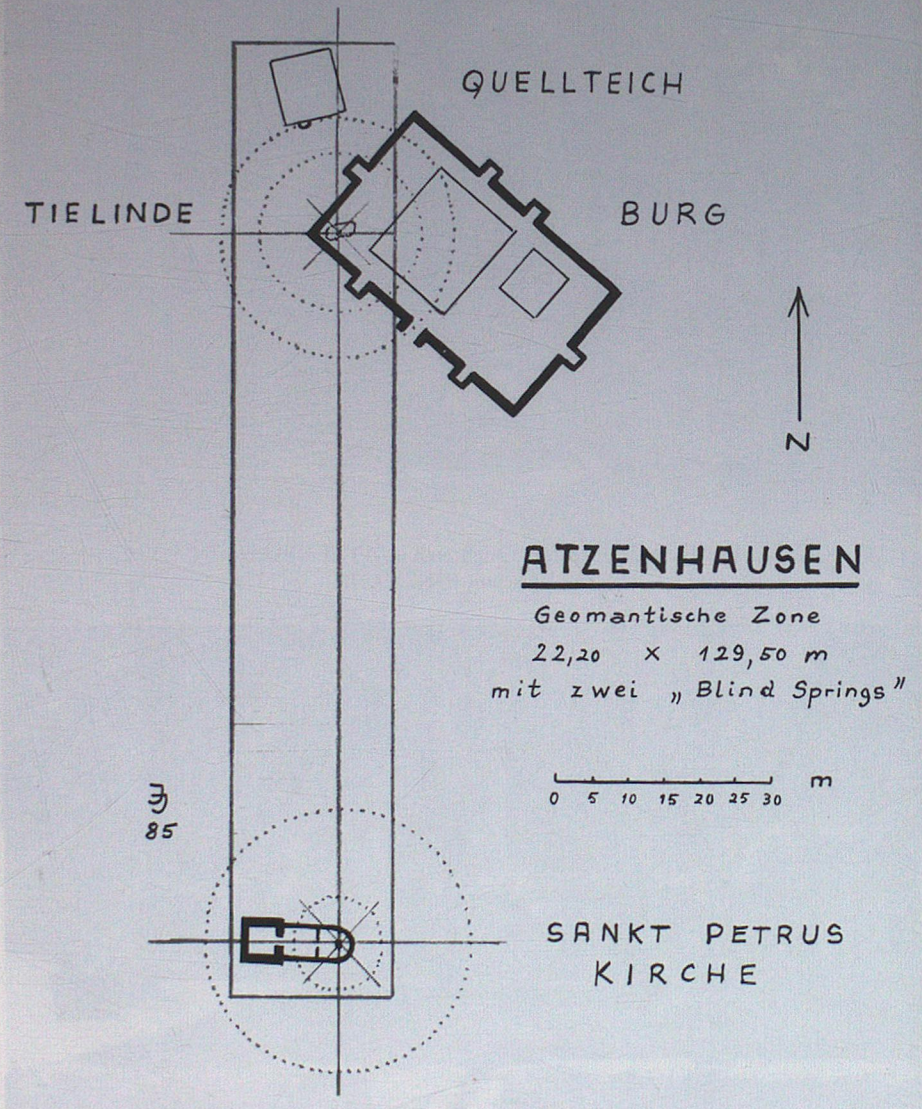
TURM 5,91 × 5,91 m = 20 × 20 Römer-Fuß

Die ST. PETRUSKIRCHE IN ATZENHAUSEN,
innerhalb deren Gemäuer eine ältere ST. PETRUSKAPELLE lag
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Ein aufgrund seiner karolingfüßigen Maße vermutlicher TAUFSTEIN am Quellteiche in ATZENHAUSEN
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Tielinde über dem Quellteich in ATZENHAUSEN
(Foto: Joachim JUNEMANN)




QUELLTEICH
TIELINDE
BURG
N
ATZENHAUSEN
Geomantische Zone
22,20 × 129,50 m
mit zwei „Blind Springs"
0 5 10 15 20 25 30 m
85
SANKT PETRUS
KIRCHE

Die Burg mit dem Tie über dem Quellteiche in Atzenhausen

Steht man am sprudelnden QUELLTEICHE am Fuße des TIEBERGES mit der als „600 Jahre alt" ausgeschilderten LINDE in ATZENHAUSEN, so spürt man geradezu „hautnah" das Fluidum einer alten KULTSTÄTTE.

Ihr imposanter Anblick stimmt nachdenklich und regt zu mehr oder weniger gewagten Hypothesen an, welche aber die wenigen nüchternen Daten aus ATZENHAUSENS noch nicht aufgearbeiteter Geschichte und die beim Bau eines Wohnhauses im Jahre 1979 angetroffene hochmittelalterliche Wohngrube[349]) nicht berühren. Um so mehr fühlt sich hier der GEOMANT aufgerufen, das Geheimnis dieser Stätte mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln der MODERNEN RADIAESTHESIE zu enthüllen.

Ich habe zunächst mit der LECHER-ANTENNE die noch jedes Jahr immer wieder üppig grünende mächtige SOMMERLINDE (Tilia grandifolia) mit einem Stammesumfang von 7,20 Metern untersucht. Nach der Feststellung mit der Grifflänge 9,2 steht sie im Zentrum eines zweiten „BLIND SPRING" mit wiederum 15 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 eines Durchmessers von 32,20 Metern, welcher in seinem Ausmaß mit der Lage des ALTARS der SANKT PETERSKIRCHE vergleichbar ist. Ihr äußerster Wasserankündigungsring stößt an eine GROTTE, aus welcher der „BLIND SPRING" in die TEICHEINFASSUNG unterhalb des TIEBERGES abfließt, an deren nördlichem Rande an der LINDENTEICHSTRASSE die von der SANKT PETERSKIRCHE herabreichende GEOMANTISCHE ZONE endet. Unter der Mitte der LINDE kreuzen sich zwei unterirdische WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, deren einer aus dem Zentrum des ALTARS der KIRCHE zufließt, und das 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1, so daß wir hier auf einen echten alten vermutlich schon in vorchristlicher Zeit durch ein „GNOMON"[350]) gekennzeichneten „OMPHALOS" (= Nabel) schließen dürfen.

Bei der Ortung des Umfeldes der TIELINDE stieß ich wenige Meter östlich von ihr auf eine vierfache WASSERADERNKREUZUNG rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 7, deren Mitte einst mit einer 0,89 Meter starken Mauer umfaßt war. Es handelt sich um einen BRUNNEN mit dem Durchmesser von 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß), welchen die anliegenden Hofbewohner noch vor etlichen Jahren im Betrieb gesehen haben.

Auf der Suche nach einem vermutlich dazugehörigen Hof stieß ich mit der Grifflänge 10,6 auf 1,48 Meter starkes Mauerwerk, das an den Außenkanten linksdrehende Polarisation von der Intensität 6 zeigte. Dies konnte nicht zu einem Bauernhof, sondern nur zu einer einstigen Befestigungsanlage gehört haben. Ich hatte die BURG DER HERREN VON ATZENHUSEN gefunden!

Ihre Fundamente erstreckten sich unter Einschluß der TIELINDE zwischen dem Hause TIEBERGSTRASSE Nr. 1 über dessen Hofplatz und das Haus Nr. 3 hinweg als ein ummauertes Rechteck von 23,06×37,55 Metern (= 78×127 Römer-Fuß). Sie war im Südwesten mit einem TOR mit vorspringenden Mauerwangen und mit 6 ringsum vorkragenden eckigen BASTEIEN versehen.

---

349) Klaus GROTE: Archäologische Denkmalpflege im Landkreis Göttingen, in Göttinger Jahrbuch (28) 1980, S. 227.

350) Unter dem aus der griechischen Antike übernommenen Fachwort „Gnomon" verstand man einen Stein zur Bestimmung des Zentrums und der Mittagslinie.

In ihrem Innern befand sich ein BURGHAUS von 14,49×15,37 Metern (= 48×52 Römer-Fuß), das dreifach unterteilt aus einem BRUNNENHOF, einem PALAS und einer KEMENATE bestand. Die Anlage schützte außer der Mauer noch ein TURM von 6,21×7,10 Metern (= 21×24 Römer-Fuß).

Dieser überraschende radiaesthetische Befund eines festen ADELSSITZES wurde bei näherer Betrachtung durch zahlreiche vierkantige bossierte Sandsteine in den Gärten, Scheunen und Stallungen ringsum und durch ein aufwendig gemauertes Kellergewölbe im Hause Nr. 1 noch bestätigt.

Bei einem solchen Ergebnis können wir auf den zuverlässigen schon für die KIRCHE angeführten Beleg vom Jahre 1266 zurückgreifen, in dem ein „MILES (= Ritter) HENRICUS DE AZENHUSEN" als Zeuge eines Kaufvertrages im benachbarten Barlissen genannt wurde[351]). Auch die Urkunde vom Jahre 1340 weist einen „ADVOCATUS ET PATRONUS JOHANNES DE ACZENHUSEN" (= einen Vogt und Kirchenpatron Johann von Atzenhausen) aus[352]). Im Jahre 1350 werden „LYPPOLDUS ET HERMANNUS FRATRES DICTI DE ATZENHUSIN" (= Lippold und Hermann Brüder genannt von ATZENHAUSEN) aufgeführt, die Besitz im benachbarten Erperode, einer heutigen Wüstung, besiegeln. Ihr Siegel zeigt einen linksschreitenden Steinbock mit einem überbetonten sonnenspiralartig herausgearbeiteten Gehörn[353]) und erweckt dadurch einen möglichen symbolischen Zusammenhang mit einem ALTEN SONNENWENDPLATZ AN DER LINDE.

Es besaßen vor dem Jahre 1416 „DE VON ATZINHUSEN" noch den halben Zehnten und vier Hufen Landes in ATZENHAUSEN von den Herren von BOVENTEN auf der Burg Jühnde zu Lehen[354]). Im Jahre 1426 erscheint wohl letztmals ein „HANS VON ATZENHUSEN" als Amtmann auf der Burg Friedland mit Besitz in ATZENHAUSEN, welcher verkauft und vertauscht wurde[355]).

Somit hat sich nicht der noch erhaltene mittelalterliche KIRCHTURM, den KÜHLHORN als einen „Wehrturm" bezeichnete[356]), und auch nicht das in 20 Urkunden von 1419–1834 mit dem halben Zehnten zum Rode (heute das Brunsroder Feld) zusammen genannte alte VORWERK[357]) mit vier Hufen Landes, der heutige Hof in der TIEBERGSTRASSE Nr. 8 von Hermann LÖTZERICH, den LÜCKE als Wohnsitz eines längst ausgestorbenen „Uradels" von ATZENHAUSEN vermutete[358]) als ein solcher erwiesen, sondern die nun erstmals erkundete BURG ATZENHUSEN BEI DER ALTEN TIELINDE. Man sollte künftig allen in ihrem Bereich auftauchenden Funden bessere Aufmerksamkeit als bisher schenken.

---

351) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 14.

352) Nieders. Staats- und Universitästbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1, Band XX Kloster Mariengarten.

353) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 173.

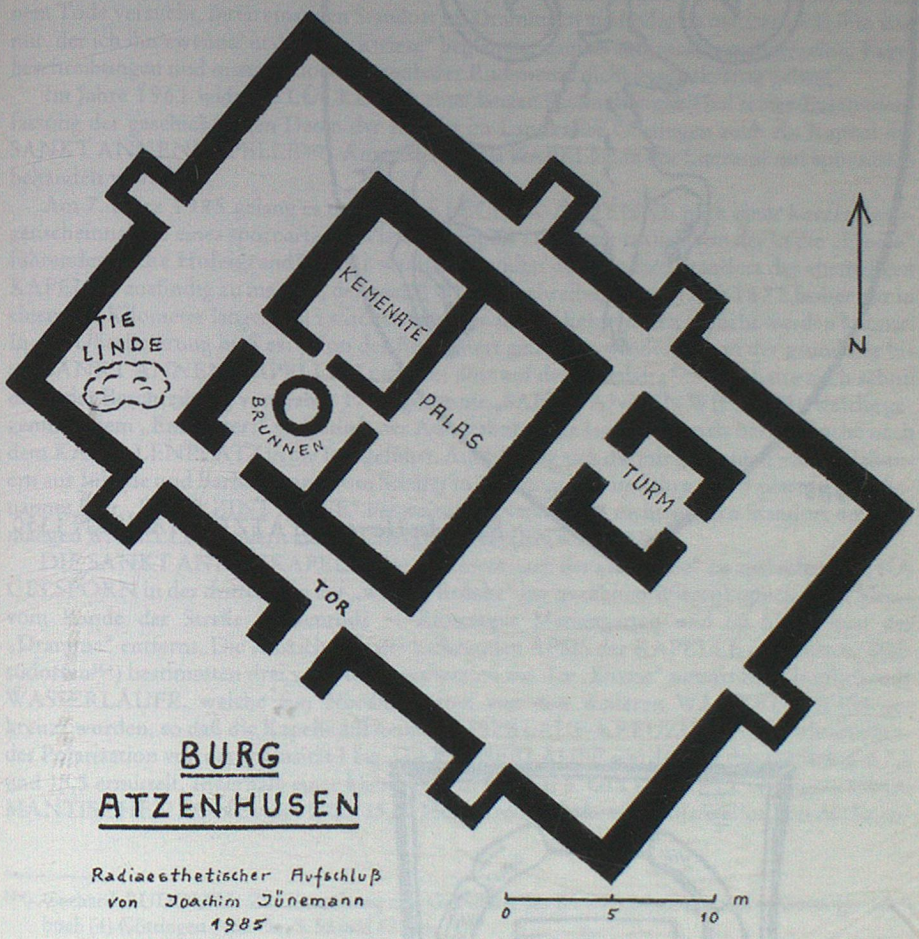
354) Vgl. wie Anm. 223, S. 41.

355) Heinrich LÜCKE: Zur Hofgeschichte des Dorfes Atzenhausen, in Südhannoverscher Heimatkalender 1964. Northeim 1963, S. 126–127.

356) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, S. 152.

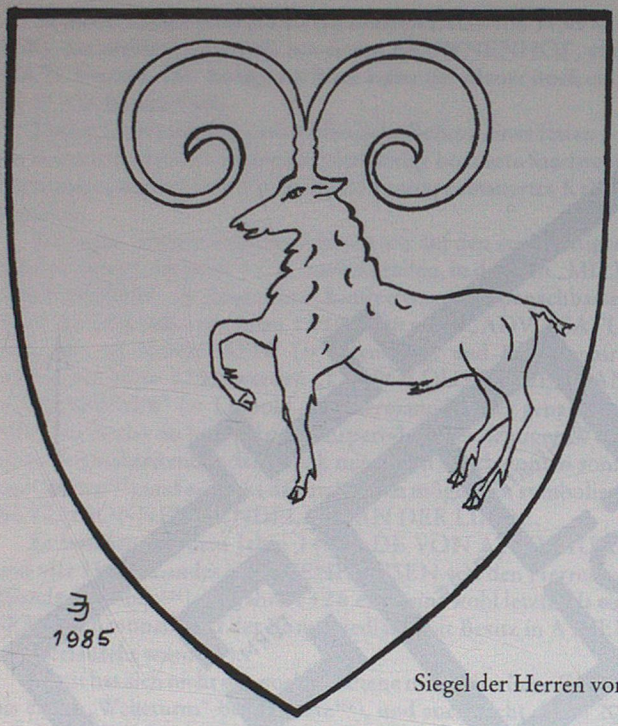
357) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. PLESSE f Nr. 282; Depositum 19 GROTE – JÜHNDE, Or. Urk. A Nr. 4, 11, 16, 24, 25, 26, 29, 47; Depositum 19 GROTE – Schauen Or. Urk. Nr. 125, 131, 172, 180, 185, 191, 197, 202, 223, 239, 256 und 265.

358) Vgl. LÜCKE wie Anm. 355.

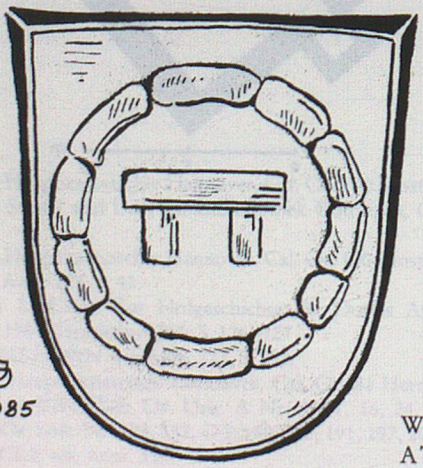


BURG
ATZENHUSEN

Radiaesthetischer Aufschluß
von Joachim Jünemann
1985



Siegel der Herren von ATZENHAUSEN 1350



Wappen der Gemeinde
ATZENHAUSEN

Die Sankt Annenkapelle im Drammetal

Um diese religionsgeschichtlich für unser Gebiet interessante KAPELLE hat sich schon im Jahre 1955 intensiv RUDOLPH[359]) bemüht. Er hat auch 1963 und noch 1967 kurz vor seinem Tode versucht, ihren einstigen Standort im Drammetal ausfindig zu machen, was ihm und mir, der ich ihn zweimal in die „Stockwiese" begleitete, damals aufgrund nur allgemeiner Lagebeschreibungen und mangels noch erkennbarer Rudimente nicht beweiskräftig gelang.

Im Jahre 1961 widmete LÜCKE nach einer langen Sammeltätigkeit bei seiner Zusammenfassung der geschichtlichen Daten der Klöster im Landkreise Göttingen auch ein Kapitel der SANKT ANNENKAPELLE[360]). Ansonsten ist die KAPELLE in der Literatur nur sporadisch behandelt worden.

Am 7. März 1985 gelang es mir mit der LECHER-ANTENNE nach einer kurzen Inaugenscheinnahme eines spornartigen Wiesen-Küppels 116 Meter östlich von der in die „Emme" führenden „Alte Hofesgrund" in nur wenigen Stunden den genauen Standort der ehemaligen KAPELLE ausfindig zu machen, der gemäß Grenzbeschreibung vom Jahre 1672 bisher nur in einem 1,8 Kilometer langen Tal zwischen zwei genannten Eckpunkten gesucht werden konnte. In der Überlieferung hieß es: „Von der Emmestert gehet der windestrich in der grund her bis auf SANKT ANNEN CAPELLEN und von dort auf den Ecksberg"[361]). Es hatte auch schon die in der Beschreibung vom Jahre 1778 genannte „SANKT ANNEN WIESE"[362]), welche gegenüber dem „Emmestert" südöstlich der Autobahnbrücke lag, uns damals bei der Suche nach dem KAPELLENPLATZ in die Irre geführt. Auch bezog sich die mir gegenüber von Holzhauern aus Jühnde und Barlissen und vom Schäfer in Mariengarten im Jahre 1959 plattdeutsch benannte Flur „IN DE ZINT ANNE" bei weiterem Nachfragen nicht auf den Standort der ehemaligen KAPELLE, sondern auf die „SANKT ANNENWIESE"[363]).

DIE SANKT ANNENKAPELLE lag auf einem nach der „Dramme" zu auslaufenden HÜGELSPORN in der dritten von der „weißen Brücke" her gezählten Wiesenkoppel, nur 5 Meter vom Rande der Straße Dahlenrode – Klostergut Mariengarten und 60 Meter von der „Dramme" entfernt. Die Ausrichtung der halbrunden APSIS der KAPELLE in Richtung Südsüdosten[364]) bestimmten drei von Nordnordwesten aus der „Emme" unterirdisch herfließende WASSERLÄUFE, welche von Nordnordosten von drei weiteren WASSERLÄUFEN gekreuzt wurden, so daß die Kapelle auf neun WASSERLAUF-KREUZUNGEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 lag. Die WASSERLÄUFE wurden mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 ermittelt. Innerhalb einer kleinen aus dem 1. bis 5. GITTERNETZ erzeugten GEOMANTISCHEN ZONE von 11,70×15,60 Metern rechtsdrehender Polarisation von der Inten-

---

359) Gerhard RUDOLPH: Zur Entstehung und Gründung des Klosters Mariengarten, in Göttinger Jahrbuch (4) Göttingen 1955/56, S. 58 und 62–64.

360) Heinrich LÜCKE: Klöster im Landkreise Göttingen, Clausthal-Zellerfeld 1961, S. 74–76.

361) Schloßbibliothek Jühnde, Dokumenten-Buch, Urk. Nr. XIV, „Jühndischer gräntze Zug de anno 1672".

362) Vermessungsbeschreibung von Mariengarten vom Jahre 1778 und Katasteramt Göttingen, Gemarkungskarte Mariengarten. Göttingen 1872, Blatt 4.

363) Schloßbibliothek Jühnde, Karte der Emme vom Geometer MITHOFF vom Jahre 1790 „Sankt Annen Wiese – Emme Stert – Über der Sankt Annen Wiese".

364) Bei einer Übersicht zur Orientierung der in Frankreich, Norwegen, Schweden und Irland radiaesthetisch aufgenommenen Kirchen wird deutlich, daß nur sehr wenige exakte „Ostungen" aufweisen. Man vergleiche die Ausrichtung Südsüdost bei der Kirche St. Ours in Loches (Frankreich) bei PURNER wie Anm. 7, S. 128–129.

sität 1 mit Maschenweiten von 3,90×3,90 Metern lag der ALTAR von 1,33×1,33 Metern Umfang (= 4×4 Karoling-Fuß), in dessen Mitte sich alle 5 GITTER und zwei WASSERLÄUFE kreuzten.

Besonders hervorzuheben ist eine unter dem ALTAR mit der Grifflänge 9,2 festgestellte „VERBORGENE QUELLE" (Blind Spring)[365]) eines Durchmessers von 26,40 Metern mit 6 kreisförmigen Wasserankündigungszonen.

Mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 wurde ein 0,99 Meter starkes Mauerwerk geortet, welches 3 Karoling-Fuß entspricht. Für die KAPELLE ergab es folgende Maße:

Länge	8,99 Meter (= 27 Karoling-Fuß),
Breite	4,66 Meter (= 14 Karoling-Fuß),
PATROZINAL-STRECKE	2,66 Meter (= 8 Karoling-Fuß),

welche der kirchenarchitektonischen Symbolik entsprechend doppelt so lang ist, als die „HEILIGE ANNA" Buchstaben hat. An die nordöstliche Seite der KAPELLE war ein TURM von 3,99×4,99 Metern (= 12×15 Karoling-Fuß) angebaut.

Welche Bewandtnis hatte es nun mit der SANKT ANNENKAPELLE? – Der ANNEN-KULT hat seit den Kreuzzügen über das Erzbistum Mainz bei uns Einzug gehalten. Die HEILIGE ANNA war die Mutter MARIAS und die Großmutter JESU. Im 15. Jahrhundert war SANKT ANNA zu einer Lieblingsheiligen in Deutschland geworden. Ihr Namenstag, der 26. Juli, wurde besonders gefeiert.

LÜCKE[366]) erwägt die SANKT ANNENKAPELLE als eine mögliche Dorfkapelle der urkundlich bisher nicht erwiesenen und nur von v. MENGERSHAUSEN[367]) und von FAHLBUSCH[368]) erwähnten Wüstung „Heckelhusen" an der „Dramme" zwischen Mariengarten und Barlissen zuzuordnen. Der für das Jahr 1718 belegte „oberste, mittelste und unterste Altenhoff an der Dramme bey der SANKT ANNEN CAPELLE WEG bis an den Emmenstertz"[369]) ist jedoch eine Bestätigung für meine mit der LECHER-ANTENNE bei der „Alten Hofes Grund" georteten KAPELLE als für ihre Zugehörigkeit zu den „Altenhöfen" von Hekkelhusen. Sie war wohl von ihrem Mainzer PATROZINIUM und ihrer Zugehörigkeit zum Kloster Mariengarten her von ehedem eine WALLFAHRTSKAPELLE. Hierfür zeugt vor allem ein vom Erzbischof ALBRECHT von Mainz den Besuchern der wieder erneuerten „CAPELLA SANCTE ANNE matris gloriose virginis Marie genitricis Dei ... in prato vulgariter die stock wiesen nuncupato sita" im Jahre 1524 gewährter Ablaß von 240 Tagen[370]).

Nach einer Sage aus LETZNERS Chronik soll die SANKT ANNENKAPELLE von einer Nonne, einer Schwester des Mariengartener Propstes im Jahre 1245 namens CAUSARIA erbaut worden sein, um die Reliquie des HEILIGEN BLUTES aufzunehmen. Die Nonne habe Tag und Nacht eine Lampe bei der Reliquie brennen lassen, wobei viele Zeichen und Wunder geschehen wären[371]). Dies erscheint insofern aber fragwürdig, weil das „HEILIGE BLUT" erst in einer Urkunde vom Sonntage quasimodogeniti des Jahres 1355 für diesen Ort nachgewiesen ist. An dem Tage hat der Priester THIDERICUS dictus DE DRANSFELDE dem Kloster Mariengarten ein „lumen cereum" (= ein wächsernes Licht) gestiftet, welches das ganze Jahr vor

---

365) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 111.
366) Vgl. LÜCKE wie Anm. 360, S. 74.
367) Vgl. v. MENGERSHAUSEN wie Anm. 239.
368) Vgl. FAHLBUSCH wie Anm. 238, S. 232, Ziffer 18.
369) Vgl. wie Anm. 273, pag. 27 „Grenzzug vom 5. August 1718" und pag. 134.
370) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 255.
371) Johann Christian August BLAUEL: Beiträge zur Geschichte des Klosters Mariengarten, in Neues Vaterländisches Archiv, Lüneburg 1826, Band II, S. 307.

dem „SACRO SANGUINE“ (= dem HEILIGEN BLUTE) Jesu Christi leuchten sollte[372]). Allerdings wird LETZNERS Behauptung von einem aus dem 14. Jahrhundert stammenden Pergament im Hauptstaatsarchiv Hannover gestützt, daß in zwei Spalten die Klostersage vom HEILIGEN BLUT enthält, das durch einen Edelherrn von der Burg „Segenbergk“ aus dem Heiligen Lande mitgebracht und dem Kloster übergeben sein soll[373]).

Wie dem nun auch immer gewesen sei, es fand jedenfalls alle Jahr am Sonntage „Judica“ eine WALLFAHRT nach der SANKT ANNENKAPELLE statt, in der die Reliquie des HEILIGEN BLUTES in Form einer blutigen Hostie gezeigt, der Ablaß verkündet und an Ort und Stelle ein Jahrmarkt abgehalten wurde[374]), der gemäß Privilegien-Brief des Herzogs ERICH zu Braunschweig vom Jahre 1554 nach Dransfeld verlegt wurde[375]).

Siebenmal bezeugte Flurbezeichnungen von 1489 bis 1735 über ein 3½ Hufen in und außerhalb von Jühnde gelegenes Mariengartener Klosterland als „BY DEME HILLIGEN BLOIDE – HILGEN BLODES VORWERCK – HEILIGE BLUTS LANDT“ liefern den Beleg[376]) für die wirtschaftliche Ausstattung der SANKT ANNENKAPELLE, für die alle Jahr zwei Mark Silber und zwei Pfund Wachs von Jühnde geliefert wurden[377]).

Nach der lutherischen Reformation verfiel die KAPELLE nach und nach. Im Jahre 1717 ragte ihr Mauerwerk noch an drei Seiten bis zu mehreren Metern empor. Um 1826 wurden die Grundmauern der SANKT ANNENKAPELLE abgetragen, weil sie der Wiesennutzung hinderlich waren[378]).

---

372) Nieders. Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Cod. Ms. hist. 1 Band XX Nr. 329.

373) Carl Ludwig GROTEFEND: Beiträge zur Geschichte der Hannoverschen Klöster der ehemaligen Mainzer Diözese, 1. Mariengarten, „Hortus S. Mariae“, in Zeitschrift des Historischen Vereins für Niedersachsen. Hannover 1858, S. 142–143.

374) Vgl. BLAUEL wie Anm. 371, S. 307 f.

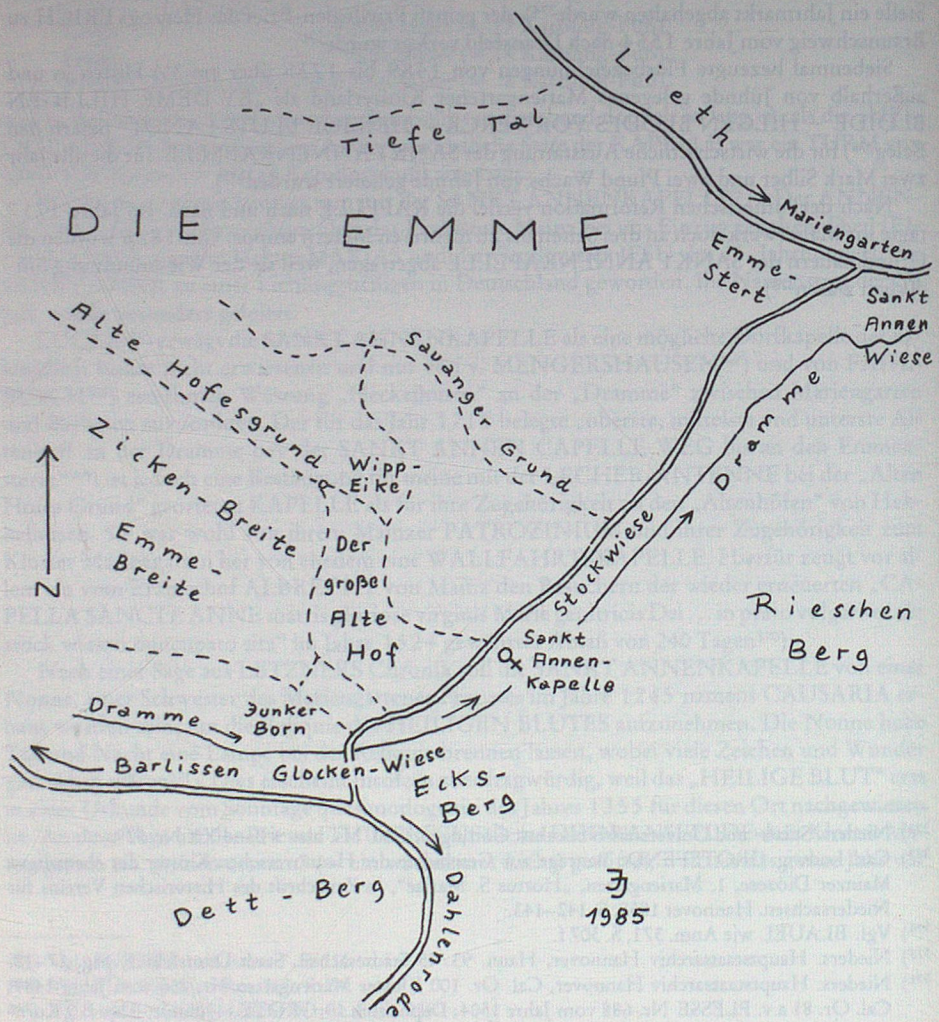
375) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Hann. 93/45 Städtesachen, Stadt Dransfeld 1, pag. 17–18.

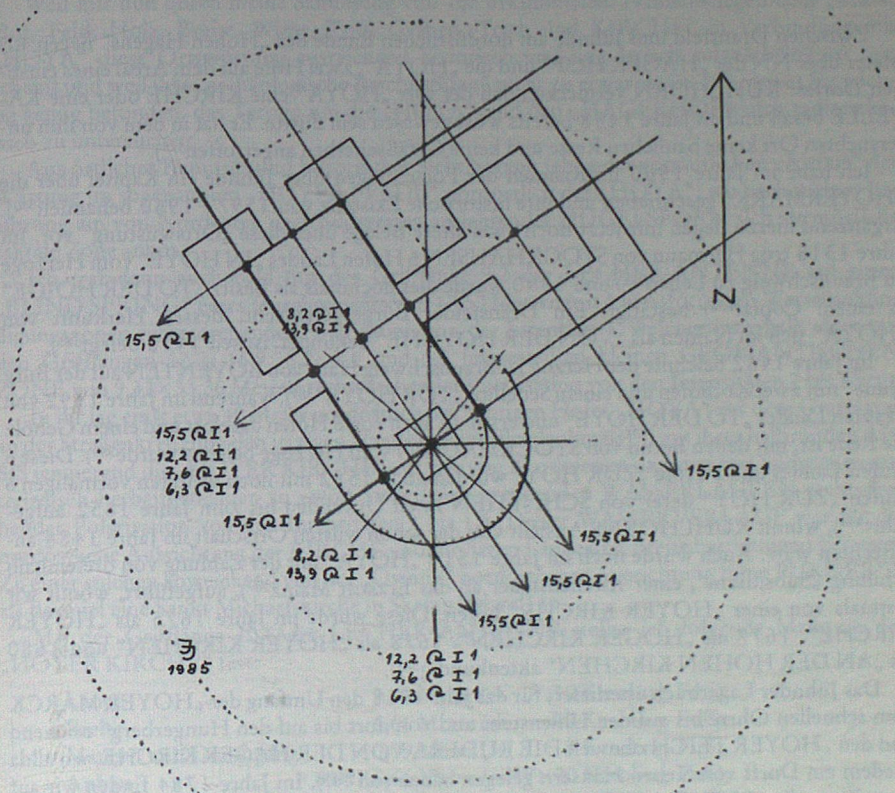
376) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 236 vom Jahre 1489; Cal. Or. 81 a v. PLESSE Nr. 688 vom Jahre 1504; Depositum 19 GROTE – Jühnde, Akte B 9 Kornregister vom Jahre 1548; Hann. 94 Spez. 18 Mariengarten A XVI Nr. 9 folio 40 a vom Jahre 1554; Schloßbibliothek Jühnde, Jühndisches Saalbuch vom Jahre 1681 und Grund- und Lagerbuch derer Hoch Freyherrlichen Gerichte Jühnde und Wiershausen de anno 1735.

377) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. Arch. 7 B Kloster Mariengarten Nr. 2 vom Jahre 1506.

378) Vgl. LÜCKE wie Anm. 360, S. 75.

LAGESKIZZE
DER SANKT ANNENKAPELLE





DIE SANKT ANNENKAPELLE IM DRAMMETAL

Länge 8,99 m = 27 Karoling - Fuß
Breite 4,66 m = 14 Karoling - Fuß
TURM 3,99 x 4,99 m = 12 x 15 Karoling - Fuß
Mauer und Durchgänge 0,99 m = 3 Karoling - Fuß
ALTAR 1,33 x 1,33 m = 4 x 4 Karoling - Fuß
PATROZINAL - STRECKE 2,66 m = 8 Karoling - Fuß
Geomantische Zone Ost/West 11,70 und Nord/Süd 15,60 m
Maschenweite 3,90 x 3,90 m
. . . . . „ Blind Spring" mit 6 kreisförmigen Wasser-ankündigungszonen mit einem Durchmesser von 26,40 m

Die Hoyer Kirche

Zwischen Dransfeld und Jühnde am nordöstlichen Rande des „Hohen Hagens" liegen 405 Meter über NN der „HÄGER HOF" und die „HOYA", zwei Höfe auf dem Areal eines einstigen Dorfes. KÜHLHORN vermerkte, daß der Ort „HOYA" eine KIRCHE oder eine KAPELLE besaß und im Jahre 1488 bereits wüst gewesen sein dürfte. Er hat in dem von ihm untersuchten Ort keine baulichen Reste und keine Gefäßscherben angetroffen[379]).

Ich habe im Jahre 1960 im Rahmen der Forschungen über Jühnde ein Kapitel über die „HOYERMARK" geschrieben und ihre historische Existenz von 1397–1960 behandelt[380]). Ergänzend hierzu liegen mir jetzt noch zwei ältere Belege über diese „Ortswüstung" vor. Im Jahre 1318 trug Hermann von STOCKHAUSEN 6 Hufen Landes „IN HOYE" vom Herzoge zu Braunschweig zu Lehen[381]) und 1390 wurde dies nochmals als Besitz „TO DER HOIGE" in einem Copiar[382]) bestätigt. Ein Dransfelder Bürgergeschlecht, dessen Herkunft von „HOYA" sich im Namen als „VON DER HOYGHE" bekundet, ist seit 1430 belegt[383]).

Im Jahre 1462 belehnte der Herzog zu Braunschweig Hans von BOVENTEN auf der Burg „June" mit zwei Kothöfen und einem Sedelhof „TOR HOYE"[384]), während im Jahre 1492 von 6 Hufen Landes „TO DER HOYE" und erstmals auch von 6 Höfen daselbst und einem Gehölz die Rede ist, mit denen Bernd von STOCKHAUSEN vom Herzoge belehnt wurde[385]). Diese 6 Hufen Landes und 6 Höfe „ZUR HOY" wurden noch 1582 mit noch weiteren vormaligen 6 Hufen „ZUR HOY" derer von SCHNEHEN in elf Urkunden bis zum Jahre 1652 aufgeführt[386]), womit KÜHLHORNS Ansicht von der schon wüsten Ortschaft im Jahre 1488 anzufechten wäre. Auch wurde noch im Jahre 1519 „HOYA" mit der Zahlung von dreieinhalb Schilling „Subsidium", einer Kirchensteuer an das Erzstift Mainz[387]), aufgeführt, womit wir erstmals von einer „HOYER KIRCHE" hören. Diese wurde im Jahre 1675 als „HOYER KIRCHE", 1677 als „HOGER KIRCHEN", 1678 als „HOYER KIRCHEN" und 1680 als „AN DER HOHEN KIRCHEN" aktenkundig[388]).

Das Jühnder Lagerbuch überliefert für das Jahr 1718 den Umfang der „HOYER MARCK vom schnellen Ohrte bis auf den Uhlenstein und von dort bis auf den Hungerberg" reichend und den „HOYER TEICH ohnweit DIE RUDERA VON DER HÄGER KIRCHE, wo allda ehedem ein Dorff von Sieben Häusern gelegen haben soll"[389]). Im Jahre 1784 finden wir auf einer Karte die „RUINEN DER HAEGER KIRCHE" verzeichnet[390]) und letztmalig ist von

---

379) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, S. 61.
380) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 82, S. 65–67.
381) Hans Friedrich Georg Julius SUDENDORF: Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande. Hannover 1859, Teil I, S. 173.
382) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Acta Diplomatarium Stockhusianum, Reskript 1757 ex veteri Copia zu Imbsen.
383) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. PLESSE f Nr. 430.
384) Stadtarchiv Göttingen, Or. Urk. Nr. 785.
385) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, F. A. Nr. 44 a, Or. Urk. 117 vom 12. März 1492.
386) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Depositum 19 GROTE – Jühnde A Nr. 30, 31, 32, 34, 35, 36, 40, 41, 42, 45 und 49.
387) Vgl. KAYSER wie Anm. 271, S. 277.
388) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Akte B II, 5.
389) Vgl. wie Anm. 273.
390) Vgl. wie Anm. 182.

ihr 1794 die Rede bei der Anlegung eines neuen Vorwerks „HÄGER HOFF BEY DER HOYER KIRCHEN“[391]).

Weil mir nun durch meine Sammlung von 107 urkundlichen Namenbelegen über „Mark, Hof, Feld, Holz, Breite, Wiese, Trift, Graben, Teich und KIRCHE“ in Verbindung mit „HOYA“ diese Ortswüstung ausreichend historisch und linguistisch aufgearbeitet zu sein scheint und weil ihre „archäologische Erschließung“ nicht zu erwarten ist, habe ich es für wichtig genug befunden, das Terrain um die „HOYA“ und den „HÄGERHOF“ auch radiaesthetisch zu untersuchen.

Aus örtlicher Kenntnis und historischer Sicht begann ich in der vermutlichen „Altflur“ der Wüstung im sogenannten „HOYER FELDE“ nordöstlich der „HOYA“, wo nach meiner Erfahrung ein von Nordosten nach Südwesten auslaufender HÜGELSPORN sich als mögliche sakrale Zone anbot.

Ich traf dann auch bald mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE auf einen „BLIND SPRING“ eines Durchmessers von 17,50 Metern mit 6 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, welcher innerhalb einer mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 festgestellten kleinen GEOMANTISCHEN ZONE von 9,32×33,36 Metern rechtsdrehender Polarisation von den Intensitäten 2 bis 1 liegt.

In ihr lag einst etwa 40 Meter nordöstlich des heutigen Hofes „HOYA“ auf dem Grasplatze an der Straßenkreuzung den jetzigen Standort eines Flurdenkmals[392]) mit ihrer halbrunden APSIS tangierend die „HOYER KIRCHE“ auf vier von Nordwesten und drei von Südwesten unterirdisch herbeifließenden an zwölf Stellen sich kreuzenden WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von den Intensitäten 2 bis 1,5. Dieser WASSERVERLAUF war für die nordöstliche Ausrichtung der KIRCHE und für deren Länge und Breite bestimmend gewesen. Zu einer solchen abweichend von der „Ostung“ nordöstlicher Ausrichtung führt PURNER[393]) als Beispiel eine Sankt Michaelskirche in Skellig (Irland) an.

Mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE stellte ich folgende Maße an der „HOYER KIRCHE“ fest:

Länge	9,99 Meter (= 30 Karoling-Fuß),
Breite	6,66 Meter (= 20 Karoling-Fuß),
Mauern und Durchgänge	0,99 Meter (= 3 Karoling-Fuß),
Anbau	5,66×6,66 Meter (= 17×20 Karoling-Fuß),
ALTAR	1,66×1,66 Meter (= 5× 5 Karoling-Fuß).

Von ihrer PATROZINAL-STRECKE von 4,66 Metern (= 14 Karoling-Fuß) als Sehne der georteten APSIS her könnte es sich bei der „HOYER KIRCHE“ in der Wertung des alten überall angetroffenen Bauprinzips, daß die Sehne doppelt so lang ist, wie der Patron der KIRCHE Buchstaben hat, um eine dem „HEILIGEN MICHAEL“ geweihte Kirche gehandelt haben, was sich in dem mehrmals belegten Flurstück[394]) mit Namen „DIE MICHELEI“ zwischen dem Hof „HOYA“ und dem „Uhlenstein“ und durch die als PATROZINIUM für den „Beherrscher hochgelegener Plätze“ Erzengel „SANKT MICHAEL“ bevorzugte Höhenlage „TO DER HOYE“[395]) zu bestätigen scheint.

---

391) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 48 A – Nr. 670 – 18.

392) Vgl. RIEBELING wie Anm. 231, S. 71 – Der Kreuzstein 55×54×20 Zentimeter aus Kalkstein stellt eine Sonderform als ein auf der Spitze stehendes Quadrat auf einem parallelen Stielschaft dar.

393) Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 129.

394) Schloßbibliothek Jühnde, Verkoppelungs-Akte Jühnde 1872; Plan-Receß über Haus Nr. 6 und 7 Eduard Freiherr GROTE, Karte 1872/73; Kartenwerk des Königlichen Katasteramts 1878; Bestellungsregister des Rittergutes Jühnde 1900.

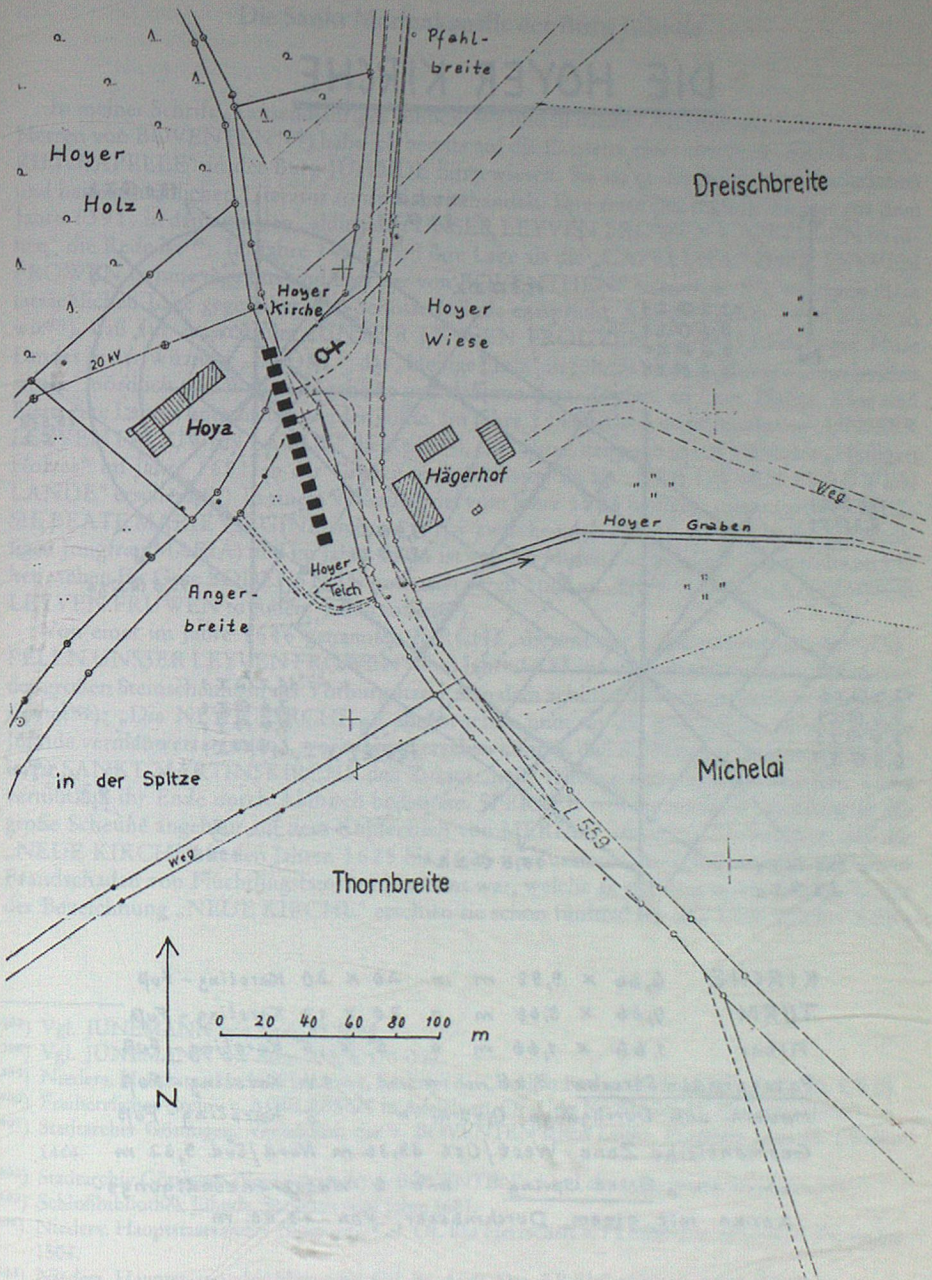
395) Vgl. MICHELL wie Anm. 21, Bildertext 34–36.

Das weitere Abtasten des Geländes um die „HOYA“ ergab mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE die Konturen von zwölf HÄUSERN, welche sich zwischen dem heutigen Hof „HOYA“ und der georteten einstigen „HOYER KIRCHE“ bis herunter an den „HOYER TEICH“ in den Maßen 5,66×6,66 Meter (= 17×20 Karoling-Fuß) in Abständen zueinander von 2,66 Metern (= 8 Karoling-Fuß) erstreckten.

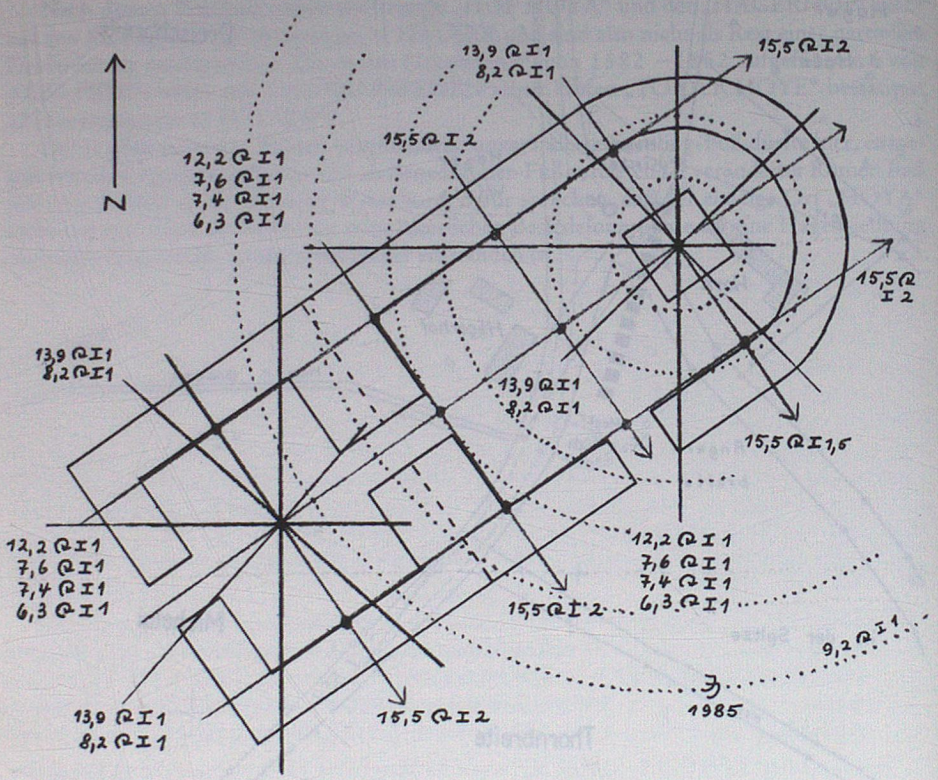
Nach diesem Ergebnis stehen der heutige „HOF HOYA“ und der „HÄGERHOF“ nicht auf den Rudimenten der ehemaligen 12 HÄUSER und sind also nicht als Rest einer partiellen Dorfwüstung anzusprechen. Die in den Urkunden[396]) von 1582 – 1652 aufgeführten 6 von ADELEBSEN'schen und 6 von SCHNEEHEN'schen Hufen „TO DER HOYE“ bestätigen 12 Hintersassen in 12 HÄUSERN.

Der in allen georteten Bauten vorgefundene unveränderte Karoling-Fuß dürfte hier, entgegen dem in der gotischen Bauepoche als Benediktiner-Fuß auftretender veränderter Römer-Fuß wie zum Beispiel in der Wüstung Wetenborn, dafür sprechen, daß der einstige Ort „HOYA“ nicht erst um 1200 in der letzten mittelalterlichen Besiedelungsphase als eine Hagensiedlung nach dem Hägerrecht, sondern viel früher entstanden ist.

[396]) Vgl. wie Anm. 386.


Pfahl-
breite
Hoyer
Holz
Dreischbreite
Hoyer
Kirche
Hoyer
Wiese
20 kV
Hoya
Hägerhof
Weg
Hoyer Graben
Hoyer
Teich
Anger-
breite
in der Spitze
Michelai
L 559
Weg
Thornbreite
0 20 40 60 80 100 m
N

DIE HOYER KIRCHE



KIRCHE	6,66 x 9,99 m	=	20 x 30	Karoling - Fuß
TURM	6,66 x 5,66 m	=	20 x 17	Karoling - Fuß
Altar	1,66 x 1,66 m	=	5 x 5	Karoling - Fuß
Patrozinal - Strecke	4,66 m	=	14	Karoling - Fuß
Mauern und Durchgänge	0,99 m	=	3	Karoling - Fuß

Geomantische Zone West/Ost 33,36 m Nord/Süd 9,32 m

..... „Blind Spring" mit 6 Wasserankündigungs-zonen mit einem Durchmesser von 17,50 m

Die Sankt Marienkapelle der Burg Jühnde

In meiner Schrift „Tausendjähriges Jühnde“[397]) und in meiner Abhandlung „Die Güter der Herren von BOVENTEN“[398]) habe ich bereits auf die Existenz einer einstigen „SANKT MARIENKAPELLE“ in der Burg JÜHNDE hingewiesen. Sie ist in der kirchengeschichtlichen und heimatkundlichen Literatur sonst nicht behandelt. Ihre erste Bezeugung stammt aus dem Jahre 1391, in dem von den „aldirluden UNSER LEYVEN FROWEN CAPPELLEN to iunen“ die Rede ist[399]). Im Jahre 1436 wird ihre Lage als die „CAPELLN UNSSER LEYVEN FROWEN in june tege hus und hoff der von BOVENTHEN“ bezeichnet[400]), was auch ihrer tatsächlichen Lage gegenüber dem Schosse Jühnde entspricht. Aus dem Jahre 1444 erfahren wir[401]), daß zur Ausstattung „UNSSER LEYVEN FROUVEN CAPPELLEN“ eine Hufe Landes in der Wüstung „ENDAL“, das „Heilige Holz“ in Jühnde und ein Morgen „tom kolden struke“ nördlich von Wellersen gehörte und daß von dem „Opfer“ an Lein, Flachs, Käse und Eiern eine Lampe unterhalten werden sollte. Im Jahre 1446 ist von den Einnahmen „UNSSER LEYVEN FROUWEN LANDE“ die Rede[402]), ein Name, der noch in der Nähe des „Heiligen Holzes“ im Jahre 1681 an der Grenze nach Barlissen zu als „DER LIEBEN FRAUWEN LANDE“ erscheint[403]). In einem Verkaufsbrief vom Jahre 1504 heißt es: „inter agros ECCLESIE BEATE MARIE VIRGINIS in Juna“[404]) (= zwischen den Äckern der Kirche der glückseligen Jungfrau MARIA) und im Jahre 1506 ist von 1½ Hufen Landes die Rede, welche zu Lehen stehen für Gese BODENSTEIN und nach deren Tode an „DEY CAPPELLEN UNSSER LEYVEN FRUWEN to Junen“ fallen sollen[405]).

Von einer im Jahre 1646 genannten KIRCHE, die mit der Lagebeschreibung der „CAPELLN UNSSER LEYVEN FROWEN“ vom Jahre 1436 insofern übereinstimmt, daß sie vor der großen Steinscheune in der Vorburg stand, also dem Schlosse Jühnde gegenüber, wurde berichtet[406]): „Die NEWE KIRCHE so abgebrochen undt an die große Scheure ufm Hause Jühnde vermauwert worden“, woraus man ersehen könnte, daß ihr Name im Gegensatz zur älteren SANKT MARTINSKIRCHE den Zusatz „neu“ erhalten hatte und daß das Jahr 1646 vermutlich ihr Ende durch Abbruch bedeutete. SPERBER will sie noch rechtwinklig an die große Scheune angebaut auf dem Kupferstich von MERIAN erkennen. Er berichtet, daß die „NEUE KIRCHE“ in den Jahren 1625 bis 1626 im Zusammenhang mit dem TILLY'schen Brandschaden von Flüchtlingsfamilien bewohnt war, welche an der Pest verstarben[407]). Unter der Bezeichnung „NEUE KIRCHE“ erschien sie schon fünfmal als „BY DER NYEN KER-

---

397) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 82, S. 68.
398) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 233, S. 116–117.
399) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Reskript des „Rothen Buches der Stadt Münden“, Ms. E E 05.
400) Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Or. Urk. Nr. 51 vom 21. Dezember 1436.
401) Stadtarchiv Göttingen, Verzeichnis der v. BOVENTEN'schen Lehne, Fragment vom 18. Oktober 1444.
402) Stadtarchiv Göttingen, Verzeichnis der v. BOVENTEN'schen Lehne, Fragment vom Jahre 1446.
403) Schloßbibliothek Jühnde, Saalbuch vom Jahre 1681.
404) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81a Herrschaft v. PLESSE Nr. 688 vom 4. Dezember 1504.
405) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. Arch. Des. 7 B Kloster Mariengarten Nr. 2.
406) Pfarrarchiv Jühnde, Kirchenrechnung 1646, Akte H. S. 1.
407) Otto SPERBER: Geschichtliche Nachrichten von Jühnde in der Zeit der Reformation und des Dreißigjährigen Krieges, in Die Spinnstube, 3. Jahrgang Nr. 12, Göttingen 1926.

GEN" oder „VOR DER NYEN KERCKEN" in einem Lehn-Register[408]) aus der Zeit vor dem Jahre 1416 und in einem Frucht-Register aus dem Jahre 1548, in dem ein Erbzins von „Hinrich HOIERS vor der NIEHEN KERCH zu Juna" mit 3 Schilling aufgeführt wurde[409]).

Ich habe mir nach diesen knappen über die SANKT MARIENKAPELLE, jedoch erfreulicherweise sechsmal mit ihrem PATROZINIUM genannten Nachrichten, am 5. März 1985 mit der LECHER-ANTENNE über ihre wirkliche Lage Gewißheit verschafft.

Sie lag tatsächlich von der nördlichen Ecke der großen Scheune 14,35 Meter und von ihrer südlichen Ecke 13,30 Meter entfernt mit ihrer halbrunden APSIS unmittelbar rechtwinklig an die Scheunenmauer anstoßend dem Innenhof des Schlosses Jühnde gegenüber. Mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 geortete drei von Norden und drei von Osten unterirdisch einfließende WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 2 bestimmten durch ihre Kreuzungen an neun Stellen Breite und Länge des mit nur ganz geringer Abweichung nach Osten ausgerichteten SAKRALBAUS.

Unter ihrem ALTAR von 1,33×1,33 Metern (= 4×4 Karoling-Fuß) befindet sich ein „BLIND SPRING" eines Durchmessers von 10,50 Metern mit 6 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 2.

Die „SANKT MARIENKAPELLE" lag auf einer kleinen, sich noch 3,50 Meter in die Scheune hinein erstreckenden GEOMANTISCHEN ZONE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, welche mit den Grifflängen des 1. bis 5. GITTERNETZES 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 ermittelt wurde und von Westen nach Osten eine Länge von 12 Metern und von Norden nach Süden von 16 Metern ergab.

Die Maße der mit der Grifflänge 10,6 georteten Mauern der KAPELLE betrugen:

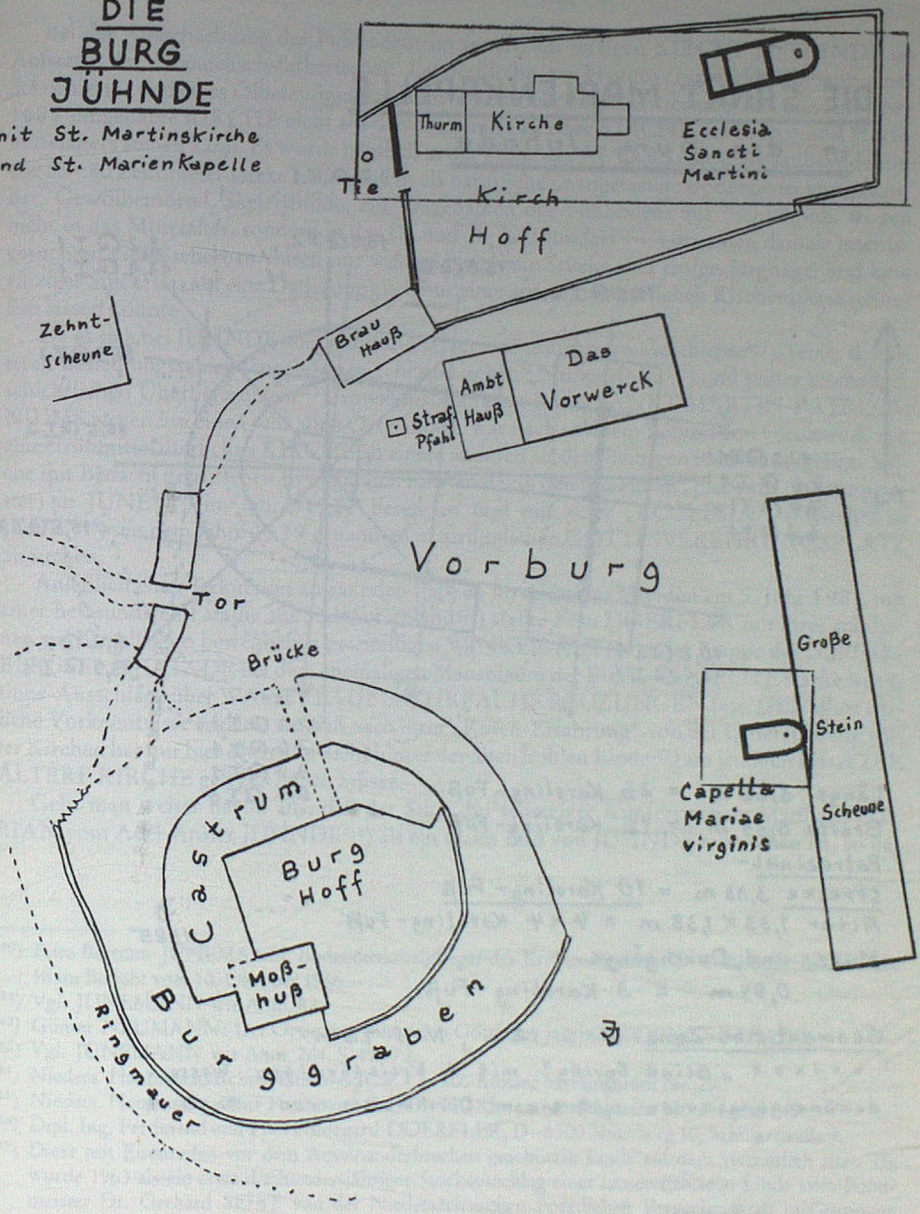
Länge 8,66 Meter (= 26 Karoling-Fuß)
Breite 5,33 Meter (= 16 Karoling-Fuß)
Mauer 0,99 Meter (= 3 Karoling-Fuß)

Aufgrund ihrer festgestellten PATROZINAL-STRECKE von 3,33 Metern (= 10 Karoling-Fuß) dürfte es sich durch diese doppelt so lange Strecke als die HEILIGE MARIA Buchstaben hat, auch sakralarchitektonisch hier unabhängig von ihrer uns bekannten urkundlichen Überlieferung um eine ursprünglich der Gottesmutter MARIA geweihte KAPELLE handeln.

---

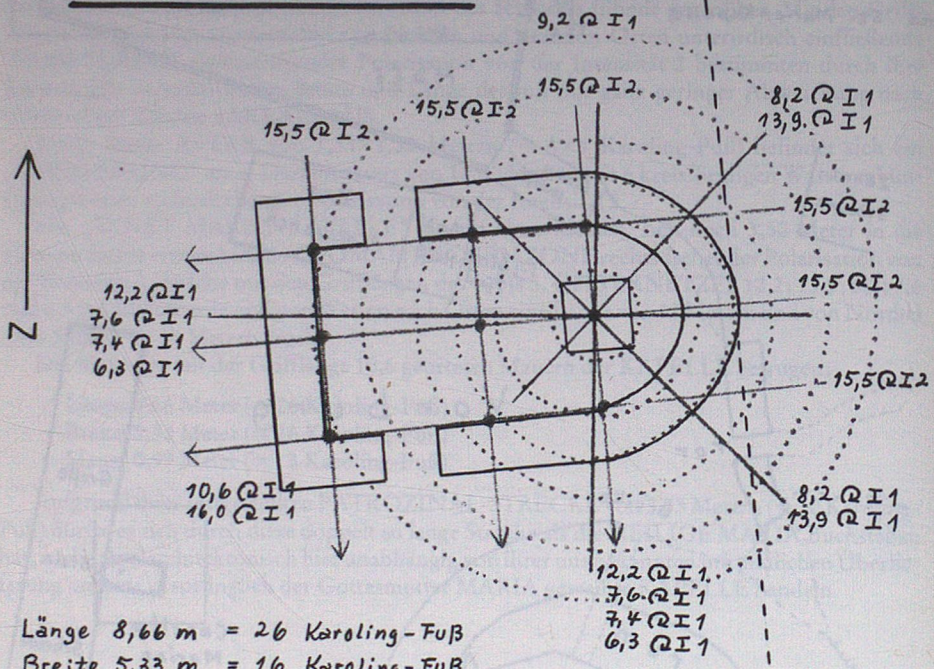
[408]) Vgl. wie Anm. 223, S. 31 und 39.

[409]) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Deposium 19 GROTE-Jühnde, Akte (Amtsbücher) B 9 „Jühnder Frucht-Register 1548".


DIE
BURG
JÜHNDE
mit St. Martinskirche
und St. Marien Kapelle
Thurm
Kirche
Ecclesia
Sancti
Martini
Tie
Kirch
Hoff
Zehnt-
Scheune
Brau
Hauß
Ambt
Hauß
Das
Vorwerck
Straf
Pfahl
Vorburg
Tor
Brücke
Große
Stein
Capella
Mariae
virginis
Scheune
Castrum
Burg
Hoff
Moß-
huß
Burggraben
Ringmauer

DIE SANKT MARIENKAPELLE

in der Burg Jühnde



Länge 8,66 m = 26 Karoling-Fuß
Breite 5,33 m = 16 Karoling-Fuß
Patrozinal-
Strecke 3,33 m = 10 Karoling-Fuß
Altar 1,33 × 1,33 m = 4 × 4 Karoling-Fuß
Mauer und Durchgänge
0,99 m = 3 Karoling-Fuß

Geomantische Zone W-O 12 m, N-S 16 m

• • • • • • „Blind Spring" mit 6 kreisförmigen Wasserankündigungszonen mit einem Durchmesser von 10,50 m

3
1985

Die Sankt Martinskirche in Jühnde

Bei der Ausschachtung des Fußbodens im Innern der jetzigen KIRCHE in JÜHNDE im Auftrage der Evangelisch-lutherischen Landeskirche zu Hannover zwecks Einbaus eines Schornsteins und eines Ölheizungsautomaten im Oktober 1966 erwies sich, daß diese im Jahre 1685 umgebaute KIRCHE nicht auf dem früheren Platz der KIRCHE des Früh- und Hochmittelalters stehen kann. Es wurde nämlich in der Höhe des ALTARS eine klare saubere deutliche 55–80 Zentimeter starke Lehmschicht als natürliche unangetastete Bodenbedeckung sichtbar. Gewölbemörtel, Skelettfunde, ein Tragebalken des Fußbodens aus Fichtenholz wiesen nicht in das Mittelalter, sondern in das 17. und 18. Jahrhundert[410]). Unter den damals intensiv gesuchten Gefäßscherben waren nur wenige blaugraue Stücke und einige Sargnägel und kein einziges Stück, das auf eine Datierung auch nur einer spätmittelalterlichen Kirchenphase schließen lassen könnte.

Da es sich bei JÜHNDE aber aufgrund seiner tausendjährigen Geschichte[411]), seiner der älteren Besiedlungsschicht angehörigen „cheruskischen" Namensform[412]) und seiner kirchengeschichtlichen Überlieferungen[413]), sowie insbesondere seines SANKT MARTIN-PATROZINIUMS wegen um einen sehr alten Ort handelt, war nach solchem Befund von vornherein von einer frühmittelalterlichen KIRCHE an einem anderen als dem heutigen Platz auszugehen. Solche mit Bedacht getroffenen Erwägungen führten dazu, den mit einem „plebanus (= Leutpriester) in JUNE"[414]) im Jahre 1271 besetzten und mit einer „ECCLESIA (= Kirche) in JUNE"[415]) seit dem Jahre 1329 genannten ursprünglichen GOTTESVEREHRUNGSPLATZ zu suchen.

Anläßlich einer Exkursion zu sakralen Plätzen im Altkreise Münden am 5. Juni 1981 mit einer befreundeten Familie aus Süddeutschland[416]) stellte Frau DOERFLER mit ihrer stählernen auf Kugellagern beweglichen zweiteiligen WINKEL-RUTE auf der Kuppe des „OPFERBERGES" in JÜHNDE bei dem ehemaligen Mausoleum der Freiherren GROTE starke Reaktions-Ausschläge über WASSERLAUF-MEHRFACHKREUZUNGEN fest. Ganz ohne örtliche Vorkenntnisse erklärte sie, daß nach ihrer „Ruten-Erfahrung" von der Untersuchung vieler Kirchen her nur hier oben und nicht hinter der alten hohlen Linde[417]) am jetzigen Platze DIE ÄLTERE KIRCHE gelegen haben müsse.

Geht man weiter davon aus, daß der Stich des schweizer Kupferstechers Matthäus MERIAN vom Adel-Ansitz JÜHNDE[418]) als ein reales Bild von JÜHNDE anzusehen ist, so be-

---

410) Fritz Bertram JÜNEMANN, Bodendenkmalpfleger des Kreises Münden, D–3402 Bühren, Tiestraße 16 im Bericht vom 10. Oktober 1966.

411) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 82.

412) Günter NEUMANN: Der Ortsname Jühnde, in Göttinger Jahrbuch (8) 1960, S. 117–120.

413) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 264, S. 49–72.

414) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 28.

415) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Mariengarten Nr. 143 und 145.

416) Dipl. Ing. Ferdinand und Frau Hildegard DOERFLER, D–8500 Nürnberg 10, Schillerstraße 9.

417) Diese mit Eisenreifen vor dem Auseinanderbrechen geschützte Linde auf dem vermutlich alten Tie wurde 1963 als ein etwa dreihundertjähriger Stockausschlag einer tausendjährigen Linde vom Forstmeister Dr. Gerhard SEIBT von der Niedersächsischen Forstlichen Versuchsanstalt in Göttingen geschätzt.

418) Matthäus MERIAN: Topographia Germaniae, Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg 1654, Kupferstich 13 × 17 cm, 6268 Juhnde, Adel-Ansitz, vor Seite 141 unten.

fand sich die KIRCHE damals[419]) vor dem Jahre 1646 als ein zweiteiliges Bauwerk schon auf dem Platz von heute, was auch für das Jahr 1583, in dem an der KIRCHE gebessert und damals „die mauren am thurn" erneuert wurden[420]), gelten dürfte. Solcher von SPERBER[421]) schon geäußerten Ansicht möchte ich bis dahin beipflichten, jedoch nicht mehr bis zu der von ihm miteinbezogenen Zeit nach der Eroberung der Burg JÜHNDE durch die Göttinger in der Hildesheimer Bierfehde[422]) am 10. Februar 1486. Es erlaubte am 5. Februar 1487 Herzog HEINRICH zu Braunschweig und Lüneburg dem Ritter Bodo von ADELEVESSEN „behoff der borch JUNE ... dat sloth, so itzd vorbrand und vordorven ... to vorbeteren und buwen na aller nottrofft"[423]). Man verhandelte am 19. März 1487 wegen „eynes eyndrechtigen borchfredes und borchhoide uppe deme huse JUNE, upper rechten borch, upper vorborch unde davor in deme bomgarden, ock umme DE KERCKEN hir so wyt de sulven bomgarde unde KERCKHOFF wendet"[424]).

Aus den spärlichen Nachrichten „BY SINTE MERTIN" und „SUNTE MERTINS HOVE"[425]) im Jahre 1416 über die „PARKERKEN TO JUNEN"[426]) im Jahre 1506, die „ECCLESIA JHUNA"[427]) im Jahre 1519 und das „PHARHUS TZU JUNE DER KIRCHEN SANCTI MARTINI"[428]) im Jahre 1541 bis zu dem Vermerk, daß 1615 „im KERKENBOGEN wine geplantet" wurde[429]), geht nicht hervor, wann der Platzwechsel der KIRCHE „auf dem Opperberge" vollzogen worden ist. Er muß jedoch erst nach der in JÜHNDE im Jahre 1542 eingesetzten lutherischen Reformation geschehen sein, weil ein katholischer Bischof den neuen ALTAR, der zwar noch immer im SAKRALEN STRAHLUNGFELD DER GEOMANTISCHEN ZONE, aber nicht mehr nach der strengen Kirchenregel auf der KREUZUNG DER WASSERLÄUFE lag, schwerlich neu sanktifiziert hätte.

Diese zeitgerechte Begründung kann durch einige andere Fakten noch gestützt werden. Die drei großen Fenster an der Südseite der KIRCHE, die von sauber bossierten Sandsteinen völlig zweckentfremdet in großer Unregelmäßigkeit umrahmt sind, können nur als „Bautrümmer" aus einem älteren Vorgänger-Bau angesehen werden. Der in die Kirchenwand eingemauerte Grabstein vom Jahre 1507 als einziges vorreformatorisches Relikt könnte bei der Auflassung des alten Kirchhofes und bei seiner Beanspruchung für den neuen KIRCHENBAU im Wege gewesen sein, so daß wir seine Erhaltung als ein Indiz nur dem auf ihm abgebildeten Corpus Christi verdanken.

Was ich unter dem Eindruck des Befundes vom Jahre 1966 in meiner Untersuchung über das PATRONAT IN JÜHNDE im Jahre 1968 in Übereinstimmung mit dem Bodendenkmalpfleger erklärte[430]), daß der ALTAR der JÜHNDER KIRCHE ursprünglich auf der höchsten Kuppe des „Opperberges" errichtet und später das unebene Gelände nach Westen bei dem

---

419) Das Jahr 1646 ist insofern ein „terminus ante quem", als ihm die kleine an die große Steinscheune angebaute Kapelle im Schloßhofe auf dem Stich noch sichtbar ist, welche im Jahre 1646 abgebrochen wurde. – Pfarrarchiv Jühnde, Kirchenrechnung 1646.

420) Pfarrarchiv Jühnde, Akte 16/5130.

421) Vgl. SPERBER wie Anm. 407.

422) Stadtarchiv Göttingen, Liber antiquorum gestorum, Handschriften, Sign. II, 11.

423) Stadtarchiv Göttingen, Liber copiarum papyraceus II, Handschriften, Sign. II, 6.

424) Vgl. wie Anm. 422.

425) Vgl. wie Anm. 104, pag. 29 und 35.

426) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. Arch. 7 B Kloster Mariengarten Nr. 2.

427) Vgl. KAYSER wie Anm. 271, S. 277.

428) Pfarrarchiv Jühnde, Akte 16/532.

429) Pfarrarchiv Jühnde, Kirchenrechnung 1615.

430) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 264, S.62.

NEUBAU DER KIRCHE aufgeschüttet worden sei, hat jetzt meine RADIAESTHETISCHE UNTERSUCHUNG 1985 als richtig bestätigt.

DIE ÄLTERE SANKT MARTINSKIRCHE IN JÜHNDE lag mit ihrer halbrunden APSIS an einer Ecke des Mausoleums der Freiherren GROTE grenzend in Abweichung von einer „Ostung" mit einem Winkel von etwa 20 Grad nach Norden auf der bis über zwei Meter ansteigenden Kuppe des „Opperberges".

Im Gegensatz zu der jetzigen SANKT MARTINSKIRCHE IN JÜHNDE, unter deren gesamten Gemäuer ich mit der LECHER-ANTENNE keine KREUZUNGEN DER WASSERLÄUFE feststellen konnte, waren hier einst, wie ich mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 feststellen konnte, 15 KREUZUNGEN aus 3 von Osten und 5 von Norden im unterirdischen Zufluß gebildeten WASSERLÄUFEN rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 das Kriterium bei der Auswahl des „HEILIG-ORTES". Sie waren für die „Orientierung" und für die Länge und Breite des römerfüßigen Bauwerks der ÄLTEREN SANKT MARTINSKIRCHE IN JÜHNDE bestimmend und maßgebend.

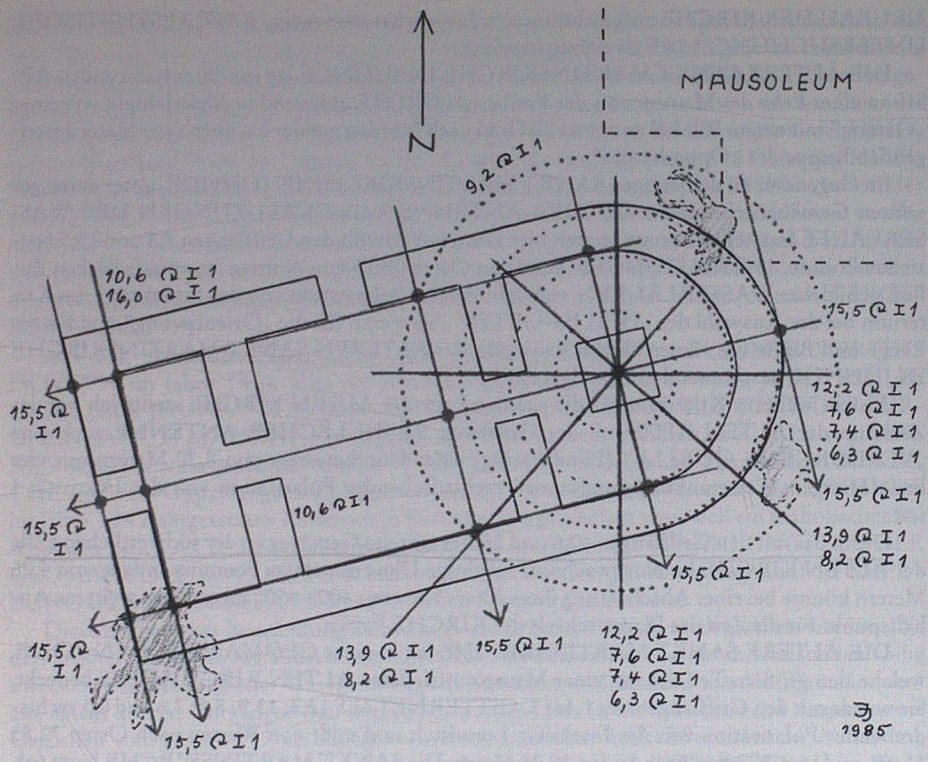
Als ein weiteres Kriterium für die richtige Lage der ALTEN KIRCHE stellte ich um das Zentrum der ALTEN APSIS mit der Grifflänge 9,2 der LECHER-ANTENNE auch eine „VERBORGENE QUELLE" (Blind Spring) eines Durchmessers von 8,70 Metern mit vier kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 fest.

Die in das mit den Grifflängen 10,6 und 16,0 ermittelte Gemäuer an der südwestlichen Ecke der ALTEN KIRCHE hineingewachsene mächtige Ulme mit einem Stammesumfang von 4,26 Metern könnte bei einer Abschätzung ihres Alters von etwa 400–450 Jahren einen weiteren Anhaltspunkt für die Zeit des Platzwechsels der KIRCHE liefern.

DIE ÄLTERE SANKT MARTINSKIRCHE lag in einer GEOMANTISCHEN ZONE, welche den größten Teil des mit einer Mauer umfriedeten ALTEN KIRCHHOFES bedeckt. Sie wurde mit den Grifflängen des 1. bis 5. GITTERNETZES 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1 ermittelt und mißt von Westen nach Osten 72,85 Meter und von Norden nach Süden 19,35 Meter. Die SANKT MARTINSKIRCHE hatte folgende Maße:

Länge	13,90 Meter (=	47 Römer-Fuß)
Breite	6,51 Meter (=	22 Römer-Fuß)
Mauer	0,89 Meter (=	3 Römer-Fuß)
ALTAR 1,48×	1,48 Meter (= 5×	5 Römer-Fuß)

Die PATROZINAL-STRECKE von 4,73 Metern (= 16 Römer-Fuß) beweist an diesem Platze noch einmal symbolisch als doppelt so lange Sehne der ALTEN APSIS als der HEILIGE MARTINUS Buchstaben hat, das richtig ermittelte PATROZINIUM.



DIE SANKT MARTINSKIRCHE IN JÜHNDE

Länge 13,90 m = 47 Römer-Fuß
Breite 6,51 m = 22 Römer-Fuß
PATROZINAL-STRECKE = 4,73 m = 16 Römer-Fuß
Altar 1,48 × 1,48 m = 5 × 5 Römer-Fuß
Mauer und Durchgänge 0,89 m = 3 Römer-Fuß
Geomantische Zone W/O 72,85 × N/S 19,35 m
..... „Blind Spring" mit 4 Wasserankündigungszonen

Der Platz der älteren ST. MARTINSKIRCHE in JÜHNDE auf der höchsten Kuppe des „Opperberges“ bei dem Mausoleum
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die von der Kuppe des „Opperberges“ an seinen Westhang im 16. Jahrhundert verlegte neue ST. MARTINSKIRCHE in JÜHNDE
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

DER TIE IN JÜHNDE MIT LINDE
AM WESTHANG DES OPPERBERGES
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Kirche in der Wüstung Wetenborn

Etwa 1¼ Kilometer ostwärts von SCHEDEN und 200 Meter nördlich der Straße von SCHEDEN nach JÜHNDE lag in den unteren „Dreischen" südlich des „Hohen Hagens" die etwa 10 Hufen umfassende Gemarkung[431]) des ehemaligen Dorfes „WETENBORN". In sieben Lehnsurkunden des Klosters Hilwartshausen über die Waldnutzung am „Hohen Hagen" ist noch von 1609 bis 1858 von einer „WETTENBORNER MARCK" die Rede[432]). LÜCKE kannte ein solches „WETENBORN" nicht, widmete aber einem beim Gute „WETENBORN" nordöstlich von Dahlenrode einst gelegenen Ort eine ausführliche Beschreibung[433]), bei der er offensichtlich übersah, daß das von ihm als im Jahre 1397 schon als „wüst" gemeldete „WETENBORN" dasjenige bei OBERSCHEDEN war. Auch FAHLBUSCH kannte nur ein „WETENBORN" bei Deiderode[434]) und selbst KÜHLHORN behandelte zunächst das „WETENBORN" bei SCHEDEN nicht und brachte alle vorgefundenen gedruckten Belege bei dem Gute „WETENBORN" bei Dahlenrode unter, auch die Nachricht[435]) vom Jahre 1397. Erst auf meine Rücksprache mit ihm führte er in seiner Exkursionskarte von Niedersachsen unter Bezugnahme auf das Jahr 1397 das „WETENBORN" in der Gemeinde SCHEDEN neben dem „WETENBORN" in der Gemeinde Dramfeld als noch nicht untersuchte Wüstung auf[436]).

Bei gewissenhafter Zuordnung der jeweiligen Belege über die beiden Ortschaften des Namens „WETENBORN" kann vorerst nur die Nachricht vom Jahre 1397 als bisher ältester schriftlicher Beleg[437]) für das „WETENBORN" bei SCHEDEN angesehen werden. In diesem Jahre wurden für den herzoglichen Hof in Münden „Hervestbede" aus OBERSCHEDEN in Form von Wachs, Hafer und Hühnern erhoben von einem Hofe, von einem Hopfenberge und auch „UP DER WOUSTENYNGE BY DEM WITTENBORNEN". Zwei in dem Steuerregister aufgeführte Einwohner aus SCHEDEN namens „HEISE und TOENE WETENBORNEN" lassen den Schluß zu, daß sie nach dem Wüstwerden ihres Dorfes unter Weiterbestellung ihrer alten Feldflur in OBERSCHEDEN Zuflucht gefunden haben. Welche Ursache das Wüstwerden oder teilweise Wüstwerden des Ortes hatte und wann das genau geschah, ist unbekannt, denn es wurde im Jahre 1414 ein Göttinger Bürger durch Hans von STOCKHAUSEN mit dem halben Zehnten in dem Felde „in dem dorppe TO WETTENBORNE bei OBERN SCHEDE" belehnt[438]). Es bleibt hier eine offene Frage, ob man die Bezeichnung „Dorf" in einem Lehnsbrief über den Zehnten wörtlich im Sinne einer noch existenten Siedlung auffassen darf.

Aus einem Vergleich im Jahre 1551 des mit der „WUSTENUNG WETTENBORN" belehnten Curdt von BARDELEBEN mit den Feldinteressenten zu OBERSCHEDEN geht her-

---

431) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Akte C Nr. 34 – „Im Jahre 1812 wurde die Wüstung WETTENBORN mit 383 Morgen bezeichnet, welche seit undenklichen Jahren von Obernscheden genutzet".

432) Nieders. Staatsarchiv Wolfenbüttel, Abt. 37 Alt Nr. 210 Blatt 4 vom Jahre 1609 und Stadtarchiv Dransfeld, Kämmerei-Register, Or. Urk. vom 25. Januar 1856.

433) Heinrich LÜCKE: Burgen, Amtssitze und Gutshöfe um Göttingen. Clausthal-Zellerfeld 1952, S. 201 bis 204.

434) Vgl. FAHLBUSCH wie Anm. 238, S. 232 Ziffer 19.

435) Erhard KÜHLHORN: Orts- und Wüstungsnamen in Südniedersachsen. Northeim 1964, S. 216.

436) Vgl. KÜHLHORN wie Anm. 221, S. 68.

437) Vgl. SUDENDORF wie Anm. 381, Hannover 1872, Band VIII, Urk. 184, S. 249–250.

438) Hessisches Staatsarchiv Marburg, X 5 Depositum 340 v. STOCKHAUSEN, Lehnrevers D 13 v. 14. Mai 1414.

vor, daß von jeder Hufe dort Wagen und Pferde vier Tage lang dienen und die Köter, welche dort Viehweide und Gehölz nutzten, zwei Tage lang Handdienste leisten mußten. Im Jahre 1553 erklärten die Leute aus OBERSCHEDEN, daß sie vor sieben Jahren vom Herzoge zu Braunschweig mit der „Feltmarck ZUM WETTENBORNE" für 12 Gulden, zahlbar zu Martini, belehnt worden seien und baten die Herzogin, sie bei ihrem Lehen vom Jahre 1546 zu lassen und sie mit Diensten bei dem von BARDELEBEN zu verschonen. Im Jahre 1557 kam es zu einem Vergleich „der WUESNUNG WETTEBORN halber", nach welchem sie noch weiter Dienste, aber mit einem zeitlichen Abstrich leisten mußten[439]).

Als im Jahre 1572 die OBERSCHEDENER die Dienste von der „WUSTUNG WETTEBORNE" wieder verweigerten, klagte der von BARDELEBEN gegen sie[440]). Wie es ausging, entzieht sich unserer Kenntnis. Am 17. September 1576 belehnte Herzog ERICH zu Braunschweig und Lüneburg Christoffer von BARDELEBEN mit der „WUSTENUNG WETEBORN boben OBERN SCHEDEN in Holtze und in Felde"[441]) und 1590 desgleichen Erich von BARDELEBEN mit der „WUESTUNGE WETEBORN"[442]).

Im Jahre 1591 verkauften Erich und Alexander von BARDELEBEN" Hof und Dorf zu Wellersen zusamt DEN WETENBORN" mit Gericht, Rechten, Vogtei, Fischerei auf der Schede, Jagd, Bau- und Brennholz und Mast am Bramwalde an Henrich von STOCKHAUSEN[443]).

Von dieser Zeit ab trugen die von STOCKHAUSEN laut 13 Lehnsbriefen der Herzöge zu Braunschweig und Lüneburg bzw. der Könige von Großbritannien und Hannover bis zur Allodifizierung Mitte des 19. Jahrhunderts die Wüstung „WETENBORN" zu Lehen[444]).

Im Jahre 1646 vernehmen wir nun erstmals von einer „ALTEN KIRCHE IN WETENBORN". Es heißt dort, daß die St. Johannispfarre zu Dransfeld eine Hufe Landes nutze „so zu OBEREN SCHEDEN liget ... im Felde UMB DEN KLAUSHOF her für den Hungerberg ... UMB DIE ALTEN KIRCHEN her ... eine wische ober dem dorfe gelegen DER CLAUSHOF genannt ... in der ist ein brun" (= ein Born)[445]). Im Jahre 1664 ist wieder von dieser Hufe „AM CLAUSSBORN" die Rede[446]). Im Jahre 1752 findet sich der Vermerk „AM KIRCHOFE" und 1767 „KLAGESBORN"[447]). Die Dransfelder Pfarre hatte von dieser bewußten Hufe Landes 1769 nur geringe Einnahmen, weil sie sich wegen ihrer hohen Lage nicht gut beackern ließ[448]). Im Jahre 1809 heißt es, daß die „WÜSTUNG WETTENBORN" ein wüstes mit Buschwerk bewachsenes Feld sei, welches die Einwohner zu OBERSCHEDEN gegen einen geringen Erbenzins an den Hof in Wellersen nutzten[449]). Im Jahre 1821 wurde durch den Dransfelder Superintendenten BREIGER die Pfarrhufe „KIRCHOF AM KLAGESBACHE"

---

439) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 2 Nr. 1816, Urk. der Jahre 1551 bis 1557.
440) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 2 Nr. 1817.
441) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, 44a, Or. Urk. Nr. 87 vom 17. September 1576.
442) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, 44a, Or. Urk. Nr. 89 vom 9. Juni 1590.
443) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Diplomatarium Stockhusianum; Copia und 44a, Or. Urk. Nr. 67 vom Jahre 1591.
444) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, 44a, Or. Ork. der Jahre 1614 bis 1801 Nr. 233, 58, 259, 78, 76, 75, 26, 54, 11, 40, 49, 50 und C Nr. 34.
445) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte a. A. 14.
446) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte a. A. 1.
447) Bauermeister-Chronik von Scheden 1717–1949, D–3402 Scheden, Hof Nr. 126 Karl BEUERMANN.
448) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 400.
449) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, Akte B I, 1.

belegen und die „KLAGESWIESE“ verpachtet[450]), 1876 bestand die Hufe St. Johannis-Pfarrland aus 22 Morgen vor OBERSCHEDEN und 6 Morgen 61 Ruthen Kiefernwald „am Nußberge“, deren Nutzung einer eventuellen Dransfelder Pfarrwitwe zufallen sollte[451]). Noch im Jahre 1909 finden wir als Grundgüter der Pfarre St. Johannis zu Dransfeld im Gemeindebezirk OBERSCHEDEN 6 Hektar, 57 Ar und 21 Quadratmeter „AM WETENBORN, IN DER KLAGESWIESE, im kleinen Nußberg, am Hungerberge und in den Rienäckern[452]).

Obwohl dank der von BEUERMANN[453]) angeregten und durchgeführten Grabungen in der „WÜSTUNG WETENBORN“ der Platz der EHEMALIGEN KIRCHE seit 1975 feststeht[454]), und ihre inzwischen aus dem Versturz und Wildwuchs wiederhergestellten Fundamente großes öffentliches Interesse durch viele Besuchergruppen gefunden haben, vermochten mich der „asymmetrisch“ wieder aufgemauerte „BLOCK-ALTAR“ und der merkwürdige „rechteckige CHOR“ nicht davon zu überzeugen, daß die ursprünglichen Konturen der östlichen Mauern hier richtig „restauriert“ worden sind.

Es trugen auch die seit 1980 erschienenen spektakulären Presseartikel[455]), sowie der Bericht BEUERMANNS[456]) vom Juli 1985 über einen aus der Schulchronik von Scheden entlehnten nicht historisch belegten flüchtigen Pfarrer vom Jahre 1398, über das wegen des Mauergrundrisses angeblich „recht hohe Alter“ der KIRCHE, über ihre kirchengeschichtlich nicht belegte schon frühe Zugehörigkeit zur SANKT MARTINSKIRCHE IN DRANSFELD, über ihre baugeschichtlich „außergewöhnlichen Tafelaufsätze“, über ihren „ungemörtelten Kern“, als auch über die ungereimten Flurnamen-Deutungen „KLAGESBACH“ und „STÖNEBIEKE“ von „klagen“ und „stöhnen“ als Erklärung für stattgefundene „Krankenheilung“ eher dazu bei, VERWIRRUNG UND RATLOSIGKEIT als historische Wahrheitsfindung zu schaffen, wofür auch ein längeres Gespräch mit dem Autor keine wirkliche Bereitschaft erkennen ließ.

Ich habe nun gerade wegen dieses „Spektakels“ um die KIRCHE IN WETENBORN es als eine Herausforderung freier und selbstkritischer Forschung empfunden und sie deshalb als eine „Fallstudie“ in die Auswahl meiner radiaesthetischen Ortungen von KIRCHEN und KULTSTÄTTEN miteinbezogen.

Gemäß meiner Untersuchung mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 der LECHER-ANTENNE bestimmten bei der Auswahl des Platzes einst sieben von Norden und drei von Osten unterirdisch zufließende sich an 21 Stellen kreuzende WASSERADERN rechtsdrehender Polarisation von den Intensitäten 2,5–1 die Orientierung, Länge und Breite des Bauwerks.

Die KIRCHE IN WETENBORN liegt innerhalb einer mit den Grifflängen des 1. bis 5. GITTERNETZES 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 festgestellten GEOMANTISCHEN ZONE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1, die sich mit 27,30×34,80 Metern über einen kleinen BERGSPORN erstreckt. Hervorzuheben ist ein mit der Grifflänge 9,2 festgestellter un-

---

450) Stadtarchiv Dransfeld, Mappe 35 G – Nr. 360 – 14.
451) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 400.
452) Pfarrarchiv Dransfeld, Akte A 415.
453) Prof Dr. Arnold BEUERMANN, Direktor des Geographischen Instituts der Technischen Universität in Braunschweig.
454) Arnold BEUERMANN: Neue Ausgrabungen in Dransfeld-Scheden, Vorläufiger Bericht über die Entdeckung der Kirchenfundamente in der Wüstung WETENBORN bei Scheden, in Dransfelder Informationen 6/1975, S. 11–16.
455) „WETENBORN: Kleinod besonderer Art“, in Hessisch-Niedersächsische Allgemeine Nr. 235 vom 9. Oktober 1980; Ende der Ausbauarbeiten am WETENBORN, in Nr. 274 vom 25. November 1983 und „Tourismus in WETENBORN“, in Nr. 280 vom 2. Dezember 1983.
456) Arnold BEUERMANN: WETENBORN – einst und jetzt, in Dransfelder Informationen 7/1985, S. 3–9.

ter dem ALTAR zentrierter „BLIND SPRING“ eines Durchmessers von 9,56 Metern mit 3 kreisförmigen Wasserankündigungszonen rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

Mit der Grifflänge 10,6 wurden dann von mir exakt folgende Maße der Mauerkonturen geortet:

Länge	14,19 Meter (=	48 Römer-Fuß)
Breite	6,51 Meter (=	22 Römer-Fuß)
Mauer	0,89 Meter (=	3 Römer-Fuß)
ALTAR 1,18×	1,18 Meter (= 4×	4 Römer-Fuß)

Damit stimmt der ostwärts der Quermauer in der KIRCHE von BEUERMANN „restaurierte rechteckige CHOR“ und der nicht im Zentrum liegende ALTAR nicht mit den von mir festgestellten Maßen überein. Die KIRCHE hatte keinen „rechteckigen CHOR“, sondern eine halbrunde, hinter der jetzigen Umzäunung liegende APSIS. Die KIRCHE ist damit auch nicht abweichend von allen anderen KIRCHEN im südlichen Niedersachsen, sondern ebenfalls nach den gleichen im Mittelalter allgemein üblichen und auch eingehaltenen kirchenarchitektonischen Regeln als ein einheitlicher Baukörper angelegt worden.

Ihre an den Ecken eingefügten sauber bossierten Sandsteine sprechen auch für einen hochmittelalterlichen Bau und gegen eine von BEUERMANN immer wieder nachdrücklich behauptete frühe Missionierungs-Kirche, die hierzulande aus Holzfachwerk auf Steinfundamenten oder aus unbehauenen weniger anspruchsvollen Feldsteinen erbaut wurde.

Einen nach innen gewendeten Gemäuerstein mit drei Wetzrillen von etwa 15 bis 20 Zentimetern Länge im „rechteckigen CHOR“ hätte man seiner einstigen Funktion wegen[457]), um irrtümliche Deutungen zu vermeiden, bei der „Restaurierung“ besser an seinem wirklichen einstigen Platz einmauern sollen als an dieser vermeintlichen ungewöhnlichen „Fundstelle“, die als „in situ“ von mir bezweifelt wird.

Die PATROZINAL-STRECKE der WETENBORNER KIRCHE von 4,73 Metern (= 16 Römer-Fuß), ein Maß, das man in der Gotik als sogenannten „Benediktiner-Fuß“ wieder antrifft, läßt auf einen HEILIGEN mit 8 Buchstaben schließen, womit mein mit vorgewiesenen Flurnamenbelegen mit dem Bestimmungswort „KLAGES und KLAUS“ schon 1976 BEUERMANN gegenüber geäußerter Verdacht auf ein „NIKOLAUS-PATROZINIUM“[458]) in WETENBORN jetzt noch an Wahrscheinlichkeit gewonnen hat, was er aber gänzlich übersieht und mißachtet, weil es zu seiner „vorgefaßten Missionierungskirche“ nicht paßt. Ein meiner Argumentation ähnliches Beispiel lieferte MAIER[459]) mit seinen Flurnamen „CLAGESBERG und KLAUSBREITE“ in Gladebeck aus der Zeit des 16. Jahrhunderts, aufgrund deren dort ein SANKT NIKOLAUS-PATROZINIUM nachgewiesen werden konnte.

Der HEILIGE NIKOLAUS kann jedoch in WETENBORN auf dem Grund und Boden zu der SANKT JOHANNISKIRCHE in Dransfeld gehörigen Pfarrhufe nicht vor der Zeit der Errichtung der SANKT JOHANNISKIRCHE in Dransfeld[460]) und frühestens erst im Gefolge des auch bei ihr tätigen Einflusses des Deutschen Ritterordens im ausgehenden 12. und 13. Jahrhundert in Südniedersachsen Einzug und Verbreitung gefunden haben[461]), was mit der Datierung der dort ausschließlich gefundenen hellfarbigen Gefäßkeramik Grophagener Machart

---

[457]) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 43, 29. Jahrgang Nr. 4, Stuttgart 1977, S. 28.

[458]) Mein Brief an Prof. Dr. Arnold BEUERMANN vom 15. Februar 1976.

[459]) Franz MAIER: Beiträge zur Geschichte des südniedersächsischen Dorfes Gladebeck. Gladebeck 1970, S. 59, 235 und 462.

[460]) Hessisches Staatsarchiv Marburg, Deutscher Orden, Or. Urk. o. D., zwischen 1220 und 1240.

[461]) Wilhelm HAY: Volkstümliche Heiligentage. Trier 1960, S. 438.

übereinstimmt. Ein analoges Beispiel für meine zeitlich richtige Einschätzung liefert auch das historisch erforschte Kloster NIKOLAUSBERG bei Göttingen[462]).

Ob die nach Angabe BEUERMANNS an dem südlichen Eingang der WETENBORNER KIRCHE bei seiner Grabung gefundenen zwei größeren Kirchenschlüssel und der kleinere im ALTAR-Bereich gefundene Schlüssel ein infolge höherer Gewalt unfreiwilliges Verlassen des Priesters der KIRCHE beweisen, müßte an entsprechenden belegbaren Beispielen noch überprüft werden. Nach ihrer Verarbeitung und Form lassen sich die Pastor Dr. BERNER in Dransfeld bei einer Feierlichkeit in WETENBORN übergebenen Kirchenschlüssel nur in das 14. Jahhundert datieren[463]).

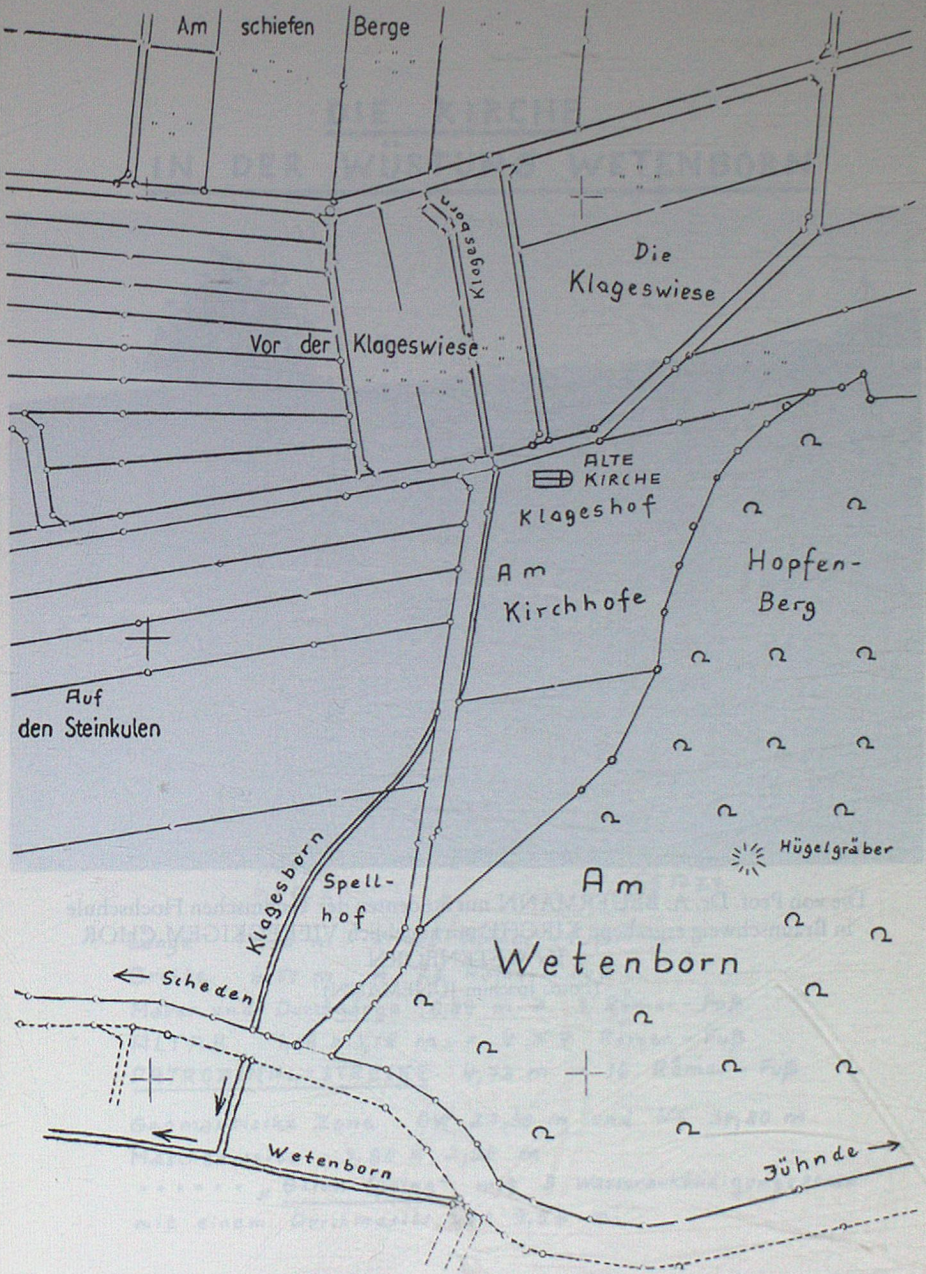
Die Ortung des Umfeldes der WETENBORNER KIRCHE mit der Grifflänge 10,6 der LECHER-ANTENNE erwies keine jüngst wieder von BEUERMANN behauptete KIRCHHOFSMAUER[464]). Warum sollte auch eine exponierte und tabuierte KIRCHENANLAGE dem kanonischen Recht zuwider hier befestigt worden sein? Die Klischeevorstellungen von „Wehrkirchen" sollte man nicht immer wieder auffrischen. Jedoch befand sich unter dem im Jahre 1980 lobenswerterweise neu errichteten hölzernen BRUNNEN schon früher ein steinerner BRUNNEN mit einem Durchmesser von 2,96 Metern (= 10 Römer-Fuß), unter dem sich vier WASSERLÄUFE rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 7 kreuzen.

Im Abstand von 3,65 Metern südlich der KIRCHE ortete ich ein HAUS von 5,32×5,32 Metern (= 18×18 Römer-Fuß) mit 0,89 Metern Grundmauern, das nur einen Zugang und zwar zur KIRCHE hatte. Dort festgestellte Brocken Hüttenlehms lassen auf einen Fachwerkbau schließen. In kurzen Abständen hangabwärts stellte ich weitere Konturen von einstigen HÄUSERN fest.

Ich habe der KIRCHE in der WÜSTUNG WETENBORN aufgrund der „KLAGES"-Flurnamen und der einwandfrei 16 Römer-Fuß messenden PATROZINAL-STRECKE ein NIKOLAUS-PATROZINIUM zuerkannt. Der volkstümliche Haselruten schwingende und Nüsse verteilende HEILIGE des 6. Dezembers, den ein bekanntes Bild auch umgeben von Kindern im Wasser-Bottich zeigt, ist wie kaum ein anderer HEILIGER so von Wundern und Legenden umrankt[465]), daß er zu dem der WETENBORNER MARK zwischen SCHEDEN und JÜHNDE anhaftenden Nimbus auch aus volkskundlicher Sicht gut paßt.

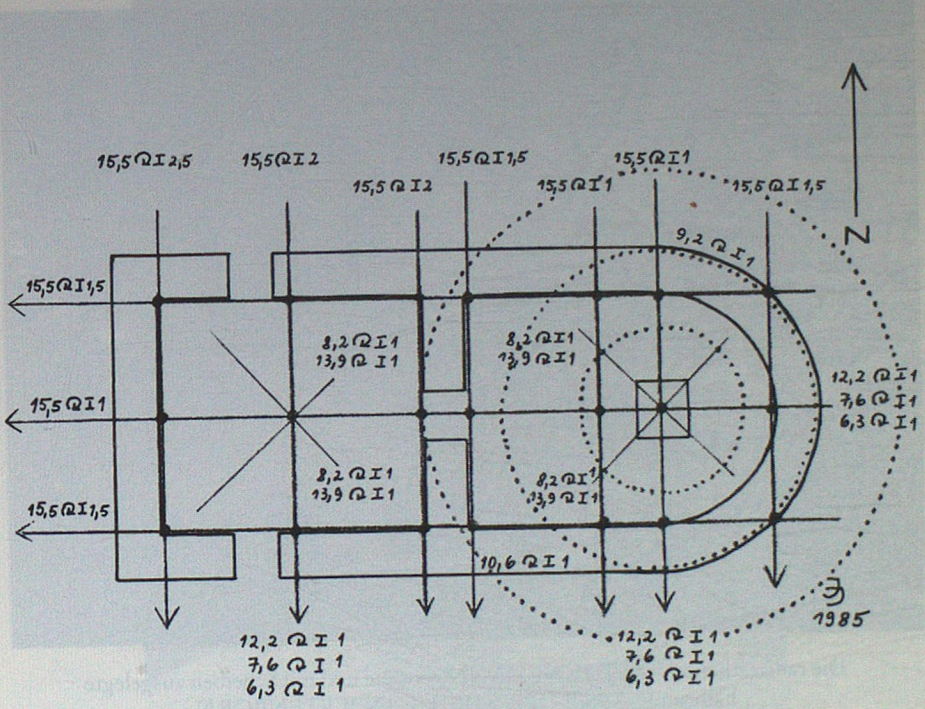
---

462) Helga JÖRGENS: Die Kloster- und Wallfahrtskirche zu Nikolausberg. Göttingen 1980, S. 9.
463) Medieval Catalogue. Museum London. 4. Auflage 1975, „Keys", S. 133–150.
464) Vgl. BEUERMANN wie Anm. 456, S. 5.
465) Vgl. HAY wie Anm. 461, S. 430.


Am schiefen Berge
Klagesborn
Die Klageswiese
Vor der Klageswiese
ALTE KIRCHE
Klageshof
Am Kirchhofe
Hopfen-Berg
Auf den Steinkulen
Hügelgräber
Klagesborn
Spell-hof
Am Wetenborn
Scheden
Wetenborn
Jühnde

Die von Prof. Dr. A. BEUERMANN mit Studenten der Technischen Hochschule in Braunschweig ergrabene KIRCHE mit angeblich VIERECKIGEM CHOR IN WETENBORN
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

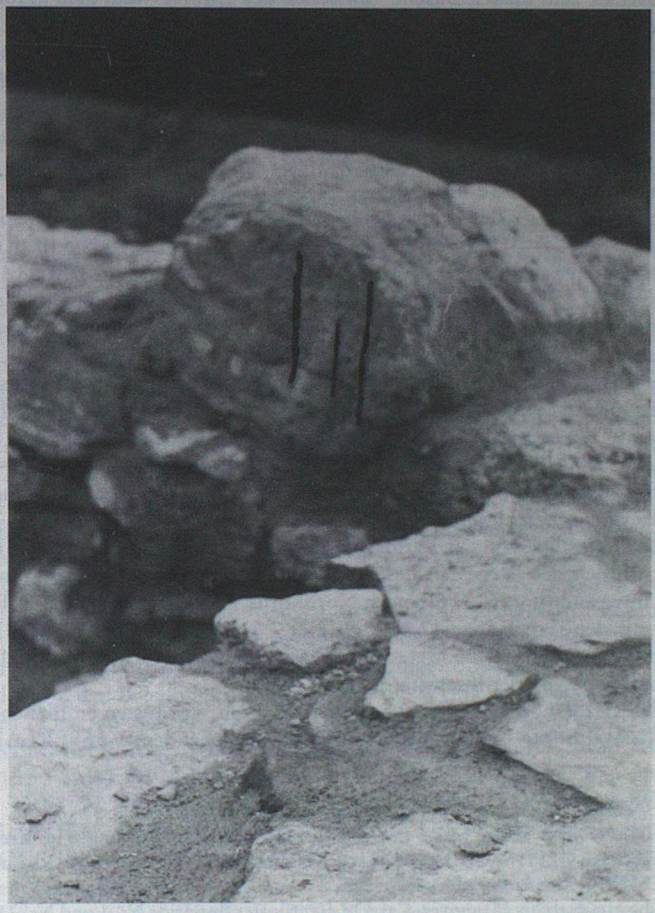
DIE KIRCHE
IN DER WÜSTUNG WETENBORN



Länge 14,19 m = 48 Römer - Fuß
Breite 6,51 m = 22 Römer - Fuß
Mauer und Durchgänge 0,89 m = 3 Römer - Fuß
ALTAR 1,18 × 1,18 m = 4 × 4 Römer - Fuß
PATROZINAL-STRECKE 4,73 m = 16 Römer - Fuß

Geomantische Zone OW 27,30 m und NS 34,80 m
Maschenweite 3,90 × 2,90 m
..... „Blind Spring" mit 3 Wasserankündigungszonen
mit einem Durchmesser von 9,56 m

Die radiaesthetisch von J. JÜNEMANN geortete und mit Scheiben ausgelegte halbrunde APSIS DER KIRCHE IN WETENBORN
(Foto: Joachim JÜNEMANN)



Gemäuerstein mit Wetzrillen in der Wüstungskirche in Wetenborn
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

Die Kirche auf dem Seelenkirchhofe in der Wüstung Bordal

In dem Kapitel „Das verschollene Dorf" behandelte ich in meiner Studie über „Varlosen vor dem Bramwalde"[466] auch die schon bekannte aber noch namenlose WÜSTUNG in der uralten Waldhudelandschaft „am dicken Busche" zwischen der „Mörse" und dem „Hohenstein" auf halben Wege zwischen Varlosen und Bühren, im Norden der Bührener Feldmark.

Für die aufgrund von Gefäßscherbenfunden von KÜHLHORN erkannte „WÜSTE DORFSTÄTTE"[467] konnte ich mit 29 übereinstimmenden urkundlichen Belegen beweisen, daß hier ein „DORF MIT DEM NAMEN BORDAL" gelegen hat[468], auf das sich vermutlich auch die älteren Belege über „BURDALA"[469] aus den Jahren 1093 und 1152 und auch über die „CURIA APUD CYMITERIUM IN BORDAL"[470] (= Der Selhof bei dem Kirchhofe in BORDAL) aus dem Jahre 1322 bezogen.

Damals stellte ich heraus, daß es sich bei dem im Jahre 1447 schon als „WOSTENUNGE TOM BORDELBECKE"[471] und vom Jahre 1576 ab als „WUSTENUNG BORDELE boben Obern- und Niederen Scheden"[472] bezeugten Platze nicht um das im Jahre 1450 genannte „dorp tome BORDIL"[473] handeln könne, das 1600 Meter südöstlich von Dransfeld als dessen Ortsteil noch heute besteht. Ich ließ meine Abhandlung ausklingen, daß die Erforschung der genauen Hoflagen im Umfelde des im Jahre 1672 erstmals faßbaren Flurnamen „UFF'M SEHLEN KIRCHHOFF"[474] uns noch manche Rätsel aufgeben und daß nach meiner mit der LECHER-ANTENNE in diesem Areal damals schon festgestellten GEOMATISCHEN ZONE in dem nach dem „Dicken Busch" zu stark abfallenden Gelände auf dem einzigen hier befindlichen HÜGELSPORN eine KAPELLE oder KIRCHE vorstellbar wäre[475].

Nach solchem Befund unterzog ich im Frühjahre 1985 das in Frage kommende Gebiet erneut einer radiaesthetischen Untersuchung.

Etwa 60 Meter westlich von der Varlosener Feldscheide in Richtung auf den Bramwald zu und 14 Meter südlich des Weges an der „Wesperke" ortete ich eine stark abweichend zur „Ostung" mit ihrer halbrunden APSIS nach Nordnordwesten ausgerichteten KIRCHE[476] innerhalb einer mit den Grifflängen 12,2; 13,9; 8,2; 7,6 und 6,3 festgestellten GEOMANTISCHEN ZONE von 22,00×85,25 Metern mit Maschenweiten von 2,75×2,75 Metern rechtsdrehender Polarisation von der Intensität 1.

Fünf mit den Grifflängen 7,8 und 15,5 festgestellte von Nordosten einfließende unterirdische WASSERLÄUFE, die sich mit drei von Süden einfließenden WASSERLÄUFEN an 15

---

466) Joachim JÜNEMANN: Varlosen vor dem Bramwalde. Dransfeld 1984, S. 55–63.
467) Erhard KÜHLHORN: Einige bisher unbekannte mittelalterliche Wüstungen im Kreise Münden, in Göttinger Jahrbuch (17) 1969, S. 63–67 und vgl. KÜHLHORN wie Anm. 144, S. 68 und 69.
468) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 466, S. 56 und 58.
469) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Bursfelde Nr. 1 und Nr. 7.
470) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 100 Kloster Hilwartshausen Nr. 124 und Nr. 125.
471) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Or. 81 Herrschaft v. PLESSE f Nr. 1543.
472) Freiherrliches Archiv v. STOCKHAUSEN in Löwenhagen, 44a Or. Urk. Nr. 87 vom 17. September 1576.
473) Stadtarchiv Göttingen, Verzeichnis der v. BOVENTEN'schen Lehne, Großes Register, pag. 9.
474) Pfarrarchiv Dransfeld, Kirchenrechnung von Varlosen 1672, pag. 110.
475) Vgl. JÜNEMANN wie Anm. 466, S. 63. – Die damals unter Beeinträchtigung von schlechtem Wetter und Windböen ermittelte Geomantische Zone ist nachfolgend berichtigt worden.
476) Trotz der bemerkenswerten Feststellung, daß von 150 untersuchten Kirchen nur sehr wenige exakte „Ostung" aufwiesen, hat PURNER solch ein ungewöhnliches Beispiel noch nicht angetroffen. Vgl. PURNER wie Anm. 7, S. 128–131.

Stellen kreuzen, und ein mit der Grifflänge 9,2 georteter mächtiger „BLIND SPRING“ eines Durchmessers von 36,80 Metern mit 15 kreisförmigen Wasserankündigungszonen, der in einer noch heute auffälligen Mulde in einen Quellteich abfließt, bestimmten einst die Auswahl dieses vermutlich schon heidnisch geweihten Platzes.

Die mit der Grifflänge 10,6 festgestellten Maße des Gemäuers der KIRCHE betrugen:

Länge	8,87 Meter (=	30 Römer-Fuß)
Breite	5,32 Meter (=	18 Römer-Fuß)
Mauer	0,89 Meter (=	3 Römer-Fuß)
ALTAR	1,48×1,48 Meter (= 5×	5 Römer-Fuß).

Aus dem üppig gewachsenen Weizenfeld hob im Sommer 1985 sich an der Stelle der ehemaligen KIRCHE ein mit Brachklee und Hundskamille bestandenes Rechteck ab, das mir in dem Jahre zuvor auch schon durch spärlichen Rübenwuchs als ein vermutlich mit anderem Untergrund als seine Umgebung behaftetes Areal aufgefallen war.

Von der PATROZINAL-STRECKE von 3,55 Metern (= 12 Römer-Fuß) urteilend könnte man wiederum unter Nichtberücksichtigung eines GALLUS- oder PETRUS-PATROZINIUMS auf die mögliche iroschottische HEILIGE mit 6 Buchstaben „ODILIA“ wie am Hungerberge, in der Wüstung Endal bei Jühnde, in Fredershausen, Dransfeld und Wellersen schließen. Wenn auch die im Umkreis gefundene sich jetzt auf 1218 Stücke belaufende, etwa nur zu 15 Prozent mittelalterliche Keramik ein so frühes PATROZINIUM noch nicht rechtfertigen kann, so sprechen doch der mächtige „BLIND SPRING“, der alte Name „BURDALA“ und das neben der KIRCHE georterte turmartige Gebäude von 8,87×11,83 Metern (= 30×40 Römer-Fuß) mit einer Mauerstärke von 1,48 Metern (= 5 Römer-Fuß) für ein mögliches frühfeudales FESTES HAUS eine beredte Sprache.

Letzteres lag noch in der GEOMANTISCHEN ZONE und in dem sich durch spärlichen Pflanzenwuchs abzeichnenden Feldareal. In seiner Mitte kreuzen sich zwei WASSERLÄUFE mit dem 1. bis 5. GITTERNETZ rechtsdrehend polarisiert von der Intensität 1. Mit vier Zugängen weist es entsprechend seinem burgartigen Charakter an den Außenkanten seiner Mauern mit der Grifflänge 10,6 linksdrehende Polarisation von der Intensität 1 aus, womit es einschließlich der seine Mitte durchkreuzenden sogenannten Linie der Beredsamkeit die Merkmale zeigt, welche ich an den Wachtürmen am römischen Limes angetroffen habe.

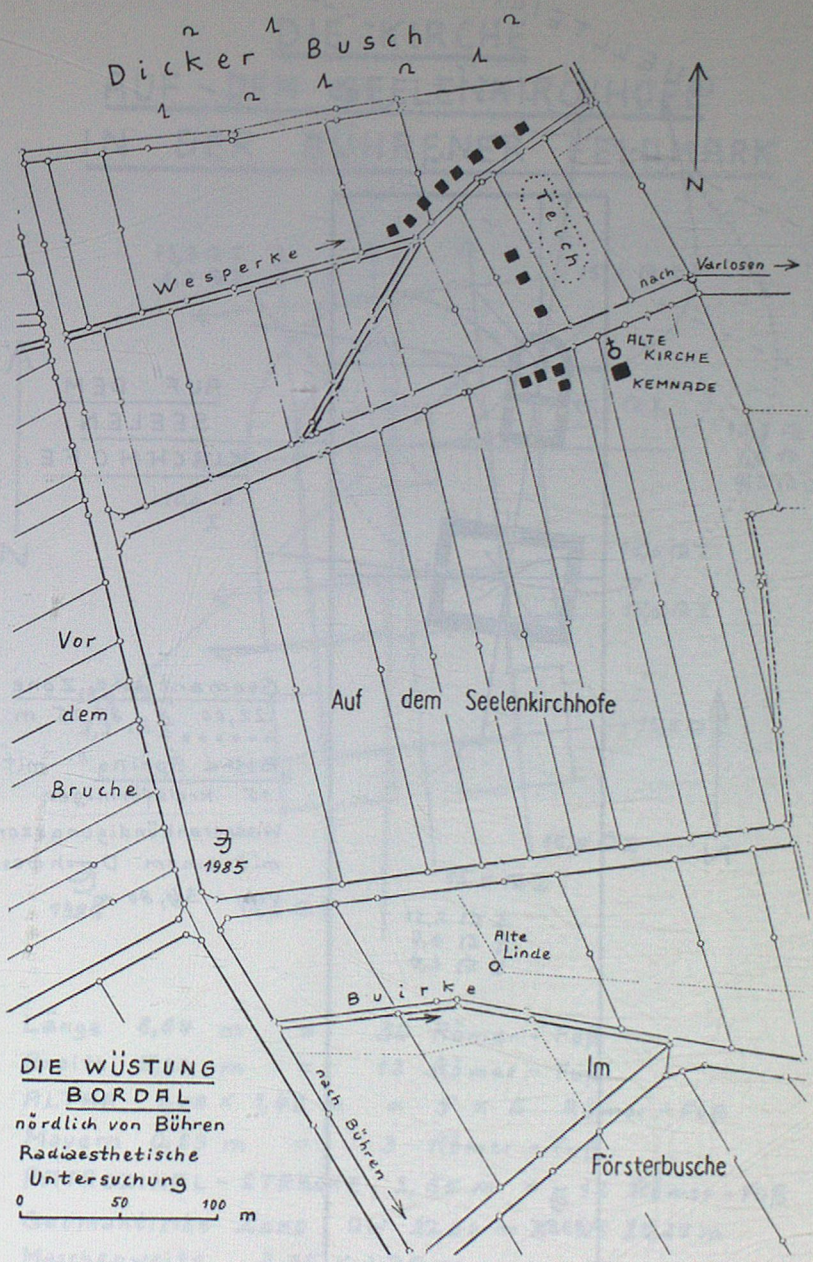
Aufgrund des in den Belehnungsurkunden über die WÜSTUNG BORDAL immer nur einen genannten Hofes, so zum Beispiel im Jahre 1543 „IN DER WOSTENINGE BORDEL MIT DEM KEMMENHAGEN HUSE darsuluest“[477]), 1550 „MIT DEM KEMENADEN HOV“ und 1552 „MIT DEM KEMNADEN HAUSE ZU BORDEL“[478]), 1595 und 1598 „MIT DEM FREIEN KEMMENADEN HOFE IN DER WOSTENIE BORDELL“[479]), 1643 „KEMNADEN–HOF“[480]) und noch im Jahre 1663 „MITT DEM FREYEN KEMNADEN HOFE IN DER WOISTENEY BÖRDELL gelegen“[481]), dürften damit wohl das einst mit einem Knappen bewohnte Steinwerk in dem jetzt georteten WOHNTURM mit den stattlichen Maßen von 30×40 Römer-Fuß lokalisiert sein, wofür auch die noch bis in das 17. Jahrhundert reichende bunte Gefäßkeramik in seinem Umfelde zeugen dürfte.

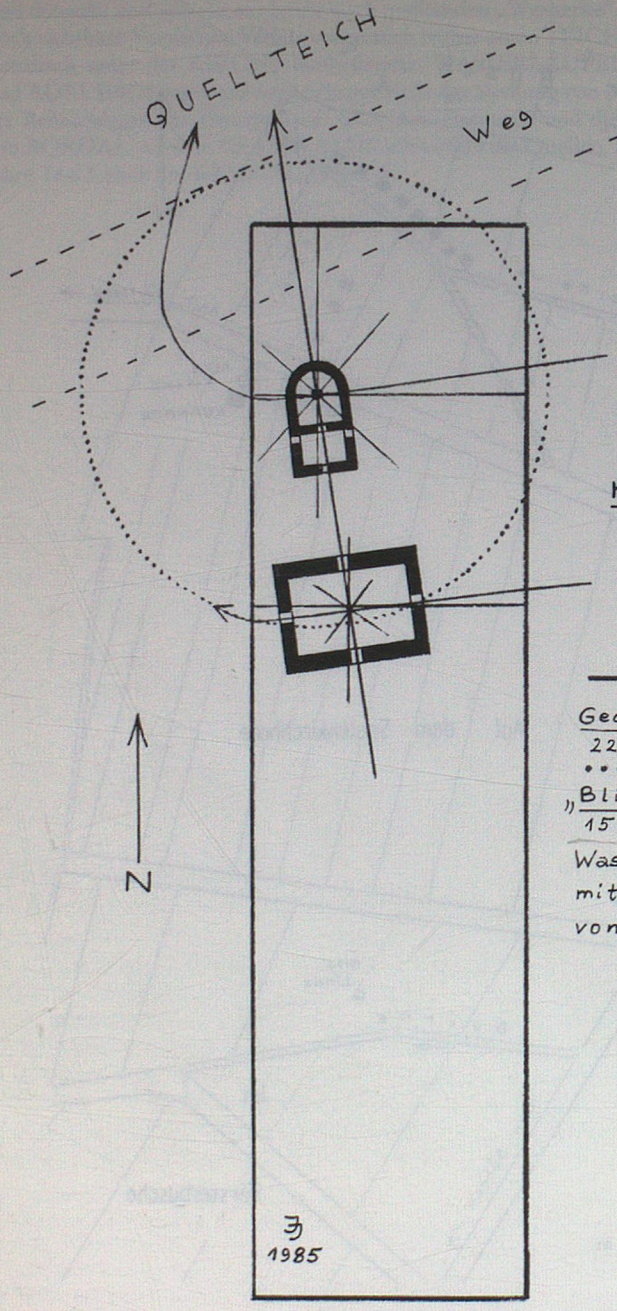
Die Wüstung BORDAL lag in einer durch den „Bramwald, Dicken Busch und Hohenstein“ windgeschützten Mulde mit seinen 15 HÄUSERN von 4,73×5,91 Metern (= 16×20 Römer-

---

477) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 8 Nr. 106/5, pag. 7.
478) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 8 Nr. 106/5, pag. 6.
479) Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Akte VI, 2, 177.
480) Nieders. Hauptstaatsarchiv Hannover, Cal. Br. 2 Nr. 1832.
481) Freiherrliches Archiv v. ADELEBSEN in Adelebsen, Or. Urk. Nr. 407.

Fuß diesseits und jenseits der heute noch quellenden „Wesperke". Eine nördlich der KIRCHE noch sichtbare Vertiefung bildete vermutlich früher einen TEICH, der von drei von Süden unterirdisch unter der KIRCHE einfließenden WASSERLÄUFEN gespeist wurde. KIRCHE und ADELSHOF lagen auf der höchsten Stelle der Siedlung von 275 Metern über NN oberhalb der Behausungen der Hintersassen. Über den Zeitpunkt und die Ursachen des Wüstwerdens von BORDAL vor dem BRAMWALDE schweigen die Quellen. Ein letztes Zeugnis bildete im Jahre 1663 noch der KEMNADENHOF.


Dicker Busch
N
Teich
Wesperke
nach Varlosen
ALTE KIRCHE
KEMNADE
Vor dem Bruche
Auf dem Seelenkirchhofe
1985
Alte Linde
Buirke
Im Försterbusche
nach Bühren
DIE WÜSTUNG BORDAL
nördlich von Bühren
Radiaesthetische Untersuchung
0 50 100 m

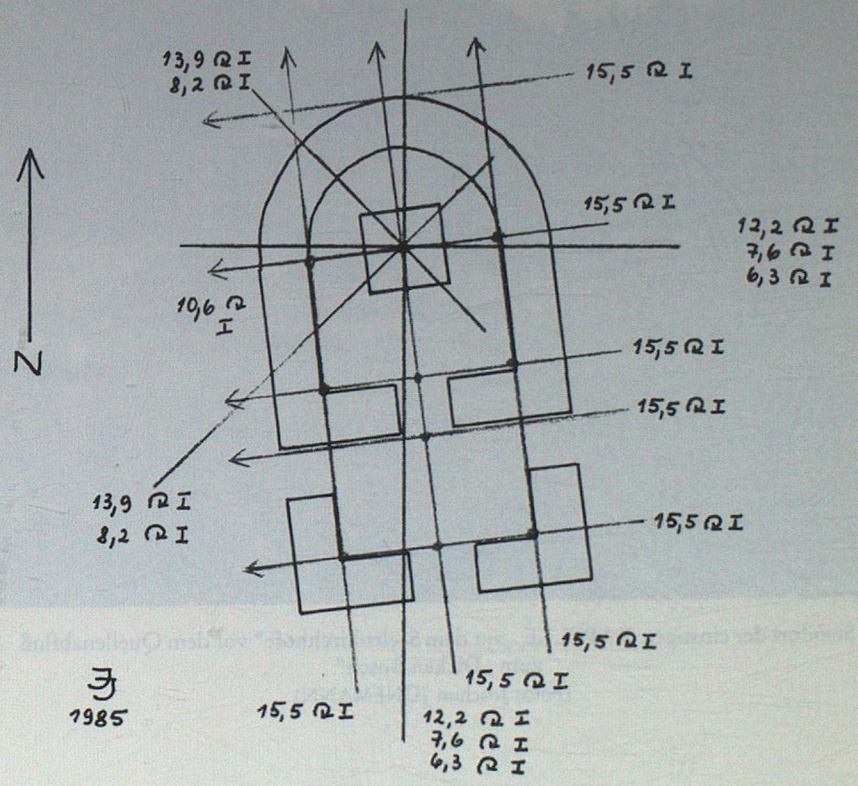


AUF DEM
SEELEN
KIRCHHOFE

Geomantische Zone
22,00 x 85,25 m

„Blind Spring" mit
15 kreisförmigen
Wasserankündigungszonen
mit einem Durchmesser
von 36,80 m

DIE KIRCHE
AUF DEM SEELENKIRCHHOFE
IN DER BÜHRENER FELDMARK



Länge 8,87 m = 30 Römer - Fuß
Breite 5,32 m = 18 Römer - Fuß
ALTAR 1,48 x 1,48 m = 5 x 5 Römer - Fuß
Mauern 0,89 m = 3 Römer - Fuß
PATROZINAL - STRECKE 3,55 m = 12 Römer - Fuß
Geomantische Zone OW 22,00 m x NS 85,25 m
Maschenweite 2,75 x 2,75 m

Standort der einstigen KAPELLE „auf dem Seelenkirchhofe“ vor dem Quellenabfluß zum „Dicken Busch“
(Foto: Joachim JÜNEMANN)

☆

„Wir wissen viele Daten unserer Geschichte,
aber nicht ihren Beginn.
Doch die Mythen sind noch gegenwärtig.
HEILIGTÜMER können nicht untergehen.
Wir sind immer auf der Suche
nach einem HEILIGTUM."[482])

☆

[482]) Wolfdietrich KOPELKE: Hellost. Signaturen einer Herrschaft. Berg / Starnberger See 1984.

S	LA	LLL
	12.2	
	7.6	
	6.3	
22	15.5	
	13.9	
	8.2	
	9.2	

3776539

7.6. 4e cahier
6.3 5e cahier